

## **Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung – Eine Analyse aus der Sicht der Studierenden**

Schlussbericht

Im Auftrag des  
Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie  
Leistungsbereich Berufsbildung

Markus Schärler, Tobias Fritschi, Dr. Philipp Dubach, Thomas Oesch

Bern, Januar 2009

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>I</b>
<b>Das Wichtigste auf einen Blick</b>	<b>III</b>
<b>Zusammenfassung</b>	<b>IV</b>
<b>1 Ausgangslage und Fragestellung</b>	<b>1</b>
<b>2 Unterschiedliche Bildungsangebote für unterschiedliche Bedürfnisse</b>	<b>5</b>
2.1 Befragung der Schulen: Ausgangslage und Vorgehen	7
2.2 Die unterschiedliche Dauer der Bildungsgänge	8
2.3 Die Strukturen der Bildungsgänge	9
2.4 Unterschiedliche Unterrichtskonzepte	11
2.4.1 Vorbereitung und Selektion	12
2.4.2 Der Zeitaufwand der Studierenden	13
<b>3 Die Studierenden der höheren Berufsbildung</b>	<b>16</b>
3.1 Befragung der Studierenden: Ausgangslage und Vorgehen	16
3.2 Geschlecht und Nationalität	17
3.3 Bildungsbiographie und Alter	19
3.3.1 Dauer seit letztem Bildungsabschluss	20
3.3.2 Alter und Lebenssituation	21
3.4 Erwerbssituation	22
3.4.1 Erwerbstätigkeit und Beschäftigungsgrad	22
3.4.2 Erwerbseinkommen	26
<b>4 Finanzielle und zeitliche Belastung der Studierenden</b>	<b>29</b>
4.1 Kosten des Studiums	29
4.2 Finanzierungsquellen der Studierenden	31
4.3 Zeitlicher Aufwand	34
<b>5 Die Unterstützung durch Stipendien</b>	<b>39</b>
5.1 Befragung der Kantone	39
5.1.1 Methodisches Vorgehen	39
5.1.2 Gesetzliche Grundlagen für die Vergabe von Ausbildungsbeiträgen in der höheren Berufsbildung	40
5.1.3 Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung	43
5.1.3.1 Stipendien	43
5.1.3.2 Darlehen	49
5.1.3.3 Gesamtsicht über die Stipendien und Darlehen	50
5.2 Befragung der Studierenden	51

<b>6</b>	<b>Die Möglichkeit von Steuerabzügen</b>	<b>54</b>
6.1	Die steuerliche Behandlung von Weiterbildungs- und Ausbildungskosten	54
6.2	Die Wirkungen nach Angaben der Studierenden	55
<b>7</b>	<b>Die Unterstützung durch Arbeitgeber</b>	<b>58</b>
<b>8</b>	<b>Erwartungen an das Studium und bisherige Erfahrungen</b>	<b>61</b>
8.1	Gründe der Studienwahl	61
8.2	Beurteilung des bisherigen Studiums	67
<b>9</b>	<b>Studienabbrüche und –unterbrüche und Misserfolge an der Abschlussprüfung</b>	<b>72</b>
9.1	Ergebnisse der Studierendenbefragung	72
9.1.1	Beobachtete Studienabbrüche und -unterbrüche	72
9.1.2	Eigene Wechsel und Studienunterbrüche	76
9.2	Ergebnisse der Schulbefragung	78
9.2.1	Gründe für Misserfolg an der Abschlussprüfung und Examensquoten	78
9.2.2	Gründe für Zu- und Abgänge und Verbleibensquoten	81
9.2.3	Gründe für Studienabbrüche und Studienabbruchquoten aus Sicht der Schulen	83
<b>10</b>	<b>Synthese – ein Gesamtbild der höheren Berufsbildung als Fazit</b>	<b>86</b>
10.1	Charakteristische Merkmale der höheren Berufsbildung	86
10.2	Charakterisierung der Bildungsgänge nach Subventionsgrad	87
10.3	Zusammenfassung der Finanzflüsse	91
10.4	Dank	95
<b>11</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>96</b>

## Das Wichtigste auf einen Blick

In der höheren Berufsbildung (Tertiärstufe B) schliessen pro Jahr rund 20'000 Personen ihre Ausbildung erfolgreich ab. Wer sind diese Studierenden, wie finanzieren sie ihre Ausbildung und wodurch unterscheidet sich ihr Bildungsweg vom Weg anderer Studierender? Um diese Fragen zu beantworten hat das BASS im Auftrag des BBT eine Befragungen bei Studierenden, Bildungsinstitutionen und Stipendienstellen durchgeführt. Die wichtigsten Erkenntnisse der Studie zu den Studierenden, den Bildungsangeboten und deren Finanzierung lassen sich in folgenden Punkten festhalten:

### Die Studierenden

- Die Studierenden sind beim Eintritt in einen Bildungsgang in der höheren Berufsbildung im Durchschnitt 30 Jahre alt.
- Zwischen ihrem letzten Bildungsabschluss und dem Eintritt in die höhere Berufsbildung liegt für die meisten Studierenden eine relativ lange Zeitspanne (Bildungspause).
- Der Einstieg in einen Bildungsgang der höheren Berufsbildung erfolgt mit sehr unterschiedlichen formalen Bildungsabschlüssen.
- Die Studierenden haben klare und realistische Erwartungen an die gewählte Ausbildung.
- Die Studierenden leisten während der Ausbildung sowohl finanziell, aber vor allem auch zeitlich eine grosse Investition, die oft zu einer zu starken Mehrfachbelastung zwischen den Bereichen Ausbildung, Arbeit und Familie führt.
- Die intensive Verbindung zwischen Theorie und Praxis sowohl in den berufsbegleitenden wie auch in den Vollzeitausbildungen schlägt sich in einer hohen Motivation der Studierenden und einer grundsätzlich positiven Beurteilung der gebotenen Bildungsinhalte nieder.

### Die Bildungsangebote und deren Finanzierung

- Die Bildungsangebote der höheren Berufsbildung passen sich flexibel an die unterschiedlichen Bedürfnisse und persönlichen Verhältnisse der Studierenden an.
- Der Weg bis zum erfolgreichen Abschluss verlangt für die Studierenden wegen der grossen zeitlichen und finanziellen Belastung eine hohe Motivation und Unterstützung aus dem privaten und beruflichen Umfeld. Die höhere Berufsbildung basiert auf einem erfolgreichen Zusammenwirken von Studierenden, Bildungsinstitutionen, Arbeitgebern und der öffentlichen Hand.
- Staatliche oder private Ausbildungsbeiträge erhalten die wenigsten Studierenden der höheren Berufsbildung. In berufsbegleitenden Bildungsgängen können viele Studierende ihre Auslagen für die Ausbildung ganz oder teilweise als Gewinnungskosten vom steuerbaren Einkommen abziehen und so von einer steuerlichen „Rückerstattung“ profitieren.
- Der intensive Austausch zwischen Theorie und Praxis zeigt sich auch in der grossen Bedeutung der direkten finanziellen Unterstützung durch viele Arbeitgeber und/oder durch ein Entgegenkommen der Arbeitgeber in der Arbeitsorganisation (Gleitzeit, Abwesenheiten, Kompensation).
- Die Gesamtkosten der höheren Berufsbildung betragen pro Studierenden durchschnittlich 16'700 Franken pro Jahr und fallen rund zur Hälfte bei den Studierenden über Studien- und Prüfungsgebühren, Material, Literatur, Verpflegung, Unterkunft und Reisespesen sowie zur Hälfte bei der öffentlichen Hand durch die Finanzierung der Bildungsangebote an.
- Steuerliche Abzugsmöglichkeiten, Ausbildungsbeiträge und oft finanzielle Unterstützung durch Arbeitgeber reduzieren den (Netto-)Finanzierungsanteil der Studierenden an den Gesamtkosten auf 25 Prozent. 53 Prozent der Gesamtkosten trägt die öffentliche Hand und 22 Prozent tragen die Trägerorganisationen und Arbeitgeber. Dies gilt für die höhere Berufsbildung als Ganzes, nicht aber für einzelne Bildungsgänge.

## Zusammenfassung

**Einleitung:** Mit der Zielsetzung einer Förderung der höheren Berufsbildung werden konsolidierte Datengrundlagen zur Finanzierung der höheren Berufsbildung benötigt. Dabei hat das BBT zwei sich ergänzende Studien in Auftrag gegeben. Mit der vorliegenden Studie soll die höhere Berufsbildung vor allem **aus der Sicht der Studierenden** dargestellt werden.

**Fragestellungen:** Die Untersuchung ging von folgenden Fragestellungen aus:

1. Was investieren Studierende an Geld und Zeit in ihr Studium im Bereich der höheren Berufsbildung?
2. Wie finanzieren Studierende der höheren Berufsbildung ihr Studium und wie beurteilen sie ihre finanzielle Lage?
3. Wie werden Studierende vom Staat direkt (über Stipendien) und indirekt (über Steuerabzüge) unterstützt?
4. Aus welchen Motiven wählen Studierende einen Bildungsgang in der höheren Berufsbildung und welchen Schwierigkeiten begegnen sie im Verlauf des Studiums?
5. Wie verlaufen die wesentlichen Finanzflüsse zwischen den einzelnen Akteuren in der höheren Berufsbildung?

**Methoden:** Grundlage zur Beantwortung der Fragestellungen bilden drei **Datenerhebungen:**

- Die **Befragung von 2297 Studierenden** an 40 Schulen der ganzen Schweiz in ausgewählten Bildungsgängen in der höheren Berufsbildung.
- Die Antworten von 60 **Bildungsinstitutionen** mit 126 Bildungsangeboten.
- Die Befragung der **Stipendienstellen aller Kantone**.

Diese drei Datenquellen wurden für die Auswertung miteinander **verknüpft**. Die erhobenen Daten konnten dadurch plausibilisiert und fehlende Angaben teilweise ergänzt werden, andererseits erlaubt die Verknüpfung vertiefte Auswertungen und detailliertere Aussagen.

In die Analyse flossen weiter die Ergebnisse aus dem gleichzeitig erstellten Bericht von **PricewaterhouseCoopers „Analyse der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung“** ein.

**Ausgangslage:** In der höheren Berufsbildung wurden **im Jahr 2007 4'125 Diplome höherer Fachschulen, 2'563 eidgenössische Diplome höherer Fachprüfungen** und **11'723 eidgenössische Fachausweise** (Berufsprüfung) ausgestellt (BFS 2008a, BFS 2008b). Vor allem die Zahl der Diplome höherer Fachschulen wird durch die Unterstellung der Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst unter das Berufsbildungsgesetz in den nächsten Jahren deutlich ansteigen.

Der **Anteil der Frauen** in der höheren Berufsbildung beträgt rund ein Drittel, bei den Berufsprüfungen etwas mehr, bei den höheren Fachprüfungen deutlich weniger.

Die genaue Zahl der Studierenden in der höheren Berufsbildung ist leider nicht bekannt, da die entsprechenden Statistiken des Bundesamtes für Statistik unvollständig sind.

Mit den **ausgewählten Berufsfeldern und Bildungsgängen** wurden jeweils für das Jahr 2007 die folgenden Abdeckungen erreicht:

- Im Bereich der höheren Fachschulen mit 1'924 Abschlüssen 47 Prozent
- bei höheren Fachprüfungen mit 658 Abschlüssen 26 Prozent
- bei Berufsprüfungen mit 3'330 Abschlüssen 28 Prozent.

Die folgenden Aussagen beziehen sich immer auf die ausgewählten Berufsfelder und Bildungsgänge. Wie weit die einzelnen Ergebnisse auf die gesamte höhere Berufsbildung übertragen werden können, muss offen bleiben.

**1. Fazit: Unterschiedliche Bildungsangebote für unterschiedliche Bedürfnisse:** Dauer, Umfang und Unterrichtszeiten in Bildungsgängen der höheren Berufsbildung sind äusserst unterschiedlich: **Vollzeitausbildungen** finden tagsüber unter der Woche entweder regelmässig über das Semester verteilt oder in einzelnen oder mehreren Wochenblöcken statt. Die Dauer beträgt in der Regel zwischen 4 und 6 Semester.

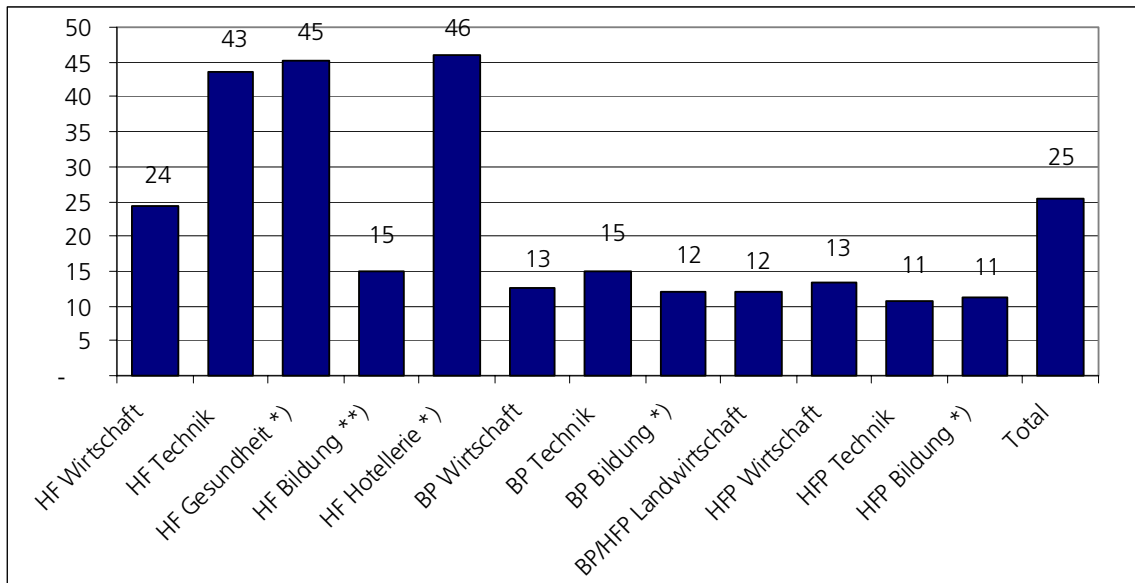
Die **berufsbegleitenden Ausbildungen** („Teilzeit“) finden mehrheitlich abends und/oder an Wochenenden statt, der Unterricht ist meist regelmässig über das Semester verteilt, Unterrichtsblöcke (mehrere Tage oder ganze Wochen) sind je nach Berufsfeld sehr unterschiedlich vertreten. Vorbereitungskurse auf Berufs- und höhere Fachprüfungen können weniger als 2 Semester oder bis zu 6 Semester dauern, entsprechend unterschiedlich ist auch der Zeitaufwand für die Studierenden.

**Abbildung 1** zeigt die durchschnittliche **zeitliche Belastung der Studierenden durch Präsenzunterricht und weitere Lernstunden** (Selbststudium, Lerngruppen, Prüfungsvorbereitung) pro Schulwoche nach Angaben der Bildungsinstitutionen. Die (Vollzeit-)Bildungsgänge an höheren Fachschulen für Technik, Gesundheit und Hotellerie zeigen eine Belastung, die über der üblichen Wochenarbeitszeit liegt. Die be-

rufsbegleitenden Vorbereitungskurse auf Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen zeigen einen Zeitaufwand zwischen 11 und 15 Stunden pro Woche während des Semesters.

Die Angaben der Studierenden zu ihrer zeitlichen Belastung liegen für alle Berufsziele deutlich höher als die Angaben der Bildungsinstitutionen.

Abbildung 1: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Schulwoche nach Berufszielen



\*\*Antwort basiert auf 1 Angabe Schule \* Antworten basieren auf < 5 Angaben, N = 117,

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

**2. Fazit: Grosse Unterschiede der sozioökonomischen Situation zwischen den Studierenden:** Der Zugang zu Bildungsgängen in der höheren Berufsbildung ist sehr vielfältig und reicht von einer abgeschlossenen Berufslehre (Fähigkeitsausweis) über Fachmittelschulen, Berufsmatura und gymnasiale Matur bis zum Hochschulabschluss.

An **höheren Fachschulen** ist die Mehrheit der Studierenden **bei Studienbeginn jünger als 25 Jahre und unverheiratet**. Der Eintritt in Vorbereitungskurse auf Berufs- und höhere Fachprüfungen erfolgt rund 5 Jahre später und knapp ein Drittel der Studierenden ist verheiratet und 23 Prozent haben eigene Kinder.

Von allen Personen, die ihr **Studium berufsbegleitend absolvieren, arbeiten 58 Prozent in einer Vollzeitstelle** und weitere 14 Prozent arbeiten zwischen 90 und 100 Prozent. Findet die Ausbildung vorwiegend abends oder am Wochenende statt, arbeiten sogar mehr als drei Viertel der Studierenden mit einem Beschäftigungsgrad von 100%. Das führt dazu, dass der durchschnittliche **Erwerbsgrad** von Studieren-

den in **berufsbegleitenden Studiengängen**, die in der Regel **tagsüber** angeboten werden, **um knapp 10 Prozent sinkt**. Studierende in berufsbegleitenden **Bildungsgängen**, die vorwiegend **abends oder am Wochenende** stattfinden, **reduzieren ihren Erwerbsgrad kaum**.

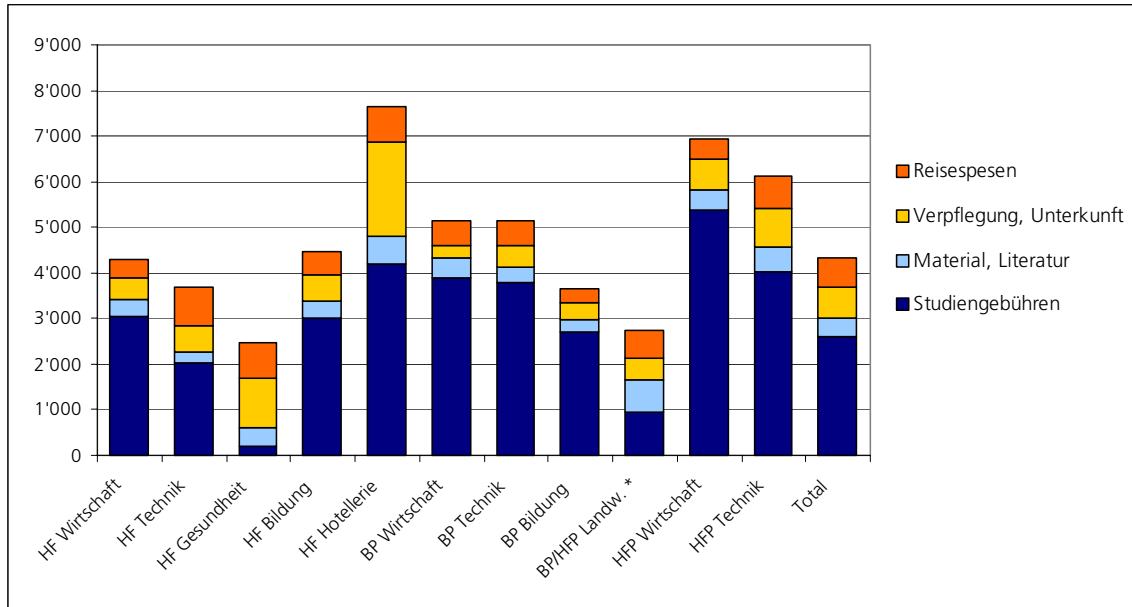
**Das Bruttoeinkommen** (Medianwert) der Studierenden in **berufsbegleitenden Bildungsgängen** beträgt **vor Beginn des Studiums 5'060 Franken pro Monat**. In den meisten Berufszielen **steigt das Bruttoeinkommen während einer berufsbegleitenden Ausbildung an**, im Total über alle Bildungsgänge um 340 Franken auf 5'400 Franken pro Monat. Einzig für die Studierenden an der höheren Fachschule für Soziales und Erwachsenenbildung sinkt das Einkommen – bedingt durch einen starken Rückgang des Erwerbsgrades.

Den **Studierenden in der höheren Berufsbildung entstehen pro Jahr Kosten von durchschnittlich 8'600 Franken** (ohne Prüfungsgebühren). **Abbildung 2** zeigt die beträchtlichen Kosten der Studierenden in den einzelnen Berufszielen pro Semester. Bei allen Berufszielen

bilden die **Studiengebühren den grössten Kostenfaktor** (> 50% der Gesamtkosten). Studierende in den höheren Fachschulen Gesundheit bezahlen in der Regel keine Studiengebühren und beziehen eine Ausbildungsentschädi-

gung (Lohn). Die Schulen erhalten von den Praktikumsstellen Vergütungen von rund 5'000 Franken pro Semester als Rückerstattung von Löhnen an Auszubildende.

Abbildung 2: Durchschnittliche Kosten für die Studierenden pro Semester (ohne Prüfungsgebühren), 2008 (in Fr.)



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten),

Nicht berücksichtigt sind Rückerstattungen der Praktikumsbetriebe in der HF Gesundheit.

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

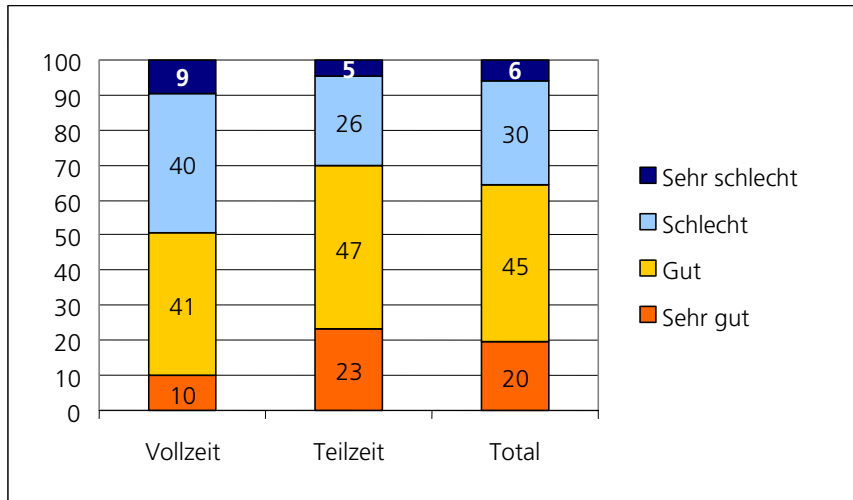
**3. Fazit: Grosse Unterschiede in den Kosten, die den Studierenden entstehen und wie diese finanziert werden können:** Die durchschnittlichen **Gesamtkosten pro Lektion Präsenzunterricht betragen 21 Franken**. Am tiefsten sind die Kosten pro Lektion an höheren Fachschulen (zwischen 5 Franken und 25 Franken), am höchsten sind die Kosten in den Vorbereitungskursen auf höhere Fachprüfungen mit 40 Franken (Technik) und 54 Franken (Wirtschaft).

Die **Studierenden finanzieren ihre Ausbildung** zumeist aus zwei bis drei unterschiedlichen Quellen. Am häufigsten genannt wurden 1) *eigene Erwerbstätigkeit*, 2) *eigene Ersparnisse*, 3) *Zuwendungen von Eltern/Verwandten* und 4) *Zuwendungen Partner/Partnerin*. Stipendien bilden für 10 Prozent der Vollzeitstudierenden,

aber nur für 1 Prozent der Teilzeitstudierenden eine Einkommensquelle.

Fast die Hälfte der Vollzeitstudierenden stuft ihre **finanzielle Lage als schlecht oder sehr schlecht** ein, bei den Studierenden in berufs begleitenden Bildungsgängen sind es 30 Prozent (**Abbildung 3**). Der Anteil der Personen, die ihre finanzielle Lage als schlecht oder sehr schlecht einstufen, erscheint als hoch, wenn berücksichtigt wird, dass Vollzeitstudierende vor Beginn des Studiums oft nicht erwerbstätig waren und das mittlere Einkommen der Teilzeitstudierenden mit der Aufnahme des Studiums sogar ansteigt. Möglicherweise wollten manche Studierende darlegen, dass sich für sie der grosse Aufwand, den das Studium bedeutet, (noch) nicht auszahlt.

Abbildung 3: Materielle Sicherheit der Studierenden, 2008 (Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

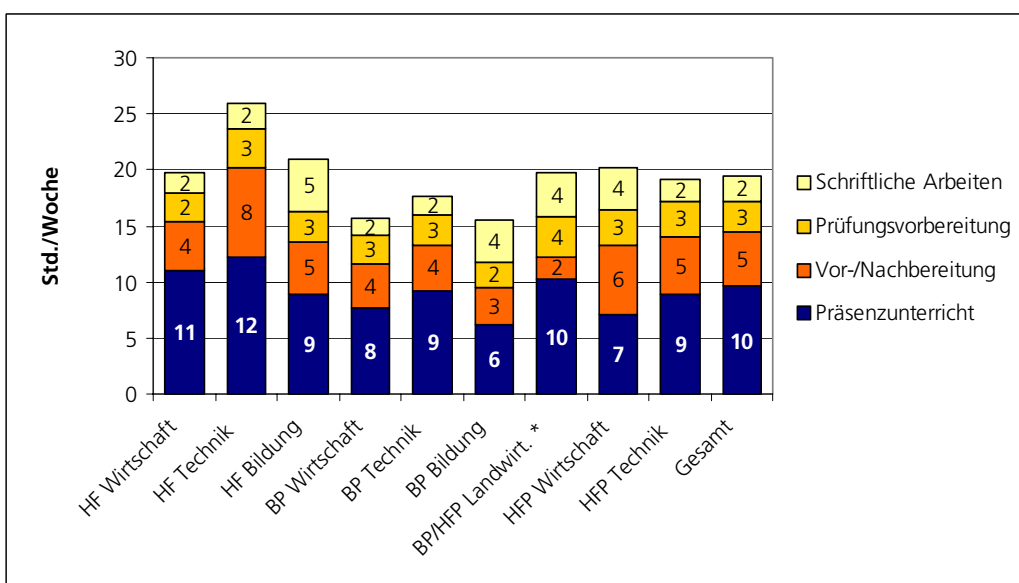
**4. Fazit: Grosse zeitliche Belastung der Studierenden in allen Bildungsgängen:** Die Studierenden in Vollzeitausbildungen geben an, im Durchschnitt pro Woche während des Semesters den folgenden **Zeitaufwand in Stunden** zu erbringen:

- 1) Präsenzunterricht 33 Stunden,
- 2) Vor- und Nachbereitung 8 Stunden,
- 3) Vorbereitung von Prüfungen 6 Stunden und
- 4) schriftliche Arbeiten und Referate 4 Stunden.

Dies führt zu einem Gesamtaufwand für das Studium von **51 Stunden pro Woche während des Semesters**. Der Gesamtaufwand pro

Woche der Studierenden in **berufsbegleitenden Bildungsgängen beträgt 19 Stunden pro Woche**, wobei die Unterschiede in den einzelnen Berufsfeldern gross sind (**Abbildung 4**). Zusammen mit durchschnittlich 35 Stunden Erwerbstätigkeit ergeben sich für die Teilzeitstudierenden **Belastungen von 54 Stunden pro Woche**. Eine Analyse zeigt tiefere Belastungen für das Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung (Bildung) und deutlich höhere Belastungen für höhere Fachschulen Technik und Vorbereitungskurse auf höhere Fachprüfungen Wirtschaft und Technik.

Abbildung 4: Durchschnittlicher Zeitaufwand der Studierenden im Teilzeitstudium (Stunden/Woche), 2008



HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
 Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).



**5. Fazit: Nur eine kleine Minderheit erhält Stipendien oder Ausbildungsdarlehen:** In der Umfrage gaben **3.3 Prozent der Studierenden der höheren Berufsbildung** an, dass sie **kantonale Ausbildungsbeiträge** (Stipendium, Darlehen) **beziehen**. Die Zugangschancen für Ausbildungsbeiträge unterscheiden sich zwischen vollzeitlichen und berufsbegleitenden Studiengängen: **In den Vollzeitstudiengängen** können knapp 10 Prozent auf kantonale Stipendium oder Darlehen zählen, in den **Teilzeitstudiengängen** sind es weniger als 1 Prozent. Im Jahr 2006 entfielen rund 18 Mio. Franken auf die höhere Berufsbildung, dies sind 6.5% der gesamten Stipendiumsumme.

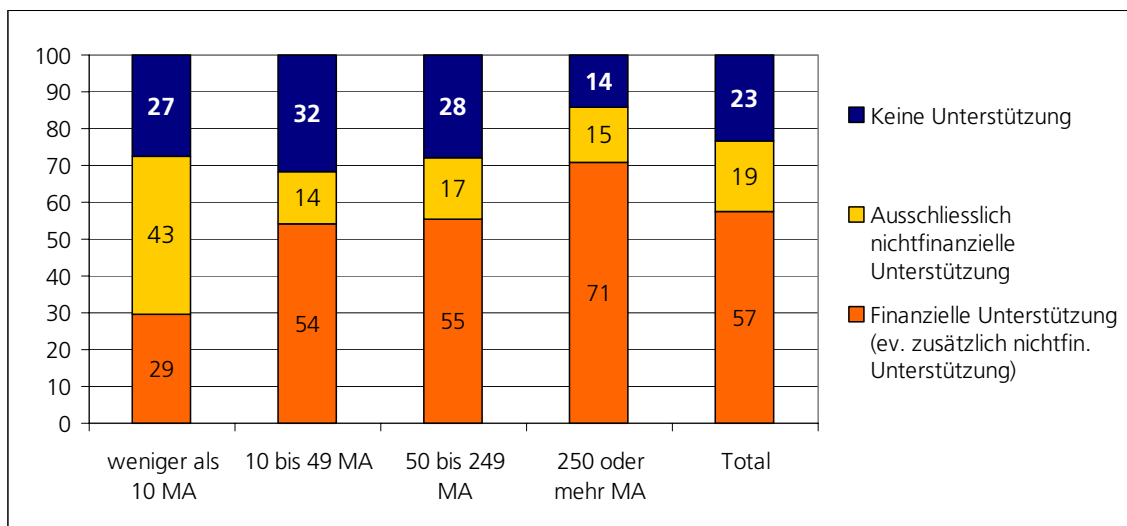
Die Höhe des Durchschnittstipendiums in der höheren Berufsbildung beträgt **7'691 Franken**. **Sechs Prozent der Vollzeitstudierenden** und 0.6 Prozent der Teilzeitstudierenden bezeichneten **Stipendien als ihre wichtigste Finanzierungsquelle**.

Der Anteil der genehmigten Anträge für Stipendien in der höheren Berufsbildung an den gestellten Anträgen für Ausbildungsbeiträge (Stipendien und Darlehen), betragen je nach Kanton zwischen 41% (SO) und 86% (BS), im Durchschnitt werden drei Fünftel der gestellten Anträge für Stipendien in der höheren Berufsbildung genehmigt.

**6. Fazit: Viele Studierende profitieren von Steuerabzügen: Weiterbildungskosten** werden – im Gegensatz zu Ausbildungskosten – **steuerrechtlich als Gewinnungskosten** betrachtet und berechtigen zum Steuerabzug. Die Mehrheit der Studierenden macht diese Abzüge geltend und diese werden von den kantonalen Steuerbehörden (mit Unterschieden nach Kantonen und Berufszielen) mehrheitlich akzeptiert. Unsere (vorsichtige) Berechnung führt allein für die Studierenden in berufsbegleitenden Bildungsgängen zu einer **finanziellen Entlastung von insgesamt 15 Mio. Franken** pro Jahr, bzw. 1'300 Franken pro Studierender, dem von der Steuerverwaltung ein Abzug zugestanden wurde.

**7. Fazit: Viele Arbeitgeber unterstützen die Studierenden und leisten einen wichtigen Beitrag in der höheren Berufsbildung:** Fast drei Viertel aller Teilzeitstudierenden werden gemäss ihren Angaben durch ihren **Arbeitgeber unterstützt**. Die Unterstützung nimmt mit zunehmender Betriebsgrösse des Arbeitgebers zu (**Abbildung 5**). Mit den Angaben der Studierenden zu ihren Ausbildungskosten, Bruttoeinkommen und Beschäftigungsgrad lässt sich berechnen, wie gross das finanzielle Engagement der Arbeitgeber insgesamt ausfällt. Studierende, die vom Arbeitgeber finanziell unterstützt werden, erhalten durchschnittlich 9'800 Franken pro Jahr, wobei diese Unterstützung in der Regel an Bedingungen geknüpft ist.

Abbildung 5: Unterstützung durch Arbeitgeber nach Betriebsgrösse, 2008 (Angaben in Prozent)



MA: MitarbeiterInnen.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**8. Fazit: Hohe Motivation, realistische Erwartungen, hohe Zufriedenheit und wichtige regionale Verankerung:** Welche **Motive** haben Studierende zum Studienentscheid bewogen und welche **Kriterien** haben sie berücksichtigt? Fast drei Viertel der Befragten geben an, dass sie die Ausbildung

- 1) aus einem persönlichen Interesse am Bildungsinhalt gewählt haben. Danach folgen Motive beruflicher und sozialer Mobilität:
- 2) mit dem Studium die Karrierechancen erhöhen,
- 3) die Chancen auf dem Arbeitsmarkt,
- 4) mittelfristig das Einkommen erhöhen und
- 5) für die aktuelle Erwerbstätigkeit besser qualifiziert sein.

Das Studium muss nicht sofort «verwertbar» sein, sondern es dient auch dazu, die Handlungsspielräume der Studierenden mittelfristig zu erweitern.

Unter allen Studierenden, die alternative Angebote geprüft haben, erwog ein knappes Drittel auch ein Studium an einer Fachhochschule.

Als mit Abstand **wichtigste Kriterien für die Wahl des Bildungsgangs** wurden genannt:

- 1) Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten und
- 2) Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert.

Als die **wichtigsten Kriterien für die Wahl des Bildungsanbieters** wurden genannt:

- 1) Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise,
- 2) guter Ruf des Bildungsanbieters,

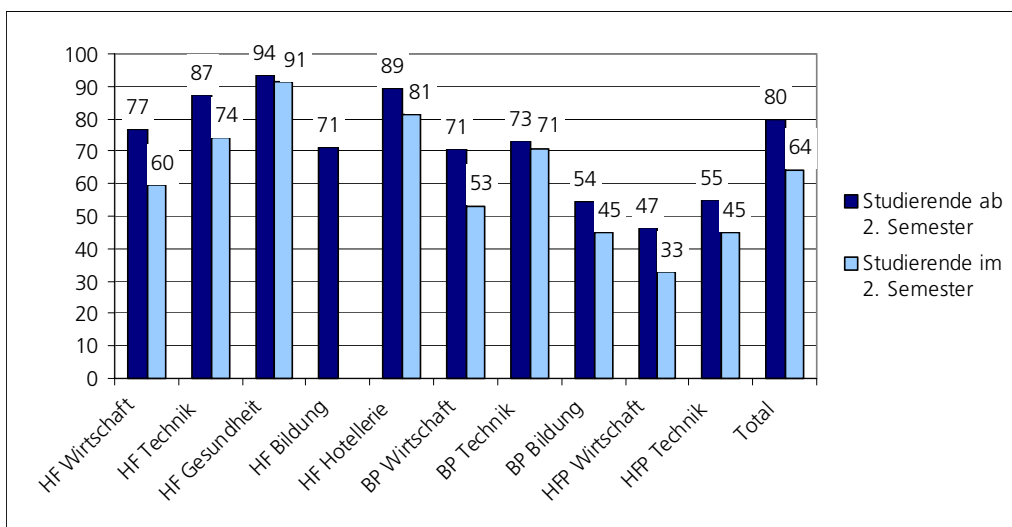
- 3) praxisbezogene und berufsorientierte Ausbildung und
- 4) günstiges Zeitmodell.

Die Studierenden in der höheren Berufsbildung stellen den Bildungsanbietern ein gutes Zeugnis aus – oder vorsichtiger formuliert: Sie hatten realistische Erwartungen. Am ehesten unzufrieden sind die Studierenden mit der Organisation des Bildungsgangs, vor allem im neuen Bildungsgang Pflegefachfrau/-mann HF.

**9. Fazit: Studienabbrüche aus zeitlicher Überforderung und fehlenden Fähigkeiten:** Studienabbrüche und Studienunterbrüche sind keine Seltenheit in Bildungsgängen der höheren Berufsbildung, die meisten Studierenden haben **Kenntnis von Personen mit einem Studienabbruch oder –unterbruch (Abbildung 6)**. Die unterschiedlich lange Regelstudierendauer der Bildungsgänge scheint kaum einen Einfluss auf die festgestellten Häufigkeiten zu haben.

Was sind die wichtigsten **Gründe für ein Scheitern an der Schlussprüfung**? Die meisten Bildungsinstitutionen nennen die fehlenden Fähigkeiten als wichtigsten Grund für den Misserfolg an einer Abschlussprüfung, gefolgt von der zeitlichen Überforderung am Arbeitsplatz. In allen Berufzielen werden persönliche Gründe wie falsche Vorbereitung, fehlende berufliche Kenntnisse und fehlende Fähigkeiten für den Misserfolg an der Abschlussprüfung verantwortlich gemacht mit Ausnahme der höheren Fachschulen im Bereich Wirtschaft, welche die Mehrfachbelastung durch Familie, Ausbildung und Beruf als wichtigsten Grund aufführen.

Abbildung 6: Studierende, die einen Studienab- oder –unterbruch beobachtet haben (Angaben in Prozent)



BP/HFP Landwirtschaft und FH Bildung (Studierende im 2. Semester) fehlen wegen zu kleiner Fallzahlen (< 10, ungewichtet).  
 HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
 Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die durchschnittliche **Erfolgsquote** für die Jahre 2006 und 2007 in der höheren Berufsbildung beträgt **87 Prozent**. 87 von 100 Studierenden, die sich zur Abschlussprüfung angemeldet haben, bestehen diese auch.

Die **Studienabbruchsquote** während der Ausbildung beträgt in der höheren Berufsbildung in den Jahren 2006 und 2007 im Durchschnitt **11 Prozent**. 11 von 100 Studienanfänger/innen erreichen das letzte Semester des Bildungsgangs nicht.

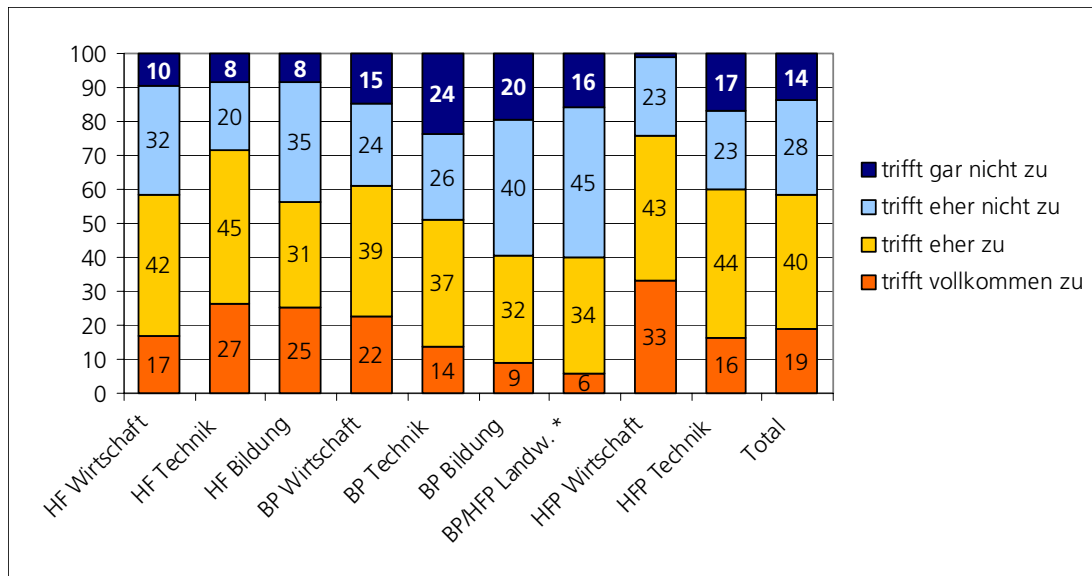
Die **Abschlusswahrscheinlichkeit** zeigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Student oder eine Studentin die Ausbildung in der Regelstudien-dauer erfolgreich abschliesst. Diese beträgt **76 Prozent**. Dabei bestehen erhebliche Unterschiede zwischen den Berufszielen; in der Landwirtschaft (BP und HFP) beenden nur ungefähr die Hälfte der Studierenden ihr Studium erfolgreich, aber 95% der Studierenden eines Vorbereitungskurses für eine Berufsprüfung im Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung (Bildung) führen ihr Studium erfolgreich zu Ende.

**10. Fazit: Unterschiedliche Arten der Belastung nach Vollzeit- / Teilzeitstudiengängen:**

Die Situation der Teilzeitstudierenden und der Vollzeitstudierenden unterscheidet sich erheblich: Die meisten **Teilzeitstudierenden** stehen in erster Linie vor der **Herausforderung, Beruf und Ausbildung miteinander zu vereinbaren**. Viele von ihnen reduzieren ihr Erwerbsspensum nicht oder nur in bescheidenem Umfang, entsprechend haben sie auch kaum Einkommenseinbussen zu gewärtigen. Bei den **Vollzeitstudierenden** dürfte sich die Frage nach der **Finanzierung des Studiums** mit grösserer Dringlichkeit stellen: Ihr Einkommen vor dem Studium liegt – sofern sie überhaupt über eines verfügen – deutlich tiefer.

Die **Belastung während der Ausbildung in der höheren Berufsbildung** ist für Vollzeitstudierende und für Teilzeitstudierende hoch – oder teilweise zu hoch. Besonders schwierig zu realisieren scheint die Balance zwischen Arbeit, Familie und Ausbildung für Personen, die sich im Berufsfeld Wirtschaft auf die höhere Fachprüfung vorbereiten (**Abbildung 7**).

Abbildung 7: Belastung durch Arbeit, Familie und Ausbildung, 2008



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).  
 HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
 Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

**11. Fazit: Unterschiedliche Leistungen und Kosten bis zum erfolgreichen Abschluss:**

Es wurden drei Kategorien von Bildungsgängen gebildet: a) Vollzeitstudiengänge, welche alle einen hohen **Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand** aufweisen (über 33%), b) Teilzeitstudiengänge mit hohem und c) Teilzeitstudiengänge mit tiefem Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand. Im folgenden werden Unterschiede

zwischen diesen drei Typen von Bildungsgängen untersucht.

Der **Zeitaufwand** bis zum erfolgreichen Studienabschluss liegt bei Vollzeitstudiengängen mit fast 5'000 Präsenz- und Lernstunden fast fünfmal so hoch wie bei berufsbegleitenden Bildungsgängen mit einem tiefen Anteil an staatlicher Unterstützung.

Die durchschnittlichen **Kosten der Studierenden pro Semester** sind für Studierende in Bildungsgängen mit tiefer staatlicher Unterstützung 1'000 Franken (d.h. rund ein Drittel) höher als für Studierende in Bildungsgängen mit einem hohen Anteil an öffentlicher Unterstützung.

Das höchste **Einkommen** vor Beginn der Ausbildung erreichten mit 5'400 Franken pro Monat (brutto) die Studierenden in Bildungsgängen mit tiefer staatlicher Unterstützung und ihnen gelingt es sogar, ihr Einkommen während der Ausbildung um durchschnittlich 200 Franken pro Monat zu erhöhen. Die Studierenden in diesen Bildungsgängen profitieren auch deutlich häufiger von finanziellen Unterstützungen ihres Arbeitgebers und die Höhe der Unterstützung ist im Durchschnitt 31 Prozent höher.

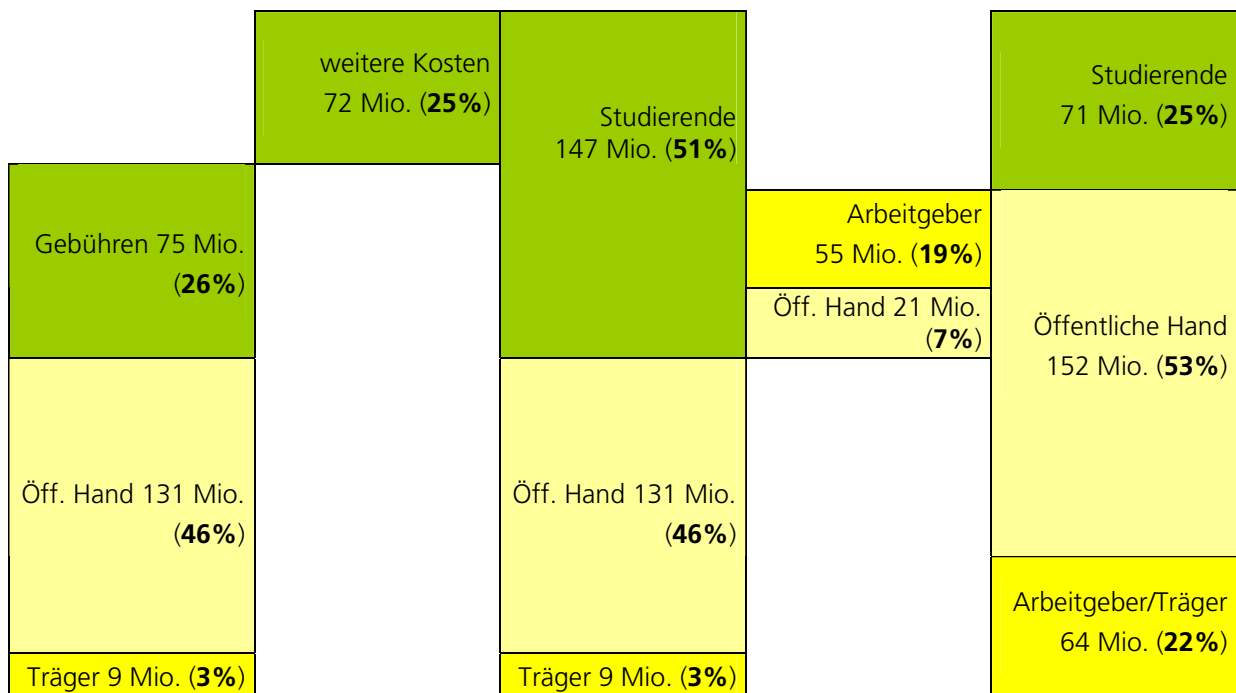
**12. Fazit: Die öffentliche Hand trägt mehr als die Hälfte der Gesamtkosten:** Die Gesamtkosten **pro Studierenden** in der höheren Berufsbildung betragen rund **16'700 Franken jährlich** (ohne Prüfungsgebühren; HF: 21'000 Fr., BP: 9'700 Fr., HFP: 13'000 Fr.).

Darin enthalten sind die Kosten der Schulen sowie die zusätzlichen Kosten der Studierenden neben den Studiengebühren. Für das Gesamt der betrachteten Bildungsgänge fallen damit pro Jahr Kosten in der Höhe von 287 Millionen Franken an.

Die Studierenden in der höheren Berufsbildung tragen über Studiengebühren und weitere Kosten unmittelbar einen grösseren Anteil an den Gesamtkosten als die öffentliche Hand (51%). Dieses Verhältnis verändert sich, wenn die mittelbaren Zahlungen der öffentlichen Hand über Ausbildungsbeiträge und steuerliche Entlastungen und vor allem die finanzielle Unterstützung durch die Arbeitgeber mitberücksichtigt werden (**Abbildung 8**). Die **Gesamtfinanzierung** durch die **öffentliche Hand** beträgt **53 Prozent** der Gesamtkosten.

Die **Studierenden** in den untersuchten Bildungsgängen tragen Kosten von netto 71 Millionen Franken jährlich, was einem Anteil von **25 Prozent** entspricht. Die **Arbeitgeber und die privaten Trägerschaften** der Schulen („Privatwirtschaft“) übernehmen **22 Prozent**.

Abbildung 8: Kosten und Finanzierung der untersuchten Bildungsgänge in der höheren Berufsbildung



Kosten der Schulen + weitere Kosten der Studierenden => Gesamtkosten der höheren Berufsbildung – Übernahme der Kosten der Studierenden => Finanzierung der höheren Berufsbildung

Darstellung BASS, Quellen: Studierendenbefragung, PWC 2009  
Anmerkung: als 100% werden die Gesamtkosten der höheren Berufsbildung genommen (287 Mio. Fr.).

## 1 Ausgangslage und Fragestellung

Die höhere Berufsbildung in der Schweiz bezeichnet die **Tertiärstufe B** (Bildungsstufe ISCED 5B.<sup>1</sup> Sie stellt auf der Tertiärstufe das Pendant der Berufsbildung zum Hochschulbereich (Universitäten und Fachhochschulen) dar, welcher als Bildungsstufe ISCED 5A bezeichnet wird. Die höhere Berufsbildung setzt sich aus drei Bereichen zusammen, welche unterschiedliche **Abschlüsse** darstellen:

■ Die **Berufsprüfung** wird mit einem **eidgenössischen Fachausweis** abgeschlossen und stellt die nächsthöhere Abschlusstufe nach dem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (Lehrabschluss) dar. Im Jahr 2007 wurden 11'723 eidgenössische Fachausweise verliehen (BFS 2008b, 5). Die Vorbereitungskurse auf die Berufsprüfung sind nicht reglementiert und werden teilweise von höheren Fachschulen, teilweise von privaten und öffentlichen Anbietern durchgeführt.

■ Die **höhere Fachprüfung** wird mit einem **eidgenössischen Diplom** abgeschlossen. In vielen handwerklichen Berufen stellt die höhere Fachprüfung als Meisterprüfung die höchste zu erreichende Qualifikation dar. Im Jahr 2007 wurden 2'563 eidgenössische Diplome verliehen (BFS 2008b, 6). Die Vorbereitungskurse auf die höhere Fachprüfung sind nicht reglementiert, sie bauen oft auf Vorbereitungskursen zu einer Berufsprüfung auf und werden in der Regel von den gleichen Bildungsinstitutionen angeboten.

■ Das **Diplom einer höheren Fachschule** (HF). Dieser Abschluss im Rahmen von eidgenössisch anerkannten Bildungsgängen für die berufliche Spezialisierung von Fachkräften erworben. Im Jahr 2007 wurden 4'125 Diplome von höheren Fachschulen ausgestellt (BFS 2008a, 12). Durch die Unterstellung der Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst unter das Berufsbildungsgesetz wird die Zahl der Diplome HF ab 2008 stark ansteigen.

Die höhere Berufsbildung kann in folgende **acht Berufsfelder** unterteilt werden:

- Technik
- Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft <sup>2</sup>
- Wirtschaft
- Land- und Waldwirtschaft
- Gesundheit
- Soziales und Erwachsenenbildung <sup>3</sup>
- Künste und Gestaltung
- Verkehr und Transport

In allen Berufsfeldern bestehen verschiedene Angebote für die drei Abschlusstypen, welche unterschiedliche Bildungsgänge darstellen. Die Bildungsgänge werden teilweise mit unterschiedlichen Ausbildungsformen angeboten. Es können **Vollzeit- und Teilzeitausbildungen** sowie **modulare** Ausbildungen absolviert werden. Auch die Dauer der Ausbildungen (Anzahl Semester) sowie die Zeitmodelle (tagsüber, abends, Wochenend- und Blockkurse) sind sehr verschieden.

Die **Entstehung** der Berufsprüfungen und höheren Fachprüfungen geht auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts in den letzten 30 Jahre zurück. Im Verlaufe der Zeit ist ein inhaltlich und qualitativ sehr **heterogenes Feld** an Bildungsangeboten wie auch an Bildungsanbietern entstanden. Die höheren Fachschulen mussten sich seit der Entstehung der Fachhochschulen ab 1997 (erste Eintritte) neu positionieren. Es gibt

<sup>1</sup> International Standard Classification of Education, System zur internationalen Vergleichbarkeit von Bildungsleistungen. Entwickelt von UNESCO.

<sup>2</sup> Zu Gunsten einer übersichtlichen Darstellung in den folgenden Tabellen und Grafiken als „Hotellerie“ bezeichnet.

<sup>3</sup> Zu Gunsten einer übersichtlichen Darstellung in den folgenden Tabellen und Grafiken als „Bildung“ bezeichnet.

heute im Bereich der tertiären Berufsbildung viele Überschneidungen, z.T. unklare Profile und grosse sprachregionale Unterschiede.

Nichtsdestotrotz stellt die höhere Berufsbildung in der Schweiz gerade wegen ihrer **Praxisorientierung** einen für den Arbeitsmarkt sehr wichtigen Bildungsbereich dar. Dies zeigt sich auch an der hohen **Lohnwirksamkeit** der entsprechenden Abschlüsse (Wolter/Weber 2005, 39).

Im Zuge der Umsetzung des neuen **Berufsbildungsgesetzes** BBG (Inkrafttreten 2004) wurde von den involvierten Steuerungsorganen, dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie **BBT** und der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren **EDK** ein Masterplan Berufsbildung eingesetzt. Die diesbezüglichen Aufgaben der EDK werden von einer Fachkonferenz, der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz **SBBK**, übernommen.

Der **Masterplan Berufsbildung** gliedert sich in zwei Phasen, eine erste von 2004 bis 2007 und eine zweite von 2008 bis 2011. Während sich die Verantwortlichen in der ersten Phase hauptsächlich mit den Auswirkungen der Reformen der beruflichen Grundbildung befassten, stellt für die zweite Phase die Positionierung der höheren Berufsbildung einen Schwerpunkt dar.

Zu diesem Zweck wird derzeit ein **Masterplan höhere Berufsbildung** ausgearbeitet. Die Gruppe Masterplan höhere Berufsbildung setzt sich aus Expertinnen und Experten der Anbieter, der Träger, der Kantone und des Bundes zusammen. Mit dem Masterplan werden folgende **zwei Hauptziele** verfolgt:

■ **Bessere Positionierung:** Dabei sollen die Angebote der höheren Berufsbildung gegenüber der berufsorientierten Weiterbildung sowie gegenüber den Fachhochschulen abgegrenzt werden. Die Qualifikationsprofile innerhalb der höheren Berufsbildung sollen geschärft und die Transparenz im Angebot erhöht werden. Zudem soll die Qualität der Ausbildungen gesichert und die Aufgabenteilung zwischen Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt OdA geklärt werden.

■ **Transparente Finanzflüsse:** Ab 2008 gelten neue Finanzierungsgrundsätze. Die vom Bund ausgerichteten Pauschalen für die gesamte Berufsbildung bilden auch die Grundlage für die Steuerung und Planung der höheren Berufsbildung. Dabei soll der Bundesanteil gemäss BBG Art. 59.2 auf einen Viertel der Berufsbildungskosten der öffentlichen Hand gesteigert werden. Im Jahr 2005 betrug der Bundesanteil 16.6 Prozent an den entsprechenden Kosten von 2.9 Mia. Franken (BBT 2007, 15). Die Erhöhung der Bundesbeteiligung erfolgt schrittweise seit 2004.

Damit eine kohärente Förderpolitik der öffentlichen Hand für die höhere Berufsbildung etabliert werden kann, soll eine **konsolidierte Datengrundlage** zur Finanzierung der höheren Berufsbildung erarbeitet werden. Darauf basierend werden Kriterien für die Subventionierung von Ausbildungsgängen definiert. Diese Arbeiten erfolgen in Koordination mit der EDK bzw. der SBBK.

### Fragestellung

Zur Erarbeitung der oben erwähnten Datengrundlage hat das BBT ein **Mandat** zur Erhebung der verschiedenen Angebote und zur Untersuchung der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung vergeben. Es wurden zwei sich ergänzende Studien in Auftrag gegeben:

**PricewaterhouseCoopers** PwC führte Ende 2007 eine Befragung von Schulen in der höheren Berufsbildung durch. Dabei ging es primär um die Erfassung der **Finanzstrukturen** und der **Finanzierung** der Ausbildungsgänge. Zudem wurde die Struktur der Ausbildungsgänge und die Anzahl der Klassen und Teilnehmenden abgefragt. Damit können die Kosten den erbrachten **Leistungen** gegenübergestellt sowie Durchschnittskosten ermittelt werden.



Das **Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien** BASS führte im Frühjahr 2008 basierend auf der Schulbefragung von PwC, eine Befragung von Studierenden in ausgewählten Ausbildungsgängen (vgl. Tabelle 1) durch.

Im Herbst 2008 führte PwC eine **zweite Datenerhebung** bei Schulen in der höheren Berufsbildung durch. In die zweite Erhebung wurde ein zusätzliches Berufsfeld „Künste und Gestaltung“ einbezogen und in den bisherigen Berufsfeldern der wurden weitere Bildungsgänge befragt. Die Zahl der untersuchten Bildungsgänge stieg so von 38 in der Erhebung Ende 2007 auf 63 Bildungsgänge in der Erhebung Herbst 2008 an.<sup>4</sup> Zusätzlich wurden aber auch in den bereits befragten Bildungsgängen bei anderen Bildungsanbietern noch Daten nacherhoben. Im Schlussbericht von PwC vom Januar 2009 sind die Daten der ersten und der zweiten Erhebungsrunde zusammengefasst und die Verbreiterung und Vertiefung der Datenbasis hat zu Änderungen in den Ergebnissen gegenüber einem ersten unveröffentlichtem Bericht von PwC (Stand Mai 2008) geführt.

Im vorliegenden Bericht werden die **Arbeiten des BASS dokumentiert**. Bei der Auswertung der Daten und beim Verfassung des Berichts im Juni 2008 standen ausschliesslich die Daten der ersten Erhebungsrunde PwC zur Verfügung. Weil die Befragung der Studierenden nicht in einer zweiten Datenerhebung mit den zusätzlichen Bildungsgängen ergänzt werden konnte, beruhen die folgenden Auswertungen auf einer kleineren Grundgesamtheit als der veröffentlichte Bericht von PwC.

In der vorliegenden Analyse folgende **Themen** im Vordergrund:

- a) Die berufliche, soziale und finanzielle **Situation der Studierenden** in der tertiären Berufsbildung.
- b) Die **Motive** und Erwartungen der Studierenden bezüglich der höheren Berufsbildung.
- c) Die finanziellen und zeitlichen **Investitionen** der Studierenden in ihre Ausbildung.
- d) Der Umfang der **Unterstützung** durch die **Arbeitgebenden** (finanziell und durch Zeitgutschriften).
- e) Die **Unterstützung** durch die **öffentliche Hand** über **Stipendien** und **Steuerabzüge**. Dabei werden Auskünfte der kantonalen Stipendienstellen sowie der Steuerverwaltungen beigezogen.
- f) Der Anteil an **Ausbildungsabbrüchen** und **Gründe** dafür.

### **Stichprobe und Repräsentativität**

In Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber wurden für sechs der sieben Berufsfelder **38 Bildungsgänge ausgewählt**. Für das Berufsfeld «Künste und Gestaltung» wurden keine Bildungsgänge ausgewählt. Bildungsgänge sind so definiert, dass sie auf ein bestimmtes Ausbildungsziel ausgerichtet sind, also z.B. der Vorbereitungskurs Verkaufskoordinator auf den Fachausweis Verkaufskoordinator/in. Gewisse Bildungsgänge erwiesen sich nach der Datenerhebung als nicht auswertbar, weil die Fallzahlen zu gering ausfielen oder weil dieser Bildungsgang im betreffenden Jahr nicht angeboten wurde. Insgesamt konnten die Daten zu Studierenden aus **26 Bildungsgängen** ausgewertet werden.

In den einzelnen Berufsfeldern werden bestimmte Bildungsgänge für die Auswertung zu **Berufszielen** zusammengefasst. Ein Berufsziel ist definiert als **Kombination von Berufsfeld und Abschlusstyp**. Es wären theoretisch insgesamt 21 Berufsziele möglich (7 Berufsfelder mal 3 Abschlusstypen). Mit den vorhandenen Daten der ausgewählten Bildungsgänge konnten aus der Befragung der Bildungsinstitutionen **12 Berufsziele** (vgl. Tabelle 2) und aus der Befragung der Studierenden **11 Berufsziele** ausgewertet werden (vgl. Tabelle 16). Die Auswertung der Studierendenbefragung liefert über die jeweiligen Berufsziele **repräsentative Aussagen**. Die Repräsentativität in Bezug auf die Berufsfelder bzw. den Bereich der

---

<sup>4</sup> PwC (2009), S. 5 und Abb. 26, S. 43 (alle erst in der zweiten Erhebungsrunde berücksichtigten Bildungsgänge kursiv).

höheren Berufsbildung als Gesamtes ist nur insofern gegeben, als die ausgewählten Berufsziele für die höhere Aggregationsebene als repräsentativ angesehen werden können.

Der Bericht ist wie folgt strukturiert: In *Kapitel 2* werden die Bildungsgänge charakterisiert und in *Kapitel 3* die soziodemografischen Merkmale der Studierenden dargestellt. In *Kapitel 4* wird näher auf die finanzielle Situation der Studierenden in der höheren Berufsbildung eingegangen. *Kapitel 5* widmet sich dem Thema der Unterstützung von Studierenden in der höheren Berufsbildung durch Ausbildungsbeiträge (Stipendien und Darlehen). Dabei wurden Angaben der Studierenden als auch der kantonalen Verwaltungen ausgewertet. In *Kapitel 6* wird einerseits die steuerliche Begünstigung von Studierenden in der höheren Berufsbildung aufgrund der Abzugsfähigkeit der Ausbildungskosten betrachtet (Angaben der Studierenden sowie der Steuerverwaltungen).

In *Kapitel 7* wird aufgrund der Angaben der Studierenden dargestellt, in welcher Form und welchem Ausmass die Studierenden während der Ausbildung von ihren Arbeitgebern unterstützt werden. *Kapitel 8* widmet sich den Motiven bei der Studienwahl und den (erfüllten) Erwartungen bezüglich der aktuellen Ausbildung. Danach werden in *Kapitel 9* die wichtigsten Gründe für einen Studienunterbruch bzw. -abbruch betrachtet und es werden Studienabbruchquoten berechnet. Diese Angaben beruhen teilweise auf der Schulbefragung. In *Kapitel 10* schliesslich werden die Berechnungen aus den Kapiteln 4 bis 7 und 9 sowie die Darstellung der Finanzflüsse aus dem Bericht von PwC zusammengeführt zu einem Modell, welches die Finanzierung der höheren Berufsbildung in der Schweiz abbildet.

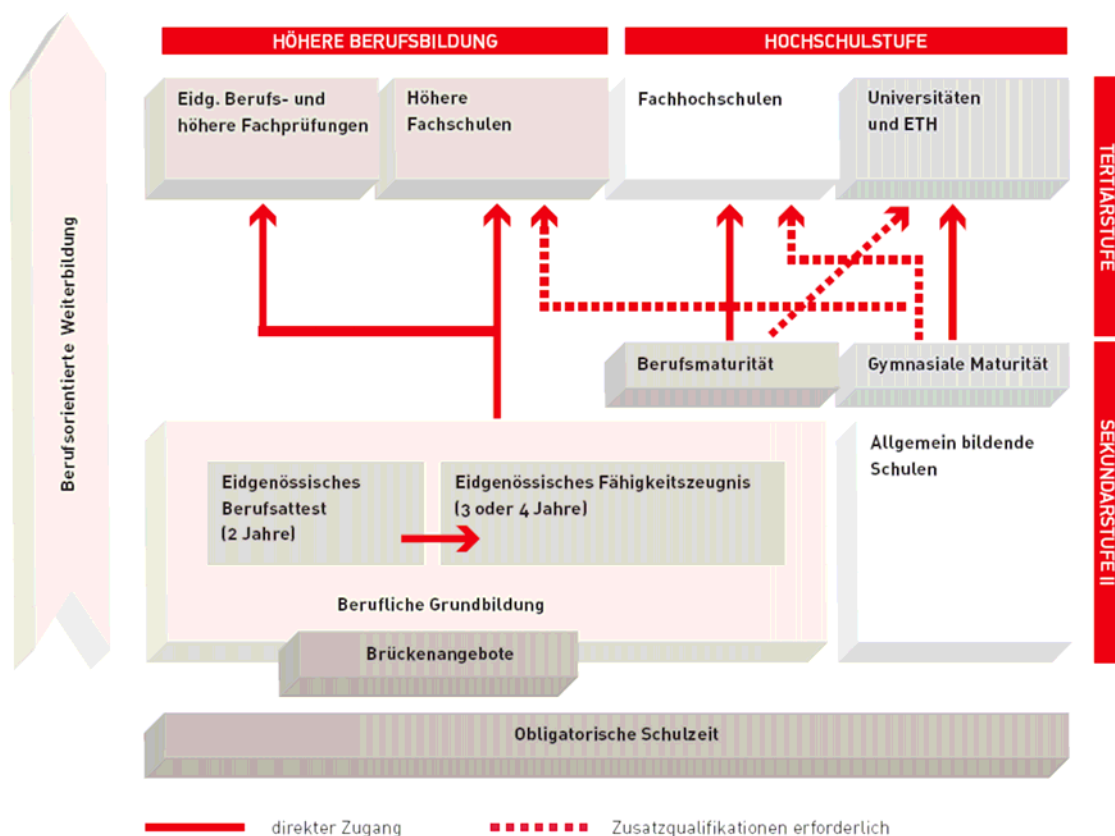


## 2 Unterschiedliche Bildungsangebote für unterschiedliche Bedürfnisse

Typisch für die höhere Berufsbildung ist einerseits die grosse Heterogenität und damit verbunden auch für Fachleute Unübersichtlichkeit der Angebote. Mit der Ergänzung des Fragebogens von Pricewaterhouse-Coopers zuhanden der Bildungsinstitutionen soll aus der Sicht der Bildungsanbieter eine Beschreibung wichtiger Eckwerte der Bildungsgänge ermöglicht werden. Die folgenden Ergebnisse erlauben gleichzeitig einen Vergleich und eine bessere Einordnung der Ergebnisse der Studierendenbefragung in den nachfolgenden Kapiteln.

Das schweizerische Berufsbildungssystem zeichnet sich durch eine grosse Breite und Durchlässigkeit der Bildungswege aus (**Abbildung 9**). Neben den Vorbereitungskursen auf eidgenössische Berufs- und höhere Fachprüfungen und den höheren Fachschulen werden oft auch weitere Angebote der beruflichen Weiterbildung zur höheren Berufsbildung gerechnet. Diese sind in der folgenden Abbildung aber als eigenständiger Bereich aufgeführt und werden nach der Projektabgrenzung durch das BBT im Rahmen der vorliegenden Studie nicht untersucht. Die folgenden Aussagen beziehen sich grundsätzlich immer auf alle Landesteile und Sprachregionen der Schweiz.

Abbildung 9 Das schweizerische Bildungssystem



BBT (2008) "Fakten und Zahlen – Berufsbildung in der Schweiz 2008"

Wodurch unterscheiden sich die erwähnten Angebote?

■ **Berufsprüfung und höhere Fachprüfung:** Die Qualifikationsverfahren für die Fachausweise BP und die Diplome HFP sind nicht vom Besuch eines entsprechenden Bildungsganges abhängig. Die Qualifikationsverfahren dienen der abschliessenden Feststellung der erforderlichen Qualifikationen. Die entspre-

chenden Prüfungskommissionen haben sicherzustellen, dass die Qualifikationsverfahren Personen mit ausserhalb der Vorbereitungslehrgänge erworbenen Kompetenzen gleiche Bestehenschancen bieten.

■ **Höhere Fachschulen:** Diese bieten Bildungsgänge (Diplom- und Nachdiplomstudien) an, in denen Qualifikationen Teil der Ausbildung sind. Die Qualifikationsverfahren der Bildungsgänge werden ebenfalls in den Rahmenlehrplänen und den einzelnen Bildungsgängen geregelt, von der EK HF überprüft und vom BBT anerkannt.

■ **Berufliche Weiterbildung:** Die berufliche Weiterbildung ist sehr breit und dadurch charakterisiert, dass die Angebote weder inhaltlich noch formal durch das BBT geregelt sind und auch nicht zu eidgenössischen Titeln führen. Die Anbieter stellen jedoch immer häufiger kompetenzorientierte Kursbestätigungen/Zertifikate aus. Die Angebote im Bereich der beruflichen Weiterbildung wurden nicht in die Untersuchung einbezogen.

**Tabelle 1** zeigt die sechs untersuchten Berufsfelder und die drei Abschlusstypen. Sie zeigt, dass einzig für die beiden Berufsfelder Wirtschaft und Technik für jeden Abschlusstyp ein Berufsziel (mit einem oder mehreren Bildungsgängen) ausgewertet werden konnte. Tabelle 1 zeigt ebenfalls, welche Bildungsgänge in den entsprechenden Berufszielen befragt wurden und wie viele Abschlüsse in den Jahren 2006 und 2007 erfolgt sind.

Tabelle 1: Anzahl Abschlüsse 2006 und 2007 in den untersuchten Bildungsgängen nach Berufszielen

Abschluss	Berufsfeld	Anzahl Bildungsgang	Abschlüsse 2006	Abschlüsse 2007	Anteile 2006/07
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	2 Betriebswirtschafter/-in	707	641	
		Wirtschaftsinformatiker/-in	153	151	13.9%
	Technik	4 Elektronik/Elektrotechnik	254	285	
		Hochbau	60	58	
		Informatik	207	193	
		Maschinenbau	186	188	12.0%
Gesundheit	1 Pflegefachmann/-frau HF				
Bildung	1 Erwachsenenbildner	0	31	0.3%	
Hotellerie	1 Hotellerie-Restaurations	387	377	6.4%	
<b>Höhere Fachschulen (total)</b>		<b>9</b>	<b>1'954</b>	<b>1'924</b>	<b>32.5%</b>
Vorbereitungskurse auf die Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	4 Personalfachmann/-frau	509	645	
		Marketingplaner	517	562	
		Verkaufskordinator	230	234	
		Treuhänder	173	144	25.3%
	Technik	5 Baupolier (Hochbau)	81	61	
		Elektro-Projektleiter	162	135	
		Informatiker	505	352	
		Logistikfachmann	179	218	
		Prozessfachmann	142	135	16.5%
	Bildung	1 Ausbildner	691	649	11.2%
Landwirtschaft *)	1 Landwirt	220	195		
	1 Landwirt, Meister *)	144	180	6.2%	
<b>Berufsprüfungen (total)</b>		<b>11</b>	<b>3'409</b>	<b>3'330</b>	<b>56.5%</b>
Vorbereitungskurse auf die höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	2 Betriebswirtschafter/-in des Gewerbes	69	66	
		Verkaufsleiter	155	178	3.9%
	Technik	4 Baumeister	27	25	
		Elektroinstallateur	95	113	
		Informatiker (***)	258	227	
	Logistikleiter	40	34	6.9%	
Bildung (**)	1 Ausbildungsleiter (**)	5	15	0.2%	
<b>Höhere Fachprüfungen (total)</b>		<b>7</b>	<b>649</b>	<b>658</b>	<b>11.0%</b>
<b>Total</b>		<b>27</b>	<b>6'012</b>	<b>5'912</b>	<b>100.0%</b>

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“

\*) Im Berufsziel Landwirtschaft werden die Vorbereitungskurse auf Berufsprüfung und höhere Fachprüfung gemeinsam ausgewertet. (Der Vorbereitungskurs auf die höhere Fachprüfung ist im Total höhere Fachprüfung enthalten.)

\*\*) Berufsziel und Bildungsgang Ausbildungsleiter ist nur in Schulbefragung enthalten.

\*\*\*) Bildungsgang Informatiker HF ist nur in Studierendenbefragung ausgewertet.

Quelle: BFS (2008a), BFS (2008b)

In den folgenden Abschnitten dieses Kapitels werden die unterschiedlichen Strukturen der einzelnen Berufsziele in 14 Tabellen dargestellt. Diese Informationen sind aus Gründen der Vollständigkeit des Berichtes notwendig. Allen Leserinnen und Leser, die sich nicht für die Strukturen der Bildungsgänge, sondern für die zentrale Frage nach der Lage der Studierenden interessieren, können direkt zu Kapitel 3 auf Seite 16 weitergehen.

## 2.1 Befragung der Schulen: Ausgangslage und Vorgehen

PricewaterhouseCoopers hat im Rahmen einer Parallelstudie zum Thema «Analyse der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung» im Winter 2007/08 eine **Befragung von rund 300 Bildungsinstitutionen** in der ganzen Schweiz durchgeführt. Das Büro BASS erhielt die Gelegenheit, weitere Fragen innerhalb des Fragebogens von PwC zu platzieren. Tatsächlich konnten die Angaben von 60 Schulen aus allen Sprachregionen der Schweiz zu insgesamt 126 einzelnen Bildungsangeboten ausgewertet werden. Als **Bildungsangebot** wird jede Schule bezeichnet, die einen bestimmten Bildungsgang anbietet. Da viele Bildungsinstitutionen mehrere Bildungsgänge anbieten, ist die Zahl der Bildungsangebote mehr als doppelt so hoch, wie die Zahl der antwortenden Schulen. Für die Beschreibung des gewählten Vorgehens verweisen wir auf die Studie «Analyse der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung» von PricewaterhouseCoopers und den Methodenteil im Anhang.

**Tabelle 2** zeigt die Zahl der Bildungsangebote, die in die Auswertung einbezogen werden konnten. Bei der Auswertung der Antworten werden jeweils **zwei unterschiedliche Perspektiven** unterschieden: Einerseits der **Blick auf die angebotenen Bildungsgänge** und deren Charakteristiken. Aus diesem Blickwinkel werden **ungewichtete Daten** (je befragte Schule und angebotener Bildungsgang) verwendet. In anderen Zusammenhängen interessiert aber der **Blick auf die Zahl der betroffenen Studierenden**. Zu diesem Zweck werden jeweils **gewichtete Daten** verwendet. Dabei wird die Zahl der Studierenden in den Bildungsgängen in zwei Schritten **gewichtet**, um mögliche Verzerrungen zwischen grossen und kleinen Institutionen und zwischen den Bildungsgängen auszugleichen.

Tabelle 2: Bildungsangebote und Studierende nach angestrebtem Abschluss und Bildungsgang

Abschluss	Berufsfeld	Bildungsangebote	Studierende hochgerechnet	
			Anzahl	Anteil (in %)
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	8	3'457	20.1%
	Technik	17	2'469	14.3%
	Gesundheit	7	3'300	19.2%
	Bildung	1	256	1.5%
	Hotellerie	4	959	5.6%
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	24	2'647	15.4%
	Technik	18	1'879	10.9%
	Bildung	16	1'025	6.0%
BP und HFP	Landwirtschaft	14	585	3.4%
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	8	304	1.8%
	Technik	7	298	1.7%
	Bildung	2	43	0.3%
Total		126	17'220	100.0%

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“

Die **erste Gewichtung** korrigiert die unterschiedliche Zahl der Studierenden (Stichtag 15.11.2007), die **zweite Gewichtung** rechnet die Zahl der Studierenden der antwortenden Schulen auf die Gesamtheit

der Teilnehmenden eines Bildungsgangs hoch und berücksichtigt dabei die unterschiedliche Beteiligung der Bildungsinstitutionen an der Umfrage. Weil keine zuverlässigen Angaben zur Gesamtheit der Studierenden der höheren Berufsbildung in der Schweiz vorliegen, wurde diese Gewichtung anhand der Zahl der Abschlüsse 2006 und 2007 in den einzelnen Bildungsgängen vorgenommen. Dabei wurde für jeden Bildungsgang die theoretische Zahl Abschlüsse der befragten Studierenden in Relation zur Gesamtheit der Abschlüsse gemäss der Diplomstatistik des BFS gesetzt.

Es fällt auf, dass im Bereich von Vorbereitungskursen auf höhere Fachprüfungen deutlich am wenigsten Bildungsgänge und Studierende erfasst wurden. Bei der Hälfte der untersuchten Bildungsgänge mit der Hälfte der Studierenden handelt es sich um Vorbereitungskurse auf die Berufsprüfung (eidgenössischer Fachausweis). Ebenfalls fast die Hälfte der Studierenden in den untersuchten Bildungsgängen sind an einer höheren Fachschule eingeschrieben.

Im Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung (Bildung) konnte nur eine Bildungsinstitution mit 22 Studierenden als höhere Fachschule (Erwachsenenbildner HF) und nur zwei Institutionen mit insgesamt 18 Studierenden als Anbieter von Vorbereitungskursen zur höheren Fachprüfung (Ausbildungsleiter) befragt werden. Bei der Interpretation der folgenden Tabellen muss dies entsprechend berücksichtigt werden.

Analog zur Studierendenbefragung (vgl. Abschnitt 3.1) wurden im Berufsfeld Landwirtschaft die Bildungsgänge als Vorbereitung auf einen eidgenössischen Fachausweis (Berufsprüfung, Landwirt) und als Vorbereitung auf ein eidgenössisches Diplom (höhere Fachprüfung, Meisterprüfung) zusammengefasst.

Knapp 40 Prozent der Studierenden in der höheren Berufsbildung belegen eine Vollzeitausbildung, etwas über 60 Prozent studiert in berufsbegleitenden Angeboten und bei zwei Bildungsangeboten fehlten die entsprechenden Angaben (**Tabelle 3**).

Tabelle 3: Bildungsangebote und Studierende nach Vollzeit- oder berufsbegleitender Ausbildung

VZ/TZ	Bildungsangebote	Studierende hochgerechnet	
		Anzahl	Anteil (in %)
Vollzeit	20	6'392	37.1%
Teilzeit	104	10'739	62.4%
keine Angabe	2	89	0.5%
Total	126	17'220	100.0%

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

## 2.2 Die unterschiedliche Dauer der Bildungsgänge

Bildungsgänge an höheren Fachschulen dauern in der Regel sechs Semester, in den Berufsfeldern Technik und Hotellerie (Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft) werden aber auch kürzere Bildungsgänge von vier oder fünf Semestern Länge angeboten (**Tabelle 4**). Die Vorbereitungskurse auf Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen dauern in den untersuchten Bildungsgängen zwischen zwei und drei Semester, mit einzelnen Abweichungen nach unten (v.a. im Berufsfeld Landwirtschaft) und nach oben.

Tabelle 4: Bildungsangebote nach angestrebtem Abschluss und Regelstudiendauer

Abschluss	Berufsfeld	Regelstudiendauer in Semestern				Total
		unter 2	2 - 3	4 - 5	über 5	
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	0	0	1	7	8
	Technik	0	0	7	8	15
	Gesundheit	0	0	1	6	7
	Bildung	0	0	0	1	1
	Hotellerie	0	0	3	1	4
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	0	22	2	0	24
	Technik	0	12	1	0	13
	Bildung	2	9	1	0	12
BP und HFP	Landwirtschaft	4	3	2	0	9
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	0	6	1	0	7
	Technik	0	3	1	0	4
	Bildung	0	1	1	0	2
keine Angaben					20	
<b>Total</b>		<b>6</b>	<b>56</b>	<b>21</b>	<b>23</b>	<b>126</b>

Quelle: Schulbefragung BASS (ungewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

### 2.3 Die Strukturen der Bildungsgänge

Wichtige Variablen zur Charakterisierung der Bildungsgänge sind die **Struktur des Bildungsgangs** und die **Unterrichtszeiten**. **Tabelle 5** zeigt, dass der Präsenzunterricht für die meisten Studierenden regelmässig über das Semester verteilt stattfindet. Nur im Berufsfeld Gesundheit wird ausschliesslich mit Wochenblöcken gearbeitet und in den Bildungsgängen des Berufsfelds Soziales und Erwachsenenbildung werden alle Unterrichtsmodelle kombiniert.

Tabelle 5: Studierende nach Berufszielen und Unterrichtsstruktur (in Prozent)

Abschluss	Berufsfeld	Unterrichtszeiten (Verteilung in Prozent)			Total
		über Semester verteilt	in Blöcken (1.5 - 3 Tage)	Wochenblöcke n (>3 Tage)	
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	100	0	0	100
	Technik	99	0	1	100
	Gesundheit	0	0	100	100
	Bildung	100	0	0	100
	Hotellerie	100	0	0	100
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	100	0	0	100
	Technik	95	0	5	100
	Bildung	45	28	27	100
BP und HFP	Landwirtschaft	26	60	14	100
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	78	22	0	100
	Technik	83	5	12	100
	Bildung	42	58	0	100
<b>Total</b>		<b>62</b>	<b>11</b>	<b>27</b>	<b>100</b>

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Der **Einstieg** in einen bestimmten Bildungsgang ist bei der grossen Mehrzahl der Bildungsinstitutionen einmal pro Jahr möglich (**Tabelle 6**). Vor allem höhere Fachschulen bieten aber einen Einstieg in einen Bildungsgang oft aber auch mehrmals pro Jahr an. Bildungsgänge in den Berufsfeldern Technik und Landwirtschaft werden – vermutlich aufgrund geringer Teilnehmerzahlen und/oder einer sehr spezifischen Ausrichtung) – weniger als einmal pro Jahr angeboten.

Tabelle 6: Bildungsgänge nach Häufigkeit des Angebots

Abschluss	Berufsfeld	Bildungsgang wird angeboten				Total		
		mehrmals pro Jahr	einmal pro Jahr	nicht jedes Jahr				
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	5	83%	1	17%	0	0%	6
	Technik	2	12%	11	65%	4	24%	17
	Gesundheit	3	43%	3	43%	1	14%	7
	Bildung	1	100%	0	0%	0	0%	1
	Hotellerie	3	75%	1	25%	0	0%	4
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	2	8%	21	88%	1	4%	24
	Technik	10	56%	4	22%	4	22%	18
	Bildung	5	28%	7	39%	6	33%	16
BP und HFP	Landwirtschaft	0	0%	8	62%	5	38%	14
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	1	13%	5	63%	2	25%	8
	Technik	2	29%	3	43%	2	29%	7
	Bildung	1	50%	1	50%	0	0%	2
keine Angaben								2
Total		35	28%	65	52%	25	20%	126

Quelle: Schulbefragung BASS (ungewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Dass Vollzeitausbildungen in der Regel tagsüber an Wochentagen stattfinden, ist keine überraschende Erkenntnis (**Tabelle 7**). Interessant ist aber das sehr heterogene Angebot bei Teilzeitausbildungen.

Tabelle 7: Studierende nach Vollzeit/Teilzeit und Zeitmodell

VZ/TZ	Bildungsgang findet statt (Verteilung in Prozenten)				Total
	nur tagsüber	tagsüber und abends/Wochenende	nur abends/Wochenende	anderes/unbekanntes Zeitmodell	
Vollzeit	98	0	2	0	100
Teilzeit	11	28	51	10	100
Total	44	17	32	6	100

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

Aus **Tabelle 8** geht hervor, in welchen Berufsfeldern welche Zeitmodelle üblich sind. So finden viele Vorbereitungskurse auf Berufsprüfungen und/oder höhere Fachprüfungen in den Berufsfeldern Technik und Landwirtschaft vorwiegend tagsüber statt.

Tabelle 8: Studierende nach Abschluss, Berufsfeld und Zeitmodell

Abschluss	Berufsfeld	Bildungsgang findet statt (Verteilung in Prozenten)				Total
		nur tagsüber	tagsüber und abends/Wochenende	nur abends/Wochenende	anderes/unbekanntes Zeitmodell	
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	22	54	9	15	100
	Technik	54	7	39	0	100
	Gesundheit	100	0	0	0	100
	Bildung	0	0	100	0	100
	Hotellerie	100	0	0	0	100
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	0	0	88	12	100
	Technik	26	3	64	6	100
	Bildung	7	76	17	0	100
BP und HFP	Landwirtschaft	93	0	2	5	100
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	2	24	65	10	100
	Technik	23	12	43	23	100
	Bildung	100	0	0	0	100
Total		44	17	32	6	100

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

## 2.4 Unterschiedliche Unterrichtskonzepte

Zu einer umfassenden Beschreibung der Bildungsgänge in der höheren Berufsbildung gehören auch fachdidaktische Aspekte. Die Bildungsinstitutionen wurden gefragt, auf welchen Lernformen der Lernerfolg neben dem Kontaktunterricht vorwiegend beruht. In der überwiegenden Mehrzahl der Bildungsgänge bildet das Selbststudium mit vorgegebenen Lehrmitteln eine wichtige Lernform (**Tabelle 9**). Rund ein Viertel der Bildungsgänge bieten – in der Regel als Ergänzung/Abwechslung zum Selbststudium – auch E-Learning an. Das Verfassen und Einreichen von schriftlichen Arbeiten bzw. Hausaufgaben scheint vorwiegend für Bildungsgänge an höheren Fachschulen (Ausnahme im Berufsfeld Wirtschaft) als wichtige Lernformen verwendet zu werden. Aber auch in Vorbereitungskursen auf Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen wird diese Lernform in jedem dritten Bildungsgang eingesetzt.

Tabelle 9: Bildungsgänge nach Unterrichtskonzept

Abschluss	Berufsfeld	Die Stoffbearbeitung erfolgt durch ... (Mehrfachantworten möglich)						
		Selbststudium mit vorgegebenen Lehrmitteln		durch E-Learning mit vorgegebenen Leistungszielen		Verfassen von Arbeiten/Lösen von Aufgaben		Total
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	6	75%	2	25%	1	13%	8
	Technik	16	94%	7	41%	9	53%	17
	Gesundheit	6	86%	2	29%	4	57%	7
	Bildung	1	100%	1	100%	1	100%	1
	Hotellerie	3	75%	0	0%	3	75%	4
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	15	63%	4	17%	8	33%	24
	Technik	12	67%	3	17%	4	22%	18
	Bildung	12	75%	8	50%	6	38%	16
BP und HFP	Landwirtschaft	6	43%	1	7%	5	36%	14
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	7	88%	1	13%	4	50%	8
	Technik	3	43%	0	0%	1	14%	7
	Bildung	1	50%	1	50%	1	50%	2
keine Angaben						-		-
Total		88	70%	30	24%	47	37%	126

Quelle: Schulbefragung BASS (ungewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Das Bild wird abgerundet durch Fragen nach möglichen Besonderheiten in einzelnen Bildungsgängen. Die folgenden Fragen wurden gestellt:

- Sind regelmässige Seminarblöcke eingestreut?
- Kann die Ausbildung in einzelnen Modulen abgeschlossen werden?
- Ist die maximale Ausbildungsdauer durch ein Reglement beschränkt?

Zusätzliche Seminarblöcke werden in einzelnen Bildungsgängen in allen Berufsfeldern eingesetzt. Die meisten Bildungsgänge können **nicht modular** abgeschlossen werden, Ausnahmen sind vor allem in Vorbereitungskursen auf Berufsprüfung und/oder höhere Fachprüfung und vorwiegend in den Berufsfeldern Soziales und Erwachsenenbildung bzw. Landwirtschaft zu finden (**Tabelle 10**).

Tabelle 10: Bildungsgänge nach besonderen Merkmalen (Seminarblöcke, modularer Aufbau, begrenzte Studiendauer)

Abschluss	Berufsfeld	Besonderheiten (Mehrfachantworten möglich)						
		Mehrere Seminarblöcke		Bildungsgang modular aufgebaut		maximale Zeitdauer ist begrenzt		Total
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	1	13%	1	13%	3	38%	8
	Technik	2	12%	5	29%	12	71%	17
	Gesundheit	3	43%	0	0%	6	86%	7
	Bildung	1	100%	0	0%	0	0%	1
	Hotellerie	3	75%	0	0%	2	50%	4
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	6	25%	2	8%	16	67%	24
	Technik	3	17%	3	17%	10	56%	18
	Bildung	11	69%	7	44%	11	69%	16
BP und HFP	Landwirtschaft	2	14%	11	79%	4	29%	14
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	4	50%	1	13%	5	63%	8
	Technik	1	14%	1	14%	5	71%	7
	Bildung	1	50%	2	100%	1	50%	2
Total		38	30%	33	26%	75	60%	126

Quelle: Schulbefragung BASS (ungewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

**Tabelle 10** zeigt, dass die maximale Studiendauer sowohl an vielen höheren Fachschulen, aber auch an den meisten Bildungsinstitutionen mit Vorbereitungskursen auf Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen begrenzt ist. Bei den Bildungsgängen an höheren Fachschulen, die durch das BBT anerkannt werden müssen, ist dies weniger erstaunlich als an Bildungsinstitutionen, die eine Begrenzung der Studiendauer «freiwillig» festsetzen.

**Tabelle 11** weist darauf hin, dass in Bildungsgängen, die neben einer Erwerbstätigkeit absolviert werden, Bestimmungen zur maximalen Studiendauer seltener sind als in Vollzeitausbildungen.

Tabelle 11: Bildungsgänge nach Vollzeit/Teilzeit und besonderen Merkmalen (Seminarblöcke, modularer Aufbau, begrenzte Studiendauer)

VZ/TZ	Besonderheiten (Mehrfachantworten möglich)						
	Mehrere Seminarblöcke		Bildungsgang modular aufgebaut		maximale Zeitdauer ist begrenzt		Total
Vollzeit	7	35%	3	15%	15	75%	20
Teilzeit	31	30%	30	29%	58	56%	104
keine Angaben	0		0		2		2
Total	38	30%	33	26%	75	60%	126

Quelle: Schulbefragung BASS (ungewichtete Daten).

### 2.4.1 Vorbereitung und Selektion

Regelmässige Standortbestimmungen sind zur Sicherung der Qualität der Ausbildung und zur Unterstützung der Studierenden im Lernprozess unbestritten wichtige Elemente. Die Bildungsinstitutionen konnten mehrere Vorbereitungs- und Selektionsverfahren detailliert aufführen. Für die Auswertung wurden die Antworten in vier Kategorien zusammengefasst:

- Regelmässige Zwischenprüfungen/-tests mit Selektionscharakter
- Keine Zwischenprüfungen mit Selektionscharakter, aber schriftliche Arbeiten als Leistungsnachweis
- Andere Formen der Leistungsmessung während der Ausbildung
- Keine Leistungsmessung während der Ausbildung



**Tabelle 12** zeigt, dass die grosse Mehrheit der Studierenden an höheren Fachschulen regelmässige Zwischenprüfungen mit Selektionscharakter erfolgreich bestehen muss. In den Vorbereitungskursen auf Berufsprüfung oder höhere Fachprüfung finden Zwischenprüfungen mit Selektionscharakter je nach Berufsfeld in sehr unterschiedlichem Umfang statt. Über alle Berufsfelder hinweg kann gesagt werden, dass für rund einen Drittel der Studierenden an Vorbereitungskursen Zwischenprüfungen stattfinden und etwa gleich viele Studierende während der Vorbereitungskurse keine Tests mit Selektionscharakter absolvieren müssen. Vor allem im Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung sind andere Formen der Leistungsmessung oder schriftliche Arbeiten verbreitet.

Tabelle 12: Studierende nach Vorbereitung und Selektion

Abschluss	Berufsfeld	Vorbereitung und Selektion (Anteile in Prozent)				Total
		Zwischenprüfungen/-tests mit Selektionscharakter	Schriftliche Arbeit als Leistungsnachweis	Andere Form der Leistungsmessung	keine oder Tests ohne Selektionscharakter	
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	89	0	11	0	100
	Technik	99	1	0	1	100
	Gesundheit	100	0	0	0	100
	Bildung	0	100	0	0	100
BP und HFP	Hotellerie	79	0	0	21	100
	Wirtschaft	53	10	0	37	100
Berufsprüfung (BP)	Technik	47	1	15	37	100
	Bildung	8	11	78	3	100
	Landwirtschaft	42	25	6	27	100
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	16	10	0	74	100
	Technik	55	9	0	36	100
	Bildung	0	100	0	0	100
Total		72	5	8	14	100

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten), Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

## 2.4.2 Der Zeitaufwand der Studierenden

Die Bildungsinstitutionen haben einerseits die Zahl der **Lektionen Präsenzunterricht** und andererseits die **Anzahl weiterer Lernstunden** (z.B. für Selbststudium, in Lerngruppen, für Vorbereitung und Teilnahme an Prüfungen) **bis zum Abschluss der Ausbildung** angegeben (vgl. **Tabelle 13** und **Tabelle 14**). Um die zeitliche Belastung von Studierenden in Bildungsgängen unterschiedlicher Länge vergleichbar zu machen, wurde ein durchschnittlicher Zeitaufwand pro Woche während des Semesters berechnet. Eine Lektion Präsenzunterricht (in der Regel 45 Minuten) wird dabei als eine Stunde Präsenzzeit eingesetzt, denn Pausen und Wartezeiten müssen mitberücksichtigt werden. 8 Lektionen Präsenzunterricht werden einem Arbeitstag à 8 Stunden gleichgesetzt. Die Präsenzstunden und die weiteren Lernstunden bis zum Abschluss werden anschliessend durch die Anzahl Semester der Ausbildungsdauer dividiert. Wir gehen wie bei der Studierendenbefragung aus folgenden Gründen von durchschnittlich 20 (und nicht von 19) Schulwochen pro Semester aus: Oft finden Prüfungen anschliessend an das Semester statt, sicher müssen die Studierenden Prüfungsvorbereitungen, das Verfassen von schriftlichen Arbeiten und auch Unterrichtsvor- und -nachbereitung häufig auch vor Beginn und nach Abschluss eines Semesters erledigen. Der durchschnittliche Zeitaufwand pro Semester wurde auf einen **durchschnittlichen Zeitaufwand pro Schulwoche während des Semesters** umgerechnet. Studierende in Vollzeitbildungsgängen wenden im Durchschnitt für ihre gesamte Ausbildung fast über 2000 Lektionen Präsenzunterricht (= Präsenzstunden) und fast 2600 weitere Lernstunden auf. Im Durchschnitt über die Ausbildung entspricht dies einer Arbeitsbelastung für das Studium von 46 Stunden pro Schulwoche (Tabelle 13). Dabei fallen aber vor allem auch die Unterschiede von 35 bis max. 63 Arbeitsstunden pro Schulwoche auf, wobei diese Extremwerte natürlich auf der Angabe einer einzelnen Bildungsinstitution beruhen und im Einzelfall mit Vorsicht zu bewerten sind.

Studierende in Teilzeitausbildungen haben im Durchschnitt über 850 Lektionen Präsenzunterricht und über 750 weitere Lernstunden. Pro Schulwoche führt dies zu einem durchschnittlichen Zeitaufwand von 17 Stunden für ihr Studium (mit ebenfalls grossen Abweichungen zwischen Minimum und Maximum).

Tabelle 13: Lektionen und Lernstunden nach Vollzeit/Teilzeit (gewichtet)

VZ/TZ	Präsenzunterricht und weitere Lernstunden bis zum Abschluss und Gesamtstunden pro Woche									
	Lektionen bis Abschluss (Präsenzunterricht)			Weitere Lernstunden (Selbststudium, Lerngruppen, Prüfungsvorbereitung)			Zeitaufwand während dem Semester in Stunden pro Woche			
	Mittelwert	Minimum	Maximum	Mittelwert	Minimum	Maximum	Mittelwert	Minimum	Maximum	
Vollzeit	2'024	756	2'800	2'771	400	4'050	46	35	63	
Teilzeit	877	52	1'870	765	14	2'200	17	6	25	
<b>Total</b>	<b>1'143</b>	<b>52</b>	<b>2'800</b>	<b>1'221</b>	<b>14</b>	<b>4'050</b>	<b>25</b>	<b>6</b>	<b>63</b>	

Zeitaufwand pro Schulwoche = ( Anzahl Lektionen (= Präsenzstunden) + weitere Lernstunden ) / (Anzahl Semester \* 20)  
Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten, N=115).

Die Auswertung der Lektionen und Lernstunden nach Berufszielen in **Tabelle 14** ist mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren, denn die Angaben der Bildungsinstitutionen waren vielfach lückenhaft. In die Berechnung konnten deshalb nur Schulen einbezogen werden, die in allen relevanten Fragen (Lektionenzahl, weitere Lernstunden, Anzahl Semester) plausible Angaben gemacht haben.

Ein relativ klares Bild zeigt sich für die Vorbereitungskurse auf Berufsprüfung oder höhere Fachprüfung: Der durchschnittliche Zeitaufwand pro Schulwoche liegt zwischen 11 und 15 Stunden, bei einem Maximum von 17 Stunden pro Woche. Insgesamt beanspruchen die Vorbereitungskurse im Durchschnitt je nach Berufsfeld zwischen 450 und 730 Lektionen. Zusammen mit den weiteren Lernstunden ergibt sich ein geschätzter Zeitaufwand für eine Berufsprüfung und oder höhere Fachprüfung zwischen 750 und über 1000 Stunden.

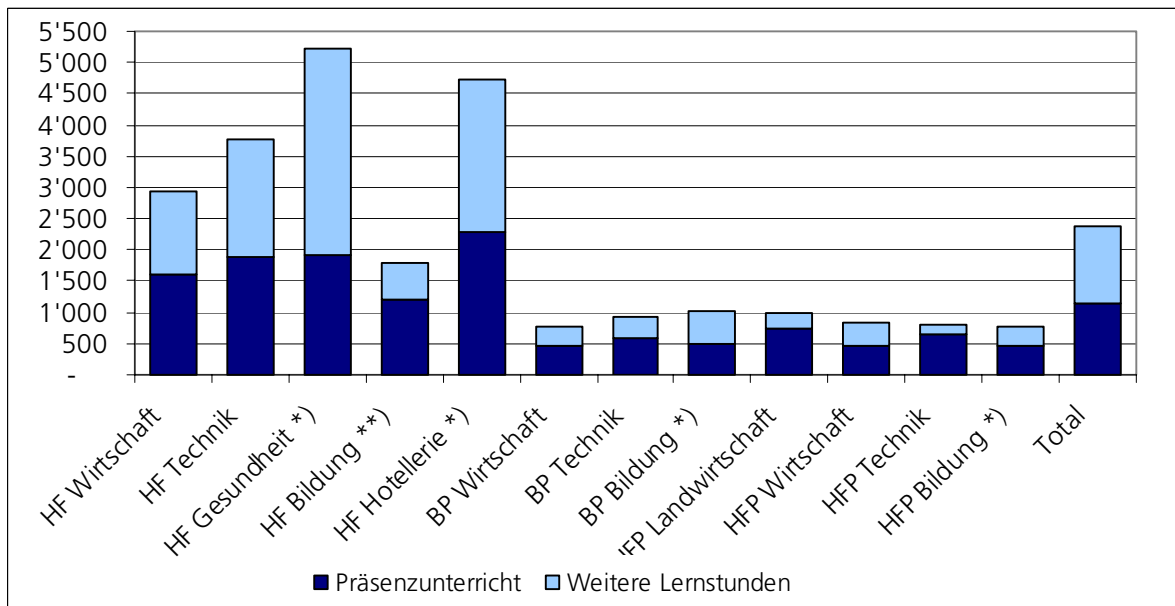
Tabelle 14: Lektionen und Lernstunden nach Berufsfeldern (gewichtet)

Abschluss	Berufsfeld	Präsenzunterricht und weitere Lernstunden bis zum Abschluss und Gesamtstunden pro Woche								
		Lektionen bis Abschluss (Präsenzunterricht)			Weitere Lernstunden (Selbststudium, Lerngruppen, Prüfungsvorbereitung)			Zeitaufwand während dem Semester in Stunden pro Woche		
		Mittelwert	Minimum	Maximum	Mittelwert	Minimum	Maximum	Mittelwert	Minimum	Maximum
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	1'614	1'550	1'660	1'310	1'200	1'400	24	24	25
	Technik	1'887	1'600	2'800	1'891	400	2'200	43	20	54
	Gesundheit *	1'919	1'350	2'800	3'314	931	4'050	45	45	47
	Bildung **	1'200	.	.	600	.	.	15	.	.
	Hotellerie *	2'292	2'000	2'700	2'424	1'500	3'600	46	35	63
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	452	240	790	309	24	720	13	8	17
	Technik	599	330	1'500	325	16	600	15	9	17
	Bildung *	488	120	478	521	40	700	12	6	16
BP und HFP	Landwirtschaft	733	52	1'870	268	80	600	12	11	14
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	454	300	550	390	80	550	13	6	16
	Technik	649	352	1'140	139	14	350	11	9	16
	Bildung *	466	400	532	295	250	340	11	8	15
<b>Total</b>		<b>1'143</b>	<b>52</b>	<b>2'800</b>	<b>1'221</b>	<b>14</b>	<b>4'050</b>	<b>25</b>	<b>6</b>	<b>63</b>

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“  
Zeitaufwand pro Schulwoche = ( Anzahl Lektionen (= Präsenzstunden) + weitere Lernstunden ) / (Anzahl Semester \* 20)  
\*\* Antwort basiert auf 1 Angabe Schule \* Antworten basieren auf < 5 Angaben, N = 117  
Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die zeitliche Belastung der Studierenden für die ganze Ausbildung nach den Angaben der Bildungsinstitutionen nach Berufszielen wird in **Abbildung 10** dargestellt. Für einige Berufsziele müssen die Angaben mit Vorsicht interpretiert werden, da sie auf Angaben von weniger als 5 Schulen stammen.

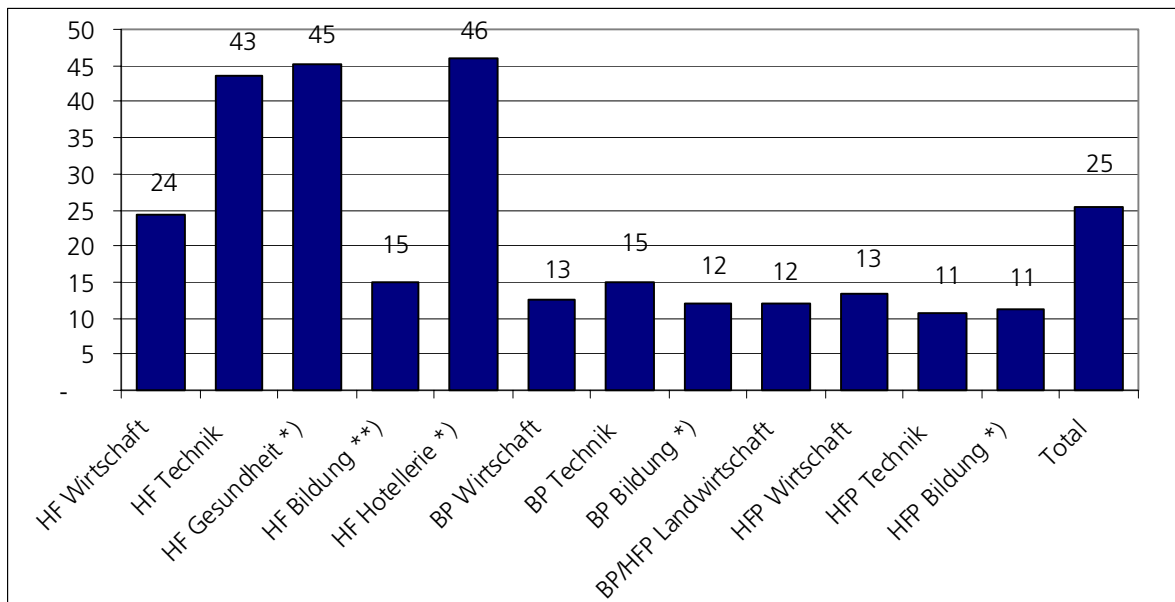
Abbildung 10: Zeitaufwand in Stunden für die gesamte Ausbildung nach Berufszielen



Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“  
 \*\* Antwort basiert auf 1 Angabe Schule \* Antworten basieren auf < 5 Angaben, N = 117  
 Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Abbildung 11** zeigt die zeitliche Belastung der Studierenden im Durchschnitt pro Schulwoche nach den Angaben der Bildungsinstitutionen. Die Angaben liegen in allen Berufszielen tiefer als die Antworten der Studierenden selber (vgl. Abschnitt 4.3).

Abbildung 11: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Schulwoche nach Berufszielen



Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“  
 Zeitaufwand pro Schulwoche = (Anzahl Lektionen (= Präsenzstunden) + weitere Lernstunden) / (Anzahl Semester \* 20)  
 \*\* Antwort basiert auf 1 Angabe Schule \* Antworten basieren auf < 5 Angaben, N = 117  
 Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

### 3 Die Studierenden der höheren Berufsbildung

#### 3.1 Befragung der Studierenden: Ausgangslage und Vorgehen

Angaben zu den Studierenden der höheren Berufsbildung werden jährlich durch das **Bundesamt für Statistik** publiziert. Sie zeigen einerseits die Zahl der verliehenen Diplome, andererseits die Anzahl der Personen, die sich an Bildungsinstitutionen auf die Prüfungen vorbereiten:

■ Die **Diplomstatistiken** der eidgenössischen Fachausweise (Berufsprüfungen), der eidgenössischen Diplome (höhere Fachprüfungen) und der höheren Fachschulen enthalten Angaben zur absolvierten Fachrichtung, zur Ausbildungsform (Vollzeit/Teilzeit), zum Geschlecht und zum Wohnkanton der Diplomierten (BFS 2008a, BFS 2008b). Sie weisen für das Jahr 2007 insgesamt 18'411 Abschlüsse in der höheren Berufsbildung aus, wobei 11'723 auf eidgenössische Fachausweise, 2'563 auf eidgenössische Diplome und 4'125 auf Diplome der höheren Fachschulen entfallen (vgl. **Tabelle 15**). Dazu kommen die Abschlüsse der nicht durch Bundesgesetze reglementierten höheren Berufsbildungen. Hier zählte man im Jahr 2007 insgesamt 8'774 Abschlüsse auf Diplomstufe und 1'314 Abschlüsse auf Nachdiplomstufe (> 400 Lektionen) und 11'972 Abschlüsse auf Nachdiplomkursstufe (150 – 400 Lektionen) (BFS 2008e, 5).

■ Die **Statistik der Schüler, Schülerinnen und Studierenden** (BFS 2008c) enthält auch Angaben zu den **Studierenden** der höheren Berufsbildung. Insbesondere bei den Vorbereitungen für die Berufsprüfungen und die höheren Fachprüfungen sind die Daten allerdings lückenhaft. Das hat damit zu tun, dass bei diesen Abschlüssen einzig die Prüfungsordnungen, nicht aber die Bildungsgänge anerkannt werden. Normalerweise besuchen die Kandidatinnen und Kandidaten dieser Prüfungen einen Vorbereitungskurs, der von Bildungsinstitutionen oder Organisationen der Arbeitswelt angeboten wird. Bei wenig institutionalisierten Angeboten fällt die Erhebung der Teilnehmenden vergleichsweise schwer.

Tabelle 15: Abschlüsse der höheren Berufsbildung 2007

Abschlussyp	Total	Männer	Frauen
Diplom Höhere Fachschulen	4'125	2'819	1'306
Eidg. Diplome	2'563	2'108	455
Eidg. Fachausweise	11'723	7'352	4'371
Total	18'411	12'279	6'132

Ohne Abschlüsse der nicht durch Bundesgesetze reglementierten höheren Berufsbildungen.  
Quelle: BFS 2008a, BFS 2008b.

Um ein umfassenderes Bild der Studierenden der höheren Berufsbildung zu erhalten, führte das Büro BASS im April 2008 eine **Umfrage unter Studierenden in 26 ausgewählten Bildungsgängen in sechs Berufsfeldern** durch. Die Umfrage legte das Schwergewicht auf die Kosten des Studiums, dessen Finanzierung und die Motive der Studierenden bei der Wahl ihres Bildungsgangs. Die Analysen in diesem und den folgenden Kapiteln stützen sich zu wesentlichen Teilen auf diese Umfrage.

Methodisch wurde die Umfrage in Form einer geschichteten Klumpenstichprobe durchgeführt, wobei die einzelnen Ausbildungsinstitutionen die so genannten Klumpen bildeten. Die kontaktierten Schulen wurden gebeten, ihren Studierenden in den ausgewählten Bildungsgängen einen Link auf eine Online-Umfrage zuzustellen. Insgesamt wurden 112 Bildungsinstitutionen kontaktiert. Tatsächlich beteiligten sich 40 Schulen an der Befragung und forderten rund 6400 Studierende zur Teilnahme auf. 2385 Personen beteiligten sich an der Umfrage, davon konnten 2297 Antworten ausgewertet werden, was einer **Rücklaufquote von 36%** entspricht.

Für die Auswertungen wurden die Daten der Studierende in zwei Schritten **gewichtet**, um mögliche Verzerrungen bezüglich der Berufsfelder und der beteiligten Schulen auszugleichen. Die erste Gewichtung

korrigiert unterschiedliche Rücklaufquoten der Schulen, die zweite Gewichtung rechnet die befragten Studierenden auf die Gesamtheit der Teilnehmenden eines Bildungsgangs hoch und berücksichtigt dabei die unterschiedliche Beteiligung der Bildungsinstitutionen bei der Weiterleitung der Umfrage.

Weil keine zuverlässigen Angaben zur Gesamtheit der Studierenden der höheren Berufsbildung in der Schweiz vorliegen, wurde diese Gewichtung **anhand der Zahl der Abschlüsse 2006 und 2007** in den einzelnen Bildungsgängen vorgenommen. Dabei wurde für jeden Bildungsgang die theoretische Zahl Abschlüsse der befragten Studierenden in Relation zur Gesamtheit der Abschlüsse gemäss der Diplomstatistik des BFS gesetzt. Das Vorgehen ist in einem separat publizierten Dokument detailliert beschrieben.<sup>5</sup>

Die Befragung der Studierenden erfolgte im April 2008 im Anschluss an eine **Befragung von Ausbildungsinstitutionen**, welche PricewaterhouseCoopers im Rahmen einer Parallelstudie zum Thema «Analyse der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung» im Winter 2007/08 durchführte. Die Klumpenstichprobe wurde danach aus der Grundgesamtheit der Schulen gebildet, die sich an der Schulbefragung beteiligt hatten. Die Ergebnisse der Schulbefragung wurden unter anderem für die Gewichtung der Studierenden Daten verwendet.

Verbindet man das Berufsfeld mit dem Abschluss, den die Studierenden anstreben, so sind in der Studierendenbefragung **Aussagen zu elf Kombinationen** möglich (**Tabelle 16**). Wir bezeichnen diese Kombinationen (z.B. Berufsprüfung im Berufsfeld Technik, höhere Fachprüfung im Berufsfeld Wirtschaft) als **Berufsziele**. Wegen geringer Fallzahlen wurden in der Landwirtschaft die Personen, die einen eidgenössischen Fachausweis (Berufsprüfung) oder ein eidgenössisches Diplom (höhere Fachprüfung) anstreben, zusammengefasst. Auch auf diese Weise bleibt die Datenbasis mit insgesamt 17 Beobachtungen (ungewichtet) schmal, die Auswertungen für dieses Berufsfeld sind deshalb mit Vorsicht zu interpretieren.

Tabelle 16: Befragte Studierende nach Berufsfeldern und angestrebtem Abschluss

Abschluss	Berufsfeld	Teilnehmende an Umfrage	Studierende hochgerechnet	
			Anzahl	Anteil (in %)
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	378	3'185	17.9%
	Technik	325	2'838	16.0%
	Gesundheit	338	3'300	18.6%
	Bildung	55	256	1.4%
	Hotellerie	581	959	5.4%
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	157	2'726	15.3%
	Technik	200	1'972	11.1%
	Bildung	122	809	4.5%
BP und HFP	Landwirtschaft	17	600	3.4%
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	39	301	1.7%
	Technik	85	837	4.7%
Total		2'297	17'784	100.0%

Quelle: Studierendenbefragung BASS, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

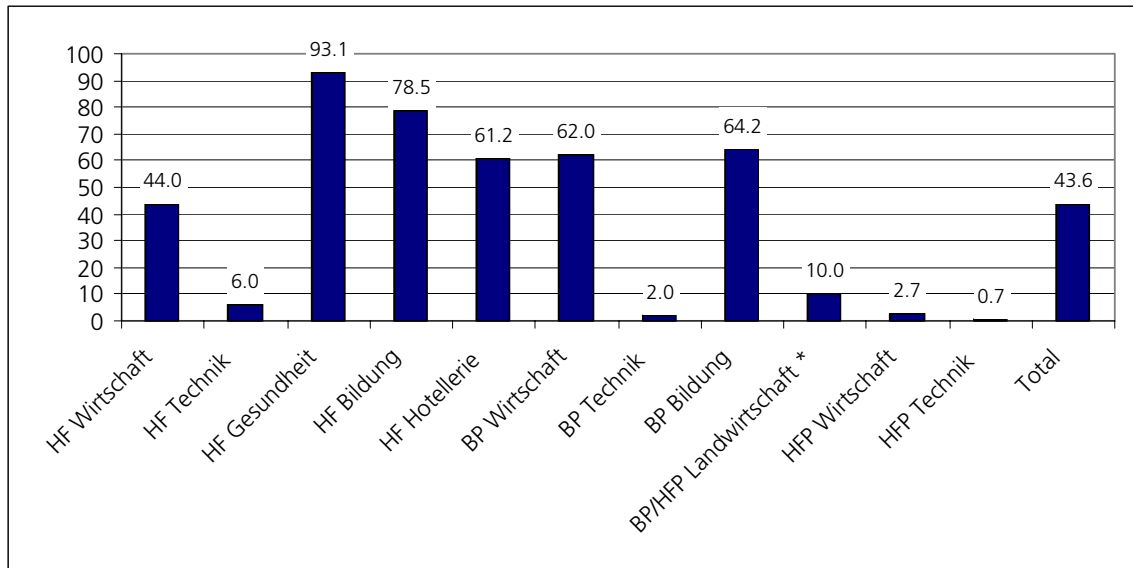
### 3.2 Geschlecht und Nationalität

Bildungschancen und finanzielle Ressourcen der Schweizer Bevölkerung hängen erfahrungsgemäss stark vom Geschlecht und der Nationalität ab. **Abbildung 12** zeigt die **Anteile der Frauen** in der höheren Berufsbildung nach Berufsziel. Als männlich dominiertes Feld erweist sich die *Technik*, hier liegen die Anteile der Männer stets über 90 Prozent. Hauptsächlich weiblich geprägt ist das Berufsfeld *Gesundheit*, das im vorliegenden Fall ausschliesslich Bildungsgänge für angehende Pflegefachpersonen umfasst. Die Frauen

<sup>5</sup> BASS (2009)

stellen zudem in den Berufsfeldern *Soziales und Erwachsenenbildung (Bildung)* und *Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft (HF Hotellerie)* die Mehrheit der Studierenden.

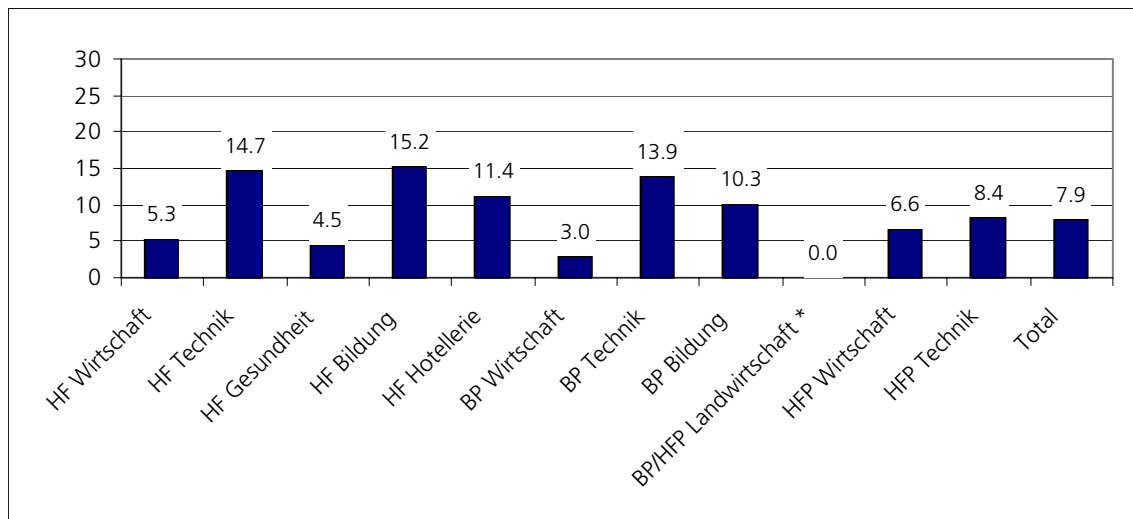
Abbildung 12: Studierende nach Geschlecht, 2008 (Anteil der weiblichen Studierenden, in Prozent)



HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“. Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

In der *Wirtschaft* präsentiert sich die Situation je nach angestrebtem Abschluss unterschiedlich: Während die Frauen unter den Personen, die sich für eine Berufsprüfung vorbereiten, mehr als 60 Prozent stellen, machen sie in den höheren Fachschulen 44 Prozent der Studierenden aus. Dass ihr Anteil in den höheren Fachprüfungen auf 3 Prozent schrumpft, ist unter anderem auf die berücksichtigten Bildungsgänge (VerkaufsleiterIn, BetriebswirtschafterIn des Gewerbes) zurückzuführen. In diesen ist die Frauenbeteiligung geringer als in den Bildungsgängen für Personalfachleute, die bei den Berufsprüfungen enthalten sind.

Abbildung 13: Studierende nach Nationalität, 2008 (Anteil der ausländischen Studierenden, in Prozent)



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“. Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Der **Ausländeranteil** liegt insgesamt bei 8 Prozent (**Abbildung 13**). Mit Anteilen um 15 Prozent ist er in den Berufsfeldern Technik (höhere Fachschulen, Berufsprüfungen) bzw. Soziales und Erwachsenenbildung (höhere Fachschulen) am höchsten. Deutlich tiefer sind die Anteile in den Berufsfeldern Wirtschaft und Gesundheit.

### 3.3 Bildungsbiographie und Alter

#### Höchster Bildungsabschluss

Der Zugang zur höheren Berufsbildung ist an unterschiedliche **Bildungsvoraussetzungen** gebunden. Minimaler Anspruch ist eine abgeschlossene Ausbildung auf Sekundarstufe II. Dazu kommen spezifische Anforderungen je nach Berufsziel: Der Zugang zu den höheren Fachschulen ist teilweise an vorangehende Praxiserfahrung geknüpft; für die Berufsprüfung ist eine mehrjährige Berufserfahrung – meistens in derselben Fachrichtung – Voraussetzung. Wer schliesslich die höhere Fachprüfung in Angriff nimmt, muss neben einer mehrjährigen Berufserfahrung in der Regel auch einen Abschluss auf Tertiärstufe vorweisen können, häufig ist dies die Berufsprüfung.

Dies sind die Anforderungen auf dem Papier. Welche Qualifikationen bringen die Studierenden der höheren Berufsbildung tatsächlich mit und welche Unterschiede bestehen zwischen den Berufszielen? In der Umfrage mussten die Studierenden angeben, welche Bildungsabschlüsse sie bisher erworben haben.

**Tabelle 17** zeigt für jedes Berufsziel den jeweils **höchsten Abschluss**, den die Studierenden besitzen. Dabei fällt auf, dass die Unterschiede zwischen den Berufsprüfungen und höheren Fachschulen einerseits, den höheren Fachprüfungen andererseits weniger gross sind, als man vermuten würde. 33 Prozent aller Personen, die sich auf eine *höhere Fachprüfung* im Berufsfeld Wirtschaft vorbereiten, und 41 Prozent aller Personen, welche dies im Berufsfeld Technik tun, haben eine Berufslehre als höchsten Bildungsabschluss. Diese Anteile zeugen von einer recht hohen Durchlässigkeit hin zur höheren Fachprüfung. Offensichtlich wurden diese Personen aufgrund langjähriger Berufserfahrung «sur dossier» zur höheren Fachprüfung zugelassen.

Tabelle 17: Studierende nach höchstem Bildungsabschluss, 2008 (Angaben in Prozent)

Berufsziel	höchster Bildungsabschluss									Total
	Berufslehre	Diplom Fachmittelschule	Berufs-/ Fachmatura	Gymn. Matura	Eidg. Fachausweis	Diplom Höhere Fachschule	Höhere Fachprüfung	Hochschulabschluss	Anderer Abschluss	
HF Wirtschaft	48.6	2.7	21.1	4.5	14.6	2.4	3.8	1.6	0.6	100.0
HF Technik	75.7	2.1	8.4	1.3	6.9	4.2	0.4	0.2	0.8	100.0
HF Gesundheit	44.9	23.2	6.4	12.0	7.0	0.2	0.9	0.0	5.4	100.0
HF Bildung	13.4	1.6	10.0	13.6	14.8	19.7	6.3	14.2	6.3	100.0
HF Hotellerie	47.0	9.2	8.9	28.7	2.8	0.1	0.4	1.4	1.6	100.0
BP Wirtschaft	55.9	2.5	13.9	3.3	10.6	5.2	2.7	3.8	2.1	100.0
BP Technik	65.3	5.3	3.6	1.3	15.6	4.5	2.0	0.8	1.7	100.0
BP Bildung	24.4	4.9	4.3	7.4	12.6	12.8	8.2	18.2	7.2	100.0
BP/HFP Landwirtschaft *	86.7	0.0	0.0	0.0	13.3	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0
HFP Wirtschaft	32.5	0.0	2.5	0.0	45.2	0.0	15.9	3.8	0.0	100.0
HFP Technik	40.5	0.0	8.4	0.0	33.8	4.6	5.7	4.4	2.6	100.0
Total	54.1	6.8	10.1	6.0	12.1	3.5	2.6	2.4	2.4	100.0

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Bei den *Berufsprüfungen* und den *höheren Fachschulen* variiert die Situation relativ stark nach Berufsfeld. Sieht man einmal vom Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung ab, so besteht immerhin eine – wenn auch wenig überraschende – Gemeinsamkeit: Überall stellen die Personen mit einer Berufslehre als höchst-

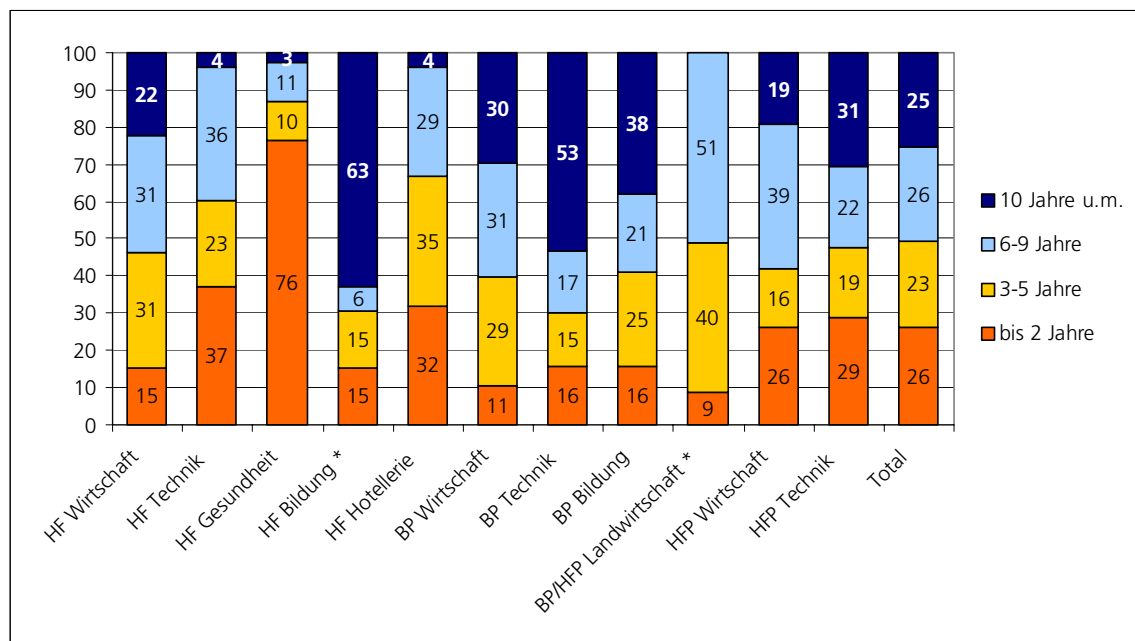
tem Bildungsabschluss die grösste Gruppe. Am höchsten ist ihr Anteil in der Technik, in den übrigen Berufsfeldern liegt er in der Regel über 40%. Die Bedeutung der anderen Bildungsabschlüsse ist von Berufsfeld zu Berufsfeld verschieden. Auffällig viele Studierende der höheren Fachschulen für Wirtschaft haben zuvor eine Berufs- oder Fachmaturität erworben. Unter den Personen, die an einer höheren Fachschule ein Diplom für Hotellerie anstreben, kommen mehr als ein Viertel von einem Gymnasium. Im Berufsfeld Gesundheit schliesslich gibt es eine vergleichsweise grosse Gruppe von Personen mit einem Diplom einer Fachmittelschule.

Am breitesten ist das Spektrum der Bildungsabschlüsse im Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung (HF Bildung, BP Bildung). Mehr als die Hälfte der Studierenden hat hier bereits einen Abschluss auf Tertiärstufe erworben. In dieser Vielfalt von Abschlüssen und Zugangswegen spiegelt sich der Sachverhalt, dass die Studierenden des Berufsfelds Soziales und Erwachsenenbildung in der Regel keine spezifischen Fachkenntnisse vertiefen, sondern ihre didaktischen und pädagogischen Fähigkeiten schulen, um diese als KursleiterInnen, Dozierende, Personalfachleute oder AusbilderInnen einzusetzen. Entsprechend sind diese Bildungsgänge auch für Personen attraktiv, die bereits eine hohe fachliche Qualifikation besitzen.

### 3.3.1 Dauer seit letztem Bildungsabschluss

Abbildung 14 zeigt, wie viele Jahre vergangen sind, seit die Studierenden der höheren Berufsbildung ihren letzten Bildungsabschluss erworben haben. Die Darstellung beschränkt sich auf die **Studierenden im 1. und 2. Semester**, weil die einzelnen Bildungsgänge von unterschiedlicher Dauer sind und weiter fortgeschrittene Studierende die Ergebnisse verzerren würden.

Abbildung 14: Studierende im 1. und 2. Semester: Dauer seit letztem Abschluss, 2008 (Angaben in Prozent)



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).  
 HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
 Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Für die meisten Berufsziele gilt, dass nur eine Minderheit der Studierenden den raschen Übergang in die höhere Berufsbildung wählt. Die Personen, die bereits **zwei Jahre nach ihrem letzten Bildungsabschluss** einen Vorbereitungskurs oder eine höhere Fachschule besuchen liegt in der Regel unter einem



### 3 Die Studierenden der höheren Berufsbildung

Drittel. Vorbereitungskurse auf eine Berufsprüfung besuchen Studierende nur sehr selten (11% bis 16%) in Anschluss an ihren letzten Bildungsabschluss. Bei Vorbereitungskursen auf höhere Fachprüfungen liegt der Anteil mit 26 bzw. 29 Prozent etwas höher. Bei den höheren Fachschulen sind die Verhältnisse heterogen: Die Gesundheit ist das einzige Berufsfeld, in dem es die Regel darstellt, dass die Studierenden innerhalb von zwei Jahren nach dem letzten Bildungsabschluss – meistens Fähigkeitsausweis einer Berufslehre oder Diplom einer Fachmittelschule (vgl. Tabelle 17) – ein Studium an einer höheren Fachschule in Angriff nehmen (76%). Auch in den höheren Fachschulen für Technik und Hotellerie (Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft) ist ihr Anteil mit 37 bzw. 32 Prozent relativ hoch, in den höheren Fachschulen für Wirtschaft und den Bildungsgängen für ErwachsenenbildnerInnen (HF Bildung) dagegen deutlich tiefer.

Diese Übergangsmuster entsprechen dem Charakter der höheren Berufsbildung und ihren Zugangsvoraussetzungen: Sie baut nicht allein auf dem vorgängigen Bildungsabschluss auf, sondern legt grosses Gewicht auf berufliche und praktische Erfahrungen. Dass seit dem letzten Bildungsabschluss **mehr als 10 Jahre vergangen sind**, ist keine Seltenheit: Über alle Berufsziele hinweg betrachtet, hat ein Viertel aller Studierenden in den letzten 10 Jahren kein formales Bildungsangebot besucht und erfolgreich abgeschlossen. Besonders gross ist dieser Anteil bei den Berufsprüfungen und dort insbesondere in der Technik. Der auffällig hohe Anteil in Bildungsgängen für Erwachsenenbildung an höheren Fachschulen (HF Bildung) sollte dagegen wegen geringer Fallzahlen nicht überinterpretiert werden.

Bemerkenswert sind die Profile der technischen Bildungsgänge, hier bestehen markante Unterschiede zwischen Vorbereitungskursen und den höheren Fachschulen: Für Vorbereitungskurse auf die Berufsprüfung entscheiden sich häufig Personen, die längere Zeit keinen formalen Bildungsabschluss mehr erworben haben. Bei den höheren Fachschulen für Technik sind die Übergangsfristen vom letzten Abschluss in höhere Berufsbildung deutlich geringer. Im Berufsfeld Wirtschaft dagegen liegen die Profile der höheren Fachschulen und der Berufsprüfung viel näher beieinander.

#### 3.3.2 Alter und Lebenssituation

Die Studierenden im 1. und 2. Semester sind im Durchschnitt 30 Jahre alt (**Tabelle 18**). Weil wenige Studierende in vergleichsweise hohem Alter den Mittelwert stark beeinflussen können, ist der Median allerdings der zuverlässigere Wert: Er gibt das Alter an, welches die eine Hälfte der Studierenden unterschreitet und die andere Hälfte überschreitet. Dieses liegt bei 28 Jahren.

Tabelle 18: Studierende im 1. und 2. Semester nach Alter, 2008 (Angaben in Prozent)

Berufsziel	Alter in Jahren	
	Median	Mittelwert
HF Wirtschaft	27.0	28.6
HF Technik	24.0	24.7
HF Gesundheit	21.0	22.0
HF Bildung *	40.0	37.7
HF Hotellerie	23.0	23.6
BP Wirtschaft	31.0	32.7
BP Technik	31.0	31.7
BP Bildung	39.0	39.0
BP/HFP Landwirtschaft *	24.0	25.4
HFP Wirtschaft	34.0	35.8
HFP Technik	32.0	32.4
Total	28.0	29.7

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Sieht man vom Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung ab, so lassen sich für die einzelnen Abschlusstypen (höhere Fachschule, Berufsprüfung, höhere Fachprüfung) bestimmte Muster erkennen: An den *höheren Fachschulen* ist die Mehrheit der Studierenden im 1. und 2. Semester jünger als 25 Jahre, bei den *Vorbereitungskursen* dagegen knapp über 30 Jahre. Keine ausgeprägten Unterschiede finden sich zwischen den Vorbereitungskursen auf die *Berufsprüfung* und die *höhere Fachprüfung*. Dies ist auf den ersten Blick überraschend, weil eine erfolgreich absolvierte Berufsprüfung in vielen Fällen als Zugangsbedingung zur höheren Fachprüfung gilt. Im Berufsfeld Wirtschaft beträgt die Alterdifferenz immerhin drei Jahre und lässt sich mit der durchschnittlichen Ausbildungsdauer auf Stufe Berufsprüfung gut erklären. Im Berufsfeld Technik beträgt die Altersdifferenz ein Jahr oder weniger. Dies kann dadurch erklärt werden, dass fast die Hälfte der Personen, die sich auf eine höhere Fachprüfung im Berufsfeld Technik vorbereiten, noch keinen Abschluss auf Tertiärstufe besitzt und offensichtlich aufgrund einschlägiger Berufs- und Praxiserfahrung zur höheren Fachprüfung zugelassen wurde. Insgesamt erscheinen die Berufsprüfung und die höhere Fachprüfung somit nicht immer zwei konsekutive Abschlüsse. Ebenso kann es offensichtlich vorkommen, dass sich Personen aufgrund ihrer beruflichen Situation entscheiden, ob sie eine Berufsprüfung *oder* eine höhere Fachprüfung anstreben.

Die Altersunterschiede spiegeln sich auch in der **Lebenssituation**: An den höheren Fachschulen sind 12 Prozent aller Studierenden verheiratet (je 6 Prozent mit bzw. ohne Kinder) und 8 Prozent haben Kinder (vgl. **Tabelle 19**). Unter den Studierenden, die sich auf eine Berufsprüfung vorbereiten, machen die Verheirateten 30 Prozent aus (davon die meisten mit Kindern) und die Eltern 23 Prozent, bei den höheren Fachprüfungen kommt man auf vergleichbare Anteile von 34 Prozent (Verheiratete) und 23 Prozent (Eltern).

Tabelle 19: Studierende nach Lebenssituation, 2008 (Angaben in Prozent)

Lebenssituation	angestrebter Abschluss			Total
	HF	BP	HFP	
Unverheiratet, ohne Kind(er)	86.4	66.2	62.4	77.9
Verheiratet, ohne Kind(er)	5.7	11.0	14.6	8.1
Verheiratet, mit Kin(dern)	6.4	19.4	19.5	11.7
Unverheiratet, mit Kind(ern)	1.5	3.5	3.5	2.3
Total	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

### 3.4 Erwerbssituation

#### 3.4.1 Erwerbstätigkeit und Beschäftigungsgrad

Knapp 80 Prozent aller Studierenden der höheren Berufsbildung gaben in der Umfrage an, dass sie parallel zu ihrer Ausbildung erwerbstätig sind, die meisten davon in einer festen Anstellung (**Tabelle 20**). Gehen sie keiner Erwerbstätigkeit nach, dann meistens deshalb, weil sie ein Vollzeitstudium absolvieren (20%). Die Anteile der Studierenden, die keine Arbeitsstelle gefunden haben oder aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind, liegen jeweils unter einem Prozent. Die Erwerbssituation der Männer und Frauen unterscheidet sich deutlich, was hauptsächlich auf die Studienwahl zurückzuführen ist: Frauen entscheiden sich überdurchschnittlich häufig für Bildungsgänge in den Berufsfeldern Gesundheit und Hotellerie (Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft), die in den ausgewählten Bildungsgängen ausschliesslich als Vollzeitstudien an höheren Fachschulen angeboten werden. Dementsprechend ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen um gut einen Drittel kleiner als derjenige der Männer (56% vs. 86%).

Tabelle 20: Studierende nach Erwerbssituation während des Studiums, 2008 (Angaben in Prozent)

Erwerbssituation	Total	Männer	Frauen
Ja, feste Anstellung	72.7	85.6	56.1
Ja, befristete Anstellung	4.2	3.6	4.9
Ja, selbständigerwerbend	1.7	2.4	0.7
Nein, keine Arbeitsstelle gefunden	0.7	0.5	1.0
Nein, vollzeitlich in Ausbildung	19.8	7.1	36.4
Nein, aus anderen Gründen nicht erwerbstätig	0.8	0.8	1.0
Total	100.0	100.0	100.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Der Anteil von 80 Prozent Erwerbstätigen dürfte allerdings eher zu hoch gegriffen sein oder ist zumindest nicht ganz unproblematisch. Eine Auswertung nach Berufszielen (**Tabelle 21**) zeigt, dass Studierende in Vollzeitstudiengängen sehr unterschiedliche Angaben zu ihrer Erwerbssituation machten: Während sich 78 Prozent der Studierenden an der Höheren Fachschule Gesundheit als nicht erwerbstätig („Nein, vollzeitlich in Ausbildung“) bezeichneten, gaben 22 Prozent an, dass sie eine Erwerbstätigkeit ausüben oder eine Arbeitsstelle suchen würden. Von den Studierenden der höheren Fachschule Hotellerie bezeichneten sich 58 Prozent als „nicht erwerbstätig“ und 42 Prozent als erwerbstätig. Es ist zu vermuten, dass dahinter unterschiedliche Einschätzungen der Praktikumsstellen stehen, die einen wichtigen Bestandteil von Vollzeitstudiengängen bilden und zwischen grösseren Unterrichtsblöcken platziert sind: Die einen Personen ordneten das Praktikum vollständig dem Studium zu, die anderen dagegen betrachteten es als eine Vollzeitstelle.

Tabelle 21: Studierende nach Erwerbssituation nach Berufszielen, 2008 (Angaben in Prozent)

Erwerbssituation	HF Wirtschaft	HF Technik	HF Gesundheit	HF Bildung	HF Hotellerie	BP Wirtschaft	BP Technik	BP Bildung	3P/HFP Landw.	* HFP Wirtschaft	HFP Technik	Total
Ja, feste Anstellung	94.3	81.0	16.5	83.3	16.3	96.9	96.4	83.1	68.7	98.7	94.4	72.7
Ja, befristete Anstellung	1.0	5.0	4.3	6.7	24.9	1.5	1.0	5.7	7.6	0.0	2.5	4.2
Ja, selbständigerwerbend	0.7	3.7	0.0	1.6	0.7	0.0	0.1	5.7	16.2	1.3	1.4	1.7
Nein, keine Arbeitsstelle gefunden	0.9	0.2	1.1	1.6	0.1	1.1	0.1	3.0	0.0	0.0	0.0	0.7
Nein, vollzeitlich in Ausbildung	2.9	9.7	77.6	1.6	53.9	0.5	2.4	0.0	0.0	0.0	1.8	19.8
Nein, aus anderen Gründen	0.2	0.3	0.5	5.1	4.0	0.0	0.0	2.5	7.6	0.0	0.0	0.8
Total	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Weil zusätzlich ein Zehntel der Vollzeitstudierenden ihren Erwerbsgrad zwischen 5 Prozent und 95 Prozent abstuften, lassen sich Praktikumsstellen und davon unabhängige Erwerbsarbeit bei Vollzeitstudierenden nicht sauber trennen. Wir konzentrieren die Analysen zur Erwerbssituation deshalb auf **Personen in berufsbegleitenden Studiengängen**.

Unter den Personen, die ihr Studium berufsbegleitend absolvieren, hält mehr als die Hälfte an einer Vollzeitstelle fest (**Tabelle 22**). Ein Siebtel hat einen **Beschäftigungsgrad** zwischen 90 und 99 Prozent, ein Fünftel ist zu 80 bis 89 Prozent erwerbstätig. Kleine Erwerbspensen sind sehr selten. Wie aus Tabelle 22 ersichtlich wird, hängen Erwerbsgrad und Ausbildungsform zusammen. Personen, die ein Teilzeitstudium absolvieren und den Präsenzunterricht ausschliesslich abends oder am Wochenende besuchen, sind am häufigsten Vollzeit berufstätig (77%). Findet das Teilzeitstudium auch tagsüber statt, so steigt der Anteil der Studierenden mit einem reduzierten Erwerbspensum: Ein Viertel dieser Studierenden arbeitet zwischen 80 Prozent und 89 Prozent, ein Fünftel zwischen 90 Prozent und 99 Prozent. 47 Prozent vereinbaren das Studium auch in diesem Fall mit einer Vollzeitstelle.

Tabelle 22: Erwerbsgrad von Studierenden in berufsbegleitenden Bildungsgängen, 2008 (Angaben in %)

Erwerbsgrad	Ausbildungsform			Total
	Teilzeit tagsüber (und ev. abends/ Wochenende)	Teilzeit abends oder am Wochenende	Teilzeit, anderes Zeitmodell	
nicht erwerbstätig	1.9	1.5	0.0	1.6
bis 49%	3.5	1.9	2.7	2.9
50-79%	4.2	3.7	3.7	4.0
80-89%	24.0	12.2	5.7	19.3
90-99%	19.8	3.7	11.9	14.4
100%	46.6	77.1	76.1	57.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass ein Teil der Arbeitgeber den Studierenden **während ihrer ausbildungsbedingten Abwesenheit den Lohn vollständig oder teilweise ausbezahlt** (vgl. dazu ausführlich Kapitel 7). Bei den vorliegenden Auswertungen sind diese Stunden ebenfalls im Erwerbsgrad enthalten. Streng genommen kann man deshalb vom Erwerbsgrad einzig auf das Ausmass der entlohnten Arbeit, nicht aber auf das Ausmass der Erwerbstätigkeit schliessen. Insgesamt ist der Unterschied jedoch nicht sehr gross. Unter den Teilzeitstudierenden profitieren 13 Prozent von Lohnfortzahlungen. Berechnet man den Beschäftigungsgrad abzüglich der entlohnten Abwesenheiten, so beträgt der Anteil der zu 100% Erwerbstätigen noch rund 50 Prozent und die Anteile der Teilzeitbeschäftigten steigen entsprechend leicht an (90% bis 99% erwerbstätig: 15 Prozent, 80% bis 89% erwerbstätig: 23 Prozent). Wie die Gesamtbelastung durch Erwerbsarbeit und Lerntätigkeit ausfällt, wird in Abschnitt 4.3 eingehend dargestellt werden, dabei werden die entlohnten Abwesenheiten von der zeitlichen Gesamtbelastung abgezogen.

In der Umfrage wurden die Studierenden zusätzlich nach Ihrer **Erwerbssituation vor Beginn der Ausbildung** befragt. Die Ergebnisse sind in **Tabelle 23** nach Ausbildungsform dargestellt. Insgesamt entschieden sich über 60 Prozent für ein berufsbegleitendes Studium, ohne dabei ihren Beschäftigungsgrad zu verändern. Das Verhalten variiert jedoch stark nach dem Zeitmodell, in dem das Studium angeboten wird. Unter den Personen, die tagsüber Präsenzunterricht haben, reduzierten 43 Prozent den Erwerbsgrad, während es bei den übrigen lediglich 11 bis 12 Prozent sind.

Tabelle 23: Studierende in berufsbegleitenden Bildungsgängen (2008): Erwerbssituation vor und während Studium (Angaben in Prozent)

Ausbildungsform	Personen mit Erwerbstätigkeit vor und während Studium			übrige			Total
	keine Veränderung	Abnahme	Zunahme	Erwerbsaufnahme	Erwerbsaufgabe	dauernd erwerbslos	
Teilzeit tagsüber (und ev. abends/Wochenende)	50.0	43.0	1.9	3.4	1.2	0.6	100.0
Teilzeit abends oder am Wochenende	80.1	12.2	3.9	2.3	0.6	0.9	100.0
Teilzeit, anderes Zeitmodell	83.4	11.1	3.7	1.9	0.0	0.0	100.0
Total	61.4	31.5	2.6	3.0	0.9	0.6	100.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Tabelle 24** zeigt die Auswirkungen dieser Anpassungsleistungen auf den durchschnittlichen Beschäftigungsgrad. Um die Vergleichbarkeit der Verhältnisse vor und während des Studiums zu gewährleisten, konzentrieren sich die Auswertungen auf die Personen mit Erwerbstätigkeit zu beiden Zeitpunkten. Zunächst einmal wird deutlich, dass der **durchschnittliche Beschäftigungsgrad vor dem Studium** mit 97 Prozent sehr hoch ist. Einen merklichen Rückgang des durchschnittlichen Beschäftigungsgrades gibt es bei Personen, die das Studium tagsüber bestreiten. Ihr Beschäftigungsgrad sinkt im Durchschnitt um knapp 10 Prozent. Bei den übrigen Studierenden zeigt sich kaum ein Rückgang des durchschnittlichen Beschäftigungsgrades (< zwei Prozent).

Tabelle 24: Studierende in berufsbegleitenden Bildungsgängen (2008) mit Erwerbstätigkeit vor und während Studium: durchschnittlicher Erwerbsgrad

Ausbildungsform	Erwerbsgrad (in %)	
	vor Studium	während Studium
Teilzeit tagsüber (und ev. abends/Wochenende)	97.5	88.8
Teilzeit abends oder am Wochenende	96.2	94.6
Teilzeit, anderes Zeitmodell	96.2	94.9
Total	97.0	91.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Zuverlässige Informationen zur Erwerbssituation **vor** dem Studiumsbeginn liegen auch für die **Personen in Vollzeitstudiengängen** vor (**Tabelle 25**). Ihre Angaben weichen stark von denjenigen der Teilzeitstudierenden ab: Mehr als die Hälfte der Vollzeitstudierenden war vor Studienbeginn erwerbslos. Es ist zu vermuten, dass diese Personen direkt von der Berufslehre oder einem Praktikum in die höhere Berufsbildung wechselten. Dies deckt sich mit den vorangegangenen Auswertungen zur Bildungsbiographie (siehe Abschnitt 3.3). In Vollzeitstudien der höheren Fachschulen sind die Studierenden am jüngsten und haben ihren vorgängigen Abschluss auf Sekundarstufe II erst relativ kurz vor Beginn des Studiums erworben. Ganz besonders trifft dies für die Berufsfelder Wirtschaft (HF Wirtschaftsinformatik) und Gesundheit zu, hier war nur eine Minderheit der (Vollzeit-)Studierenden vor dem Studienbeginn erwerbstätig. In den Vollzeitausbildungen der höheren Fachschulen für Technik bzw. Hotellerie (Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft) waren dagegen rund zwei Drittel der Studierenden vor Beginn des Studiums zu 100% erwerbstätig.

Tabelle 25: Studierende in Vollzeit- und Teilzeitstudiengängen: Erwerbsgrad vor Studium (Angaben in %)

Erwerbsgrad vor Studium	Teilzeit (Total)	Vollzeit				
		Total	HF Wirtschaft *	HF Technik	HF Gesundheit	HF Hotellerie
nicht erwerbstätig	3.7	51.7	90.6	27.2	64.1	20.0
bis 49%	1.2	1.2	0.0	2.8	0.8	1.6
50-79%	2.5	3.5	0.0	2.4	4.0	3.3
80-89%	3.8	3.1	4.7	1.2	3.3	3.3
90-99%	2.9	1.1	0.0	0.0	1.4	1.2
100%	85.8	39.4	4.7	66.3	26.5	70.6
Total	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten). HF: höhere Fachschule.

Bei den Vollzeitstudiengängen wird das Berufsziel HF Soziales und Erwachsenenbildung (Bildung) wegen zu geringer Fallzahl (N=4, ungewichtete Daten) nicht als eigenständige Kategorie ausgewiesen, es ist aber im Total der Vollzeitstudiengänge enthalten.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

### 3.4.2 Erwerbseinkommen

Was bedeutet das Studium für das Erwerbseinkommen? Erleiden die Studierenden Einkommensverluste, weil sie ihr Erwerbsspensum reduzieren müssen? Wir konzentrieren uns erneut auf die **Studierenden in berufsbegleitenden Bildungsgängen**, weil es für die Vollzeitstudierenden keine verlässlichen Angaben zur aktuellen Erwerbssituation gibt (vgl. Abschnitt 3.4.1).

Tabelle 26: Studierende in berufsbegleitenden Bildungsgängen (2008) mit Erwerbstätigkeit vor und während Studium: monatliches Bruttoeinkommen (in Fr., Median<sup>6</sup>)

Berufsziel	Bruttoeinkommen (in Fr. pro M., Median)	
	vor Studium	während Studium
HF Wirtschaft	5'400	5'500
HF Technik	4'380	4'700
HF Bildung	5'300	3'800
BP Wirtschaft	5'378	5'633
BP Technik	5'200	5'500
BP Bildung	5'000	5'400
BP/HFP Landwirtschaft *	4'000	4'000
HFP Wirtschaft	7'150	7'500
HFP Technik	6'000	6'000
Total	5'060	5'400

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Tabelle 26** zeigt die **monatlichen Bruttoeinkommen (Median), welche die Teilzeitstudierenden vor und während des Studiums erzielten**. Wegen der Vergleichbarkeit sind einzig Studierende mit einem Erwerbseinkommen zu beiden Zeitpunkten berücksichtigt. Die Tabelle enthält keine Anzeichen dafür, dass ein berufsbegleitendes Studium mit erheblichen Erwerbseinbussen verbunden wäre. Nur in einem Berufsziel (HF Bildung) ist das Bruttoeinkommen während des Studiums niedriger als zuvor.<sup>7</sup> In den übrigen Berufszielen sind die Einkommen stabil oder nehmen zu. Für alle Berufsziele zusammen lag das mittlere Bruttoeinkommen vor dem Studium bei monatlich 5060 Franken, während des Studiums beträgt es 5400 Franken (Median). Diese Werte liegen unter dem mittleren Bruttolohn von 5674 Franken, welche die schweizerische Lohnstrukturerhebung für das Jahr 2006 ausweist (BFS 2008f). Allerdings ist zu beachten, dass erstens die Studierenden der höheren Berufsbildung verhältnismässig jung sind und zweitens die Lohnstrukturerhebung – im Gegensatz zu unseren Auswertungen – auf Vollzeitpensen standardisierte Löhne berechnet.

Der Vergleich der Medianeinkommen sagt nichts darüber aus, **wie viele Personen konkret eine Veränderung ihres Einkommens erfahren haben**. Diese Informationen liefert **Tabelle 27**. Die ersten drei Spalten beziehen sich auf dieselbe Personengruppe wie Tabelle 26, Teilzeitstudierenden mit dauernder Erwerbstätigkeit. Die letzten drei Spalten («übrige») führen die Personen an, die mindestens zu einem der beiden Zeitpunkte kein Erwerbseinkommen hatten. Dies sind nur wenige, ihr Anteil liegt insgesamt unter 5 Prozent. Meistens handelt es sich um Personen, die vor dem Studium erwerbslos waren.

<sup>6</sup> Der Median teilt die rangierten Merkmalswerte in zwei gleich grosse Gruppen, er zeigt also das Bruttoeinkommen, welches die eine Hälfte der Studierenden unterschreitet und die andere Hälfte überschreitet.

<sup>7</sup> Tabelle 26 zeigt eine Abnahme des Medianeinkommens der Studierenden an der HF Bildung von 1500 Franken pro Monat. Bei Verwendung des durchschnittlichen Monateinkommens (arithmetisches Mittel) ergibt sich demgegenüber nur eine Abnahme von 550 Franken. Dieser Unterschied deutet auf eine ungleiche Verteilung der Einkommen hin. Eine (teilweise) Erklärung für den Einkommensrückgang liefert der deutliche Rückgang des durchschnittlichen Beschäftigungsgrades um 20% im Berufsziel HF Bildung.

Tabelle 27 belegt, dass nur eine Minderheit der Studierenden während des Studiums einen **Einkommensverlust** erleidet. Der Anteil der Personen mit einem geringeren Einkommen beträgt knapp 20 Prozent. Wie im vorangehenden Abschnitt (siehe Tabelle 23) gezeigt wurde, hat jedoch fast ein Drittel der Teilzeitstudierenden das Erwerbsspensum reduziert. Offensichtlich ist also die Reduktion des Erwerbsspensums nicht in jedem Fall mit einer direkten Reduktion des Einkommens verbunden.

Tabelle 27: Studierende in berufsbegleitenden Bildungsgängen (2008): Vergleich des Erwerbseinkommens vor und während dem Studium (Angaben in Prozent)

Ausbildungsform	Personen mit Erwerbstätigkeit vor und während Studium			übrige			Total
	keine Veränderung	Abnahme	Zunahme	Erwerbsaufnahme	Erwerbsaufgabe	dauernd erwerbslos	
Teilzeit tagsüber (und ev. abends/Wochenende)	28.9	24.3	41.3	3.6	1.3	0.6	100.0
Teilzeit abends oder am Wochenende	35.1	9.9	51.9	2.1	0.1	1.0	100.0
Teilzeit, anderes Zeitmodell	42.0	17.5	38.5	2.0	0.0	0.0	100.0
<b>Total</b>	<b>31.6</b>	<b>19.5</b>	<b>44.3</b>	<b>3.0</b>	<b>0.9</b>	<b>0.7</b>	<b>100.0</b>

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Insgesamt 44 Prozent erzielen während des Studiums ein **grösseres Bruttoeinkommen** als zuvor. Unter den Personen, die das berufsbegleitende Studium ausschliesslich abends oder am Wochenende absolvieren und häufig zu 100 Prozent erwerbstätig bleiben, sind es sogar mehr als die Hälfte. Ob, und wie weit die Einkommenssteigerung bereits in direktem Zusammenhang mit der Ausbildung steht, muss offen bleiben. Ebenso kann es sich um Teuerungsausgleiche, Realloohnerhöhungen, Boni oder Erfahrungszulagen handeln, die unabhängig von der angestrebten Zusatzqualifikation erteilt wurden.

Detailliertere Auswertungen für die Studierenden mit Einkommenszunahmen und -verlusten zeigen, dass sich die Veränderungen in vergleichbaren Dimensionen bewegen: Sowohl die Zunahmen wie die Verluste betragen im Durchschnitt 15 Prozent des Bruttoeinkommens vor dem Studium. Beide Gruppen befinden sich dabei in einer finanziell ähnlichen Ausgangslage: Vor dem Studium betrug das mittlere Einkommen der Personen mit einer späteren Einkommenszunahme 5100 Franken, dasjenige der Personen mit einem Einkommensrückgang 5000 Franken (Median).

Bei **Personen in Vollzeitstudiengängen** kann das Erwerbseinkommen während des Studiums nicht zuverlässig bestimmt werden. Vor dem Studium ist bekanntlich nur die Hälfte von ihnen erwerbstätig (vgl. Abschnitt 3.4.1). Ihr mittleres Einkommen liegt mit 3700 Franken deutlich unter demjenigen der Teilzeitstudierenden (5060 Fr.). Teilweise dürfte dies damit zu erklären sein, dass die Vollzeitstudierenden im Durchschnitt jünger sind als die Teilzeitstudierenden. Zudem schlägt sich darin vermutlich auch das geringere Lohnniveau in den Pflegeberufen und in der Hotellerie (Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft) nieder. Studierende dieser Berufsfelder stellen in unserem Sample mehr als vier Fünftel aller Vollzeitstudierenden und sind unter den Teilzeitstudierenden gar nicht vertreten.

Die Gegenüberstellung legt nahe, dass sich die Situation der Teilzeitstudierenden und der Vollzeitstudierenden erheblich unterscheidet: Die meisten **Teilzeitstudierenden** stehen vermutlich in erster Linie vor der **Herausforderung, Beruf und Ausbildung miteinander zu vereinbaren**. Viele von ihnen reduzieren ihr Erwerbsspensum nicht oder nur in bescheidenem Umfang, entsprechend haben sie auch keine grösseren Einkommenseinbussen zu gewärtigen. Bei den **Vollzeitstudierenden** dürfte sich die Frage nach der **Finanzierung des Studiums** mit grösserer Dringlichkeit stellen: Ihr Einkommen vor dem Stu-

dium liegt – sofern sie überhaupt über eines verfügen – deutlich tiefer. Präzise Angaben zur Erwerbstätigkeit während des Studiums fehlen zwar, doch ist fraglos, dass die Erwerbsmöglichkeiten viel reduzierter sind als bei einem berufsbegleitenden Studium. Ob diese Vermutungen zutreffen und wie sich die Studierenden selber über ihre finanzielle Lage äussern, ist Thema des folgenden Abschnitts.



## 4 Finanzielle und zeitliche Belastung der Studierenden

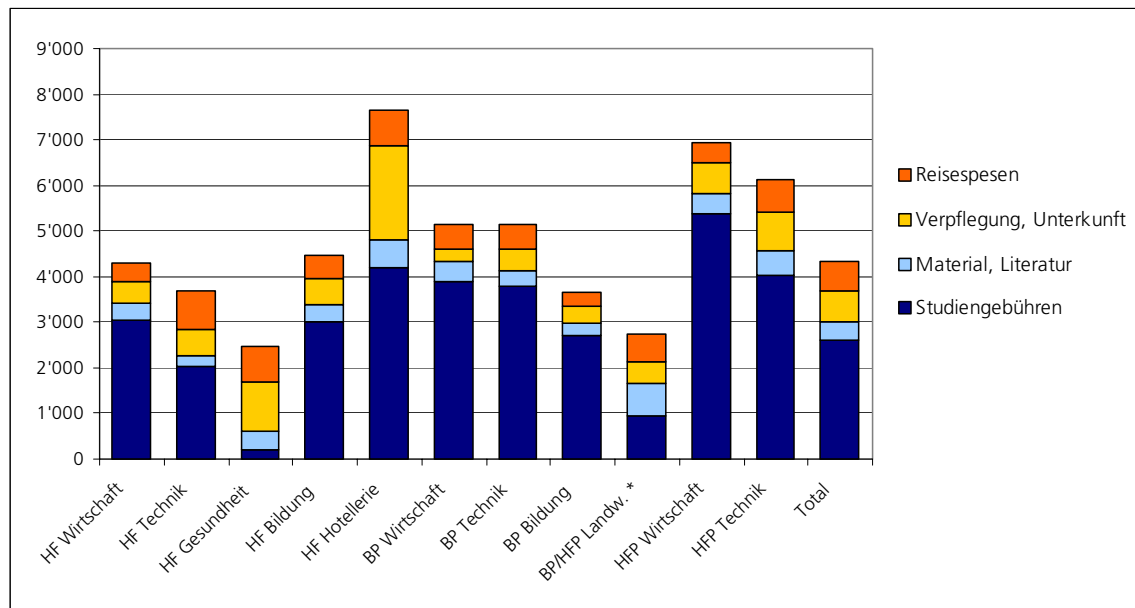
### 4.1 Kosten des Studiums

Die Studierenden wurden in der Umfrage gebeten, die Kosten des Studiums während eines Semesters anzugeben. Die Gesamtkosten wurden nicht direkt ermittelt, sondern für **fünf Komponenten** einzeln abgefragt:

- Kosten für Material und Literatur
- Reispesen
- Kosten für Verpflegung und Unterkunft
- Studiengebühren
- Prüfungsgebühren

Bei der letzten Komponente fielen die Antworten sehr verschieden aus: Ob die Studierenden Prüfungsgebühren zahlen mussten, hängt von ihrer Semesterzahl ab.<sup>8</sup> Wir klammern deshalb die Prüfungsgebühren bei der Berechnung der Gesamtkosten aus und erstellen später gesonderte Auswertungen für diese Komponente.

Abbildung 15: Durchschnittliche Kosten für die Studierenden pro Semester (ohne Prüfungsgebühren), 2008 (in Fr.)



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“.

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Ohne Prüfungsgebühren entstehen den Studierenden der höheren Berufsbildung pro Semester Kosten von durchschnittlich 4300 Franken. Wie aus **Abbildung 15** hervorgeht, bilden die **Studiengebühren** mit Abstand den grössten Kostenfaktor. In den meisten Fällen machen sie mehr als die Hälfte der Gesamtkosten aus. Eine Ausnahme sind die Bildungsgänge für Pflegefachpersonen (HF Gesundheit), bei denen nur

<sup>8</sup> Insgesamt führten knapp 60 Prozent der Teilnehmenden Prüfungsgebühren auf, wobei die Anteile je nach Berufsziel zwischen 10 Prozent – dies betrifft die noch junge Ausbildung für Pflegefachpersonen an höheren Fachschulen (HF Gesundheit) – und über 90 Prozent bei der höheren Fachprüfung im Berufsfeld Wirtschaft liegen.

#### 4 Finanzielle und zeitliche Belastung der Studierenden

ein Viertel der Umfrage-Teilnehmenden Studiengebühren aufführten. Die durchschnittlichen Studiengebühren fallen deshalb mit 200 Franken pro Semester sehr tief aus. Diese Studie von PricewaterhouseCoopers weist sogar noch tiefere Beiträge der Studierenden von 116 Franken pro Jahr aus (PwC 2009, 48).

Bei den übrigen Berufszielen bewegen sich die Studiengebühren gemäss Angaben der Studierenden im Durchschnitt zwischen knapp 1000 Franken (BP/HFP Landwirtschaft) und 5400 Franken (HFP Wirtschaft). Für die ausgewählten Bildungsgänge gilt, dass die durchschnittlichen Studiengebühren für die höheren Fachprüfungen höher sind als für die Ausbildungen an höheren Fachschulen.

Vergleicht man die **Gesamtkosten**, so sticht die besondere Stellung der Hotelfachschulen hervor. Die Studierenden, die sich im Berufsfeld Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft (Hotellerie) ausbilden lassen, haben auffällig hohe Auslagen zu tragen. Gemäss ihren Angaben sind sie mit 7600 Franken pro Semester (inkl. Prüfungsgebühren) fast doppelt so hoch wie in anderen höheren Fachschulen. Neben den relativ hohen Studiengebühren spielen dabei die Ausgaben für Verpflegung und Unterkunft eine entscheidende Rolle. Mit durchschnittlich 2400 Franken so Semester sind sie viel höher als bei den übrigen Berufszielen. Einzig die angehenden Pflegefachpersonen (HF Gesundheit) kommen mit 1000 Franken ebenfalls auf einen knapp vierstelligen Betrag. Beide Bildungsgänge werden als ausschliesslich als Vollzeitstudiengänge erfasst, es ist deshalb zu erwarten, dass ein Teil der Studierenden auch Wohnkosten für den dauernden Aufenthalt am Schulstandort berücksichtigt hat.

Wie verändern sich die Kosten, wenn man den zeitlichen Umfang der Bildungsgänge berücksichtigt? In **Tabelle 28** werden die **Gesamtkosten pro Präsenzlektion** (ohne Prüfungsgebühren) als Median und arithmetisches Mittel berechnet. Es handelt sich um eine Annäherung: Erstens beruhen die Präsenzlektionen auf Angaben der Studierenden, die in der Umfrage die durchschnittlichen Zahl Lektionen pro Woche eintragen mussten (vgl. Abschnitt 4.3), zweitens wurde angenommen, dass sich das Semester einheitlich über 20 Wochen erstreckt. Die Auswertungen akzentuieren die Unterschiede zwischen den höheren Fachschulen einerseits, den Berufsprüfungen und höheren Fachprüfungen andererseits. Klammert man die Landwirtschaft aus, deren Fallzahl ohnehin klein ist, liegen die durchschnittlichen Kosten pro Präsenzlektion an den höheren Fachschulen stets tiefer als bei den Berufsprüfungen oder den höheren Fachprüfungen.

Tabelle 28: Gesamtkosten für die Studierenden pro Präsenzlektion (ohne Prüfungsgebühren), 2008 (in Fr.)

Berufsziel	Mittelwert	Median
HF Wirtschaft	19.7	17.9
HF Technik	13.8	10.8
HF Gesundheit	5.2	3.1
HF Bildung	25.0	19.2
HF Hotellerie	11.3	9.4
BP Wirtschaft	35.3	28.2
BP Technik	27.0	21.3
BP Bildung	38.7	30.0
BP/HFP Landwirtschaft *	12.4	10.8
HFP Wirtschaft	54.0	42.2
HFP Technik	40.0	28.1
Total	20.8	16.1

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Überproportional stark sinken die Kosten in den Berufsfeldern Gesundheit bzw. Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft (Hotellerie), die einzig mit Vollzeitstudiengängen vertreten sind. Dies trifft in der Tendenz sicherlich zu und relativiert insbesondere den Eindruck, dass die Ausbildungen im Hotelleriebereich ausgesprochen kostenintensiv seien. Es ist aber zu vermuten, dass der Effekt in Realität etwas weniger ausgeprägt ist, als hier der Eindruck entsteht. Gewisse Verzerrungen könnten darauf zurückzuführen sein, dass mit der Annahme einer einheitlichen Semesterdauer von 20 Wochen die Gesamtzahl an Präsenzlektionen in Vollzeitstudiengängen eher überschätzt wird.

**Tabelle 29** zeigt die **Prüfungsgebühren** nach Berufsziel. Personen, die keine Prüfungsgebühren angegeben haben, sind ausgeklammert. Am geringsten sind die Prüfungsgebühren an den höheren Fachschulen, danach folgen die Berufsprüfungen und die höheren Fachprüfungen. Mit Blick auf die Gesamtkosten ist allerdings zu berücksichtigen, dass nicht in jedem Semester Prüfungsgebühren zu entrichten sind. Würde man die Gebühren in Bezug zur Regelstudiendauer setzen, so würden sich die Kosten angleichen. Darauf deutet auch der Anteil der Personen, die sich an der Umfrage beteiligten und keine Prüfungsgebühren deklarierten: Er ist an den höheren Fachschulen erheblich grösser als bei den Berufsprüfungen und den höheren Fachprüfungen (Ausnahme: BP Bildung).

Tabelle 29: Prüfungsgebühren pro Semester (in Fr.)

Berufsziel	durchschnittliche Prüfungsgebühren *
HF Wirtschaft	541
HF Technik	405
HF Gesundheit	198
HF Bildung	407
HF Hotellerie	521
BP Wirtschaft	1'189
BP Technik	1'069
BP Bildung	798
BP/HFP Landwirtschaft **	691
HFP Wirtschaft	2'086
HFP Technik	1'517
Total	845

\* nur Studierende mit entsprechenden Ausgaben

\*\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

## 4.2 Finanzierungsquellen der Studierenden

**Tabelle 30** zeigt, mit welchen **Finanzierungsquellen** die befragten Personen ihr Studium und ihren Lebensunterhalt bestreiten. Mehrfachantworten waren möglich, im Durchschnitt wurden 2.3 unterschiedliche Quellen angegeben. Bei den **Teilzeitstudierenden** dominierten zwei Finanzierungsquellen: Fast alle Teilzeitstudierenden erzielen ein Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit. Immerhin ein Drittel muss (zusätzlich) auf Ersparnisse zurückgreifen, um während des Studiums den Unterhalt und die Ausbildung zu finanzieren. Jeweils rund 8 Prozent geben an, dass sie Zuwendungen von Eltern und Verwandten oder ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin erhalten. Stipendien und Darlehen spielen dagegen für Teilzeitstudierende fast keine Rolle, weniger als 2 Prozent profitieren von dieser Unterstützung.

Die Finanzierungsquellen der **Vollzeitstudierenden** sind vielfältiger. 70 Prozent werden von ihren Eltern oder Verwandten finanziell unterstützt – Eltern und Verwandtschaft sind die am häufigsten genannten Finanzierungsquellen. Danach folgen eigene Ersparnisse (57%) und eigene Erwerbstätigkeit (50%). Der

#### 4 Finanzielle und zeitliche Belastung der Studierenden

Anteil der Personen, die auf Zuwendungen ihres Partners oder ihrer Partnerin zählen können, scheint mit 13 Prozent auf den ersten Blick nicht besonders hoch. Allerdings ist zu bedenken, dass nur 5 Prozent der Vollzeitstudierenden verheiratet sind und das Durchschnittsalter unter 25 Jahren liegt. Ein beachtlicher Teil der partnerschaftlichen Zuwendungen findet damit in vergleichsweise jungen Beziehungen statt. Stipendien und Darlehen kommt für die Finanzierung von Vollzeitstudien eine deutlich grössere Bedeutung zu als bei Teilzeitstudien. Knapp 10 Prozent der Vollzeitstudierenden können auf ein kantonales Stipendium zählen. Darlehen sind seltener, desgleichen Stipendien von privater Seite (z.B. Fonds, Stiftung).

Tabelle 30: Finanzierungsquellen der Studierenden, 2008 (Angaben in %; Mehrfachantworten möglich)

Finanzierungsquelle	Ausbildungsform		
	Vollzeit	Teilzeit	Total
Eigene Erwerbstätigkeit	50.8	96.4	83.4
Zuwendung von Eltern/Verwandten	71.4	8.4	26.3
Rente	0.8	0.2	0.4
Zuwendung Partner/Partnerin	12.5	8.2	9.4
Eigene Ersparnisse	57.1	34.1	40.5
Stipendium Kanton	9.6	0.9	3.4
Darlehen Kanton	1.9	0.0	0.6
Stipendium von Privat	1.5	0.4	0.7
Darlehen von Privat	1.7	0.6	0.9
Anderes	8.5	5.3	6.3

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die Studierenden wurden zusätzlich gefragt, **welche finanzielle Ressource für sie am wichtigsten ist (Tabelle 31)**. Bei den Teilzeitstudierenden bleibt dies selbstverständlich die Erwerbsarbeit. Bei den Vollzeitstudierenden erlaubt diese Frage eine Gewichtung der verschiedenen Quellen: Für knapp die Hälfte sind Zuwendungen von Eltern und Verwandten (42%), in Ausnahmefällen auch von LebenspartnerInnen (4.4%) die wichtigste Ressource. Ein Viertel der Vollzeitstudierenden lebt in erster Linie vom eigenen Erwerbseinkommen, ein knappes Fünftel von eigenen Ersparnissen. Angesichts des jungen Alters der Vollzeitstudierenden ist dieser letzte Wert erstaunlich hoch. Insgesamt 6 Prozent geben ein Stipendium oder ein Darlehen als wichtigste Finanzierungsquelle an. Geht man davon aus, dass rund 12 Prozent aller Teilzeitstudierenden Ausbildungsbeiträge (Stipendien, Darlehen) von öffentlicher oder privater Seite beziehen, so lässt sich daraus schliessen, dass ungefähr die Hälfte von ihnen zusätzlich über eine andere und wichtigere Einkommensquelle verfügt bzw. auf eine solche zugreifen muss.

Tabelle 31: Wichtigste Finanzierungsquellen der Studierenden nach Ausbildungsform, 2008 (in Prozent)

Ausbildungsform	Eigene Erwerbstätigkeit	Zuwendung Eltern/Verwandte	Zuwendung Partner/in	Eigene Ersparnisse	Stipendium/Darlehen	Anderes	Total
Vollzeit	24.50	42.10	4.4	18.1	6.0	5.0	100.0
Teilzeit	90.40	1.30	1.7	4.5	0.6	1.4	100.0
Total	71.70	12.90	2.4	8.4	2.2	2.5	100.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Tabelle 32** schlüsselt die wichtigsten Finanzierungsquellen nach Berufszielen auf. Die grössten Unterschiede sind darauf zurückzuführen, in welchem Umfang innerhalb eines Berufsziels Vollzeit- oder Teilzeitstudiengänge angeboten werden. Weiter fällt auf, dass es im Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Personen gibt, die hauptsächlich von ihren PartnerInnen finanziell unterstützt werden. Wie bereits erwähnt, ist das Durchschnittsalter in diesem Berufsfeld höher als in den meisten anderen Berufsfeldern (vgl. Abschnitt 3.3.2): Damit dürfte auch der Anteil der

Paare grösser sein, die ausserdem alters- und karrierebedingt über ein grösseres Einkommen verfügen. Angesichts des hohen Frauenanteils in diesem Berufsfeld (vgl. Abschnitt 3.1) ist zu vermuten, dass mehrheitlich Frauen von Männern unterstützt werden bzw. finanziell von ihnen abhängig sind.

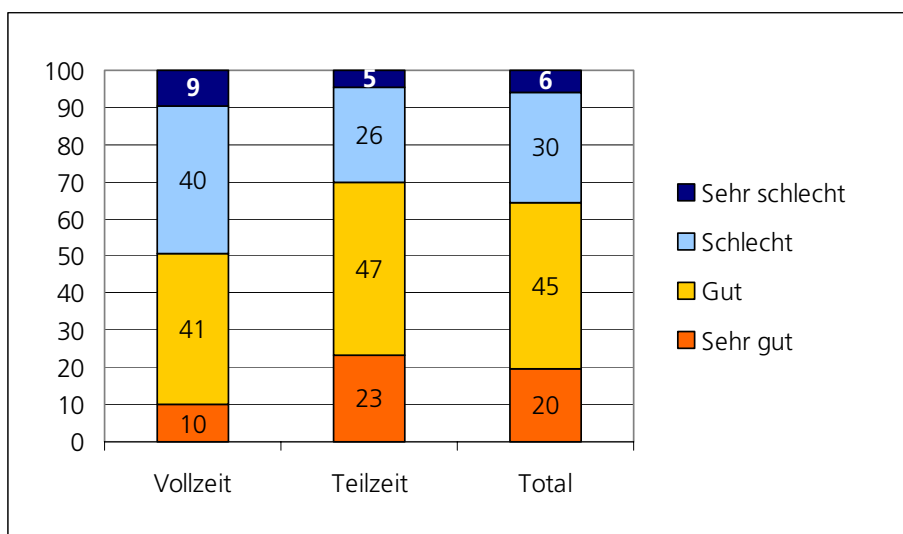
Tabelle 32: Wichtigste Finanzierungsquellen der Studierenden nach Berufsziel, 2008 (Angaben in Prozent)

Berufsziel	Eigene Erwerbstätigkeit	Zuwendung Eltern/Verwandte	Zuwendung Partner/in	Eigene Ersparnisse	Stipendium/Darlehen	Anderes	Total
HF Wirtschaft	90.90	4.80	1.3	1.4	0.6	1.0	100.0
HF Technik	83.80	6.40	0.2	6.2	2.2	1.2	100.0
HF Gesundheit	21.50	43.00	5.9	17.5	6.1	6.0	100.0
HF Bildung	57.50	11.40	14.4	9.6	1.6	5.5	100.0
HF Hotellerie	16.40	44.90	2.1	28.3	4.5	3.8	100.0
BP Wirtschaft	92.10	0.90	1.4	4.6	0.5	0.7	100.0
BP Technik	89.70	0.40	0.1	8.2	1.5	0.1	100.0
BP Bildung	70.20	0.90	11.5	7.7	2.3	7.5	100.0
BP/HFP Landwirt. *	96.90	0.00	0.0	3.1	0.0	0.0	100.0
HFP Wirtschaft	100.00	0.00	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0
HFP Technik	88.00	2.90	0.0	2.1	0.5	6.6	100.0
Total	71.70	12.80	2.4	8.3	2.2	2.6	100.0

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“. Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die Studierenden mussten in der Umfrage ebenfalls einschätzen, **wie gut ihre finanziellen Ressourcen ausreichen, um den Lebensunterhalt und die Ausbildung zu sichern**. Zur Auswahl standen vier Antwortkategorien, die von «sehr gut» bis «sehr schlecht» reichten. **Abbildung 16** zeigt die entsprechenden Anteile, erneut aufgegliedert nach Vollzeitstudierenden und Teilzeitstudierenden. Die Unterschiede sind beträchtlich: Fast die Hälfte der Vollzeitstudierenden stuft die finanzielle Situation als schlecht oder sehr schlecht ein, bei den Teilzeitstudierenden sind es 30%. Der höhere Anteil an «finanziell Unzufriedenen» bei den Vollzeitstudierenden ist einerseits wenig überraschend, weil sie häufig von Zuwendungen Dritter abhängen und – wenn überhaupt – nur in beschränktem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Andererseits wäre aber auch denkbar, dass sie angesichts ihres jüngeren Alters im Durchschnitt geringere Lebenshaltungskosten und womöglich geringere Ansprüche an den Lebensstandard haben als Teilzeitstudierende.

Abbildung 16: Materielle Sicherheit der Studierenden, 2008 (Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Wie die Einschätzungen genau zustande kommen, wie dabei materielle Gegebenheiten und persönliche Einstellungen zusammenspielen, bedürfte zusätzlicher Untersuchungen. Versuche, mit den verfügbaren Daten weitere Einflussfaktoren zu bestimmen, führten zu keinen eindeutigen Ergebnissen. Studierende mit Kindern schätzen ihre Situation nicht grundsätzlich negativer ein als kinderlose Studierende. Es gibt Hinweise darauf, dass sich Vollzeitstudierende mit Kindern besonders häufig in finanziell misslichen Verhältnissen befinden. Ähnliches gilt generell für unverheiratete Studierende mit Kindern. In beiden Fällen sind jedoch die Fallzahlen zu gering, um die Beobachtungen zu verallgemeinern. Etwas deutlicher zeichnet sich ab, dass Teilzeitstudierende unter 25 Jahren ihre Situation negativer beurteilen als ihre älteren Kollegen. Womöglich spielen hier alters- und karrierebedingte Einkommensunterschiede eine Rolle.

Grundsätzlich erscheint der **Anteil der Personen**, die ihre **finanzielle Situation als schlecht oder sehr schlecht einstufen, als hoch**. Dies gilt insbesondere für die Studierenden in Teilzeitstudiengängen. Wie in Abschnitt 3.4.2 gezeigt wurde, ändert sich bei diesen die Einkommenssituation mit der Aufnahme des Studiums nicht markant; im Durchschnitt ist sogar ein Einkommensanstieg zu verzeichnen. Man würde daher vermuten, dass das Studium der höheren Berufsbildung für Teilzeitstudierende in der Regel keinen grossen finanziellen Einschnitt bedeutet, sondern sich – wenn denn Probleme auftreten – vielmehr die Frage nach der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Ausbildung stellt. Der hohe Anteil von 30% Teilzeitstudierenden, die ihre materielle Lage negativ beurteilen, widerspricht dem.

Mit den vorhandenen Informationen lässt sich der geschilderte Widerspruch nicht vollständig auflösen. Hinzuweisen ist darauf, dass die Ausbildung nicht zwingend der Grund für die als misslich empfundene finanzielle Situation sein muss. Es ist durchaus möglich, dass die materiellen Verhältnisse schon vorher eng waren, und die Ausbildung gerade dazu dienen soll, die Chancen längerfristig zu verbessern. Denkbar ist weiter, dass manche Studierende weniger die materiellen Verhältnisse beurteilten, als das Verhältnis von Aufwand und (unmittelbarem) Ertrag der Ausbildung. Wie im folgenden Abschnitt näher gezeigt wird, ist die zeitliche Belastung der höheren Berufsbildung nach Einschätzung der Studierenden sehr hoch. Diesem grossen Einsatz steht zum Zeitpunkt der Ausbildung noch kein vergleichbarer Nutzen gegenüber. Obwohl die Frage an sich klar auf die Finanzierungsquellen Bezug nahm, ist es möglich, dass mehrere Teilnehmende mit ihrer Antwort ausdrücken wollten, dass sich für sie der grosse Aufwand, den das Studium bedeutet, noch nicht ausbezahlt hat.

### 4.3 Zeitlicher Aufwand

Ähnlich wie die Kosten wurde der zeitliche Aufwand, den die Studierenden leisten, gesondert für **einzelne Komponenten** ermittelt:

- Präsenzunterricht
- Vor- und Nachbereitung (Literaturstudium, Lösen von Aufgaben)
- Vorbereiten von Prüfungen
- Verfassen von schriftlichen Arbeiten, Arbeit an Referaten

**Tabelle 33** zeigt die durchschnittlichen Werte aller Komponenten für Studierende in **Teilzeit- und in Vollzeitstudiengängen**. Wie zu erwarten ist, unterscheiden sich die Gesamtsummen markant: Die Teilzeitstudierenden kommen im Durchschnitt auf einen zeitlichen Aufwand von knapp 20 Stunden pro Woche, bei den Vollzeitstudierenden sind es 50 Stunden. Die grössten Unterschiede bestehen beim Präsenzunterricht: Während ein Vollzeitstudium im Durchschnitt 33 Lektionen pro Woche umfasst, sind es beim Teilzeitstudium 10 Lektionen. Bei den übrigen Komponenten fällt der Aufwand im Vollzeitstudium ungefähr doppelt so hoch aus wie im Teilzeitstudium.

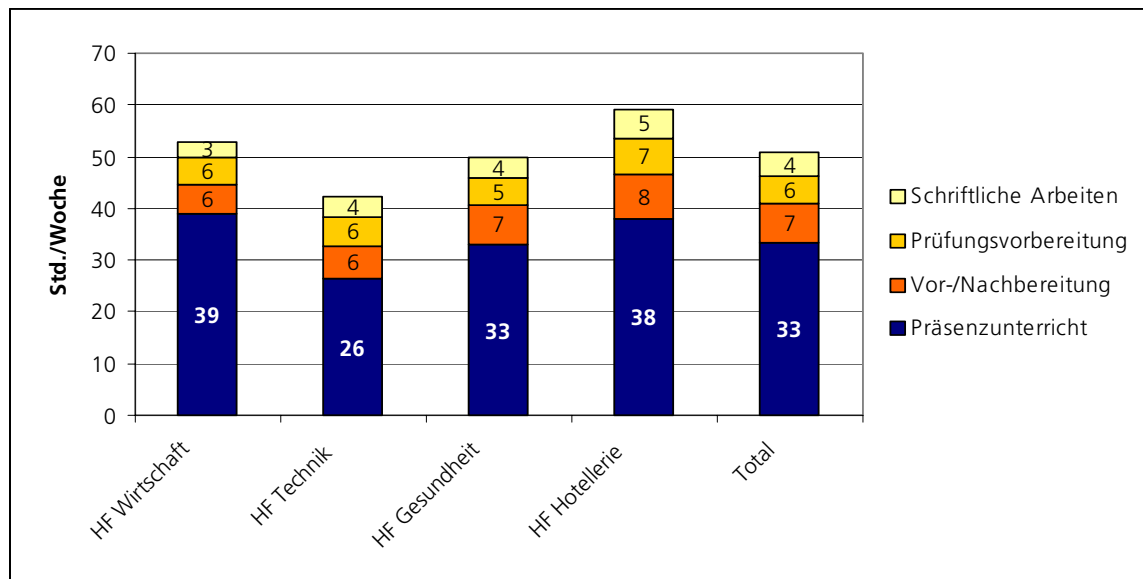
Tabelle 33: Durchschnittlicher Zeitaufwand pro Lerntätigkeit, 2008

Lerntätigkeit	Vollzeitstudium		Teilzeitstudium	
	Std./Woche (Durchschn.)	Anteil (in %)	Std./Woche (Durchschn.)	Anteil (in %)
Präsenzunterricht	33.3	65.6	9.6	49.6
Vor- und Nachbereitung	7.5	14.7	4.8	24.7
Vorbereitung von Prüfungen	5.6	11.0	2.8	14.4
Schriftliche Arbeiten, Referate	4.4	8.7	2.2	11.2
Total	50.8	100.0	19.4	100.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Vergleicht man die Anteile der einzelnen Komponenten, so ist die Reihenfolge bei beiden Ausbildungsformen gleich: Das grösste Gewicht hat der Präsenzunterricht, gefolgt von Vor- und Nachbereitungen, den Prüfungsvorbereitungen und den schriftlichen Arbeiten. Das Verhältnis von Präsenzunterricht und Selbststudium (alle übrigen Komponenten) unterscheidet sich allerdings erheblich: Im Vollzeitstudium kommen auf zwei Lektionen eine Stunde Selbststudium, im berufsbegleitenden Studium beträgt das Verhältnis 1:1. Vor allem der Anteil der Vor- und Nachbereitung ist im Teilzeitstudium – relativ betrachtet – grösser und macht einen Viertel des gesamten studienbezogenen Zeitaufwands aus.

Abbildung 17: Durchschnittlicher Zeitaufwand pro Lerntätigkeit im Vollzeitstudium pro Woche, 2008

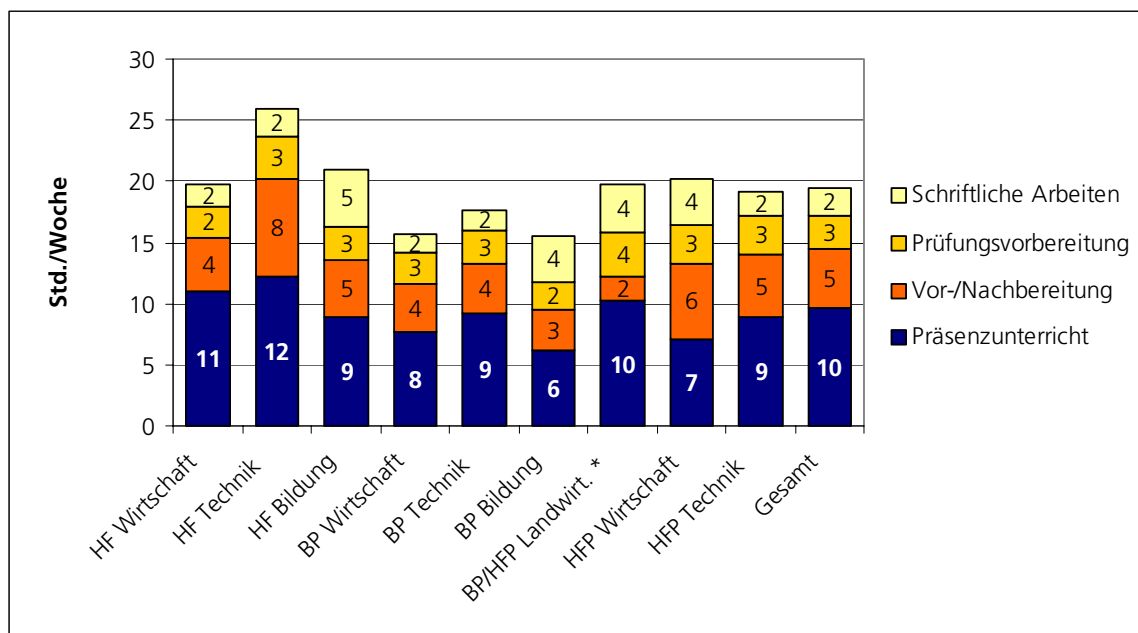


Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Abbildung 17** und **Abbildung 18** zeigen den **durchschnittlichen Zeitaufwand für die einzelnen Berufsziele**, die im Vollzeitstudium oder im Teilzeitstudium angestrebt werden. Im Vollzeitstudium (Abbildung 17) liegt die Gesamtstundenzahl zwischen 42 und 59 Stunden pro Woche, wobei die Unterschiede hauptsächlich auf den Umfang des Präsenzunterrichts zurückzuführen sind. Im Teilzeitstudium (Abbildung 18) beträgt der gesamte zeitliche Aufwand meistens zwischen 15 und 20 Stunden, auf deutlich mehr Stunden kommen Teilzeitbildungsgänge des Berufsfelds Technik an den höheren Fachschulen. Das Verhältnis von Präsenzunterricht und Selbststudium ist in den meisten Teilzeitstudiengängen ausgewogen: Eine Dominanz des Präsenzunterrichts ist nirgends festzustellen; bei einzelnen Bildungsgängen gibt es Anzeichen für ein grösseres Gewicht des Selbststudiums (HFP Wirtschaft, BP und HF Soziales und Erwachsenenbildung). Während die Zeit, die mit Prüfungsvorbereitungen verbracht wird, in allen Berufs-

zielen mit Teilzeitstudiengängen vergleichbar ist, sind die Unterschiede bei der Vor-/Nachbereitung und den schriftlichen Arbeiten stärker ausgeprägt.

Abbildung 18: Durchschnittlicher Zeitaufwand der Studierenden im Teilzeitstudium, 2008



Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Vergleicht man die Selbsteinschätzungen der Studierenden mit den **Angaben der Schulen** (vgl. Abschnitt 2.4.2), so fällt auf, dass die Studierenden den Arbeitsaufwand durchgängig höher veranschlagen. Dies ist nicht besonders erstaunlich und offenkundig den unterschiedlichen Perspektiven von Schulen und Studierenden geschuldet. Bei den Vollzeitausbildungen liegt der von den Studierenden angegebene Durchschnitt um 4 Stunden höher (Studierende: 50 Stunden, Schulen: 46 Stunden), bei den Teilzeitbildungsgängen ebenso (Studierende: 19 Stunden, Schulen: 17 Stunden). Bei den Teilzeitbildungsgängen ist auffällig, dass die Werte in den Berufsprüfungen (insbesondere Technik und Wirtschaft) näher beieinander liegen als in den höheren Fachprüfungen. Welche Perspektive den tatsächlichen Verhältnissen am nächsten kommt, müsste durch deutlich aufwändigere Zeitbudgeterhebungen ermittelt werden.

Wie wir in Abschnitt 3.4.1 gesehen haben, sind fast alle Teilzeitstudierenden erwerbstätig, die meisten von Ihnen mit einem Beschäftigungsgrad von mindestens 80 Prozent. Wie gross die **zeitliche Belastung von Studium und Erwerbsarbeit** für die Teilzeitstudierenden ausfällt, zeigt **Tabelle 34**. Für die Erwerbsarbeit wurde dabei eine 40-Stunden-Woche angenommen und mit dem Beschäftigungsgrad multipliziert. Dazu wurde der durchschnittliche Zeitaufwand für das Studium addiert, sofern es sich nicht vom Arbeitgeber entlohnte Abwesenheiten handelt, die bereits im Beschäftigungsgrad enthalten sind (vgl. Abschnitt 3.4.1). Über alle Teilzeitstudiengänge hinweg betrachtet, beträgt die Gesamtbelastung damit durchschnittlich 55 Stunden pro Woche. Unterscheidet man nach Berufszielen, so liegen die Werte zwischen 45 Stunden (BP Bildung) und 60 Stunden (HF Technik, HFP Wirtschaft).



Tabelle 34: Arbeitsaufwand von Studium und Beruf im Teilzeitstudium, 2008 (Std./Woche)

Berufsziel	Lerntätigkeit		Erwerbstätigkeit		Total	
	Std./Woche (Durchschnitt)	Anteil (in %)	Std./Woche (Durchschnitt)	Anteil (in %)	Std./Woche (Durchschnitt)	Anteil (in %)
HF Wirtschaft	19.8	36.2	34.8	63.8	54.6	100.0
HF Technik	26.0	43.2	34.1	56.8	60.1	100.0
HF Bildung	20.9	48.1	22.5	51.9	43.4	100.0
BP Wirtschaft	15.7	29.4	37.8	70.6	53.6	100.0
BP Technik	17.7	32.1	37.3	67.9	55.0	100.0
BP Bildung	15.5	34.7	29.2	65.3	44.7	100.0
BP/HFP Landwirtschaft *	19.8	35.8	35.5	64.2	55.2	100.0
HFP Wirtschaft	20.2	33.9	39.4	66.1	59.6	100.0
HFP Technik	19.2	33.7	37.7	66.3	56.8	100.0
Total	19.4	35.4	35.4	64.6	54.8	100.0

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Tabelle 35** und **Abbildung 19** zeigen genauer, **wie die Arbeitsbelastung unter den Studierenden verteilt ist** und erlauben Vergleiche zwischen Vollzeit- und Teilzeitstudierenden. Tabelle 35 gliedert den Zeitaufwand nach Quintilen<sup>9</sup>. Demnach wenden 20 Prozent aller Vollzeitstudierenden bis zu 41 Stunden pro Woche für ihr Studium auf und die übrigen 80 Prozent wenden mehr Zeit auf. Insgesamt 40 Prozent geben eine zeitliche Belastung von bis zu 48 Stunden an, die anderen 60 Prozent weisen einen Zeitaufwand von über 48 Stunden auf. 20 Prozent der Studierenden mit der höchsten zeitlichen Belastung geben an, pro Woche über 61 Stunden für das Studium einzusetzen. Bei den Teilzeitstudierenden fällt die Belastung von Lerntätigkeit und Erwerbsarbeit insgesamt höher aus, doch sollten die Unterschiede nicht zu stark betont werden: Erstens lassen sich die Erwerbspensen der Vollzeitstudierenden nicht zuverlässig bestimmen, zusätzliche Belastungen durch Nebenjobs (und die Verhältnisse während Praktikumsblöcken) sind ausgeblendet. Zweitens ist es bei berufsbegleitenden Studiengängen auch ausserhalb formeller Lohnfortzahlungen möglich, dass die Studierenden gewisse Studienaufgaben (z.B. Projektarbeiten) im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verrichten. Die gewählte Berechnungsmethode tendiert deshalb dazu, die Gesamtbelastung der Vollzeitstudierenden zu unterschätzen und diejenige der Teilzeitstudierenden zu überschätzen.

Tabelle 35: Zeitliche Belastung der Studierenden nach Quintilen, 2008 (Std./Woche)

Quintile	Vollzeit- studium: Lerntätigkeit	Teilzeitstudium	
		Lerntätigkeit	Lerntätigkeit und Erwerbstätigkeit
1. Quintil (20%)	41	13	48
2. Quintil (40%)	48	16	53
3. Quintil (60%)	53	20	57
4. Quintil (80%)	61	25	62

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

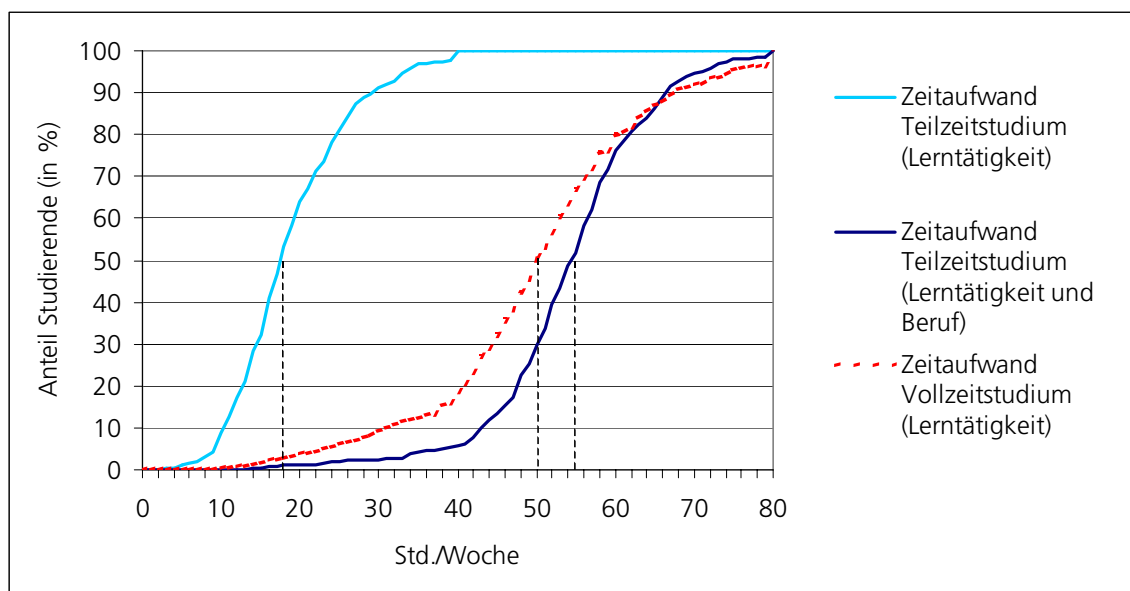
Abbildung 19 präsentiert dieselben Daten in höherem Detaillierungsgrad. Auf der horizontalen Achse sind die Stunden pro Woche abgetragen, auf der vertikalen Achse der Anteil der Studierenden, die eine bestimmte Stundenzahl pro Woche erreichen oder darunter liegen. Die gepunktete Linie zeigt die Vollzeitstudierenden, die beiden ausgezogenen Linien die Teilzeitstudierenden ohne (hell) und mit Erwerbstätig-

<sup>9</sup> Für die Berechnung von Quintilen werden die Merkmalswerte (hier die Anzahl Stunden) nach Grösse angeordnet. Das 1. Quintil zeigt die Stundenzahl, die von einem Fünftel der Personen nicht erreicht wird (und vier Fünftel der Angaben liegen höher). Das 2. Quintil zeigt den Wert, der von zwei Fünftel (40%) der Personen nicht erreicht wird, bzw. drei Fünftel (60%) liegen höher.

#### 4 Finanzielle und zeitliche Belastung der Studierenden

keit (dunkel). Aus der Abbildung können sämtliche Verteilungen des Zeitaufwands abgelesen werden, darunter auch die in Tabelle 35 aufgeführten Werte. Die gepunkteten vertikalen Linien verweisen auf die Medianwerte: Sie liegen bei 18 Stunden pro Woche für die Lerntätigkeit im Teilzeitstudium, bei 50 Stunden für die Lerntätigkeit im Vollzeitstudium und bei 55 Stunden für die Lerntätigkeit und Erwerbstätigkeit im Teilzeitstudium.

Abbildung 19: Verteilung der zeitlichen Belastung, 2008 (Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die Auswertungen zeugen von einer insgesamt **sehr hohen zeitlichen Belastung der Studierenden**. Nur eine kleine Minderheit kann das Studium der höheren Berufsbildung im Rahmen dessen bewältigen, was man als eine übliche Arbeitsbelastung von 42 Stunden pro Woche ansehen würde. Mehr als die Hälfte aller Studierenden investiert pro Woche über 50 Stunden in Beruf und Ausbildung, bei einem Fünftel sind es sogar über 60 Stunden. Gewiss sind die Angaben mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren: Es handelt sich um Selbsteinschätzungen, die relativ stark vom aktuellen Moment geprägt sein können. Auch dürfte eine hohe Arbeitsbelastung in den Augen mancher Teilnehmenden ein wünschbares Ergebnis sein, welches ihre Anstrengungen angemessen abbildet. Aus diesen Gründen ist zu betonen, dass den hier präsentierten Werten keine exakten Zeitmessungen zu Grunde liegen. Als Schätzungen und als Signale der Studierenden sind die Ergebnisse aber sehr ernst zu nehmen: Die Durchschnittswerte zeigen, dass die höhere Berufsbildung von den Studierenden ein sehr hohes zeitliches Engagement verlangt, welches unter Umständen das berufliche und private Leben erheblich beeinflusst.

## 5 Die Unterstützung durch Stipendien

Studierende in der höheren Berufsbildung tragen die Kosten ihrer Ausbildung in der Regel selber und bei Vollzeitstudiengängen durch Zuwendungen von Eltern und Verwandten. (vgl. Tabelle 31). Finanzielle Unterstützungen werden oft aber auch durch den Arbeitgeber (vgl. Kapitel 7) und den Staat geleistet. Neben der (teilweisen) Finanzierung der Ausbildungsanbieter und der Prüfungsorganisationen leistet die öffentliche Hand Ausbildungsbeiträge und erlaubt in bestimmten Fällen einen Steuerabzug (vgl. Kapitel 6).

Die Unterstützung der Studierenden in der höheren Berufsbildung durch Ausbildungsbeiträge wird anhand von zwei unterschiedlichen Quellen dargestellt: Einerseits wurden Informationen der kantonalen Stipendienstellen eingeholt (Abschnitt 5.1), andererseits wurden die Studierenden zu diesem Thema befragt (Abschnitt 5.2).

### 5.1 Befragung der Kantone

Die Ausbildungsbeiträge sind kantonal unterschiedlich geregelt. Obwohl bei der vorliegenden Studie ein Gesamtbild der höheren Berufsbildung gezeigt werden soll, werden im folgenden Abschnitt die Kennzahlen im Bereich der Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung nach Kantonen dargestellt. Es wird untersucht, in welchem Umfang öffentliche Stipendien in die höhere Berufsbildung fließen und welche Anspruchsvoraussetzungen für den Erhalt von Ausbildungsbeiträgen in den Kantonen gelten. Ebenso werden die Anzahl Anfragen und Gutheissungen für Ausbildungsbeiträge im Bereich der tertiären Berufsbildung nach Kantonen aufgelistet.

#### 5.1.1 Methodisches Vorgehen

In einem ersten Schritt wurden bei der Informationsbeschaffung die zentralen Stellen angegangen: Interkantonale Stipendienkonferenz IKSK sowie die EDK-interne Stipendienkoordinationsstelle und die Bildungsstatistik des BFS. Danach wurden in einem zweiten Schritt Nachforschungen in den einzelnen Stipendienstellen der Kantone sowie in den kantonalen Steuerverwaltungen durchgeführt. Die Befragung der kantonalen Stipendienstellen zu den Kennzahlen bei den Ausbildungsbeiträgen in der höheren Berufsbildung erfolgte per Email im Verlaufe der Monate April und Mai 2008. Folgende Kennzahlen wurden mit Hilfe eines standardisierten Formulars erfragt:

- Anzahl Anträge für Ausbildungsbeiträge für das Jahr 2006 insgesamt
- Anzahl Anträge für das Jahr 2006 in der höheren Berufsbildung
- Anzahl Gutheissungen Stipendien für das Jahr 2006 in der höheren Berufsbildung
- Anteil der Ausbildungstypen höhere Fachschule, höhere Berufsprüfung und höhere Fachprüfung am Gesamt der Stipendien in der höheren Berufsbildung
- Möglichkeit der Rückforderung von Stipendien (ja/nein)
- Durchschnittliche Rückforderungsquote der Stipendien (%)
- Gründe für Rückforderung
- Durchschnittliche Bezugsdauer Stipendien höhere Berufsbildung (Anzahl Monate)
- Durchschnittliche Bezugsdauer Darlehen höhere Berufsbildung (Anzahl Monate)
- Gründe für Rückzahlungsstopp

Einigen Stipendienstellen in den Kantonen war es nicht möglich, alle geforderten Daten zu liefern. Sie beschränkten sich auf partielle Angaben. Der Kanton Genf konnte keine Angaben liefern.

## 5.1.2 Gesetzliche Grundlagen für die Vergabe von Ausbildungsbeiträgen in der höheren Berufsbildung

### Bund

Das Stipendienrecht ist kantonal geregelt. Der Bund regelt lediglich die Gewährung von Beiträgen an die Aufwendungen der Kantone für Ausbildungsbeihilfen. Am 1. Januar 2008 trat das neue Bundesgesetz über Beiträge an die Aufwendungen der Kantone für Stipendien und Studiendarlehen im tertiären Bildungsbereich (Ausbildungsbeitragsgesetz) vom 6. Oktober 2006 in Kraft. Das Bundesgesetz über die Gewährung von Beiträgen an die Aufwendungen der Kantone für Ausbildungsbeihilfen stützt sich auf Artikel 66 der Bundesverfassung. Dieser besagt, dass der Bund den Kantonen Beiträge an ihre Aufwendungen für Ausbildungsbeiträge an Studierende von Hochschulen und anderen Institutionen des höheren Bildungswesens gewähren kann. Der Bund kann zusätzlich die interkantonale Harmonisierung der Ausbildungsbeiträge fördern und Grundsätze für die Ausrichtung von Ausbildungsbeiträgen festlegen.

### Kantone

Alle Kantone der Schweiz verfügen über gesetzliche Grundlagen, die es Ihnen erlauben, Ausbildungsbeiträge, respektive Stipendien und Darlehen, für die höhere Berufsbildung auszurichten. Das **Modellgesetz** der EDK (Beschluss vom 6. Juni 1997 zum Modell eines kantonalen Gesetzes über Ausbildungsbeiträgen) und der **Bericht «Interkantonale Vereinbarung zur Harmonisierung von Ausbildungsbeiträgen»** wurden aus den bestehenden kantonalen Regelungen bezüglich Ausbildungsbeiträgen abgeleitet. Nach wie vor bestehen jedoch auf kantonaler Ebene erhebliche Unterschiede bei der Regelung der Vergabe von Ausbildungsbeiträgen.

Die gesetzlichen Anspruchsvoraussetzungen für den Erhalt von Stipendien und/oder Darlehen unterscheiden sich zwischen den Kantonen laut dem Bericht «Interkantonale Vereinbarung zur Harmonisierung von Ausbildungsbeiträgen» der EDK vor allem hinsichtlich des Kreises von Personen, die potenziell zu den Bezüger/innen von Stipendien und Darlehen zählen. Grosse Unterschiede zwischen den Kantonen bestehen gemäss Bericht der EDK im Bereich der Ausbildungsbeiträge auch in materieller Hinsicht.

In **Tabelle 36** sind die kantonalen Unterschiede in Bezug auf die Natur der Ausbildungsbeiträge, mögliche Altersbegrenzungen, dem Berechnungsmodus und dem Bezügerkreis (neben Personen mit Schweizer Bürgerrecht sind Ausländer/-innen unter folgenden Voraussetzungen ...bezugsberechtigt), abgebildet.

Tabelle 36: Anspruchsvoraussetzungen für Vergabe von Ausbildungsbeiträgen in der höheren Berufsbildung

Kantone	Natur der Ausbildungsbeiträge	Alter	Berechnungsmodus	Bezügerkreis Schweizer Bürger/-innen und Ausländer/-innen unter folgenden Bedingungen
<b>AG</b>	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung
<b>AI</b>	Stipendien Darlehen Schulgelder	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungs- oder Aufenthaltserlaubnis seit 5 Jahren in der Schweiz (davon 2 Jahre im Kanton)
<b>AR</b>	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit stipendienrechtlichem Wohnsitz im Kanton (=Niederlassungsbewilligung oder 5 Jahre Aufenthaltserlaubnis)
<b>BE</b>	Stipendien Darlehen	Grundsätzlich bis Alter 35	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung C oder Aufenthaltserlaubnis B und seit 5 Jahren mit Wohnsitz Schweiz
<b>BL</b>	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Mischsystem	Ausländer/-innen mit kantonalen Niederlassungsbewilligung
<b>BS</b>	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung oder Aufenthaltserlaubnis und seit 5 Jahren mit Wohnsitz Schweiz

Kantone	Natur der Ausbildungsbeiträge	Alter	Berechnungsmodus	Bezückerkreis Schweizer Bürger/-innen und Ausländer/-innen unter folgenden Bedingungen
FR	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Mischsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung C oder Aufenthaltsbewilligung B und seit 5 Jahren mit Wohnsitz Schweiz
GE	Stipendien Darlehen Schulgelder	Keine Altersgrenze	Mischsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung oder Aufenthaltsbewilligung und seit 5 Jahren mit Wohnsitz Schweiz
GL	Stipendien Darlehen Schulgelder	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen, die seit 5 Jahren in der Schweiz wohnen
GR	Stipendien Darlehen	Bis Alter 40	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung oder Aufenthaltsbewilligung und seit 5 Jahren mit Wohnsitz Schweiz
JU	Stipendien Darlehen	Bis Alter 50 bei Beginn der Zweitausbildung	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung oder Aufenthaltsbewilligung B und seit 3 Jahren mit Wohnsitz Schweiz
LU	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung in der Schweiz
NE	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Punktesystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung C oder Aufenthaltsbewilligung B und seit 3 Jahren mit Wohnsitz Schweiz
NW	Stipendien Darlehen	Bis Alter 40	Punktesystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung in der Schweiz
OW	Stipendien Darlehen	Stipendien bis Alter 30	Punktesystem	Ausländer/-innen mit kantonaler Niederlassungsbewilligung
SG	Stipendien Darlehen	Stipendien: Zeit zwischen Abschluss und Pension = mind. 3*Ausbildungsdauer Darlehen: bis Alter 48	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Wohnsitz in der Schweiz seit 5 und im Kanton seit 2 Jahren
SH	Stipendien Darlehen	Bis Alter 32 bei Beginn Ausbildung	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung oder Aufenthaltsbewilligung seit 5 Jahren in der Schweiz davon 2 Jahre im Kanton
SO	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit Niederlassungsbewilligung und stipendienrechtlichem Wohnsitz im Kanton
SZ	Stipendien Darlehen	Stipendien: bis Alter 45 bei Beginn Ausbildung Darlehen: ab Alter 45 bei Beginn Ausbildung	Fehlbetragsystem	Stipendienrechtlicher Wohnsitz im Kanton
TG	Stipendien Darlehen Schulgelder	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit stipendienrechtlichem Wohnsitz im Kanton seit 5 Jahren
TI	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Punktesystem	Ausländer/-innen mit stipendienrechtlichem Wohnsitz im Kanton seit 5 Jahren
UR	Stipendien Darlehen	Bis Alter 50	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen die seit 5 Jahren in der Schweiz wohnen
VD	Stipendien Darlehen	Keine Altersgrenze	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen, die seit 5 Jahren im Kanton wohnen oder die eine Niederlassungsbewilligung besitzen
VS	Stipendien Darlehen Hilfe für berufliche Umschulung	Grundsätzlich: Stipendien bis Alter 30 bei Beginn Ausbildung	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen mit kantonaler Niederlassungsbewilligung
ZG	Stipendien Darlehen	Grundsätzlich: Stipendien bis Alter 39 bei Beginn Ausbildung, Darlehen: ab Alter 40 bei Beginn Ausbildung	Punktesystem	Ausländer/-innen, die seit 5 Jahren in der Schweiz wohnen
ZH	Stipendien Darlehen	Bis Alter 45	Fehlbetragsystem	Ausländer/-innen, die seit 5 Jahren in der Schweiz wohnen

Quelle: Eigene Darstellung

Alle Kantone der Eidgenossenschaft richten Ausbildungsbeiträge, respektive Stipendien und Darlehen, aus. Die Kantone Appenzell-Innerrhoden, Genf, Glarus und Thurgau vergeben zusätzlich zu den Stipendien und Darlehen Schulgelder und der Kanton Wallis kennt finanzielle Hilfen im Bereich der beruflichen Umschulung.

Die **Grundvoraussetzung** für den Erhalt von Stipendien und Darlehen ist **der stipendienrechtliche Wohnsitz im entsprechenden Kanton**. Der Kreis von potenziellen BezügerInnen von Ausbildungsbeiträgen umfasst in allen Kantonen folgende Gruppen: a) Schweizer Bürgerinnen und Bürger, b) Ausländerinnen und Ausländer mit Niederlassungsbewilligung in der Schweiz, c) in der Schweiz wohnhafte und von ihr anerkannte Flüchtlinge und Staatenlose, d) Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union (EU) und e) Bürgerinnen und Bürger von Mitgliedstaaten der Europäischen Freihandelszone (EFTA). Die gesetzlichen Grundlagen in 18 Kantonen erlauben es Ausländerinnen und Ausländern, die nur über eine Aufenthaltsbewilligung verfügen, Ausbildungsbeiträge zu beziehen, sofern diese seit 5 Jahren in der Schweiz wohnhaft sind. Die Kantone Neuenburg und Jura kennen für Ausländer und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung eine kürzere Frist von nur 3 Jahren. Die Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Luzern, Nidwalden, Obwalden, Solothurn, Schwyz und Wallis beschränken den Bezügerkreis auf Ausländerinnen und Ausländer mit einer Niederlassungsbewilligung.<sup>10</sup>

14 Kantone kennen **keine Altersgrenze** bei der Vergabe von Ausbildungsbeiträgen, in den anderen Kantonen bestehen Altersobergrenzen für den Erhalt von Stipendien und Darlehen (Kantone mit Altersgrenzen: BE, GR, JU, NW, OW, SG, SH, SZ, UR, VS, ZG und ZH). Die restriktivste Regelung in Bezug auf das Alter wird im Kanton Obwalden und Wallis angewandt. In diesen Kantonen werden Stipendien nur vergeben, sofern der potenzielle Bezüger bei Beginn der Ausbildung das Alter von 30 nicht überschritten hat. Im Kanton Schaffhausen gilt die Altersobergrenze von 32 Jahren.<sup>11</sup>

In der Schweiz kommen drei **Berechnungsmodi** für die Kalkulation der Höhe des Ausbildungsbeitrages zum Einsatz: das Fehlbetragdeckungssystem, das Punktesystem und ein Mischsystem. Gemeinsam ist allen Systemen, dass bei der Berechnung der Ausbildungsbeiträge das Einkommen und das Vermögen der Eltern berücksichtigt werden. In der Folge werden die drei Berechnungsarten in ihren Grundzügen kurz beschrieben:

■ **Fehlbetragsystem:** Das zur Verfügung stehende Budget der gesuchstellenden Person und deren Eltern oder gesetzlichen Vertreter wird mit dem Aufwand für das Studium und den Lebenshaltungskosten verglichen. Der entstehende Fehlbetrag wird (bis zu einem bestimmten Maximalbetrag) durch Ausbildungsbeiträge gedeckt. Durch Ausbildungsbeiträge werden nur Kosten gedeckt, die von der Gesuchstellenden Person und deren Angehörigen nicht getragen werden können.

■ **Punktesystem:** Für Einkommen, Vermögen, Lebenshaltungskosten und Ausbildungskosten gibt es Plus- oder Minuspunkte. Der Ausbildungsbeitrag wird aus dem Total der erzielten Punkte errechnet. Auch bei diesem System gilt das Prinzip der Subsidiarität. In erster Linie sind die gesuchstellende Person und ihre Angehörigen für die Finanzierung der Ausbildung verantwortlich.

■ **Mischsystem:** In einigen Kantonen wird eine Mischung aus dem Fehlbetrag- und dem Punktesystem angewendet. Bei diesem System wird aus dem Einkommen und dem Vermögen der Eltern ein Betrag abgeleitet, der ihnen als Unterstützungsbeitrag an die Ausbildung ihrer Kinder zugemutet werden kann. Die Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten, die diesen Betrag übersteigen, werden durch Ausbildungsbeiträge gedeckt.

<sup>10</sup> Die Regelung in diesen Kantonen entspricht nicht dem Bezügerkreis, vorgeschlagen im Bericht zur Vernehmlassung (30.11.2007 bis 31.5.2008) «Interkantonale Vereinbarung zur Harmonisierung von Ausbildungsbeiträgen» der EDK. Gemäss EDK sollte der Bezügerkreis alle Ausländer, welche seit 5 Jahren über eine Aufenthaltsbewilligung B verfügen, einschliessen.

<sup>11</sup> Die Altersregelung der Kantone Schaffhausen, Obwalden und Wallis entspricht somit nicht dem Mindeststandard einer Alterslimite von 35 Jahren, vorgeschlagen im Bericht zur Vernehmlassung (30.11.2007 bis 31.5.2008) «Interkantonale Vereinbarung zur Harmonisierung von Ausbildungsbeiträgen» der EDK.

Das **Fehlbetragsystem** wird von der Mehrheit der Schweizer Kantone angewandt. Das Fehlbetragsystem wird auch von der EDK favorisiert und ist Teil des Berichts zur Vernehmlassung «Interkantonalen Vereinbarung zur Harmonisierung von Ausbildungsbeiträgen». Laut EDK wird dieses Modell international am häufigsten angewandt und besitzt einen grossen Vorteil gegenüber den anderen Modellen: Es verfährt differenzierter als andere Systeme und kommt den individuellen Verhältnissen der antragstellenden Personen am nächsten.

### 5.1.3 Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung

Dieser Abschnitt fasst die Kennzahlen der Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung zusammen. Als Quellen werden die Angaben der kantonalen Stipendienstellen und des Bundesamtes für Statistik verwendet. Die Kennzahlen werden im Kapitel 10 benötigt, um die Bedeutung der Ausbildungsbeiträge im Gesamtsystem der Finanzierung der höheren Berufsbildung ableiten zu können.

#### 5.1.3.1 Stipendien

Wie in **Tabelle 37** zu sehen ist, wurde 2006 etwas mehr als die Hälfte der gesamten Stipendiumsumme aller Kantone und des Bundes für Ausbildungen der Tertiärbildung aufgewendet.<sup>12</sup> Zwei Fünftel aller BezügerInnen von Stipendien absolvierten eine Ausbildung der tertiären Stufe. Innerhalb dieser Stufe entfallen rund **18 Mio. Franken** auf die höhere Berufsbildung, dies sind 6.5% der gesamten Stipendiumsumme. Der Umfang von Stipendien für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen ist mit 16.5% respektive 30.7% der Gesamtsumme deutlich höher. Die Höhe des Durchschnittstipendiums in der höheren Berufsbildung ist mit 7'691 Franken jedoch am grössten.

Tabelle 37: Kennzahlen Stipendien nach Ausbildung, 2006

Bildungsstufe	Betrag in Fr.	Anzahl Personen	Durchschnittsbetrag	Betrag in %	Anzahl in %
Höhere Berufsbildung	18'374'856	2'389	7'691	6.5	4.7
Fachhochschulen	46'779'438	6'494	7'203	16.5	12.7
Universitäten	87'111'592	11'874	7'336	30.7	23.1
Weiterbildung	3'068'539	557	5'509	1.1	1.1
<b>Tertiärbildung total</b>	<b>155'334'425</b>	<b>21'314</b>	<b>7'288</b>	<b>54.7</b>	<b>41.5</b>
Obligatorische Schule	1575057	361	4'363	0.6	0.7
Sekundarstufe 2	127'023'699	29'629	4'287	44.7	57.8
<b>Total</b>	<b>283'933'181</b>	<b>51'304</b>	<b>5'534</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Quelle: BFS (2006)

In **Tabelle 38** sind die **Ausgaben der Kantone für Stipendien in der höheren Berufsbildung** für das Jahr 2006 aufgelistet. Weitere Kennzahlen wie die **Anzahl BezügerInnen**, die **durchschnittliche Höhe der Stipendien** und die **Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung** ergänzen die Tabelle. Der Kanton Waadt vergab mit 3.8 Mio. Franken an insgesamt 407 Studierende in der höheren Berufsbildung den höchsten Betrag aller Kantone, gefolgt von den Kantonen Zürich und Tessin mit je rund 2 Mio. Franken und den Kantonen Basel-Stadt und Bern mit je 1 Mio. Franken. Der durchschnittliche Stipendienbetrag ist mit 10'714 Franken im Kanton Zürich am grössten und liegt deutlich über dem schweizerischen Durch-

<sup>12</sup> Die folgenden Kennzahlen beziehen sich auf die Ausgaben der Kantone und des Bundes. Gemäss Bericht «Kantonale Stipendien und Darlehen 2006» des BFS subventionierte der Bund die kantonalen Aufwendungen für Stipendien und Darlehen im Jahr 2006 mit rund 76 Millionen Franken (26%). Zwischen den Kantonen bestehen beträchtliche Unterschiede: der Kanton Zürich wird zu 12% subventioniert und der Kanton Wallis zu 45% (BFS 2006: 14). Der Beitrag des Bundes für Ausbildungsbeiträge in der tertiären Berufsbildung an die Kantone wird im Bericht des BFS und in dieser Studie nicht ausgewiesen.



schnitt von 7'691 Franken. Der Kanton Neuenburg gab im Durchschnitt pro Stipendium nur 3'474 Franken aus. Die Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung sind im Kanton Zürich mit 1.7 Franken jedoch unterdurchschnittlich und auch im Kanton Neuenburg liegen sie mit 2.14 Franken leicht unter dem schweizerischen Mittel (Schweizer Durchschnitt = 2.45 Franken pro Kopf). Der Kanton Jura führt diese Statistik mit rund 11 Franken pro Kopf an, gefolgt von den Kantonen Tessin und Basel-Stadt mit je rund 6 Franken Stipendienausgaben in der höheren Berufsbildung pro Einwohner. Der Kanton St. Gallen weist den tiefsten Anteil an BezügerInnen in Prozent der Wohnbevölkerung und mit 22 Rappen pro Kopf die tiefsten Ausgaben aller Kantone auf.

Tabelle 38: Kantonale Kennzahlen der Stipendien in der höheren Berufsbildung, 2006

Kanton	Ausbezahlter Betrag	Anzahl Bezüger/-innen	BezügerInnen in % der Wohnbevölkerung	durchschnittl. Betrag je Bezüger	Ausgaben pro Kopf Wohnbevölkerung
AG	867'700	123	0.02	7'054	1.51
AI	73'250	11	0.07	6'659	4.76
AR	110'500	19	0.04	5'816	2.11
BE	1'155'635	163	0.02	7'090	1.20
BL	511'075	58	0.02	8'812	1.91
BS	1'148'348	127	0.07	9'042	6.21
FR	334'610	59	0.02	5'671	1.30
GE*	800'016	84	0.02	9'524	1.84
GL	51'800	9	0.02	5'756	1.36
GR	544'400	88	0.05	6'186	2.90
JU	755'051	93	0.13	8'119	10.91
LU	788'170	140	0.04	5'630	2.20
NE	361'296	104	0.06	3'474	2.14
NW	59'170	13	0.03	4'552	1.48
OW	59'680	14	0.04	4'263	1.77
SG	102'250	17	0.00	6'015	0.22
SH	127'150	18	0.02	7'064	1.72
SO	331'670	51	0.02	6'503	1.34
SZ	560'676	61	0.04	9'191	4.04
TG	553'550	63	0.03	8'787	2.35
TI	2'086'717	261	0.08	7'995	6.43
UR	111'850	16	0.05	6'991	3.19
VD	3'761'510	410	0.06	9'174	5.68
VS	873'250	175	0.06	4'990	2.96
ZG	59'800	8	0.01	7'475	0.56
ZH	2'185'732	204	0.02	10'714	1.70
<b>CH</b>	<b>18'374'856</b>	<b>2'389</b>	<b>0.03</b>	<b>7'691</b>	<b>2.45</b>

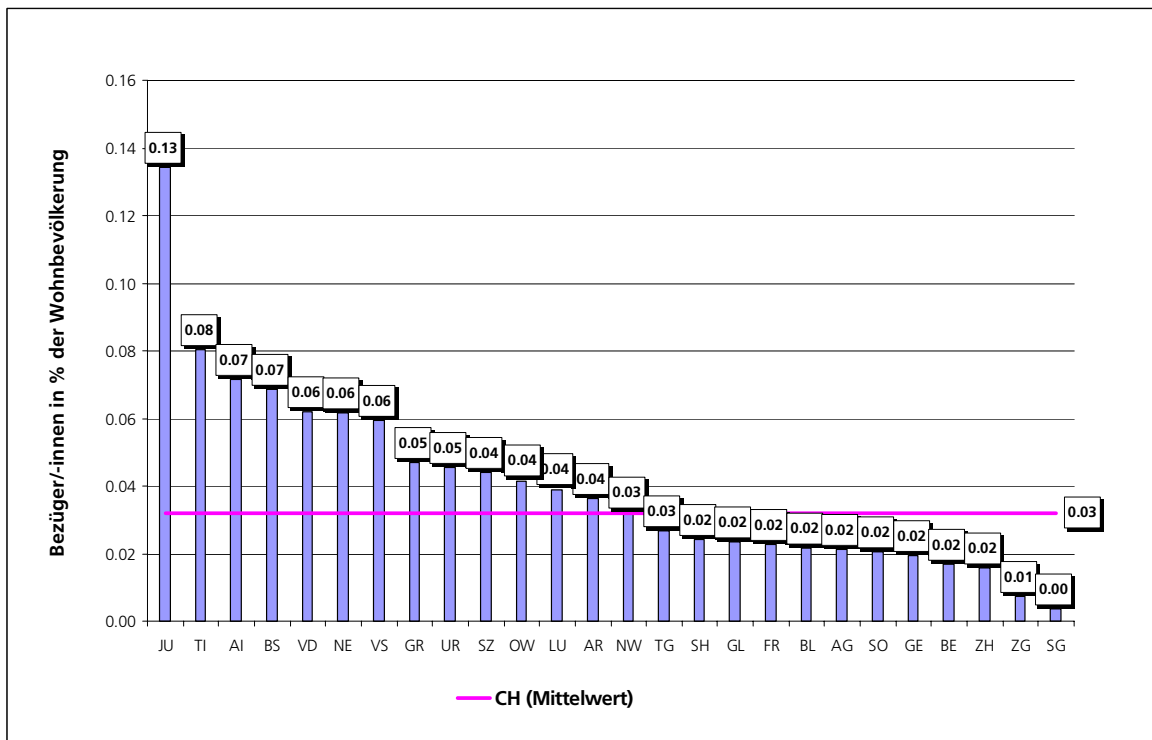
Quelle: BFS (2006)

In **Abbildung 20** sind die Anzahl Bezüger/-innen von Stipendien in Prozent der Wohnbevölkerung in einer Grafik abgebildet. Der gesamtschweizerische Durchschnitt beträgt 0.03 Prozent. 14 Kantone weisen eine überdurchschnittliche Quote auf. Der Kanton Jura führt diese Statistik mit einem Wert von 0.13 Prozent an, gefolgt von den Kantonen Tessin und Appenzell-Innerrhoden mit 0.08 respektive 0.07 Prozenten.

In **Abbildung 21** sind die Stipendienausgaben in der höheren Berufsbildung pro Kopf aus Tabelle 38 in einer Grafik dargestellt. Die Ausgaben pro Kopf liegen in den Kantonen Jura, Tessin, Basel-Stadt, Waadt, Appenzell-Innerrhoden, Schwyz, Uri, Wallis und Graubünden über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 2.45 Franken pro Einwohner.

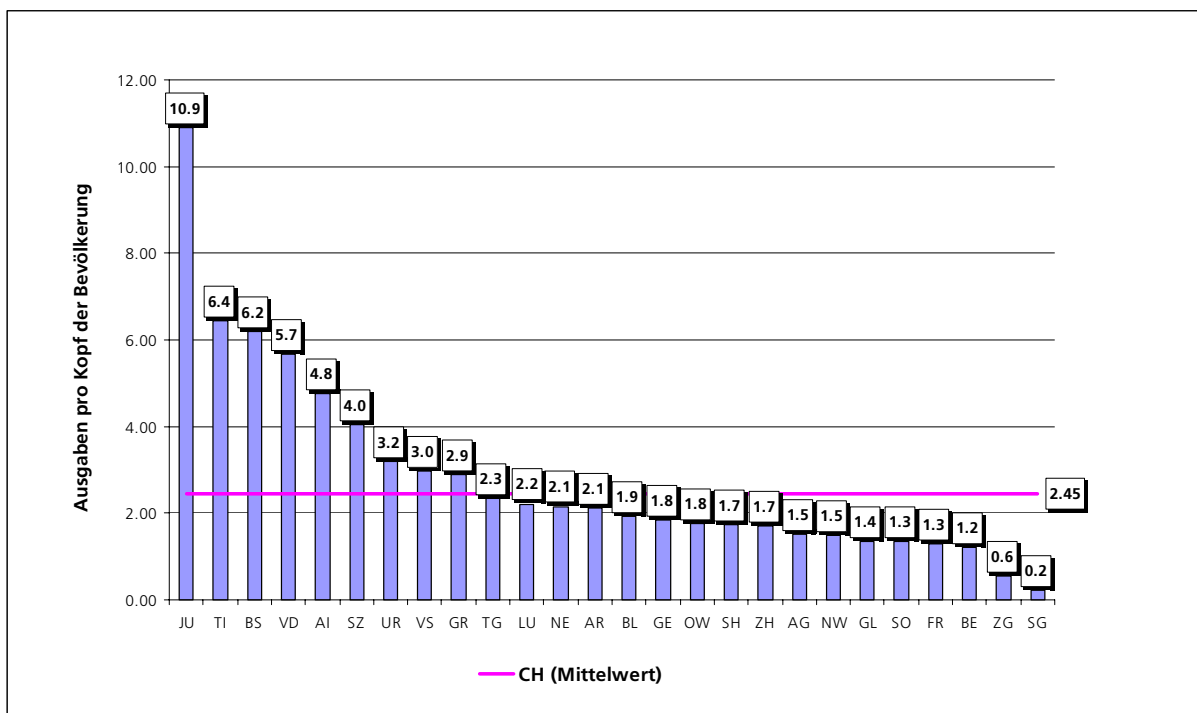


Abbildung 20: Anzahl Bezüger/-innen von Stipendien in Prozent der Wohnbevölkerung, 2006



Quelle: BFS (2006)

Abbildung 21: Ausgaben an Stipendien pro Kopf und Kanton in der höheren Berufsbildung, 2006



Quelle: BFS (2006)

In **Tabelle 39** sind die Anzahl Anträge für Ausbildungsbeiträge insgesamt, die Anzahl Anträge für Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung und die Anzahl der Gutheissungen differenziert nach Kanton

ausgewiesen. Die Angaben beruhen auf den bei den kantonalen Stipendienstellen erfragten Kennzahlen. Sie können im Einzelfall von den Zahlen des BFS abweichen (vgl. die Angaben in Tabelle 38). Alle Angaben der Kantone beziehen sich auf das Rechnungsjahr 2006 mit Ausnahme des Kantons Tessin; in diesem Fall basieren die Angaben auf dem Schuljahr 2005/06.

Die **Anzahl Anträge für Ausbildungsbeiträge** im Jahr 2006 variieren zwischen 284 im Kanton Nidwalden und 13'500 im Kanton Bern. Insgesamt wurden in der Schweiz **72'873 Anträge für Ausbildungsbeiträge** gestellt. Die Anzahl Anträge für Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung schwankt zwischen 18 im Kanton Schaffhausen (Minimum) und 333 im Kanton Zürich (Maximum). In der ganzen Schweiz wurden im Jahr 2006 **3'319 Anträge für Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung** gestellt; dies entspricht 4.5% aller gestellten Anträge. Der Anteil der höheren Berufsbildung am Gesamt der Anträge für Ausbildungsbeiträge beträgt je nach Kanton zwischen 2% im Kanton Bern (Minimum) und 34% im Kanton Glarus (Maximum).

Tabelle 39: Statistik der Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung, 2006

Kanton	Anträge AB	Anträge AB hBB	Gutheissungen Stip	Gutheissungsquote
AG	4'730	200	123	61%
AI	148	13	11	85%
AR	417	26	20	77%
BE	13'500	307	163	53%
BL	2'911	na	94	na
BS	2'500	150	129	86%
FR	3'142	104	62	60%
GE	kA	kA	kA	kA
GL	315	108	85	79%
GR	2'789	115	70	61%
JU	2'359	117	70	60%
LU	3'202	206	145	70%
NE	1'617	na	na	na
NW	284	28	16	57%
OW	335	28	14	50%
SG	3'997	51	33	65%
SH	312	18	15	83%
SO	1'994	109	45	41%
SZ	1'365	86	61	71%
TG	2'614	177	97	55%
TI	6'094	251	123	49%
UR	401	27	13	48%
VD	4'904	na	420	na
VS	4'249	250	204	82%
ZG	460	60	34	57%
ZH	5'476	333	163	49%
<b>CH (Total)</b>	<b>60'683</b>	<b>2'764</b>	<b>1'696</b>	<b>61%</b>

Quelle: Kantonale Stipendienstellen; AB: Ausbildungsbeiträge; hBB: höhere Berufsbildung; Stip: Stipendien; kA: keine Antwort; na: nicht ausgewiesen; Total: BL, GE, NE, VD sind aufgrund fehlender Werte nicht berücksichtigt (grau markiert), gewichteter Mittelwert

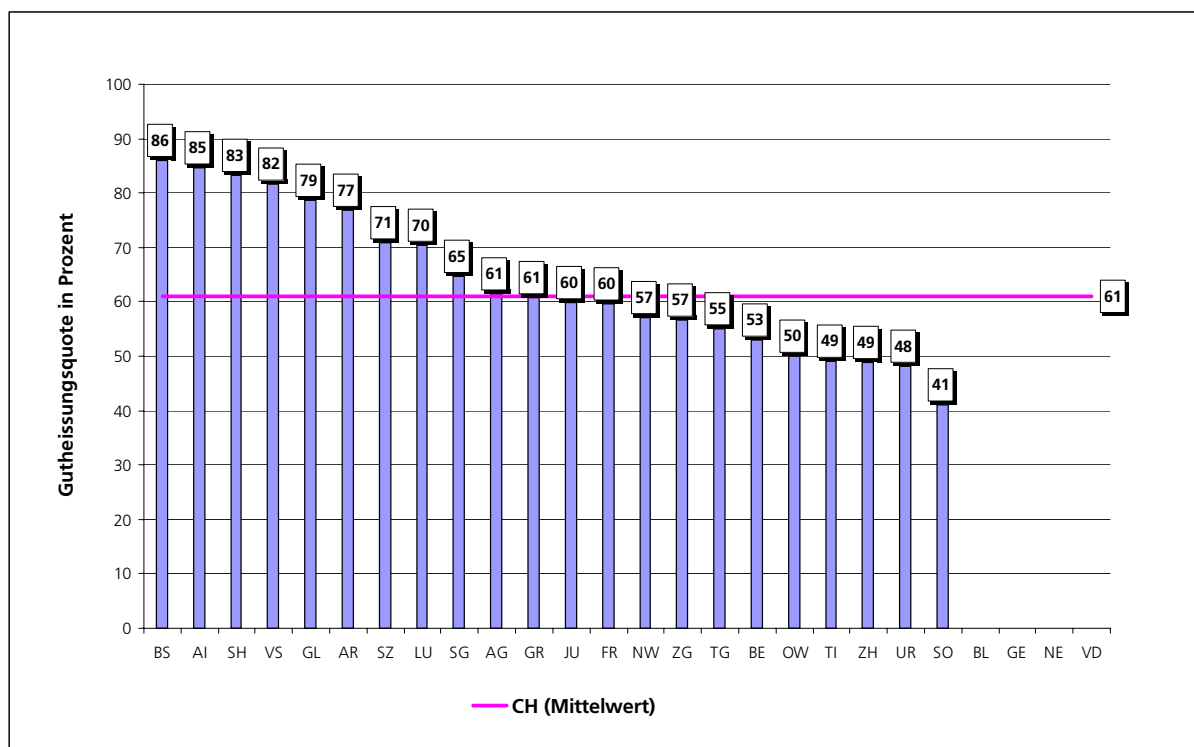
Die **Gutheissungsquoten**, d.h. der Anteil der genehmigten Anträge für Stipendien in der höheren Berufsbildung an den gestellten Anträgen für Ausbildungsbeiträge (Stipendien und Darlehen), betragen je nach Kanton zwischen 41% (SO) und 86% (BS). Der **gesamtschweizerische Mittelwert beträgt 61 Prozent**, d.h. im Durchschnitt werden drei Fünftel der gestellten Anträge für Stipendien in der höheren Berufsbildung gutgeheissen.

Die Rangreihenfolge der Kantone nach Gutheissungsquoten deckt sich teilweise mit den Rangreihenfolgen nach Anzahl Bezüger/-innen von Stipendien in Prozent der Wohnbevölkerung (Abbildung 20) bzw. Ausgaben an Stipendien pro Kopf und Kanton in der höheren Berufsbildung (Abbildung 21). So sind beispielsweise die Kantone Appenzell Innerrhoden und Basel-Stadt in allen drei Darstellungen jeweils in den ersten fünf Plätzen rangiert.

Andererseits ist eine tiefe Gutheissungsquote nicht in jedem Fall gleichbedeutend mit einer restriktiven Gesetzgebung und einem restriktiven Vollzug betreffend der Vergabe von Stipendien. Laut Herrn Dr. Charles Stirnimann, Leiter des Amtes für Ausbildungsbeiträge des Kantons Basel-Stadt, ist die breite Information über die Anforderungen für den Erhalt von Stipendien in Basel verantwortlich für die hohe Gutheissungsquote. Es ist anzunehmen, dass in Kantonen, in denen besser über die Möglichkeiten und Anforderungen für den Erhalt von Stipendien informiert wird, die Quote höher ist als in Kantonen, die weniger breit informieren.

In **Abbildung 22** sind die Gutheissungsquoten in einer Übersichtsgrafik abgebildet. Die Kantone Basel-Landschaft, Genf, Neuenburg und Waadt konnten keine Angaben zu den gestellten und genehmigten Anträgen für Ausbildungsbeiträge in der höheren Berufsbildung liefern. Sie werden deshalb in der untenstehenden Abbildung nicht aufgeführt.

Abbildung 22: Gutheissungsquoten von Stipendien in der höheren Berufsbildung, 2006



Quelle: Kantonale Stipendienstellen

In **Tabelle 40** ist die Verteilung der Stipendien nach Abschlusstyp abgebildet. Gesamtschweizerisch fallen **90 Prozent der Stipendien** auf Studierende an **höheren Fachschulen** (d.h. 1086 von insgesamt 1210 Stipendien im Jahr 2006). Nur gerade **6** respektive **4 Prozent der Stipendien** in der höheren Berufsbildung fallen auf Studierende in Vorbereitungskursen auf eine **Berufsprüfung** bzw. einer **höheren Fachprüfung**.

Sieben Kantone konnten keine detaillierten Angaben zur Verteilung der Stipendien innerhalb der höheren Berufsbildung liefern. Acht Kantone (AI, GR, JU, NW, SH, TG und ZH) richteten im Jahr 2006 Stipendien ausschliesslich an Studenten/-innen in höheren Fachschulen aus.<sup>13</sup>

Die **durchschnittliche Bezugsdauer der Stipendien** in der höheren Berufsbildung beträgt je nach Kanton zwischen 6 Monaten (Graubünden) und 42 Monaten (Glarus). Der gesamtschweizerische Durchschnitt beträgt 2.5 Jahre.

Tabelle 40: Verteilung der Stipendien auf die Kategorien höhere Fachschule, höhere Berufsprüfung und höhere Fachprüfungen, 2006

Kanton	HF	% am Total	BP	% am Total	HFP	% am Total	hBB	Total
AG	na	na	na	na	na	na	123	100%
AI	11	100%	0	0%	0	0%	11	100%
AR	19	97%	0	0%	1	3%	20	100%
BE	147	90%	8	5%	8	5%	163	100%
BL	84	90%	5	5%	5	5%	94	100%
BS	na	na	na	na	na	na	129	100%
FR	56	90%	3	6%	3	5%	62	100%
GE	kA	kA	kA	kA	kA	kA	kA	100%
GL	78	92%	3	3%	4	5%	85	100%
GR	70	100%	0	0%	0	0%	70	100%
JU	70	100%	0	0%	0	0%	70	100%
LU	116	80%	15	10%	15	10%	145	100%
NE	na	na	na	na	na	na	na	100%
NW	16	100%	0	0%	0	0%	16	100%
OW	13	93%	0	0%	1	7%	14	100%
SG	14	46%	11	33%	8	23%	33	100%
SH	15	100%	0	0%	0	0%	15	100%
SO	40	89%	4	9%	1	2%	45	100%
SZ	50	82%	6	10%	5	8%	61	100%
TG	97	100%	0	0%	0	0%	97	100%
TI	na	na	na	na	na	na	123	100%
UR	8	54%	5	38%	0	0%	13	100%
VD	na	na	na	na	na	na	420	100%
VS	na	na	na	na	na	na	204	100%
ZG	19	55%	10	30%	5	15%	34	100%
ZH	163	100%	0	0%	0	0%	163	100%
<b>CH</b>	<b>1086</b>	<b>90%</b>	<b>69</b>	<b>6%</b>	<b>55</b>	<b>4%</b>	<b>1210</b>	<b>100%</b>

Quelle: Kantonale Stipendienstellen. kA: keine Antwort; na: nicht ausgewiesen; AG, BS, GE, NE, TI, VD, VS, ZG sind aufgrund fehlender Werte im Total nicht berücksichtigt (grau markiert); HF: höhere Fachschule; BP: Vorbereitungskurse für Berufsprüfungen; HFP: Vorbereitungskurse für Fachprüfungen; hBB: höhere Berufsbildung

22 Kantone verfügen über die Möglichkeit, Stipendien zurückzufordern. In den Kantonen Appenzell-Innerrhoden, Basel-Stadt und Tessin ist dieses Instrument nicht vorgesehen und der Kanton Genf konnte dazu keine Angaben machen. Die **durchschnittliche Rückforderungsquote** von Stipendien beträgt je nach Kanton zwischen 0% (AG, JU, NW, SZ, UR, ZG) und 10% (BE). **Der gesamtschweizerische Mittelwert beträgt rund 2%**. Diese Zahlen sind mit Vorsicht zu interpretieren, da es sich bei den Angaben vorwiegend um Schätzungen handelt. Interessant ist die Tatsache, dass die Kantone, welche die Möglichkeit der Rückforderung von Stipendien nicht kennen oder nicht benützen (AI, BS, TI, JU, SZ, UR) überdurchschnittliche Stipendienausgaben pro Kopf aufweisen (siehe Abbildung 21).<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Vorbereitungskurse für die höhere Berufsprüfung oder für die höhere Fachprüfung werden laut Angaben der Kantone vorwiegend in Teilzeit-Ausbildungen angeboten. Studenten/-innen in Teilzeit-Bildungsgängen sind meist erwerbstätig. Diese Erwerbstätigkeit führt dazu, dass die Einkommensverhältnisse des Antragstellers oder der Antragstellerin zu gut sind, als dass sie Stipendien erhalten.

<sup>14</sup> Auch die Kantone Aargau, Nidwalden und Zug fordern keine Stipendien zurück, weisen jedoch gleichwohl unterdurchschnittliche Kosten pro Kopf auf.

Als **Gründe für die Rückforderung von Stipendien** wird von fast allen Kantonen der Abbruch des Studiums aufgeführt. Als weiterer Grund wird der unrechtmässige Bezug von Stipendien durch die Angabe von falschen Zahlen von Seiten des Antragsstellers oder Antragstellerin erwähnt. Die Kantone Bern, Zürich und Freiburg erwähnen zusätzlich, dass die Neuberechnung der Stipendienleistung nach Eingang der definitiven Angaben zur Einkommenssituation des Stipendiaten und dessen Eltern ein Grund für die Rückforderung von bereits ausbezahlten Stipendien darstellt.

### 5.1.3.2 Darlehen

**Tabelle 41** zeigt ein ähnliches Bild wie bei den Stipendien für die Vergabe von Darlehen. Die Darlehenssumme von insgesamt **2.5 Mio. Franken** in der höheren Berufsbildung entspricht 9.8% aller Darlehen.

Tabelle 41: Kennzahlen Darlehen nach Ausbildung, 2006

Bildungsstufe	Betrag in Fr.	Anzahl Personen	Betrag pro Person	Betrag in %	Anzahl in %
Höhere Berufsbildung	2'541'085	401	6'337	9.8	9.1
Fachhochschulen	6'317'379	1'093	5'780	24.3	24.9
Universitäten	13'630'140	2'322	5'870	52.5	52.9
Weiterbildung	556'220	87	6'393	2.1	2.0
<b>Tertiärbildung total</b>	<b>23'044'824</b>	<b>3'903</b>	<b>5'904</b>	<b>88.8</b>	<b>88.9</b>
Obligatorische Schule	0	0	0	0.0	0.0
Sekundarstufe 2	2'904'950	486	5'977	11.2	11.1
<b>Total</b>	<b>25'949'774</b>	<b>4'389</b>	<b>5'912</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Quelle: BFS (2006)

**Tabelle 42** zeigt, dass einzelne Kantone im Jahr 2006 gar keine Darlehen an Personen in der höheren Berufsbildung ausbezahlt haben (Kantone Genf, Glarus, Graubünden und Zürich). Am meisten Darlehen hat der Kanton Wallis mit 847'700 Franken an 159 Personen ausgerichtet. Die **Darlehenssumme** von **2.5 Mio. Franken** in der höheren Berufsbildung insgesamt ist im Vergleich zur Summe der Stipendien von 18.4 Mio. Franken bedeutend kleiner.

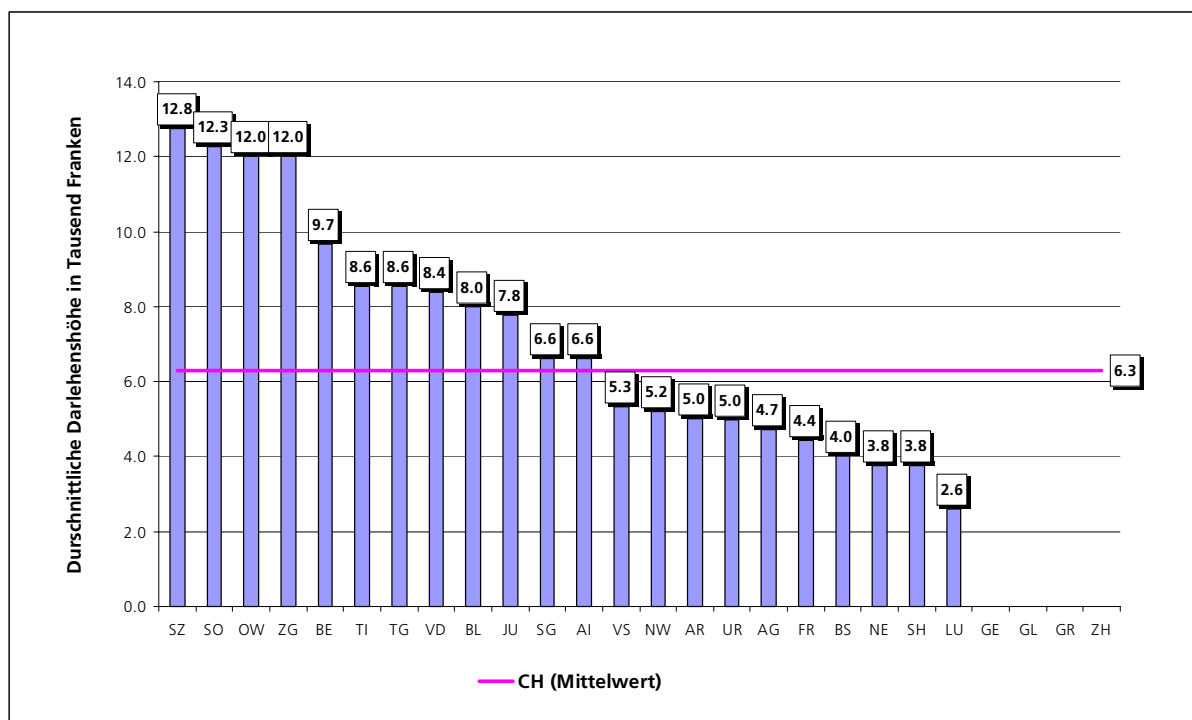
Tabelle 42: Kantonale Kennzahlen der Darlehen in der höheren Berufsbildung, 2006

Kanton	Ausbezahlter Betrag in Fr.	Anzahl BezügerInnen	Betrag pro Person
AG	165'500	35	4'729
AI	33'000	5	6'600
AR	5'000	1	5'000
BE	77'268	8	9'659
BL	56'000	7	8'000
BS	8'000	2	4'000
FR	17'750	4	4'438
GE	0	0	0
GL	0	0	0
GR	0	0	0
JU	116'520	15	7'768
LU	103'800	40	2'595
NE	11'300	3	3'767
NW	26'040	5	5'208
OW	12'000	1	12'000
SG	33'150	5	6'630
SH	7'500	2	3'750
SO	294'100	24	12'254
SZ	102'000	8	12'750
TG	85'500	10	8'550
TI	376'267	44	8'552
UR	54'900	11	4'991
VD	83'790	10	8'379
VS	847'700	159	5'331
ZG	24'000	2	12'000
ZH	0	0	0
<b>CH</b>	<b>2'541'085</b>	<b>401</b>	<b>6'337</b>

Quelle: BFS (2006)

**Abbildung 23** zeigt die durchschnittliche Darlehenshöhe in der höheren Berufsbildung nach Kantonen. Bei einigen Kantonen mit den höchsten Durchschnittswerten wie Schwyz, Obwalden und Zug muss berücksichtigt werden, dass der Durchschnittswert aufgrund einer sehr geringen Anzahl Personen berechnet wurde. Die Darlehenshöhe in der höheren Berufsbildung beträgt in der Schweiz im Durchschnitt 6'337 Franken.

Abbildung 23: Durchschnittliche Darlehenshöhe in der höheren Berufsbildung, 2006



Quelle: BFS (2006)

Die **durchschnittliche Bezugsdauer von Darlehen** beträgt je nach Kanton zwischen 12 (AR, SG) und 38 Monaten (Glarus). Der gesamtschweizerische Durchschnitt beträgt 26 Monate respektive 2 Jahre und 2 Monate.

Die **durchschnittliche Rückzahlungsquote von Darlehen** beträgt je nach Kanton zwischen 85% und 100%. Im Kanton Glarus werden 15% der Darlehen nicht zurückbezahlt und in den Kantonen Appenzell-Innerrhoden, Basel-Landschaft und Solothurn werden alle ausbezahlten Darlehen wieder zurückbezahlt. Im gesamtschweizerischen Durchschnitt werden 97% der gewährten Darlehensumme beglichen.

Als **Gründe für einen Rückzahlungsstopp** werden folgende Ereignisse aufgeführt: Erwerbsunfähigkeit infolge einer Krankheit oder eines Unfalls, Arbeitslosigkeit, finanzielle Notsituation, Scheidung und Tod.

### 5.1.3.3 Gesamtsicht über die Stipendien und Darlehen

In der Gesamtsicht über die Stipendien und Darlehen werden die **effektiven Kosten** für den Bund und die Kantone ausgewiesen. Die effektiven Kosten für die tertiäre Berufsbildung beinhalten, neben den bereits im oberen Teil ausgewiesenen Beträge für Stipendien, **Verwaltungskosten, ausserordentliche Einnahmen und ausserordentliche Ausgaben**. Darlehen werden nicht als Kosten berücksichtigt, da sie in der Regel inklusive Zinsen zurückgefordert werden.

Laut einem unveröffentlichten Bericht zu Stipendien im Tertiärbereich fallen pro Antrag schätzungsweise **200 Franken** Verwaltungskosten an. Gemäss den Angaben der Stipendienstellen wurden im Jahr 2006 in der ganzen Schweiz **3'319 Anträge für Ausbildungsbeiträge** in der höheren Berufsbildung behandelt (siehe Tabelle 39), daraus ergeben sich **Verwaltungskosten** von rund 664'000 Franken.

Tabelle 43: Jährliche Kosten von Stipendien und Darlehen, 2006

Kosten	2006 in Fr.
Betrag Stipendien	18'374'856
Verwaltungskosten	663'849
A. o. Einnahmen	-367'497
A. o. Ausgaben	76'233
<b>Effektive Kosten</b>	<b>18'747'441</b>

Quelle: Darstellung BASS

Als ausserordentliche Einnahmen können im Zusammenhang mit Ausbildungsbeiträgen die zurückgeforderten Stipendien betrachtet werden. Im Durchschnitt werden 2% der ausbezahlten Stipendien wieder eingefordert. Daraus resultieren **ausserordentliche Einnahmen** für Bund und Kantone von rund 368'000 Franken. Als ausserordentliche Ausgaben werden die nicht zurückbezahlten Darlehen aufgelistet. Im Durchschnitt werden 3% der gewährten Darlehensbeträge (Darlehenssumme CH: 2'541'085 Franken) nicht zurückbezahlt, dies entspricht **ausserordentlichen Ausgaben** von 76'233 Franken.

In der höheren Berufsbildung wurden im Jahr 2006 Ausbildungsbeiträge (ohne Darlehen) in der Höhe von 18.4 Mio. Franken ausbezahlt. Die **effektiven Kosten** fallen mit **18.7 Mio. Franken** leicht höher aus.

## 5.2 Befragung der Studierenden

In der Umfrage unter den Studierenden der höheren Berufsbildung gaben 3.3 Prozent der Befragten an, dass sie **kantonale Ausbildungsbeiträge (Stipendium, Darlehen)** beziehen (Tabelle 44, letzte Spalte).

Tabelle 44: Anträge auf kantonale Stipendien und Darlehen, 2008

Aus- bildungs- form	Geschlecht	Gesuch gestellt (in %)	Gesuch geplant (in %)	Gesuche mit Entscheid		Entscheid offen (in %)	Bezugs- quote AB (in %)
				Gutheissungs- quote (in %)	Ablehnungs- quote (in %)		
Vollzeit	Männer	34.3	2.8	48.4	51.6	9.2	15.0
	Frauen	32.8	5.4	27.2	72.8	10.9	8.0
	Total	33.2	4.7	32.8	67.2	10.5	9.7
Teilzeit	Männer	2.6	2.0	28.0	72.0	8.8	0.7
	Frauen	1.5	0.6	50.8	49.2	0.0	0.8
	Total	2.3	1.5	33.2	66.8	7.0	0.7
Total	Männer	6.7	2.1	41.4	58.6	9.1	2.5
	Frauen	16.7	2.9	28.5	71.5	10.4	4.3
	Total	11.1	2.4	32.9	67.1	9.9	3.3

Bezugsquote AB (Ausbildungsbeiträge): Anteil der Personen mit einem Stipendium oder Darlehen am Total der Studierenden.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die **Zugangschancen** für Ausbildungsbeiträge unterscheiden sich erheblich zwischen vollzeitlichen und berufsbegleitenden Studiengängen: In den **Vollzeitstudiengängen können knapp 10 Prozent** auf kantonale Stipendium oder Darlehen zählen, in den **Teilzeitstudiengängen sind es weniger als 1 Pro-**

**zent.** Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass mehrere Kantone für Teilzeitstudiengänge grundsätzlich keine Stipendien sprechen.

Insgesamt ist der Anteil der Frauen, die mit einem Stipendium unterstützt werden, grösser als derjenige der Männer. Daraus lässt sich allerdings nicht ohne weiteres auf die Lebenslagen von Frauen und Männern schliessen. Der Unterschied ist unter anderem darin begründet, dass der Anteil an Frauen in Vollzeitstudiengängen (75%) deutlich grösser ist als in Teilzeitstudiengängen (32%).

Die unterschiedlichen Zugangschancen zu Ausbildungsbeiträgen (Bezugsquote) und/oder die unterschiedliche finanzielle Lage wirken sich auf das **Antragsverhalten** der Studierenden aus. In der Umfrage wurden die Teilnehmenden gefragt, ob sie bereits ein kantonales Stipendium oder Darlehen beantragt haben. Unter den Vollzeitstudierenden hat ein Drittel ein solches Gesuch gestellt, weitere 4.7 Prozent gaben an, dass sie dies geplant hätten. Bei den Teilzeitstudierenden machen die Gesuchstellenden dagegen nur gerade 2.3 Prozent aus, und 1.5 Prozent haben solches noch vor.

Tabelle 45: Anträge von Vollzeitstudierenden nach Berufsziel, 2008

Berufsziel	Gesuch gestellt (in %)	Gesuch geplant (in %)	Gesuche mit Entscheid		Entscheid offen (in %)	Bezugsquote AB (in %)
			Gutheissungsquote (in %)	Ablehnungsquote (in %)		
HF Wirtschaft	25.4	0.0	--	--	--	--
HF Technik	30.4	3.2	62.6	37.4	1.1	18.8
HF Gesundheit	34.2	5.5	24.0	76.0	11.5	7.3
HF Hotellerie	32.8	3.7	40.4	59.6	11.5	11.8
Total	33.2	4.7	32.8	67.2	10.5	9.7

Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“.

Bezugsquote AB (Ausbildungsbeiträge): Anteil der Personen mit einem Stipendium oder Darlehen am Total der Studierenden. Quoten, die auf weniger als 10 Gesuchen beruhen, sind nicht ausgewiesen (HF Wirtschaft). Das Berufsziel HF Bildung ist wegen zu geringer Anzahl BefragungsteilnehmerInnen (N=4, ungewichtete Daten) nicht als eigenständige Kategorie ausgewiesen, es ist aber im Total enthalten.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Ist das Gesuch einmal eingereicht, so unterscheiden sich die **Erfolgschancen** interessanterweise kaum. Sowohl bei Vollzeit- wie bei Teilzeitstudierenden wurden zwei Drittel aller Anträge abgelehnt (ohne Berücksichtigung der noch offenen Gesuche). Innerhalb der Vollzeitstudiengänge scheinen Anträge im Berufsfeld Technik die grössten Aussichten auf Erfolg zu haben, während die Ablehnungsquote im Berufsfeld Gesundheit bei drei Vierteln liegt (**Tabelle 45**).

Die **Ablehnungsquote** von zwei Dritteln erscheint relativ hoch und liegt auch über den Meldungen der Stipendienstellen der Kantone (vgl. Abschnitt 5.1.3.1). Dabei ist zu beachten, dass sich unsere Auswertungen auf eine Auswahl von 26 Bildungsgängen stützen. Sie erheben nicht den Anspruch, für die gesamte höhere Berufsbildung repräsentativ zu sein. Ein Grund für die eher hohe Ablehnungsquote könnte ausserdem darin liegen, dass sich in der Umfrage womöglich auch Studierende zu den Antragstellenden zählten, die kein formales Gesuch eingereicht, sondern bei Stipendienstellen lediglich informell ihre Anspruchsberechtigung abgeklärt hatten.

Die **Studierenden, die keine Ausbildungsbeiträge beantragt haben**, und solches auch nicht planen, wurden nach den Gründen ihres Verhaltens befragt. Die Ergebnisse sind in **Tabelle 46** zusammengefasst, wobei für die Interpretation wichtig ist, dass Mehrfachantworten zugelassen waren – die Summe der Anteile liegt deshalb über 100 Prozent.

Am häufigsten werden die ausreichenden materiellen Ressourcen der Studierenden oder ihrer Familie als Grund genannt. Der Anteil von 41 Prozent ist allerdings erstaunlich tief. Vermutlich waren für gewisse Studierende, die ebenfalls unter diese Kategorie fallen, andere Gründe wichtiger, oder ihnen waren die



Anspruchsgrenzen nicht bekannt. Informationsdefizite sind mit knapp 30 Prozent der am zweithäufigsten angeführte Grund. Je ein Fünftel der Studierenden ohne Gesuch um Ausbildungsbeiträge gaben an, dass sie grundsätzlich nicht stipendienberechtigt seien, dass sie keine Schulden anhäufen oder nicht vom Staat abhängig sein möchten.

Tabelle 46: Verzichtsründe der Studierenden ohne Antrag auf Stipendien/Darlehen (Angaben in Prozent)

Gründe für Verzicht auf Antragstellung	Ausbildungsform		Nationalität		Total
	Vollzeit	Teilzeit	Schweiz	Ausland	
Private Einkommen/Vermögen sind zu hoch (Eigene, Eltern, PartnerIn)	51.5	38.9	43.5	19.5	41.4
Ich bin nicht stipendienberechtigt	16.8	22.7	21.8	17.7	21.4
Ich möchte keine Schulden anhäufen	19.8	22.3	21.3	26.4	21.7
Ich möchte nicht vom Staat abhängig sein	14.1	20.4	19.4	14.5	19.0
Ich bin nicht über die Möglichkeiten von Stipendien/Darlehen informiert	21.4	29.3	26.4	41.5	27.7
Anderes	11.6	10.7	10.9	13.1	11.1

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Vergleicht man die Motive der **SchweizerInnen und AusländerInnen**, die auf ein Gesuch verzichtet haben, so fallen zwei Unterschiede auf: Erstens scheinen die Informationsdefizite bei den AusländerInnen grösser zu sein, zweitens sahen die AusländerInnen seltener aus materiellen Gründen von einem Gesuch ab.

Die Unterschiede zwischen **Vollzeit- und Teilzeitstudierenden** sind nicht ausgeprägt. Etwas überraschend mutet an, dass Vollzeitstudierende öfter auf Anträge verzichten, weil ihr privates Einkommen oder Vermögen zu hoch ist. Vermutlich spiegelt sich darin aber primär die Lebenssituation der Vollzeitstudierenden, die noch häufiger von ihren Eltern unterstützt werden (vgl. Abschnitt 4.2).

Zusätzliche Auswertungen zur Kombination von Verzichtsründen zeigen, dass ungefähr 20 Prozent aller «Nichtgesuchstellenden» ausschliesslich geltend machen, dass sie sich nicht verschulden oder nicht vom Staat abhängig sein möchten. Gemäss dem Antwortverhalten dieser Studierenden wären sie also im Prinzip anspruchsberechtigt gewesen (oder hatten ihre Berechtigung gar nicht erst abgeklärt), verzichteten aber freiwillig auf ein Gesuch. Auch hier gibt es kaum Unterschiede zwischen Vollzeitstudierenden (19% mit freiwilligem Verzicht) und Teilzeitstudierenden (23%). Dies legt nahe, dass die markant tiefere Antragsquote der Teilzeitstudierenden (2.3% vs. 33%, vgl. Tabelle 45) nicht primär in ihren Einstellungen zum Staat oder zum Stipendienwesen zu suchen ist. Eher dürfte zutreffen, dass sie rationale Erwartungen bezüglich ihrer Anspruchsberechtigung haben.

## 6 Die Möglichkeit von Steuerabzügen

Neben der direkten Unterstützung durch Stipendien gewähren Bund, Kantone und Gemeinden auch **indirekte finanzielle Unterstützungen in Form von Steuerabzügen**. Entscheidend ist dabei, dass das Studium steuerrechtlich nicht als eine Ausbildung, sondern als eine Weiterbildung eingestuft wird.

Die Praxis der Steuerbehörden in den einzelnen Kantonen ist sehr unterschiedlich. Während im einen Kanton eine bestimmte Bildungsaktivität in der höheren Berufsbildung grundsätzlich als nicht abzugsfähige Ausbildung eingeschätzt wird, taxieren andere Kantone die gleiche Bildungsaktivität als abzugsfähige Weiterbildung.

Der Ständerat hat am 30.09.2008 eine Motion der ständerätlichen Kommission für Wirtschaft und Abgaben entgegen dem Antrag des Bundesrates an den Nationalrat überwiesen. Die Zielsetzung der Motion lautet:

*„1. Beruflich veranlasste und vom Steuerpflichtigen getragene Aus- und Weiterbildungskosten sind abzugsfähig. Beruflich veranlasst sind Bildungskosten, die dem Erhalt oder der Erweiterung der bisher ausgeübten unselbständigen Erwerbstätigkeit dienen (Berufsaufstieg) oder die zu einer neuen oder wieder aufgenommenen selbständigen oder unselbständigen Erwerbstätigkeit qualifizieren (Umschulung, Wiedereinstieg).*

*2. Für den Abzug ist eine betragsmässige Obergrenze vorzusehen.*

*3. Nicht abzugsfähig sind Kosten für die berufsqualifizierende Erstausbildung. Ein berufsqualifizierender Abschluss liegt vor, wenn die betroffene Person durch den Abschluss zum ersten Mal befähigt wird, eine berufliche Tätigkeit auszuüben, welche es ihr ermöglicht, ihren Lebensunterhalt fortan selber zu verdienen.“ (Motion SR 08.3450)*

Der Bundesrat hat in seiner Antwort vom 19.09.2008 die Motion zur Ablehnung empfohlen. Er beziffert dabei den Abzug aller Weiterbildungskosten bei der direkten Bundessteuer auf 25 Mio. Franken und verweist auf einen Bericht einer interdepartementalen Steuergruppe unter der Leitung des BBT, der anfangs 2009 vorliegen soll.

### 6.1 Die steuerliche Behandlung von Weiterbildungs- und Ausbildungskosten

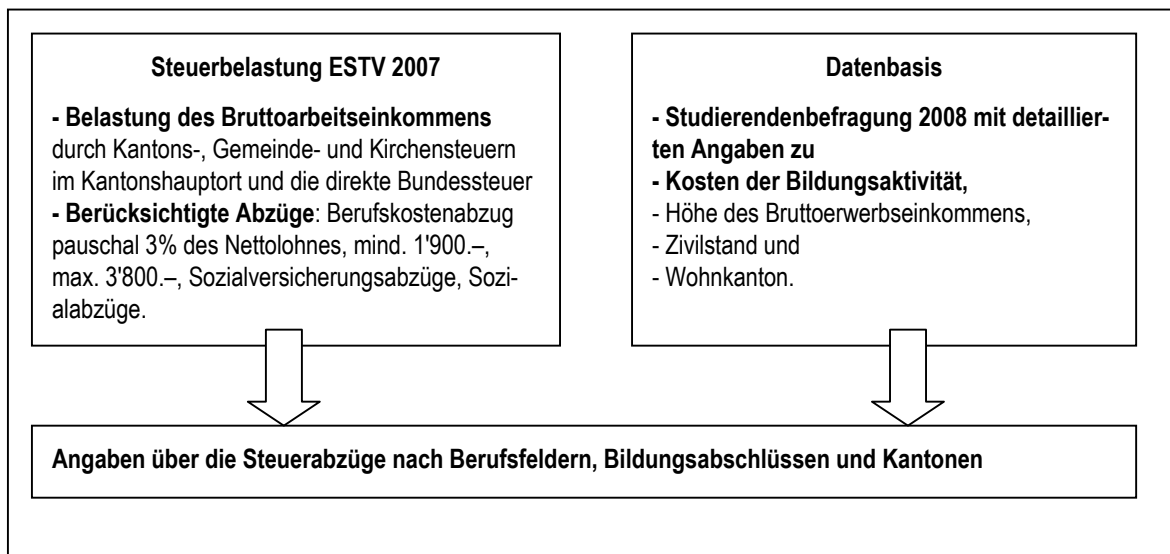
Die steuerliche Abzugsfähigkeit von Weiterbildungskosten, geregelt im Bundesgesetz vom 14. Dezember 1990 über die direkte Bundessteuer (DBG) und im Bundesgesetz vom 14. Dezember 1990 über die Harmonisierung der direkten Steuern der Kantone und Gemeinden (StHG), geht zuerst von der Unterscheidung der beiden Begriffe Ausbildung und Weiterbildung aus.

**Ausbildungskosten** werden als **Lebenshaltungskosten** aufgefasst und berechtigen **nicht** zum Abzug.

**Weiterbildungskosten** gelten dagegen als **Gewinnungskosten** und berechtigen zum Abzug, sofern sie **«für die Einkommenserzielung im Rahmen der ausgeübten Berufstätigkeit notwendig»** sind. Das bedeutet auch, dass einem allfälligen Weiterbildungsabzug ein Erwerbseinkommen gegenübersteht.

Die vorliegende Studie verfügt über detailliertere Angaben zu den tatsächlich von den Studierenden in der höheren Berufsbildung getragenen Kosten und zur tatsächlichen Praxis der Kantone. In dieser Studie muss aber mit vereinfachten Annahmen über die Höhe des akzeptierten Abzugs und der finanziellen Auswirkung auf die Steuerlast des Studierenden gerechnet werden. Zudem sind sichere Aussagen nur für die untersuchten Bildungsgänge möglich, Hochrechnungen auf ganze Berufsfelder sind nur mit grosser Vorsicht zulässig. Das Vorgehen wird schematisch in **Abbildung 24** dargestellt:

Abbildung 24: Vorgehen zur Schätzung der Steuerabzüge



Quelle: eigene Darstellung

## 6.2 Die Wirkungen nach Angaben der Studierenden

Anders als die Stipendien sind die Steuerabzüge nicht an Einkommens- und Vermögensgrenzen gebunden, sind also keine bedarfsabhängigen Leistungen. Angesichts dessen erstaunt nicht, dass die Antragsquote erheblich grösser ist: Zwei Drittel aller Studierenden gaben in der Umfrage an, dass sie einen entsprechenden Abzug beantragt hätten (**Tabelle 47**). Erst knapp die Hälfte von ihnen erhielt bereits einen Bescheid: 60 Prozent der beantragten Abzüge wurden vollständig gutgeheissen, 25 Prozent teilweise akzeptiert – zusammen ergibt dies eine Gutheissungsquote von 85 Prozent. In 15 Prozent der Fälle wurde der Antrag dagegen abgelehnt.

Tabelle 47: Anträge auf Steuerabzüge nach Ausbildungsform (Angaben in Prozent)

Ausbildungsform	Steuerabzug beantragt (in %)	Gutheissungsquote (in %)*			Ablehnungsquote (in %)*	Entscheid offen (in %)**
		vollständig bewilligt	teilweise bewilligt	Total		
Vollzeit	56.0	43.8	33.7	77.5	22.5	43.4
Teilzeit	72.4	66.3	21.5	87.8	12.2	56.5
Total	67.6	59.9	24.9	84.8	15.2	53.4

\* Anteil an allen Anträgen mit Entscheidung

\*\* Anteil an allen Anträgen

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Auswertungen nach Ausbildungsform und Berufsziel (**Tabelle 48**) sind relativ schwierig zu interpretieren, weil der Anteil der hängigen Anträge verschieden gross ist. Beim Antragsverhalten zeigt sich, dass Personen in berufsbegleitenden Studiengängen stärker dazu tendieren, die selber getragenen Ausbildungskosten in der Steuererklärung abzuziehen. Das könnte damit zusammenhängen, dass sie höhere Einkommen versteuern als die Vollzeitstudierenden und damit einen stärkeren Anreiz haben, die Ausbildungskosten in Abzug zu bringen. Auch mag eine Rolle spielen, dass sie sich grössere Chancen ausrechnen, das Teilzeitstudium werde von den Steuerbehörden als Weiterbildung anerkannt. Die Gutheissungsquoten liegen in beiden Ausbildungsformen (Vollzeit/Teilzeit) und den meisten Berufszielen nahe bei 80 Prozent oder darüber.

Tabelle 48: Anträge auf Steuerabzüge nach Berufsziel (Angaben in Prozent)

Berufsziel	Steuerabzug beantragt (in %)	Gutheissungsquote (in %)*			Ablehnungs- quote (in %)*	Entscheid offen (in %)**
		vollständig bewilligt	teilweise bewilligt	Total		
HF Wirtschaft	77.9	70.3	17.2	87.5	12.5	44.3
HF Technik	77.7	58.7	27.6	86.3	13.7	38.3
HF Gesundheit	55.4	42.1	38.0	80.2	19.8	49.0
HF Bildung	66.8	46.8	39.5	86.3	13.7	27.5
HF Hotellerie	61.4	42.4	32.4	74.8	25.2	31.5
BP Wirtschaft	75.5	78.2	13.0	91.2	8.8	75.7
BP Technik	54.5	57.8	29.2	86.9	13.1	66.4
BP Bildung	50.1	71.5	9.9	81.5	18.5	63.0
BP/HFP Landwirtschaft						
HFP Wirtschaft	92.0					76.2
HFP Technik	66.7	69.5	16.5	86.0	14.0	57.9
Total	67.6	59.9	24.9	84.8	15.2	53.4

\* Anteil an allen Anträgen mit Entscheidung

\*\* Anteil an allen Anträgen

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Anhand der Angaben der Studierenden lässt sich berechnen, **wie viele Steuergelder dem Staat wegen der Steuerabzüge entgehen**. Das Modell beschränkt sich dabei auf die Studierenden in berufsbegleitenden Bildungsgängen.<sup>15</sup> Aus der Publikation des Eidgenössischen Steuerverwaltung (vgl. Abbildung 24), wurden Grenzsteuersätze für verschiedene Gruppen von Kantonen, Einkommensklassen und Haushaltstypen berechnet. Multipliziert man den Steuerabzug mit dem Grenzsteuersatz, so erhält man den entfallenden Steuerbetrag. Unsere Berechnungen zeigen, dass die entfallenden **Steuerbeträge** insgesamt **10.8 Mio. Fr. pro Jahr** ausmachen, davon 8.6 Mio. Fr. Gemeinde- und Kantonssteuern und 2.2 Mio. Fr. Bundessteuern (**Tabelle 49**).<sup>16</sup>

Tabelle 49: Steuerabzüge von Studierenden der höheren Berufsbildung, Hochrechnung 2008

Steuerabzug beantragt	9'159 Studierende
Steuerabzug entschieden	3'987 Studierende
Gutheissungsquote	87.8 %
Durchschn. Ausfall wegen Steuerabzug Kanton/Gemeinde	1'074 Fr.
Durchschn. Ausfall wegen Steuerabzug Bund	276 Fr.
Durchschn. Ausfall wegen Steuerabzug total	1'349 Fr.
Erwartete Bewilligungen	8'040 Studierende
Erwarteter Ausfall wegen Steuerabzügen Kanton/Gemeinde	8.6 Mio. Fr.
Erwarteter Ausfall wegen Steuerabzügen Bund	2.2 Mio. Fr.
Erwarteter Ausfall wegen Steuerabzügen total	10.8 Mio. Fr.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

<sup>15</sup> Für die Vollzeitstudierenden liegen keine zuverlässigen Angaben zur Einkommenssituation vor. Angesichts ihrer beschränkten Erwerbsmöglichkeiten ist davon auszugehen, dass die von ihnen beantragten Abzüge tendenziell zu geringeren Steuerausfällen führen.

<sup>16</sup> Die eidgenössische Steuerverwaltung schätzt den Steuerabzug bei der direkten Bundessteuer für den ganzen Bereich der höheren Berufsbildung (inkl. Fachhochschulen und nicht-reglementierte Ausbildungen) auf 25 Mio. Franken pro Jahr (Motion SR 08.3450). Unsere Studie führt bei einem bewilligten, durchschnittlichen Abzug von 1'349 Franken unter Berücksichtigung einer Ablehnungsquote von 12,5% und einem Anteil von 27,6% von Studierenden (Tabelle 47), die auf einen Steuerabzug verzichtet haben, einen deutlich tieferen Steuerabzug.

Der durchschnittliche entfallende **Betrag pro (bewilligten) Abzug** beläuft sich auf gut **1300 Franken**.<sup>17</sup> Das Modell beruht auf der konservativen Annahme, dass die Studierenden einzig die Studien- und Prüfungsgebühren sowie die Auslagen für Material und Literatur in Abzug bringen. Reisespesen sowie Kosten für Verpflegung und Unterkunft sind nicht berücksichtigt.

In den berücksichtigten Bildungsgängen zeigt sich somit, dass die indirekte Unterstützung des Staates durch Steuerabzüge grösser ausfällt als die direkte Unterstützung durch Stipendien. Insgesamt gaben in der Umfrage gegen 600 Personen bzw. 3.3% aller Studierenden an, dass sie Stipendien eines Kantons beziehen (vgl. Abschnitt 5.2). Setzt man ein durchschnittliches Stipendium von rund 7700 Franken pro Jahr an (vgl. Abschnitt 5.1.3.1), so erhält man einen Gesamtbetrag von 4.6 Mio. Fr. Dies ist ungefähr die Hälfte des Betrags, auf den der Staat – bei den Teilzeit-Studierenden der berücksichtigten Bildungsgänge – aufgrund von Steuerabzügen verzichtet.

---

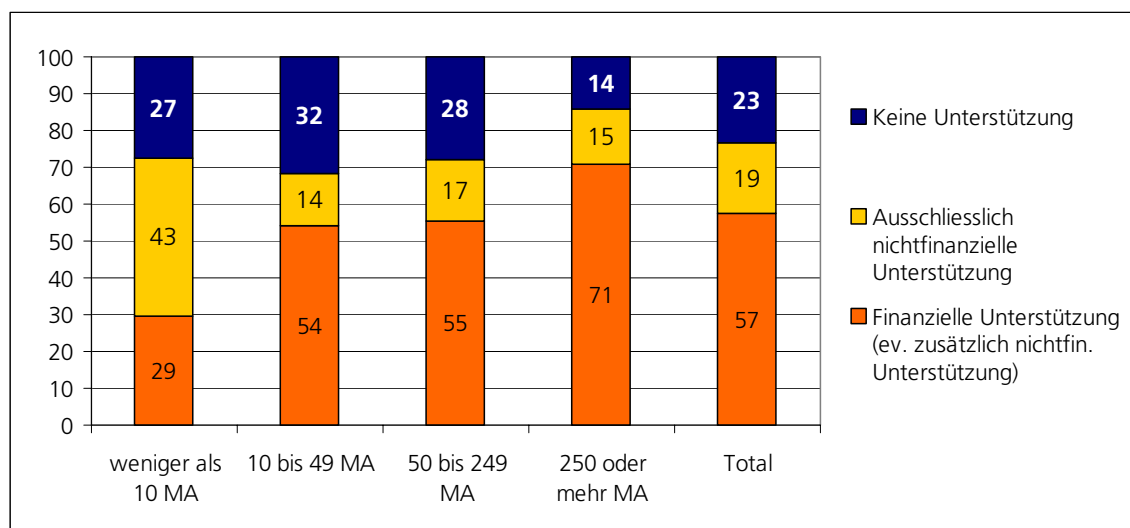
<sup>17</sup> Für diesen Durchschnittsbetrag wurden nur tatsächlich bewilligte Anträge auf einen Steuerabzug berücksichtigt. Bei teilweise akzeptierten Anträgen wurde der Abzug halbiert. Die Hochrechnung beruht auf der Annahme, dass die noch offenen Anträge mit derselben Gutheissungsquote entschieden werden wie die bereits behandelten Anträge. Die berufszielspezifischen Durchschnittsbeträge wurden mit dieser zu erwartenden Zahl bewilligter Anträge multipliziert.

## 7 Die Unterstützung durch Arbeitgeber

Neben den staatlichen Institutionen unterstützen auch die Arbeitgeber die Studierenden der höheren Berufsbildung. Die Unterstützung kann finanzieller Art sein oder auf immateriellen Massnahmen (flexible Arbeitszeiten, Veränderung des Aufgabenfelds) beruhen. Unsere Auswertungen konzentrieren sich auf die Personen, die ihr Studium berufsbegleitend absolvieren.

Fast drei Viertel aller **Teilzeitstudierenden** werden gemäss ihren eigenen Angaben durch ihren Arbeitgeber unterstützt, mehr als die Hälfte kann auf eine finanzielle Förderung zählen (**Abbildung 25**). Die Betriebsgrösse hat einen entscheidenden Einfluss auf die Form der Unterstützung. Kleinunternehmen mit weniger als 10 Mitarbeitenden kommen ihren Angestellten vor allem durch nichtfinanzielle Massnahmen entgegen. Mit der Grösse des Unternehmens wächst auch das finanzielle Engagement. Nimmt man alle materiellen und immateriellen Formen zusammen, so bewegt die Quote der unterstützten Teilzeitstudierenden in den Unternehmen mit bis zu 249 Mitarbeitenden bei 70 Prozent, in grösseren Firmen steigt sie auf 85 Prozent an.

Abbildung 25: Unterstützung durch Arbeitgeber nach Betriebsgrösse, 2008 (Angaben in Prozent)



MA: MitarbeiterInnen.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Finanzielle Unterstützungen** beziehen sich entweder auf die Ausbildungskosten oder bestehen aus Lohnfortzahlungen bei ausbildungsbedingten Abwesenheiten. Die erste Variante dominiert: 72 Prozent der Studierenden, die vom Arbeitgeber finanziell unterstützt werden, erhalten ausschliesslich die Ausbildungskosten (ganz oder teilweise) vergütet, bei weiteren 22 Prozent leistet der Arbeitgeber neben den Beiträgen an die Ausbildung auch Lohnfortzahlungen. Dass Studierende allein mit Lohnfortzahlungen unterstützt werden, ist die Ausnahme (6%).

Beteiligt sich der Arbeitgeber an den **Ausbildungskosten**, so übernimmt er in der Regel einen Teil der Kurs- bzw. Studiengebühren (**Tabelle 50**). Etwas mehr als ein Drittel übernimmt die Studiengebühren gleich vollständig, ein knappes Drittel zur Hälfte. Geringere Beteiligungen sind die Ausnahme. Zwei Drittel der Arbeitgeber, welche die Ausbildungskosten mittragen, beteiligen sich an den Prüfungsgebühren. Finanzielle Entschädigungen für Material- und Literaturanschaffungen kennen dagegen nur knapp 40 Prozent.

Tabelle 50: Studierende mit vergüteten Ausbildungskosten, 2008 (Angaben in Prozent)

Kostenübernahme des Arbeitgebers	Studiengebühren	Prüfungsgebühren	Material u. Literatur
keine Beteiligung	2.2	33.0	61.3
weniger als 50%	8.1	2.5	2.1
50%	30.4	19.6	10.0
51% bis 75%	15.4	9.3	4.9
76% bis 99%	8.6	4.0	2.5
100%	35.4	31.6	19.2
Total	100.0	100.0	100.0

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die Lohnfortzahlungen betreffen in mehr als zwei Drittel der Fälle zwischen 3 und 8 Stunden pro Woche (**Tabelle 51**). Lohnfortzahlungen für kleinere Pensen sind sehr selten. Fast ein Fünftel der Arbeitgeber, die Lohnfortzahlungen leisten, kommen gemäss den Angaben der Studierenden für 11 oder mehr Stunden pro Woche auf.

Tabelle 51: Studierende mit Lohnfortzahlungen: Anzahl vergütete Abwesenheiten, 2008

Std./Woche	Anteil (in %)
1-2	6
3-4	37
5-6	12
7-8	21
9-10	6
11 u. mehr	19
Total	100

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Das finanzielle Entgegenkommen ist meistens an **Bedingungen** geknüpft. In Ausnahmefällen (4.9%) werden die Gelder einzig dann ausbezahlt, wenn die Studierenden die Ausbildung erfolgreich abschliessen. Viel häufiger (81%) müssen die Studierenden die Unterstützung zurückbezahlen, wenn sie das Arbeitsverhältnis vor Abschluss der Ausbildung oder in einer bestimmten Zeitspanne danach auflösen. Besteht eine solche Bindung an den Arbeitgeber, so ist die Frist etwas mehr als der Hälfte der Fälle auf 2 Jahre festgelegt, bei je einem Fünftel auf 1 Jahr bzw. 3 Jahre. Längere Fristen geben 5 Prozent der betroffenen Studierenden an.

Mit den Angaben der Studierenden zu ihren Ausbildungskosten, ihrem Bruttoeinkommen und ihrem Beschäftigungsgrad (vgl. Abschnitte 3.4.1, 3.4.2 und 4.1) lässt sich schätzen, wie gross das finanzielle Engagement der Arbeitgeber insgesamt ausfällt (**Tabelle 52**). Für die **Beiträge an die Ausbildungskosten** kommt man dabei auf eine Summe von **36.8 Mio. Fr. pro Jahr**, wobei der durchschnittliche Beitrag pro unterstützte Person rund 5700 Franken beträgt.

Die **Lohnfortzahlungen** machen **18.5 Mio. Fr. pro Jahr** aus. Im Vergleich zu den Beiträgen an die Ausbildungskosten sind sie seltener, aber im Einzelfall grösser: Der Durchschnitt pro unterstützte Person liegt bei 9800 Franken pro Jahr.

Tabelle 52 enthält Doppelzählungen, das heisst von den 6825 Studierenden, die von ihrem Arbeitgeber finanziell unterstützt wurden, erhielten 1466 Studierende (jeder fünfte) sowohl Beiträge an die Ausbildungskosten und Lohnfortzahlungen. 418 Studierende erhielten nur Lohnfortzahlungen und 4941 Studierende ausschliesslich Beiträge an die Ausbildungskosten.

Tabelle 52: Unterstützung durch Arbeitgeber, Hochrechnung 2008

Unterstützungsform	Unterstützte Studierende	Beitrag Arbeitgeber	
		durchschn. pro Person (in Fr.)	Total (in Mio. Fr.)
Beitrag an Ausbildungskosten	6407	5736	36.8
Lohnfortzahlungen	1884	9837	18.5
Total	6825	8100	55.3

Im Total sind 1466 Studierende doppelt enthalten, da sie sowohl Beiträge an Ausbildungskosten und Lohnfortzahlung erhalten.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

Beide Unterstützungsformen zusammen ergeben einen Gesamtbetrag der **Unterstützung durch Arbeitgeber** von **55.3 Mio. Fr. pro Jahr**. Auch hier – wie bei den Steuerabzügen (vgl. Kapitel 6) – beschränkt sich die Hochrechnung auf Studierenden in berufsbegleitenden Bildungsgängen. Insgesamt kann man von einem wesentlichen Beitrag der Arbeitgeber zur Unterstützung der Studierenden sprechen. Er übertrifft in den berücksichtigten Bildungsgängen die Gesamtbeträge, die für Stipendien gesprochen oder durch Steuerabzüge gewährt werden.



## 8 Erwartungen an das Studium und bisherige Erfahrungen

### 8.1 Gründe der Studienwahl

Studierende der höheren Berufsbildung entscheiden sich häufig nach mehreren Jahren Berufspraxis dafür, eine Ausbildung in Angriff zu nehmen. Nicht selten liegt der letzte Bildungsabschluss eine geraume Zeit zurück. Welche Motive haben die Studierenden zu ihrem Entscheid bewegt? Gab es dabei wichtige Anregungen aus ihrem Umfeld? Welche Kriterien waren für die Wahl des Bildungsganges und des Anbieters ausschlaggebend?

In der Umfrage wurden die Studierenden aufgefordert, aus einer vorgegebenen Liste einen oder mehrere **Gründe zu wählen, die für Ihren Beschluss, ein Studium der höheren Berufsbildung aufzunehmen, entscheidend waren**. Zudem hatten sie die Möglichkeit, selbständig andere Gründe hinzuzufügen. **Tabelle 53** fasst die Ergebnisse zusammen, **Tabelle 54** führt für jedes Berufsziel die drei Gründe an, die am häufigsten genannt wurden.

Tabelle 53: Gründe für den Entscheid zur gegenwärtigen Ausbildung, 2008

Grund	Anteil (in %)
Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	73.7
Um anspruchsvollere Tätigkeiten ausüben zu können (Karrierechancen erhöhen)	61.7
Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	60.9
Um mittelfristig ein höheres Einkommen zu erzielen	54.9
Um für die gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit besser qualifiziert zu sein	49.3
Um mich auf ein anderes Tätigkeitsfeld vorzubereiten	29.3
Um mich auf meine Selbständigkeit vorzubereiten	13.1
Aus anderen Gründen	4.5

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die grösste Bedeutung hat ein intrinsisches Motiv: Fast drei Viertel der Befragten geben an, dass sie die Ausbildung aus einem persönlichen Interesse am Bildungsinhalt gewählt haben. Danach folgen drei Motive, die mit Vorstellungen beruflicher und sozialer Mobilität zusammenhängen: Die Personen wollen mit dem Studium ihre Karrierechancen, ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder ihr Einkommen erhöhen. Knapp die Hälfte möchte für die aktuelle Erwerbstätigkeit besser qualifiziert sein. Auch in diesem Fall streben die Personen eine Verbesserung an, jedoch ist dieses Ziel nicht an eine Vorstellung vertikaler Mobilität (Aufstieg in der Hierarchie) oder horizontaler Mobilität (Stellenwechsel) gebunden. Nur eine Minderheit wählte das Studium gezielt, um sich für die Übernahme einer neuen Tätigkeit oder den Schritt in die Selbständigkeit vorzubereiten. Die Reihenfolge der Motive zeigt, dass die höhere Berufsbildung für viele Studierende nicht unmittelbar auf eine konkrete berufliche Situation bezogen ist. Das Studium muss in diesem Sinn nicht sofort «verwertbar» sein, sondern es dient allgemeiner dazu, die Handlungsspielräume der Studierenden mittelfristig zu erweitern.

Die Liste scheint die Motive der Studierenden angemessen abgebildet zu haben. Einzig 5 Prozent fügten zusätzliche Gründe an, die in der Aufzählung nicht enthalten waren.

Differenziert man nach Berufszielen, zeigt sich, dass das intrinsische Interesse in einzelnen Fällen ganz besonders ausprägt ist: Unter den angehenden Pflegefachpersonen führen fast 90 Prozent dieses Motiv an, die übrigen Gründe sind deutlich weniger wichtig (weniger als 40%). Ähnlich verhält es sich bei den Personen, die sich an höheren Fachschulen als ErwachsenenbildnerInnen qualifizieren (HF Bildung), und in der höheren Fachschule im Berufsfeld Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft. In den meisten anderen Berufszielen figuriert das persönliche Interesse am Bildungsinhalt ebenfalls unter den drei wichtigsten

Motiven, hebt sich aber nicht ab. In zwei Berufszielen (BP Technik, HFP Wirtschaft) findet man es nicht unter den ersten drei Gründen, doch sollte dieser Sachverhalt nicht überinterpretiert werden: Unter den Personen, die sich im Berufsfeld Technik auf eine Berufsprüfung vorbereiten, haben immerhin 69% auf ihr persönliches Interesse am Bildungsinhalt verwiesen – ein Anteil, der sogar leicht grösser ist als in den übrigen Berufsfeldern mit der Berufsprüfung als angestrebtem Abschluss (BP Wirtschaft, BP Bildung). Dieser Vorbehalt ist bei den Vergleichen zwischen den Berufszielen allgemein zu berücksichtigen: Je nach Anzahl der Mehrfachantworten und je nach Verteilung der Antworten können Motive von unterschiedlichem Gewicht in der Auswahl der drei wichtigsten Gründe auftauchen (oder wegfallen).

Tabelle 54: Die drei wichtigsten Gründe für den Entscheid zur gegenwärtigen Ausbildung nach Berufsziel

Berufsziel	Grund	Anteil (in %)
HF Wirtschaft	Um anspruchsvolle Tätigkeiten ausüben zu können	80.1
	Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	79.2
	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	73.2
HF Technik	Um anspruchsvolle Tätigkeiten ausüben zu können	76.5
	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	76.2
	Um mittelfristig ein höheres Einkommen zu erzielen	71.8
HF Gesundheit	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	89.2
	Um anspruchsvolle Tätigkeiten ausüben zu können	37.6
	Um mittelfristig ein höheres Einkommen zu erzielen	36.8
HF Bildung	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	73.2
	Um für die gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit besser qualifiziert zu sein	44.8
	Um mich auf ein anderes Tätigkeitsfeld vorzubereiten	43.3
HF Hotellerie	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	77.7
	Um anspruchsvolle Tätigkeiten ausüben zu können	68.0
	Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	50.8
BP Wirtschaft	Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	75.5
	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	67.4
	Um für die gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit besser qualifiziert zu sein	63.0
BP Technik	Um anspruchsvolle Tätigkeiten ausüben zu können	73.9
	Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	72.7
	Um mittelfristig ein höheres Einkommen zu erzielen	69.4
BP Bildung	Um für die gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit besser qualifiziert zu sein	69.1
	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	63.4
	Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	43.6
BP/HFP Landwirtschaft *	Um für die gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit besser qualifiziert zu sein	76.3
	Um mich auf meine Selbstständigkeit vorzubereiten	59.7
	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	57.8
HFP Wirtschaft	Um mittelfristig ein höheres Einkommen zu erzielen	69.0
	Um für die gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit besser qualifiziert zu sein	68.6
	Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	63.2
HFP Technik	Um anspruchsvolle Tätigkeiten ausüben zu können	67.3
	Aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt	64.8
	Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	63.8

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten)

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Der Entscheid, die Ausbildung zu beginnen, ist gemäss den Angaben der Studierenden hauptsächlich ihrem **eigenen Antrieb** geschuldet. Knapp 90 Prozent aller Studierenden geben an, sie seien persönlich motiviert gewesen (**Tabelle 55**). Impulse von aussen spielen eine untergeordnete Rolle. Sofern Anregungen von Dritten von Bedeutung sind, kommt dem Ratschlag von Freunden und dem beruflichen Umfeld das grösste Gewicht zu. Werbung oder Artikel in (Fach-)Zeitschriften werden nur selten genannt, desgleichen Empfehlungen von Personal-, Berufs- oder LaufbahnberaterInnen. Dies gilt für fast alle Berufsziele, überall verweisen mindestens drei Viertel der Studierenden auf ihre persönliche Motivation. Wenn der

Anteil verhältnismässig tief ausfällt, scheint umgekehrt die Rolle von Arbeitgebern und Vorgesetzten etwas wichtiger zu sein (HF Bildung, BP Bildung; **Tabelle 56**).

Tabelle 55: Impulse zur Wahl der gegenwärtigen Ausbildung, 2008

Impuls	Anteil (in %)
Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	87.8
Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	21.3
Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	15.6
Anstoss zur Ausbildung durch das Beispiel von erfolgreichen Absolventen dieser Ausbildung.	10.3
Artikel in (Fach-)zeitschrift und/oder Werbung des Lehrgangsanbieters	6.8
Anstoss zur Ausbildung durch Personal-, Berufs- oder Laufbahnberater.	5.6
Andere Faktoren	4.6

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

Tabelle 56: Die drei wichtigsten Impulse zur Wahl der gegenwärtigen Ausbildung nach Berufsziel, 2008

Berufsziel	Impuls	Anteil (in %)
HF Wirtschaft	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	88.9
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	27.3
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	15.0
HF Technik	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	93.0
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	23.6
	Anstoss durch das Beispiel von erfolgreichen Absolventen dieser Ausbildung	16.1
HF Gesundheit	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	91.5
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	20.7
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	8.7
HF Bildung	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	75.0
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	21.9
	Anstoss zur Ausbildung durch Personal-, Berufs- oder Laufbahnberater	15.7
HF Hotellerie	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	91.4
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	18.0
	Anstoss durch das Beispiel von erfolgreichen Absolventen dieser Ausbildung	12.3
BP Wirtschaft	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	86.1
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	20.2
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	14.8
BP Technik	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	79.5
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	23.4
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	23.3
BP Bildung	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	74.4
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	34.1
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	17.3
BP/HFP Landwirtschaft *	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	100.0
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	30.9
	Anstoss durch das Beispiel von erfolgreichen Absolventen dieser Ausbildung	15.4
HFP Wirtschaft	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	88.9
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	19.3
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	9.6
HFP Technik	Entscheidung zur Ausbildung rein persönlich motiviert	80.0
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitgeber, Vorgesetzte	23.4
	Anstoss zur Ausbildung durch Arbeitskollegen und Freunde	17.7

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten)

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

30 Prozent aller Studierenden bekennen, sie hätten die Wahl für ihre Ausbildung getroffen, ohne zuvor **Alternativen geprüft** zu haben (**Tabelle 57**). Besonders gross ist dieser Anteil in der Landwirtschaft (74%, allerdings mit geringer Fallzahl), in Vorbereitungskursen auf die Berufsprüfung von AusbilderInnen

(BP Bildung, 47%) und bei den angehenden Pflegefachpersonen (HF Gesundheit, 44%). Am Angebot allein kann es nicht liegen: Die Personen wurden zusätzlich gefragt, ob ihnen keine Alternativen bekannt gewesen seien. Nur bei einer Minderheit ist dies der Fall. Welche anderen Gründe ausschlaggebend waren, wurde in der Umfrage nicht erhoben. Wie wir im Folgenden noch sehen werden, spielt die Reisedistanz oftmals eine wichtige Rolle.

Tabelle 57: Prüfung von Alternativen zur aktuellen Ausbildung, 2008 (Angaben in Prozent)

Berufsziel	Keine Alternativen geprüft			Alternativen geprüft		
	Keine Alternativen bekannt	andere Gründe	Total	darunter keine Fachhochschulen	darunter Fachhochschulen	Total
HF Wirtschaft	2.3	14.4	16.7	38.6	44.7	83.3
HF Technik	7.8	10.7	18.5	48.6	32.9	81.5
HF Gesundheit	17.2	26.7	43.9	30.8	25.2	56.0
HF Bildung	14.3	14.7	29.0	52.3	18.7	71.0
HF Hotellerie	1.9	11.5	13.4	55.9	30.7	86.6
BP Wirtschaft	8.9	15.5	24.4	71.1	4.6	75.7
BP Technik	5.9	25.6	31.5	59.5	9.0	68.5
BP Bildung	13.2	34.0	47.2	49.3	3.5	52.8
BP/HFP Landwirtschaft *	26.9	47.3	74.2	20.7	5.1	25.8
HFP Wirtschaft	6.9	13.6	20.5	63.0	16.5	79.5
HFP Technik	9.4	25.1	34.5	48.7	16.8	65.5
Total	9.2	19.8	29.0	48.0	23.0	71.0

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten)

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Unter den Personen, die vorgängig breitere Abklärungen vornahmen, erwog ein knappes Drittel (23% aller Studierenden) ein Studium an einer Fachhochschule. Relativ häufig gehören dazu Personen, die sich später für ein Studium an einer höheren Fachschule entschieden, nur selten dagegen Personen, die sich heute auf eine Berufsprüfung vorbereiten. Dies hat unter anderem mit den Zugangsvoraussetzungen zu tun: Studierende an höheren Fachschulen verfügen öfter über eine Maturität, die auch zum Studium an einer Fachhochschule berechtigt (vgl. Abschnitt 3.3). Nicht bekannt ist, ob die Personen einen Bachelorstudiengang oder ein Nachdiplomstudium an einer Fachhochschule im Auge hatten. Unter den KandidatInnen für die Berufsprüfung und höhere Fachprüfung dürfte angesichts des fortgeschrittenen Alters eher letzteres der Fall sein.

Wie bei der grundlegenden Motivation für die Aufnahme des Studiums spielen **persönliche Interessen auch als Kriterien für die Wahl des konkreten Bildungsganges eine zentrale Rolle (Tabelle 58)**: 72 Prozent aller Studierenden war wichtig, dass die Ausbildung ihren persönlichen Neigungen und Fähigkeiten entspricht. 63 Prozent achteten darauf, ob die Ausbildung ausreichend praxisbezogen und berufsorientiert ist. Andere Kriterien wie das Renommee der Ausbildung, die fachliche Breite der Ausbildung, ihre Dauer und der modulare Aufbau (Möglichkeit des Unterbruchs) waren nur für eine Minderheit von Bedeutung. Das gilt nicht nur für die Gesamtbetrachtung, sondern auch für die einzelnen Bildungsgänge (**Tabelle 59**): Überall kommen die Kriterien «Übereinstimmung mit den persönlichen Neigungen» und «Praxisbezogenheit» auf Anteile von mehr als 50 Prozent und nehmen entweder den ersten oder zweiten Rang ein.

Tabelle 58: Kriterien für die Wahl des Bildungsgangs, 2008

Kriterium	Anteil (in %)
Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	71.6
Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	62.8
Ausbildung hat ein hohes Ansehen bei Arbeitgeber/innen (guter Ruf)	32.3
Ausbildung ist breit angelegt	31.0
Ausbildung kann in kurzer Zeit abgeschlossen werden	17.4
Ausbildung ist modular aufgebaut und kann ohne Nachteile unterbrochen werden	13.5
Andere Gründe	5.7

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Tabelle 59: Die drei wichtigsten Kriterien für Wahl des Bildungsgangs nach Berufsziel, 2008

Berufsziel	Kriterium	Anteil (in %)
HF Wirtschaft	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	66.2
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	65.0
	Ausbildung ist breit angelegt	63.9
HF Technik	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	75.9
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	64.4
	Ausbildung hat ein hohes Ansehen bei Arbeitgeber/innen (guter Ruf)	35.6
HF Gesundheit	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	81.6
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	58.2
	Ausbildung ist breit angelegt	24.2
HF Bildung	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	72.6
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	71.0
	Ausbildung ist modular aufgebaut und kann ohne Nachteile unterbrochen werden	36.0
HF Hotellerie	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	81.6
	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	74.7
	Ausbildung hat ein hohes Ansehen bei Arbeitgeber/innen (guter Ruf)	44.0
BP Wirtschaft	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	69.5
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	57.6
	Ausbildung kann in kurzer Zeit abgeschlossen werden	36.0
BP Technik	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	66.3
	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	59.1
	Ausbildung hat ein hohes Ansehen bei Arbeitgeber/innen (guter Ruf)	46.0
BP Bildung	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	66.2
	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	55.7
	Ausbildung ist modular aufgebaut und kann ohne Nachteile unterbrochen werden	38.6
BP/HFP Landwirtschaft *	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	78.2
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	49.2
	Ausbildung ist breit angelegt	39.8
HFP Wirtschaft	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	85.5
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	58.6
	Ausbildung hat ein hohes Ansehen bei Arbeitgeber/innen (guter Ruf)	32.9
HFP Technik	Ausbildung entspricht persönlichen Neigungen und Fähigkeiten	76.3
	Ausbildung ist praxisbezogen und berufsorientiert	59.9
	Ausbildung hat ein hohes Ansehen bei Arbeitgeber/innen (guter Ruf)	31.5

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten)

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Bei der **Wahl der Bildungsanbieters** dominiert ein Kriterium: **Der Anbieter sollte seinen Sitz in der Region haben und gut erreichbar sein (Tabelle 60)**. Für drei Viertel aller Studierenden sprach die kurze Reisedistanz für den Anbieter. Wie bereits angetönt, erklärt dies vermutlich, weshalb viele Personen sich auf einen Anbieter festlegen, ohne zuvor die vorhandenen Alternativen zu prüfen. Die übrigen Kriterien sind nur für eine Minderheit der Studierenden relevant: Relativ häufig genannt werden das Ansehen und

der Bekanntheitsgrad des Anbieters, der Praxisbezug seiner Ausbildungen und das angebotene Zeitmodell. Nur ein Fünftel achtet darauf, ob das Preis/Leistungs-Verhältnis überzeugend ist; noch unbedeutender sind die Erfolgsquoten des Bildungsanbieters bei den eidgenössischen Prüfungen (9%).

Tabelle 60: Kriterien für Wahl des Bildungsanbieters, 2008

Kriterium	Anteil (in %)
Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	73.4
Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	40.4
Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	37.6
Bildungsanbieter bietet günstiges Zeitmodell an (gute Stundenpläne)	34.3
Bekannter Bildungsanbieter, bietet Gewähr für seriöse Ausbildung	29.7
Bildungsanbieter gewährt ein gutes Preis/Leistungs-Verhältnis	20.5
Bildungsanbieter hat überdurchschnittliche Erfolgsquoten bei eidgenössischen Prüfungen	9.4
Das Angebot des Anbieters ist in der Schweiz einzigartig	3.9
Andere Kriterien	6.1

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Tabelle 61: Die drei wichtigsten Kriterien für die Wahl des Bildungsanbieters nach Berufsziel, 2008

Berufsziel	Kriterium	Anteil (in %)
HF Wirtschaft	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	80.5
	Bildungsanbieter bietet günstiges Zeitmodell an (gute Stundenpläne)	44.2
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	41.0
HF Technik	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	62.0
	Bildungsanbieter bietet günstiges Zeitmodell an (gute Stundenpläne)	52.9
	Bildungsanbieter gewährt ein gutes Preis/Leistungs-Verhältnis	47.9
HF Gesundheit	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	70.1
	Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	37.7
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	20.7
HF Bildung	Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	62.4
	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	51.4
	Bekannter Bildungsanbieter, bietet Gewähr für seriöse Ausbildung	51.2
HF Hotellerie	Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	83.9
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	68.7
	Bekannter Bildungsanbieter, bietet Gewähr für seriöse Ausbildung	42.9
BP Wirtschaft	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	88.9
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	43.2
	Bildungsanbieter bietet günstiges Zeitmodell an (gute Stundenpläne)	40.2
BP Technik	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	80.7
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	56.2
	Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	32.4
BP Bildung	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	78.7
	Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	48.8
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	40.6
BP/HFP Landwirtschaft *	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	94.9
	Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	33.4
	Bildungsanbieter bietet günstiges Zeitmodell an (gute Stundenpläne)	12.9
HFP Wirtschaft	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	82.9
	Ausbildung bei diesem Bildungsanbieter ist praxisbezogen und berufsorientiert	51.5
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	49.3
HFP Technik	Bildungsanbieter in der Region, kurze An- und Rückreise	64.6
	Bildungsanbieter hat ein hohes Ansehen (guter Ruf)	47.3
	Bildungsanbieter bietet günstiges Zeitmodell an (gute Stundenpläne)	43.0

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten)

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die Erreichbarkeit steht bei den Studierenden fast aller Berufsziele an erster Stelle, häufig mit grossem Abstand zum zweitwichtigsten Kriterium (**Tabelle 61**). Eine Ausnahme bildet die Hotellerie (Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft), wo die Erreichbarkeit nicht unter den ersten drei Kriterien erscheint (weniger als 40 Prozent). Viel wichtiger sind den Studierenden an Hotelfachschulen der Praxisbezug des Anbieters, dessen Ansehen und Bekanntheitsgrad. Womöglich schlägt sich hier nieder, dass von den Studierenden dieses Berufsfelds ohnehin eine relativ grosse Flexibilität und räumliche Mobilität gefordert ist, weil sie einen grösseren Teil ihres Studiums in Praktika bei Partnerbetrieben des Bildungsanbieters absolvieren.

Fasst man die Ergebnisse zur **Motivation** und zum **Entscheidungsprozess der Studierenden** zusammen, lässt sich festhalten, dass die meisten von ihnen grosses Gewicht auf ihre persönliche Motivation und ihre Entscheidungsautonomie legen. Anregungen von Dritten spielten gemäss ihrer Darstellung nur eine untergeordnete Rolle. Neben einem starken Interesse an den Bildungsinhalten haben sie den Weg in die höhere Berufsbildung vor allem deshalb gewählt, weil sie mittelfristig ihre berufliche Stellung, ihre Arbeitsmarktchancen und ihr Einkommen verbessern wollen. Die höhere Berufsbildung erweitert ihren Handlungsspielraum, sie erwerben Kompetenzen, die sie bei Bedarf aktivieren und karrierefördernd einsetzen können. Für die Studierenden ist daher der **Praxisbezug der Ausbildung von grosser Bedeutung**.

Bei der **Wahl des Anbieters** treten diese Kriterien aber zumindest teilweise etwas in den Hintergrund. Für die Studierenden sind die **regionale Verankerung und kurze Reisedistanzen** insgesamt wichtiger als das Renommee des Anbieters, die Qualität der Ausbildung oder deren Effizienz. Das heisst allerdings nicht, dass die Studierenden eine allzu pragmatische Einstellung haben oder Qualitätsaspekte nicht ausreichend würdigen. Vielmehr ist zu bedenken, dass ein beachtlicher Teil von ihnen das Studium berufsbegleitend absolviert. Auch können familiäre Gründe oder Kostenüberlegungen ausschlaggebend sein, dass im Zweifelsfall dem regionalen Anbieter der Vorzug gegeben wird.

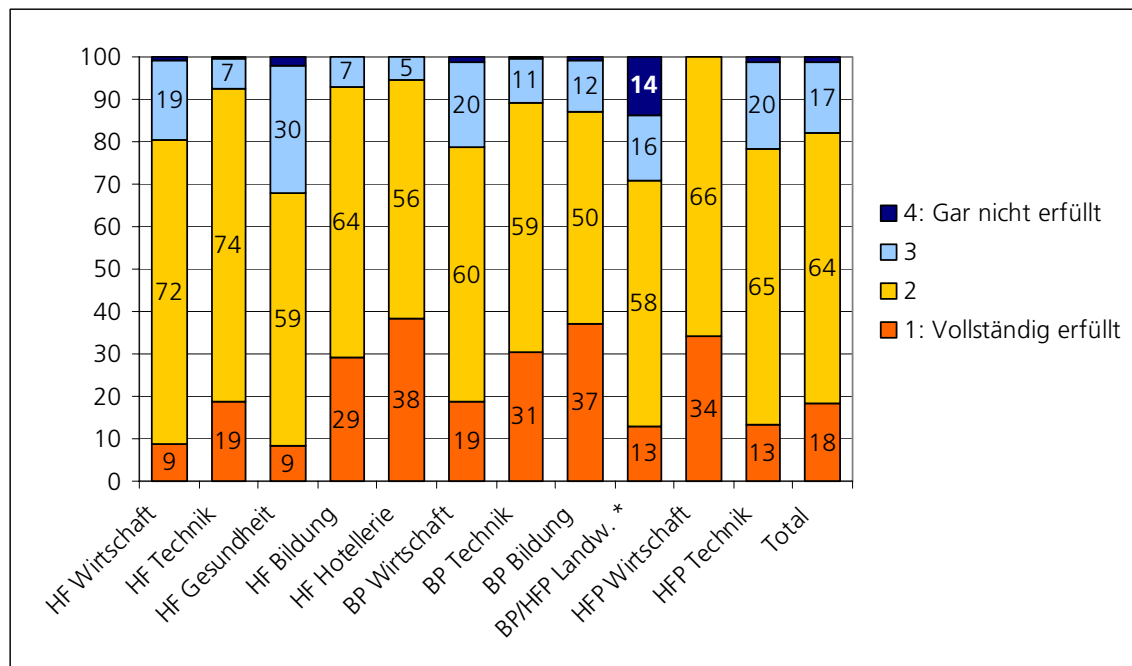
### 8.2 Beurteilung des bisherigen Studiums

Welche Erfahrungen haben die Personen, die sich für ein Studium der höheren Berufsbildung entschieden, bisher gemacht? In der Umfrage wurden sie aufgefordert, ganz allgemein zu beurteilen, **ob ihre Erwartungen an den Bildungsgang und den Bildungsanbieter erfüllt wurden**. Zur Auswahl standen vier Kategorien, die von «vollständig» (erfüllt) bis zu «gar nicht» (erfüllt) reichten. **Abbildung 26** präsentiert die Ergebnisse für alle elf Berufsziele.

Die Studierenden stellen den Bildungsanbietern ein gutes Zeugnis aus – oder, vorsichtiger formuliert: Sie hatten realistische Erwartungen. In fast allen Berufszielen ziehen mindestens vier von fünf Studierenden ein positives Fazit. Besonders zufrieden sind die Studierenden in der Hotellerie (Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft) und die Personen, die sich auf eine Berufsprüfung als AusbilderInnen (BP Bildung) oder eine höhere Fachprüfung im Berufsfeld Wirtschaft vorbereiten. In diesen drei Berufszielen sieht mehr als ein Drittel der Studierenden die Erwartungen vollständig erfüllt. Auf ähnlich grosse Anteile kommen die Vorbereitungen auf die Berufsprüfung im Technikbereich (BP Technik) und die Bildungsgänge für ErwachsenenbildnerInnen an höheren Fachschulen (HF Bildung).



Abbildung 26: Erfüllte Erwartungen an Ausbildung, 2008 (Angaben in Prozent)



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung. Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Unter den angehenden Pflegefachpersonen gibt es mit 30 Prozent den grössten Anteil an Personen, deren Erwartungen mehrheitlich enttäuscht wurden. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die Ausbildung im Pflegebereich in jüngster Zeit starke Veränderungen erfuhr und der einschlägige Rahmenlehrplan nur wenige Monate vor der Umfrage in Kraft getreten ist (1. Januar 2008). In den Antworten dürften sich somit Unsicherheiten oder Unzufriedenheiten ausdrücken, welche dieser Übergangssituation geschuldet sind. Eine weitere Erklärung könnte in einer fachlichen Überforderung und/oder einer zeitlichen Überbeanspruchung liegen.

Der scheinbar hohe Anteil an Unzufriedenen im Berufsfeld Landwirtschaft ist angesichts der kleinen Fallzahl mit Vorsicht zu interpretieren.

Den Studierenden wurden weiter **neun Aussagen** vorgelegt, bei welchen sie beurteilen mussten, ob diese auf ihren Bildungsgang und ihre Erfahrungen zutreffen. **Tabelle 62** fasst die Ergebnisse zusammen.

Fünf Aussagen beschäftigten sich mit dem **Erwerb von Wissen und Fähigkeiten**. Grundsätzlich spiegelt sich hier das positive Urteil der Studierenden über die Bildungsgänge der höheren Berufsbildung. Praktisch niemand stellt in Frage, dass er oder sie dank der Ausbildung seine Kompetenzen erweitert; 70 Prozent stimmen der Aussage «Die Ausbildung erhöht mein Wissen und meine Fähigkeiten» voll und ganz zu. Mehr als 80 Prozent sind der Auffassung, dass sie zumindest teilweise wichtige Kenntnisse in anderen Fachgebieten gewonnen haben und ihre kommunikativen Fähigkeiten (Präsentationen, Bericht verfassen etc.) verbesserten. Ein wenig zurückhaltender beurteilen die Studierenden die Verwertbarkeit der neu gewonnen Kompetenzen in ihrer aktuellen Erwerbstätigkeit. Dies erscheint allerdings nicht besonders besorgniserregend, wenn man bedenkt, dass viele Studierende sich das Wissen nicht allein für ihre gegenwärtige Berufssituation aneignen, sondern mittelfristig ihre Aufstiegschancen verbessern wollen oder gezielt eine Aufgabenveränderung bzw. den Schritt in die Selbständigkeit anstreben.



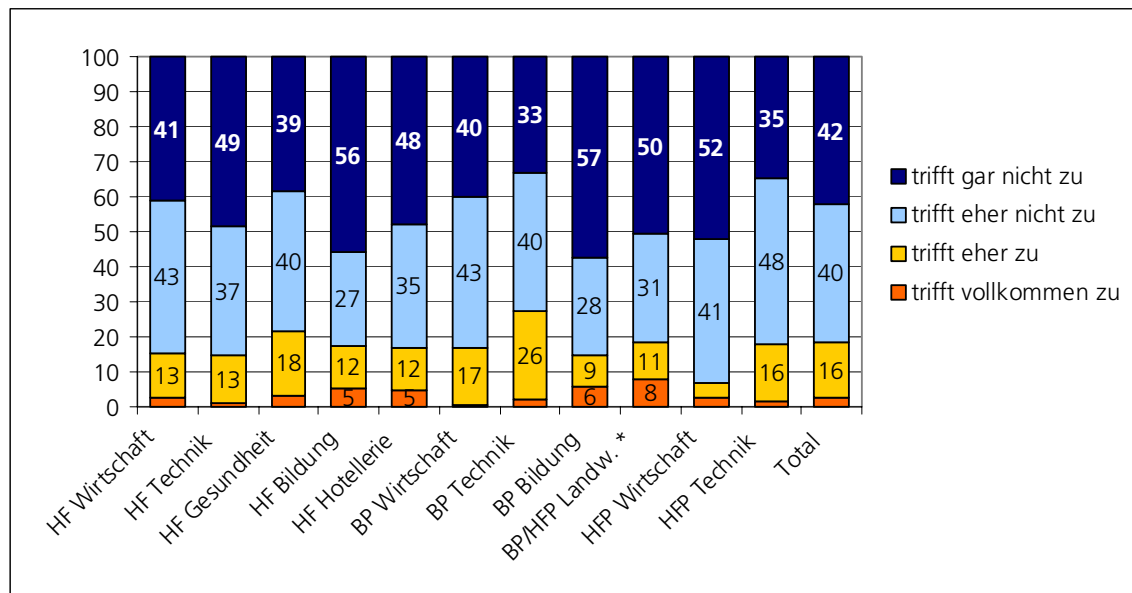
Tabelle 62: Beurteilung der gegenwärtigen Ausbildung, 2008 (Angaben in Prozent)

Beurteilung der gegenwärtigen Ausbildung		Triff vollkommen zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
<b>Wissensgewinn</b>	Die Ausbildung erhöht mein Wissen und meine Fähigkeiten	70.2	28.4	1.4	0.0
	Ich kann das erlernte Wissen und die Fähigkeiten in meiner derzeitigen Erwerbstätigkeit weitgehend einsetzen *	28.1	48.5	21.2	2.1
	Die Ausbildung vermittelt mir für die Zukunft wichtige Kenntnisse in anderen Fachgebieten	35.3	50.7	12.7	1.4
	In der Ausbildung kann ich meine kommunikativen Fähigkeiten wesentlich verbessern (Ideen präsentieren, Berichte verfassen, etc.)	32.7	51.5	13.8	1.9
	Mir fehlen für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen	3.8	14.6	38.2	43.4
<b>Zufriedenheit mit Angebot</b>	Ich bin mit den gebotenen Ausbildungsinhalten zufrieden	26.4	64.2	8.4	0.9
	Ich bin mit der Organisation des Bildungsgangs zufrieden	22.6	50.8	21.3	5.3
	Die Ausbildung leidet, weil ich am Arbeitsplatz oft zeitlich überfordert bin *	7.7	30.3	37.0	25.0
	Die unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen in Arbeit, Familie und Ausbildung belasten mich oft *	17.4	39.7	30.6	12.3

\* Nur für Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen ausgewertet.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Eine Mehrheit der Studierenden ist der Ansicht, dass der Bildungsgang gut an ihre Vorkenntnisse und ihre beruflichen Erfahrungen anschliesst. Für über 80 Prozent trifft die Aussage «Mir fehlen für die Ausbildungswichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen» gar nicht zu oder zumindest eher nicht zu. Die grosse Mehrzahl der Studierenden stellen bei sich also keine Wissenslücken fest, die den Ausbildungserfolg gefährden würden. Nur ein knappes Fünftel stellt entsprechende Defizite fest und dürfte im Studium latent einem Gefühl der Überforderung ausgesetzt sein. Am höchsten ist dieser Anteil unter den Personen, die sich im Berufsfeld Technik auf eine Berufsprüfung vorbereiten (**Abbildung 27**).

Abbildung 27: Fehlende Vorkenntnisse und berufliche Erfahrungen, 2008 (Angaben in Prozent)

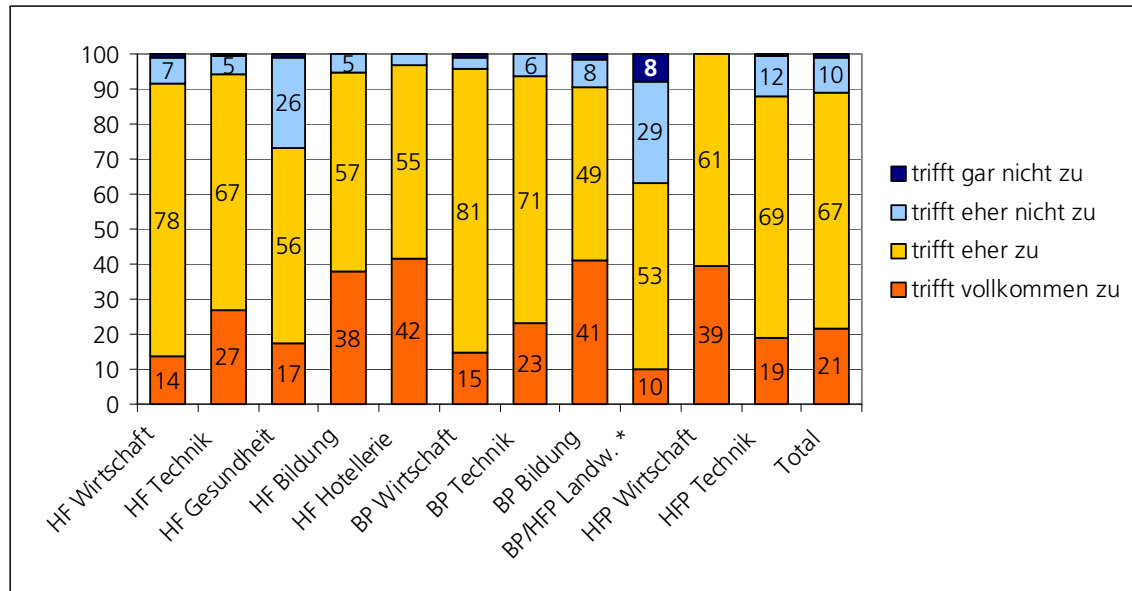


\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).  
HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung. Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung.“  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Konfrontiert mit der Aussage «Ich bin **mit den gebotenen Ausbildungsinhalten zufrieden**», äussern sich knapp 10 Prozent negativ. Für fast zwei Drittel trifft dieses Urteil «eher», für ein gutes Viertel «voll-

ständig» zu. Eine Auswertung nach Berufszielen (**Abbildung 28**) korrespondiert stark mit dem Ausmass erfüllter bzw. enttäuschter Erwartungen (vgl. Abbildung 26). Den höchsten Anteil Unzufriedener hat das Berufsfeld Gesundheit, während in den Berufsfeldern Soziales und Erwachsenenbildung (HF Bildung, BP Bildung) und Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft (Hotellerie) sowie in der höheren Fachprüfung im Wirtschaftsbereich gegen 40 Prozent der Studierenden ein uneingeschränkt positives Urteil fällen.

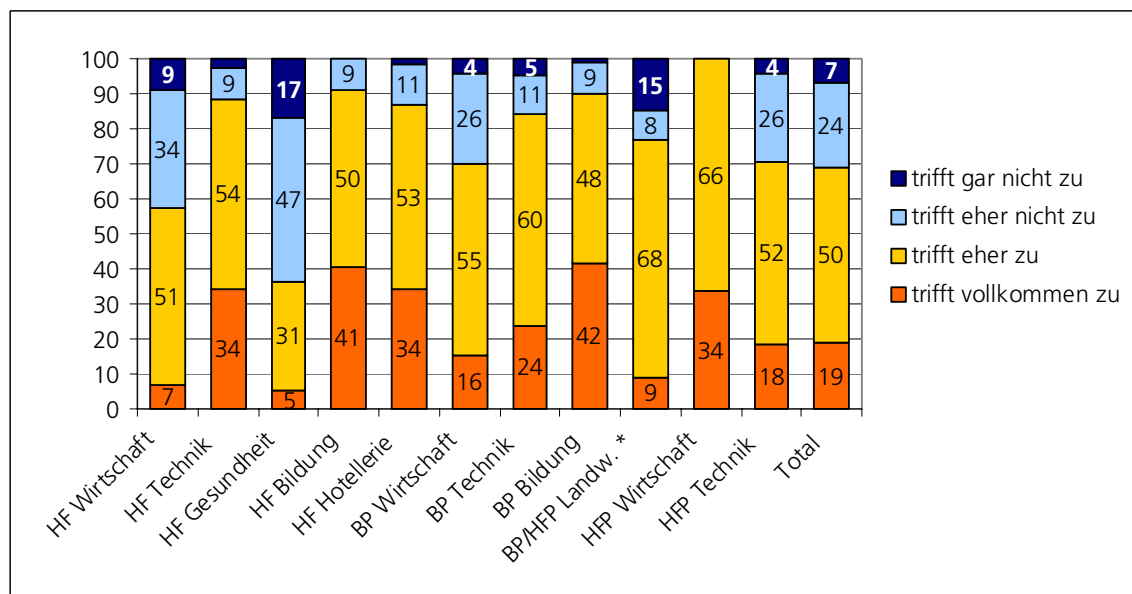
Abbildung 28: Zufriedenheit mit Ausbildungsinhalten, 2008 (Angaben in Prozent)



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung. Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“. Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Abbildung 29: Zufriedenheit mit Organisation des Bildungsgangs, 2008 (Angaben in Prozent)



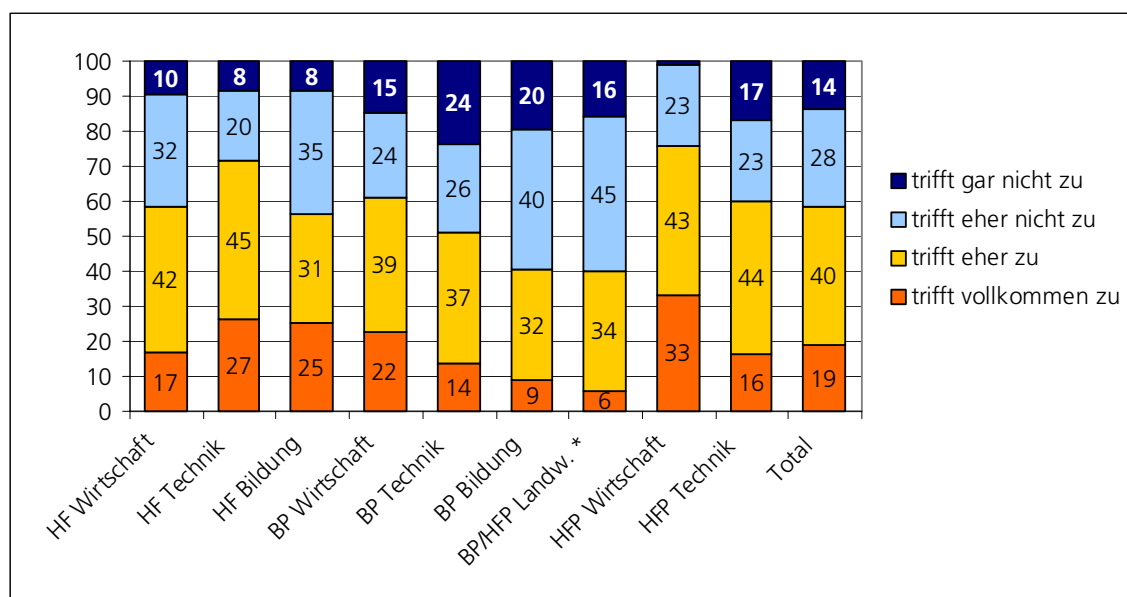
\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten)

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“. Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Kritischer fallen die Einschätzungen zur **Organisation der Bildungsgänge** aus (**Abbildung 29**). Im Berufsfeld Gesundheit sind mehr als 60 Prozent mit der Organisation unzufrieden, relativ hoch ist ihr Anteil auch an den höheren Fachschulen für Wirtschaft (43%) und unter den Personen, die sich auf eine Berufsprüfung in einem wirtschaftlichen Bildungsgang (BP Wirtschaft, 30%) vorbereiten. Die Berufsziele, die bereits bei den Ausbildungsinhalten einen grossen Anteil sehr zufriedener Studierender hatten, schneiden auch hinsichtlich der Organisation überdurchschnittlich gut ab.

Wie bereits die Auswertungen zum zeitlichen Aufwand gezeigt haben (vgl. Abschnitt 4.3), stellt die **Vereinbarkeit von Beruf, Ausbildung und Familie** bzw. Privatleben für die Studierenden eine grosse Herausforderung dar. Knapp **40 Prozent** der Studierenden in berufsbegleitenden Bildungsgängen sehen zumindest teilweise **Schwierigkeiten**, die Erwerbstätigkeit und die Ausbildung „unter einen Hut“ zu bringen, wobei sich diese Aussage auf ausbildungslähmende Folgen der beruflichen Belastung konzentriert («Die Ausbildung leidet, weil ich am Arbeitsplatz oft zeitlich überfordert bin»). Die Problematik verschärft sich, wenn zusätzlich das Privatleben betrachtet wird. Der Aussage «Die unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen in Arbeit, Familie und Ausbildung belasten mich oft», stimmen 17 Prozent der Studierenden voll und ganz, weitere 40 Prozent teilweise zu. Besonders schwierig zu realisieren scheint diese Balance für Personen, die sich im Berufsfeld Wirtschaft auf die höhere Fachprüfung vorbereiten und ihre Ausbildung ansonsten sehr positiv beurteilen (**Abbildung 30**). Auch an höheren Fachschulen für Technik sind mehr als 70 Prozent der Studierenden der Ansicht, dass diese Aussage auf sie ganz oder eher zutrifft.

Abbildung 30: Belastung durch Arbeit, Familie und Ausbildung, 2008 (Angaben in Prozent)



\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung. Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Zusammenfassend** kann festgestellt werden, dass die Studierenden aus eigenem Antrieb und aus persönlichem Interesse am Bildungsinhalt, aber auch mit der konkreten Absicht sich im Beruf besser zu qualifizieren und ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen, das Studium in Angriff nehmen. Die Erwartungen der Studierenden werden überwiegend erfüllt, am schlechtesten wird die Organisation einzelner Bildungsgänge beurteilt. Als Hauptschwierigkeiten während der Ausbildung werden nicht fehlende Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen, sondern die Mehrfachbelastung durch Arbeit, Familie und Ausbildung genannt. Mehr dazu im nächsten Kapitel zu Studienabbrüchen und Misserfolgen.

## 9 Studienabbrüche und –unterbrüche und Misserfolge an der Abschlussprüfung

Studien verlaufen nicht immer linear. Dies dürfte besonders dann gelten, wenn die Studierenden ihre Ausbildung berufsbegleitend absolvieren und sich mit unterschiedlichen Ansprüchen von Erwerbstätigkeit, Studium und Privatleben konfrontiert sehen. Dazu kommt, dass die Bildungsgänge der höheren Berufsbildung in unterschiedlichem Masse strukturiert sind. Es wird vermutet, dass die Fluktuation bei offen gegliederten Kursen oder modular aufgebauten Bildungsgängen relativ gross ist und womöglich auch Personen Bildungsangebote besuchen, die keinen formalen Abschluss anstreben.

Studienabbrüche und -unterbrüche waren in beiden Befragungen ein Thema, sowohl bei den Studierenden wie auch bei den Bildungsinstitutionen. Die Studierenden wurden erstens danach gefragt, ob sie Studienabbrüche oder -unterbrüche beobachtet haben und welche Gründe sie dafür verantwortlich machen. Zweitens wurden sie zu ihrem eigenen Studienverlauf befragt. Bei den Schulen wurden quantitative Informationen zu den Zugängen und Abgängen in den einzelnen Bildungsgängen erhoben. Auch wurden die Verantwortlichen gebeten, die wichtigsten Gründe für diese Fluktuationen anzugeben. Wir schildern im Folgenden zuerst die Ergebnisse der Studierendenbefragung, anschliessend diejenigen der Schulbefragung.

### 9.1 Ergebnisse der Studierendenbefragung

Eine wichtige Vorbemerkung gleich zu Beginn: Mit den Daten der Studierendenbefragung ist es nicht möglich, Abbruchquoten im eigentlichen Sinn zu berechnen. Die Auswertungen, die hier präsentiert werden, erlauben es abzuschätzen, bei welchen Berufszielen es besonders häufig zu Studienabbrüchen und -unterbrüchen kommt. Die Kennzahlen sind jedoch nicht mit einer Abbruchquote zu verwechseln: Der Anteil der Studierenden, die einen Studienabbruch beobachtet haben, ist selbstverständlich grösser als der Anteil der Abbrechenden selber. Umgekehrt ist zu erwarten, dass die selber vollzogenen Studienunterbrüche und -wechsel das Phänomen unterschätzen – die wirklichen AbbrecherInnen lassen sich auf diese Weise nicht erfassen. Diese beiden Vorbehalte vorausgesetzt, stellen die Kennzahlen wertvolle Informationen bereit, zumal bisher keine eigentlichen Abbruchquoten der höheren Berufsbildung berechnet und publiziert worden sind. Im Rahmen der vorliegenden Studie können sie insbesondere dazu dienen, die aus den Daten der Schulbefragung kalkulierten Quoten zu validieren.

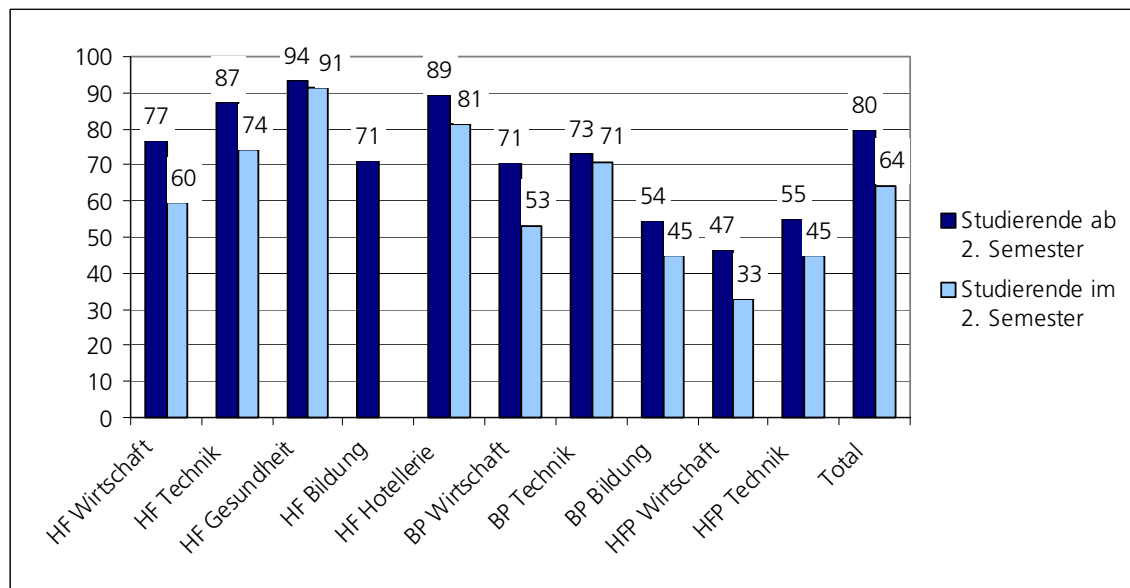
#### 9.1.1 Beobachtete Studienabbrüche und -unterbrüche

Je länger ein Studium dauert, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass jemand vom Studienabbruch eines Kollegen bzw. einer Kollegin erfährt. Analysen der ungewichteten Daten zeigen, dass sich der Anteil der «AbbruchbeobachterInnen» vom ersten zum zweiten Semester verdoppelt, und zwar von 35 Prozent auf 71 Prozent. **Abbildung 31** beschränkt sich deshalb auf die **Studierenden ab dem 2. Semester**. Weil auch die Dauer des Studiums die Abbruchwahrscheinlichkeit beeinflusst, sind zudem Werte ausgewiesen, die sich ausschliesslich auf die Studierenden im 2. Semester konzentrieren (hellblaue Säulen). Letztere sind nicht im strengen Sinn «korrekter», erlauben es aber abzuschätzen, wie gross der Effekt der Regelstudierendauer auf die Abbruchwahrscheinlichkeit ist.

Abbildung 31 zeigt für alle Berufsziele den **Anteil der Personen, die mindestens einen Studienabbruch oder -unterbruch beobachtet haben**. In fast allen Berufszielen sind es mindestens die Hälfte der Studierenden, am geringsten ist ihr Anteil unter den Personen, die sich auf eine höhere Fachprüfung (HFP Technik: 55%, HFP Wirtschaft: 47%) oder auf eine Berufsprüfung für AusbilderInnen (BP Bildung: 54%) vorbereiten. Am häufigsten wurden Studienabbrüche und -unterbrüche an den höheren Fachschulen beo-

bachtet. Besonders gross sind die Anteile in den Berufsfeldern Gesundheit (94%) und Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft (89%), in denen ausschliesslich Vollzeitstudiengänge berücksichtigt wurden. Hier mag bis zu einem gewissen Grad auch mitspielen, dass die Studierenden in Vollzeitbildungsgängen untereinander engeren Kontakt haben und deshalb besser über das Schicksal und die Studienverläufe ihrer Kolleginnen und Kollegen informiert sind. Ebenfalls sehr hoch ist der Anteil an den höheren Fachschulen für Technik (87%).

Abbildung 31: Studierende, die einen Studienabbruch oder –unterbruch beobachtet haben (in Prozent)



BP/HFP Landwirtschaft und FH Bildung (Studierende im 2. Semester) fehlen wegen zu kleiner Fallzahlen (< 10, ungewichtet). HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“. Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

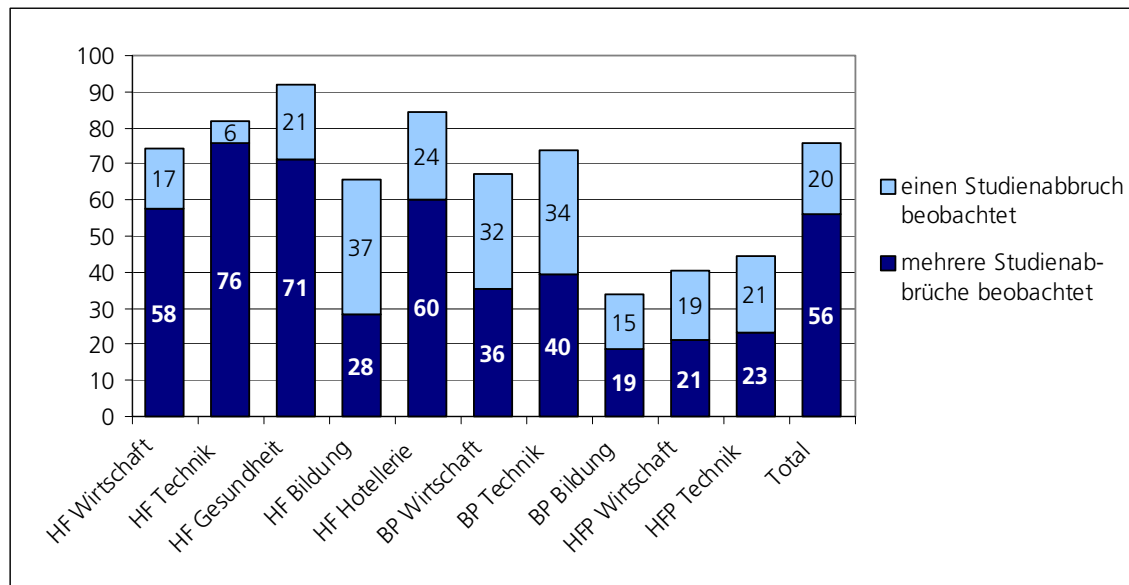
Setzt man voraus, dass die Studierenden im 2. Semester nur wenig Kenntnisse über das Verhalten der fortgeschritteneren Studierenden haben, so lassen sich keine grossen Einflüsse der Regelstudiendauer feststellen. Zwar gilt – wie erwartet – für alle Berufsziele, dass die «Zweitsemestrigen» etwas weniger Abbrüche und Unterbrüche beobachtet haben. Die beschriebenen Unterschiede zwischen den Berufszielen bleiben aber weitgehend bestehen. Das deutet darauf hin, dass den Studierenden bereits der Einstieg unterschiedlich leicht fällt bzw. sich die Motivationslage und der Durchhaltewillen der StudienanfängerInnen je nach Berufsziel unterscheiden.

**Abbildung 32** und **Abbildung 33** unterscheiden nach Abbrüchen und Unterbrüchen, zusätzlich liefern sie grobe Informationen zur Häufigkeit dieser Ereignisse. Bei den **Studienabbrüchen** akzentuieren sich die Unterschiede zwischen den Berufszielen (Abbildung 32). Einfache und mehrfache Beobachtungen zusammengenommen, verfügen die höheren Fachprüfungen (HFP Wirtschaft, HFP Technik) und die Berufsprüfungen für AusbilderInnen (BP Bildung) über die niedrigsten Anteile – sie bewegen sich zwischen 34 Prozent und 44 Prozent. In allen übrigen Berufszielen betragen sie mindestens 60 Prozent. Besonders häufig scheinen Studienabbrüche an den höheren Fachschulen für Technik und für Gesundheit.

Ein anderes Bild zeigt sich bei den **Studienunterbrüchen** (Abbildung 33). Zum einen liegen die Anteile viel tiefer, was auch damit zusammenhängen könnte, dass sich Abgänge von Studierenden einfacher als Abbrüche denn als Unterbrüche identifizieren lassen. Letzteres setzt voraus, dass die verbleibenden Personen über die Absichten des Studienabgängers bzw. der -abgängerin informiert sind. Zweitens haben die

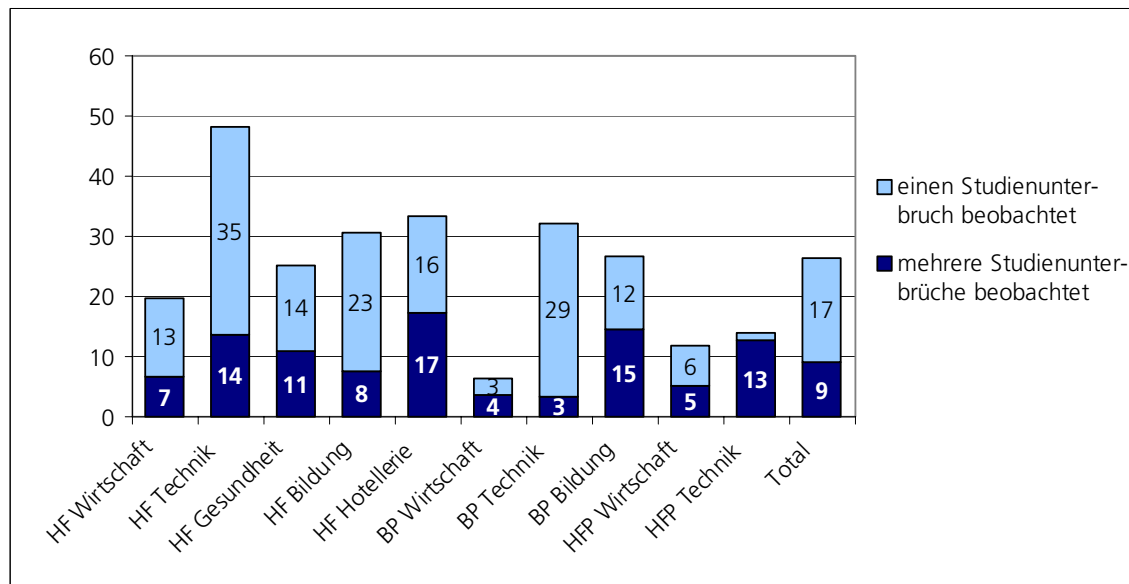
Berufsziele mit einer (mutmasslich) niedrigen Abbruchsfrequenz keineswegs auch zwingend die tiefsten Anteile an beobachteten Unterbrüchen.

Abbildung 32: Studierende, die Studienabbrüche beobachtet haben, 2008 (Angaben in Prozent)



Grundgesamtheit: Studierende ab dem 2. Semester.  
 BP/HFP Landwirtschaft fehlt wegen zu kleiner Fallzahlen (< 10, ungewichtet).  
 HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
 Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Abbildung 33: Studierende, die Studienunterbrüche beobachtet haben, 2008 (Angaben in Prozent)



Grundgesamtheit: Studierende ab dem 2. Semester.  
 BP/HFP Landwirtschaft fehlt wegen zu kleiner Fallzahlen (< 10, ungewichtet).  
 HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.  
 Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Offenkundig verlaufen die Häufigkeiten von Studienabbrüchen und –unterbrüchen nicht immer parallel. Dies ist insofern einsichtig, als die Möglichkeit eines Unterbruchs stark von der Studienorganisation ab-

hängt bzw. davon, wie gross die administrativen Hürden für einen Wiedereinstieg sind. Zugespielt formuliert, kann man sich sogar vorstellen, dass zwischen den Abbruchs- und Unterbruchswahrscheinlichkeit eine Wechselwirkung besteht: Je schwieriger der Wiedereinstieg fällt, desto grösser dürfte die Abbruchneigung der Studierenden sein, die vorübergehend an die Grenzen ihrer Belastbarkeit geraten oder sich aus anderen Gründen einen Ausstieg aus dem Studium überlegen.

**Welche Gründe sind für die Studienabbrüche verantwortlich?** Die Studierenden wurden in der Umfrage aufgefordert, aus einer vorgegebenen Liste einen oder mehrere Gründe auszuwählen, von denen sie vermuten, dass sie den Abbruchentscheid ihrer KollegInnen beeinflussten. **Tabelle 63** fasst die Häufigkeiten über alle Berufsziele hinweg zusammen. Hier kristallisiert sich noch keine klare Reihenfolge heraus. Fast die Hälfte verweist auf zu hohe fachliche Anforderungen, danach folgen nicht näher definierte persönliche Gründe und die zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz. Finanzielle Probleme werden selten genannt (18%), doch müsste näher geprüft werden, wie häufig finanziell begründete Abbrüche in Wirklichkeit sind. Sollte sich herausstellen, dass die Abbruchquoten insgesamt eher hoch ausfallen und fast jeder fünfte Studienabbruch finanzielle Ursachen hat, so wäre dies ein bedenkliches Ergebnis. Kein Problem ist die Praxisferne des Studiums, und auch am Wert der höheren Berufsbildung wird kaum gezweifelt: Nur knapp 4 Prozent der Studierenden führen die Abbrüche auf ungünstige Arbeits- und Beschäftigungsperspektiven zurück.

Tabelle 63: Mutmassliche Gründe für beobachtete Studienabbrüche, 2008 (Angaben in Prozent)

Grund	Anteil
Zu hohe fachliche Anforderungen	47.4
Persönliche Gründe	41.1
Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	37.3
Die gebotenen Inhalte interessierten nicht / entsprachen nicht den persönlichen Neigungen	35.7
Für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen fehlten	33.3
Familiäre Gründe	30.1
Wechsel der Arbeitsstelle, berufliche Veränderung	18.8
Finanzielle Probleme	18.0
Praxisferne des Studiums	8.6
Ungünstige Arbeits- und Beschäftigungsperspektiven	3.8
Andere Gründe	8.2

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Tabelle 64** führt für alle Berufsziele die drei am häufigsten genannten Gründe auf, wobei zusätzlich nach Ausbildungsformen (Vollzeit-/Teilzeitstudium) unterschieden wird. Damit gewinnt das Bild an Konturen: In den (berufsbegleitenden) Bildungsgängen, die auf eine Berufsprüfung oder eine höhere Fachprüfung vorbereiten, steht die zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz stets zuoberst. In aller Deutlichkeit zeigt sich, was bereits an anderen Stellen durchschien: Für die **Studierenden in berufsbegleitenden Bildungsgängen ist die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Ausbildung eine der grössten Herausforderungen ihres Studiums**. Etwas weniger ausgeprägt ist die Problemlage bei den berufsbegleitenden Bildungsgängen an höheren Fachschulen: Auch dort figuriert die zeitliche Belastung am Arbeitsplatz stets unter den drei wichtigsten Gründen, doch gibt es daneben andere Ursachen, die ähnlich häufig oder öfter genannt werden.

Tabelle 64: Die drei wichtigsten mutmasslichen Gründe für Studienabbrüche nach Berufsziel (in Prozent)

Ausbildungsform	Berufsziel	Gründe	Anteil (in %)
Vollzeit	HF Wirtschaft *	Für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen fehlten	71.2
		Zu hohe fachliche Anforderungen	64.8
		Die gebotenen Inhalte interessierten nicht / entsprachen nicht den persönlichen Neigungen	60.6
	HF Technik	Zu hohe fachliche Anforderungen	53.7
		Für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen fehlten	49.2
		Persönliche Gründe	47.9
	HF Gesundheit	Zu hohe fachliche Anforderungen	59.2
		Persönliche Gründe	50.4
		Die gebotenen Inhalte interessierten nicht / entsprachen nicht den persönlichen Neigungen	41.2
	HF Hotellerie	Persönliche Gründe	57.2
		Zu hohe fachliche Anforderungen	53.6
		Die gebotenen Inhalte interessierten nicht / entsprachen nicht den persönlichen Neigungen	40.7
Teilzeit	HF Wirtschaft	Persönliche Gründe	45.8
		Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	45.7
		Die gebotenen Inhalte interessierten nicht / entsprachen nicht den persönlichen Neigungen	39.2
	HF Technik	Zu hohe fachliche Anforderungen	72.1
		Für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen fehlten	46.3
		Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	43.4
	HF Bildung	Finanzielle Probleme	50.2
		Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	49.9
		Persönliche Gründe	36.5
	BP Wirtschaft	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	54.5
		Persönliche Gründe	36.6
		Familiäre Gründe	34.6
	BP Technik	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	48.1
		Zu hohe fachliche Anforderungen	42.5
		Für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen fehlten	32.1
	BP Bildung	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	48.7
		Familiäre Gründe	25.2
		Persönliche Gründe	23.5
HFP Wirtschaft *	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	76.7	
	Wechsel der Arbeitsstelle, berufliche Veränderung	40.5	
	Zu hohe fachliche Anforderungen	35.3	
HFP Technik	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	48.1	
	Zu hohe fachliche Anforderungen	39.6	
	Für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen fehlten	33.5	

HF Bildung Vollzeit fehlt wegen zu kleiner Fallzahlen (< 10, ungewichtet).

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Vergleicht man die höheren Fachschulen insgesamt mit den Berufsprüfungen und höheren Fachprüfungen, so fällt auf, dass die Studierenden der höheren Fachschulen öfter vermuten, die gebotenen Inhalte hätten die StudienabbrecherInnen nicht interessiert oder nicht ihren persönlichen Neigungen entsprochen. Bei den Personen, die sich auf eine Berufsprüfung oder höhere Fachprüfung vorbereiten, taucht dieser Grund nicht mehr auf. Hier dürften das Alter und die grössere Berufserfahrung dieser Studierenden ins Gewicht fallen (vgl. Abschnitt 3.3). Studierende, die sich nur kurz nach dem Abschluss auf Sekundarstufe II für ein Studium der höheren Berufsbildung entscheiden, sind im Gegensatz dazu in ihrer Berufswahl tendenziell weniger gefestigt und zweifeln häufiger daran, ob ihnen das Studium auch tatsächlich entspricht.

### 9.1.2 Eigene Wechsel und Studienunterbrüche

Fragt man die Studierenden nach ihren eigenen Erfahrungen, so lassen sich «nichtlineare» Studienbiographien nur soweit erfassen, als Personen das Studium unterbrochen, den Bildungsgang gewechselt oder zumindest solche Überlegungen angestellt haben. Wer dagegen gar keinen Bildungsgang der höheren Berufsbildung mehr besucht, konnte sich nicht an der Umfrage beteiligen.



Tabelle 65: Studienunterbrüche und -wechsel, 2008 (Angaben in Prozent)

Berufsziel	Bildungsgang unterbrochen		Bildungsgang gewechselt		Unterbruch/ Wechsel geprüft	ohne Unterbruch/ Wechsel
	gleicher Anbieter	neuer Anbieter	gleicher Anbieter	neuer Anbieter		
HF Wirtschaft	2.5	2.1	0.6	0.6	5.5	88.6
HF Technik	3.0	0.9	0.3	0.5	2.1	93.3
HF Gesundheit	3.9	0.4	1.0	1.0	4.8	88.8
HF Bildung	7.7	2.1	0.0	0.0	8.4	81.8
HF Hotellerie	6.9	3.9	0.4	1.7	3.4	83.6
BP Wirtschaft	4.5	4.3	0.0	5.1	2.1	84.0
BP Technik	0.8	0.1	1.1	0.0	1.6	96.3
BP Bildung	3.9	3.3	0.0	0.0	11.3	81.6
HFP Wirtschaft	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0
HFP Technik	3.7	6.0	0.7	3.0	4.4	82.3
Total	3.4	2.5	0.5	1.3	3.8	88.5

Grundgesamtheit: Studierende ab dem 2. Semester.

BP/FHP Landwirtschaft fehlt wegen zu geringer Fallzahlen (<10, ungewichtet).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung, Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Insgesamt haben knapp 8 Prozent der Studierenden einen diskontinuierlichen Studienverlauf (d.h. den Bildungsgang unterbrochen oder gewechselt). Die meisten Studierenden bleiben der Ausbildungsrichtung treu geblieben und haben das Studium nach einer Pause wieder aufgenommen (6% Unterbrüche vs. 2% Bildungsgangswchsel; **Tabelle 65**). Die höchsten «Unterbruchsquoten» von rund 10 Prozent besitzen die Hotelfachschulen (HF Hotellerie), die Bildungsgänge für ErwachsenenbildnerInnen (HF Bildung) sowie die Berufsprüfungen und höheren Fachprüfungen im Berufsfeld Technik (BP Technik, HFP Technik).

Knapp 4 Prozent der Studierenden haben im Verlauf des Studiums den Anbieter gewechselt. Besonders häufig ist dies bei Personen der Fall, die sich Berufsfeld Wirtschaft auf eine Berufsprüfung oder im Berufsfeld Technik auf eine höhere Fachprüfung vorbereiten (BP Wirtschaft, HFP Technik: je 9%).

Tabelle 66: Gründe für eigene Studienunterbrüche und -wechsel, 2008 (Angaben in Prozent)

Grund	Anteil
Persönliche Gründe	33.2
Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	20.2
Finanzielle Probleme	15.2
Praxisferne des Studiums	12.8
Zu hohe fachliche Anforderungen	12.1
Familiäre Gründe	10.8
Die gebotenen Inhalte interessierten nicht / entsprachen nicht den persönlichen Neigungen	10.2
Mir fehlten für die Ausbildung wichtige Vorkenntnisse und/oder berufliche Erfahrungen	9.8
Nicht bestandene Zwischenprüfungen	8.3
Ausbildung bringt keinen direkten Nutzen für die gegenwärtige Tätigkeit	6.8
Ungünstige Arbeits- und Beschäftigungsperspektiven	6.6
Wechsel der Arbeitsstelle, berufliche Veränderung	6.1
Zeitaufwand zur Vorbereitung der Schlussprüfung stand im Missverhältnis zum Wert des Diploms	2.9
Andere Gründe	19.7

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die Studierenden wurden nach den Motiven für ihre eigenen Unterbrüche und Wechsel befragt, wobei die bei den beobachteten Abbrüche verwendete Liste übernommen und um zwei Gründe ergänzt wurde («Nicht bestandene Zwischenprüfungen», «Zeitaufwand zur Vorbereitung der Schlussprüfung stand im Missverhältnis zum Wert des Diploms»). **Tabelle 66** zeigt, dass die Häufigkeiten geringer sind als bei den vermuteten Gründen für beobachtete Studienabbrüche.

Das bedeutet nicht, dass die Gründe weniger wichtig wären: Die Studierenden mussten lediglich über sich selber Auskunft erteilen und konnten die relevanten Gründe eindeutiger bezeichnen. Allerdings zeigt sich eine geringere Bereitschaft zur Verallgemeinerung: Die mit Abstand wichtigste Kategorie sind die schülernden «persönlichen Gründe», die vor allem die Individualität des Entscheids hervorheben. Häufig wurde auch auf «andere Gründe» verwiesen, die nicht in der Liste aufgeführt sind.

Wegen der geringen Zahl von Personen, die selber Unterbrüche oder Wechsel vollzogen haben, können die Gründe nicht nach einzelnen Berufszielen ausgewertet werden. **Tabelle 67** zeigt jedoch eine Differenzierung nach angestrebtem Abschluss und Ausbildungsform. Bei den höheren Fachschulen treten dabei zwei unterschiedliche Profile hervor: Die **Vollzeitstudierenden** verweisen – neben den persönlichen Gründen – hauptsächlich darauf, sie seien **fachlich überfordert** gewesen (zu hohes Niveau, fehlende Vorkenntnisse oder Berufserfahrung). Bei den **Teilzeitstudierenden** dagegen dominiert die **Vereinbarkeitsproblematik** (zeitliche Überlastung, familiäre Gründe).

Tabelle 67: Gründe für eigene Studienunterbrüche und –wechsel, 2008

angestrebter Abschluss	Ausbildungsform	Gründe	Anteil (in %)
Höhere Fachschule	Vollzeit	Zu hohe fachliche Anforderungen	25.0
		Fehlen wichtiger Vorkenntnisse und/oder beruflicher Erfahrungen	23.0
		Persönliche Gründe	21.0
	Teilzeit	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	28.2
		Persönliche Gründe	27.6
		Familiäre Gründe	18.5
Berufsprüfung	Teilzeit	Persönliche Gründe	54.1
		Praxisferne des Studiums	21.8
		Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	20.1
Höhere Fachprüfung *	Teilzeit	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz	46.4
		Zeitaufwand für Schlussprüfung in Missverhältnis zum Wert des Diploms	23.4
		Finanzielle Probleme	14.6

\* 10-29 Beobachtungen (ungewichtete Daten).

HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten).

## 9.2 Ergebnisse der Schulbefragung

Die Ergebnisse der Schulbefragung lassen sich in drei Teile gliedern: a) Gründe für Misserfolg an der Abschlussprüfung und (Prüfungs-)Erfolgsquoten, b) Gründe für Zu- und Abgänge und Verbleibensquoten und c) Gründe für einen definitiven Studienabbruch und Studienabbruchquoten. Die Ergebnisse des zweiten und dritten Abschnitts können mit den Resultaten der Studierendenbefragung verglichen werden, beim ersten Teil stehen uns nur Angaben der Schulen zur Verfügung.

### 9.2.1 Gründe für Misserfolg an der Abschlussprüfung und Examensquoten

In diesem Abschnitt werden zuerst gemäss den Angaben der Schulen die Gründe für Misserfolg an den Abschlussprüfungen aufgelistet, um anschliessend basierend auf Schülerzahlen die Examensquoten zu bestimmen.

Die Schulen wurden zu den **Gründen für Misserfolge ihrer Studierenden an Abschlussprüfungen** befragt. Sie wurden aufgefordert, aus sieben Antwortmöglichkeiten die vier wichtigsten Gründe auszuwählen und eine Zuordnung von 1 (Wichtigster Grund) bis 4 (Viertwichtigster Grund) vorzunehmen. Folgende Antwortmöglichkeiten standen zur Auswahl: fehlende berufliche Kenntnisse, fehlende Fähigkeiten,

zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz, Mehrfachbelastung durch Arbeit/Familie/Ausbildung, falsche Prüfungsvorbereitung, ungenügende Kohärenz zwischen Vorbereitung und Prüfungsgestaltung und andere/unbekannte Gründe.

- Rund ein Viertel aller Schulen bezeichnete die **fehlenden Fähigkeiten** als wichtigster Grund für den Misserfolg an einer Abschlussprüfung,
- gefolgt vom zweitwichtigsten und gleichzeitig drittwichtigsten Grund der **zeitlichen Überforderung am Arbeitsplatz**.

Die identische Rangierung trifft auf Schulen mit Vollzeitstudierenden zu. **Falsche Vorbereitung** und **fehlende Fähigkeiten** und **Mehrfachbelastung** werden von Schulen mit **Teilzeitbildungsgängen** als wichtigste Gründe für den Misserfolg an einer Abschlussprüfung angegeben. In **Tabelle 68** ist der wichtigste und der zweitwichtigste Grund nach Berufsziel abgebildet. Es fällt auf, dass nur im Berufsfeld Wirtschaft an den höheren Fachschulen die Mehrfachbelastung durch Familie, Ausbildung und Arbeit als wichtigster Grund genannt wird, in allen anderen Bildungsgängen werden persönliche Gründe wie falsche Vorbereitung, fehlende Fähigkeiten und fehlende berufliche Kenntnisse für den Misserfolg an einer Abschlussprüfung aufgeführt.

Tabelle 68: Wichtigste Gründe für Misserfolg an Abschlussprüfungen nach Berufsziel, 2008

Abschluss	Berufsfeld	Wichtigster Grund	Zweitwichtigster Grund
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	Mehrfachbelastung	Fehlende Fähigkeiten
	Technik	Falsche Vorbereitung	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz
	Gesundheit	Fehlende Fähigkeiten	Fehlende berufliche Kenntnisse
	Bildung	Fehlende Fähigkeiten	Keine Nennung
Hotellerie		Fehlende Fähigkeiten	Mehrfachbelastung
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	Fehlende berufliche Kenntnisse	Fehlende berufliche Kenntnisse
	Technik	Falsche Vorbereitung	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz
	Bildung	Falsche Vorbereitung	Ungenügende Kohärenz zwischen Vorbereitung und Prüfungsgestaltung
BP und HFP	Landwirtschaft	Fehlende Fähigkeiten	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	Fehlende berufliche Kenntnisse	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz
	Technik	Fehlende Fähigkeiten	Fehlende berufliche Kenntnisse
	Bildung	Fehlende Fähigkeiten	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz
Total		Fehlende Fähigkeiten	Zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“.

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

### Examensquoten

Die Examensquoten beruhen auf drei Variablen: (a) Studierende, welche die Prüfung bestanden haben, (b) Studierende, welche sich zur Prüfung angemeldet haben und (c) Studierende, die im letzten Semester des Bildungsganges dabei waren. Folgende Arten von Erfolgsquoten wurden berechnet:

- Abschlussquote (ABSQ =  $(a/c) * 100$ )
- Erfolgsquote (EQ =  $(a/b) * 100$ )
- Anmeldequote (ANQ =  $(b/c) * 100$ )

Die Abschlussquote setzt sich aus der Erfolgs- und Anmeldequote zusammen und widerspiegelt die Härte der Selektion am Ende des Bildungsganges. Die Erfolgsquote gibt Aufschluss über die Selektivität der Prüfung und die Anmeldequote ist ein Indiz für die Selektion, welche der Prüfung vorgelagert ist.<sup>18</sup> In **Tabelle 69** sind die Examensquoten für die Jahre 2006 und 2007 in der höheren Berufsbildung abge-

<sup>18</sup> Abschlussquote = Erfolgsquote \* Anmeldequote (theoretisch). Die Anzahl der fehlenden Werte ist je nach Quote unterschiedlich, was dazu führt, dass das Produkt der Mittelwerte der Erfolgs- und Anmeldequote nicht dem Mittelwert der Abschlussquote entspricht.

bildet. Die Quoten wurden für jede Bildungsinstitution und für jedes Jahr berechnet, dargestellt werden in den folgenden Tabellen aber jeweils nur die durchschnittlichen Quoten beider Jahre. Die durchschnittliche **Abschlussquote 2006/2007** beträgt **85%**, die **Erfolgsquote 87%** und die **Anmeldungsquote 96%**. Dies bedeutet, dass sich von 100 Studierenden im letzten Semester im Durchschnitt 96 Studierende zur Prüfung anmelden. Von diesen 96 Personen bestehen im Durchschnitt 87% die Prüfung, was insgesamt zu einer Abschlussquote von 85% führt. 13% der Studierenden, die sich zur Prüfung angemeldet haben, fallen durch und nur 4% der Studierenden, die sich im letzten Semester befinden, melden sich nicht zur Prüfung an. Die Prüfungsselektion fällt somit im Durchschnitt bedeutend stärker aus im Vergleich zur Anmeldungsselektion.

Tabelle 69: Durchschnittliche Examensquoten, 2006/07

Quote	Examensquoten			
	Mittelwert	Median	Minimum	Maximum
Abschlussquote 2006/07	85%	91%	26%	100%
Erfolgssquote 2006/07	87%	93%	50%	100%
Anmeldungsquote 2006/07	96%	100%	47%	100%

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

Die Abschlussquoten variieren zwischen 26% und 100%, d.h. in einer Schule hat in den Jahren 2006 und 2007 in einem bestimmten Bildungsgang nur jede/-r vierte Studierende des letzten Semesters die Prüfung erfolgreich abgeschlossen. Zurückzuführen ist dies auf eine sehr tiefe Anmeldungsquote und eine Durchfallquote an der Schlussprüfung von 50%. Dieses „Extremereignis“ zieht den Mittelwert der drei betrachteten Quoten deutlich nach unten (= linksschiefe Verteilung). Der **Medianwert** (die Hälfte der Schulen verfügt über eine höhere Quote, die andere Hälfte über eine tiefere Quote) beträgt bei der Prüfungsanmeldung 100%, beim Prüfungserfolg 93%. Dies ergibt eine mittlere Abschlussquote von 91% (Median).

In **Tabelle 70** sind die Examensquoten differenziert nach Berufsziel abgebildet. Die Berufsziele **Wirtschaft** und **Technik** in der **höheren Fachschule** und Vorbereitung auf die **Berufsprüfung Bildung** weisen **überdurchschnittlich hohe Erfolgsquoten** auf. Im Gegensatz dazu stehen die **unterdurchschnittlichen Abschlussquoten** bei den Vorbereitungskursen für **Berufsprüfung** und **höhere Fachprüfung Wirtschaft von 74%**. Diese tiefen Abschlussquoten sind primär auf die tiefen Erfolgsquoten an den eidgenössischen Prüfungen von 78% (Berufsprüfung) bzw. 76% (höhere Fachprüfung) zurückzuführen.

Tabelle 70: Durchschnittliche Examensquoten nach Berufsziel, 2006/07

Abschluss	Berufsfeld	Examensquoten nach Berufsziel		
		2006/07		
		ABSQ	EQ	ANQ
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	94%	94%	100%
	Technik	94%	97%	98%
	Gesundheit			
	Bildung			
Berufsprüfung (BP)	Hotellerie			
	Wirtschaft	74%	78%	95%
	Technik	80%	84%	90%
BP und HFP	Bildung	98%	99%	100%
	Landwirtschaft	71%	85%	82%
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	74%	76%	98%
	Technik			
	Bildung			
Total		85%	87%	96%

Zellenprozentage basierend auf weniger als 5 Beobachtungen (ungewichtet) werden nicht ausgewiesen sind aber im Total enthalten.

ABSQ = Abschlussquote, EQ = Erfolgsquote, ANQ = Anmeldequote

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

## 9.2.2 Gründe für Zu- und Abgänge und Verbleibensquoten

In diesem Abschnitt werden zuerst die Gründe für Zu- und Abgänge im Verlaufe eines Bildungsgangs analysiert, um anschliessend die Verbleibensquoten mit Hilfe der Studierendenzahlen zu bestimmen.

**Tabelle 71** zeigt, dass von rund einem Fünftel aller Schulen die **Wiederholung eines Semesters** als **wichtigster Grund** für den Zuwachs der Klassen aufgeführt wird. Ebenfalls wichtig sind die Wiederaufnahme der Ausbildung nach einem Unterbruch und einem Wechsel aus einer anderen Bildungsinstitution.

Tabelle 71: Gründe für Zugänge

Gründe	Vier wichtigste Gründe für Zugänge			
	Wichtigster Grund	Zweitwichtigster Grund	Drittwichtigster Grund	Viertwichtigster Grund
Wiederholung eines Semesters/Moduls	22%	12%	7%	2%
Wiederaufnahme der Ausbildung nach Unterbruch	18%	22%	3%	0%
Wechsel aus einer anderen Bildungsinstitution	13%	3%	14%	2%
Wechsel aus einem anderen Bildungsgang	4%	1%	2%	16%
Andere Gründe	0%	1%	2%	3%

Auf den Abdruck „keine Nennung“ wurde verzichtet, deshalb ergeben weder die Zeilen noch die Spalten im Total 100%.  
Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

In **Tabelle 72** ist zu sehen, dass 44% aller Schulen den **definitiven Abbruch der Ausbildung** als **wichtigsten Grund** für die Abgänge von Studenten und Studentinnen aufführen. Als ebenfalls wichtige Gründe für Abgänge von Studierenden wurden die **Wiederholung eines Semester** und der **vorläufige Abbruch der Ausbildung** genannt.

Tabelle 72: Gründe für Abgänge

Gründe	Vier wichtigste Gründe für Abgänge			
	Wichtigster Grund	Zweitwichtigster Grund	Drittwichtigster Grund	Viertwichtigster Grund
Abbruch der Ausbildung (definitiv)	44%	18%	1%	0%
Wiederholung eines Semesters	17%	35%	6%	5%
Abbruch der Ausbildung (vorläufig)	10%	19%	25%	0%
Wechsel in einen anderen Bildungsgang	3%	3%	4%	15%
Wechsel in eine andere Bildungsinstitution	0%	1%	8%	8%
Andere Gründe	2%	2%	4%	16%

Auf den Abdruck „keine Nennung“ wurde verzichtet, deshalb ergeben weder die Zeilen noch die Spalten im Total 100%.  
Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

### Verbleibensquoten

Die Verbleibensquote bezeichnet die Anzahl Studenten und Studentinnen, die im letzten Semester des Bildungsgangs anwesend sind im Verhältnis zu den Studierenden, die das Studium bei Beginn des Bildungsgangs aufgenommen haben. Die Verbleibensquote setzt sich aus den Zu- und Abgängen während der Ausbildung zusammen und ist daher als Bruttoquote zu interpretieren.

Wie in **Tabelle 73** zu sehen ist, beträgt die **durchschnittliche Verbleibensquote** 2006/07 in der **höheren Berufsbildung** durchschnittlich **93 Prozent**. Das heisst im Durchschnitt nimmt die Zahl der Studierenden **während der Dauer der Ausbildung um 7 Prozent ab**.

Tabelle 73: Durchschnittliche Verbleibensquote (brutto), 2006/07

Quote	Verbleibensquote	
	Mittelwert	Median
Verbleibensquote 2006/07	93%	95%

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Werte).

In **Tabelle 74** sind die Verbleibensquoten nach Berufsziel abgebildet. Die **Verbleibensquoten** in **Teilzeitbildungsgängen** sind mit **96 Prozent** deutlich **höher** als die Quoten in **Vollzeitausbildungen** mit **86 Prozent**. Es fällt weiter auf, dass die Quoten der höheren Fachschulen tiefer sind als die Quoten bei Vorbereitungskursen für die Berufsprüfung oder für die höhere Fachprüfung.

Tabelle 74: Durchschnittliche Verbleibensquote (brutto) nach Berufsziel und Ausbildungsform, 2006/07

Abschluss	Berufsfeld	Verbleibensquoten nach Berufsziel und Ausbildungsform		
		Vollzeit	Teilzeit	Total
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft			76%
	Technik	79%	71%	76%
	Gesundheit			
	Bildung			
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft		98%	98%
	Technik		88%	85%
	Bildung		116%	116%
BP und HFP	Landwirtschaft		83%	83%
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft		106%	106%
	Technik			
	Bildung			
Total		86%	96%	93%

Zellenprozentage basierend auf weniger als 5 Beobachtungen (ungewichtet) werden nicht ausgewiesen sind aber im Total enthalten  
Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtet Daten).

Vergleicht man die Erfolgsquoten aus Tabelle 70 mit den Verbleibensquoten in der obigen Tabelle, stellt man folgendes fest: In höheren Fachschulen liegen die Erfolgsquoten im Durchschnitt höher, aber die Verbleibensquoten tiefer und genau das Gegenteil gilt für Vorbereitungskurse auf Berufs- und höhere Fachprüfung. Studenten und Studentinnen der höheren Fachschule am Anfang der Ausbildung tragen ein grösseres Risiko, dass sie das letzte Semester der Ausbildung nicht erreichen im Vergleich zu Studierenden der Vorbereitungskurse; erreichen sie aber das letzte Semester sind ihre Chancen auf das Erreichen eines Abschlusses grösser.

In **Tabelle 75** sind die **Abschlusswahrscheinlichkeiten** nach Berufsziel abgebildet. Bei der Abschlusswahrscheinlichkeit handelt es sich um das Produkt der Verbleibensquote und der Abschlussquote<sup>19</sup>. Die Abschlusswahrscheinlichkeit sagt aus, wie gross die Wahrscheinlichkeit eines Studenten und einer Studentin bei Beginn der Ausbildung beträgt, die Ausbildung auf dem direkten Weg (d.h. ohne Studienab- oder –unterbruch) erfolgreich abzuschliessen. Die **geschätzte durchschnittliche Abschlusswahrscheinlichkeit in der höheren Berufsbildung beträgt 76 Prozent**. Diese Kennzahl kann in etwa mit den Erfolgsquoten aus Paneluntersuchungen bei Fachhochschulen von 74 Prozent und an Universitäten von 69 Prozent verglichen werden (BFS 2005, 11). Tendenziell liegen die Abschlusswahrscheinlichkeiten in der höheren Berufsbildung bei längeren Ausbildungen an höheren Fachschulen leicht tiefer und kürzeren Vorbereitungskursen eher höher. Deutlich unterdurchschnittlich fällt die Wahrscheinlichkeit eines Abschlusses für das Berufsziel «Landwirtschaft BP/HFP» aus.

**Zusammenfassend** kann festgehalten werden, dass an höheren Fachschulen die Selektion bereits während der (längeren) Ausbildungszeit an den Schulen passiert, in den Vorbereitungskursen auf Berufs- und höhere Fachprüfungen dagegen die Anforderungen der eidgenössischen Prüfung die grosse Hürde darstellen. Trotz der Mehrfachbelastung durch Arbeit, Familie und Ausbildung liegen die **Abbruchquoten**

<sup>19</sup> Für die Berechnung muss aber von einer korrigierten (Netto-) Verbleibensquote ausgegangen werden, vgl. Abschnitt 9.2.3, Tabelle 77 und Tabelle 78.

**ehrer tiefer als bei vergleichbaren Bildungsgängen** an Fachhochschulen. Dabei muss aber einmal mehr betont werden, dass es sich bei den eben errechneten **Kennzahlen um Schätzungen** aufgrund retrospektiver Angaben von Bildungsinstitutionen handelt und diese Daten niemals die Genauigkeit und Zuverlässigkeit einer Paneluntersuchung aufweisen können.

Tabelle 75: Mittlere Abschlusswahrscheinlichkeit zu Beginn der Ausbildung nach Berufsziel, 2006/07

Abschluss	Berufsfeld	Abschlusswahrscheinlichkeit
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	71%
	Technik	70%
	Gesundheit	
	Bildung	
Berufsprüfung (BP)	Hotellerie	
	Wirtschaft	72%
	Technik	68%
BP und HFP	Bildung	98%
	Landwirtschaft	59%
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	74%
	Technik	
	Bildung	
Total		76%

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“. Zellenprozentage basierend auf weniger als 5 Beobachtungen (ungewichtet) werden nicht ausgewiesen sind aber im Total enthalten. Für die Berechnung der Abschlusswahrscheinlichkeit wurde die maximale Verbleibensquoten auf 100% gesetzt. Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

### 9.2.3 Gründe für Studienabbrüche und Studienabbruchquoten aus Sicht der Schulen

In diesem Abschnitt werden die Gründe für einen definitiven Studienabbruch ausgewertet und in einem zweiten Schritt die Studienabbruchquoten berechnet.

#### Gründe für definitive Studienabbrüche

Die Schulen wurden zu den Gründen für definitive Studienabbrüche befragt. Sie mussten aus 10 Antwortmöglichkeiten die vier wichtigsten bestimmen. Aus folgenden Gründen konnte ausgewählt werden: fehlende Vorkenntnisse/berufliche Erfahrungen, fehlende Fähigkeiten, Ausbildung bringt keinen direkten Nutzen für die gegenwärtige Tätigkeit, Wechsel der Arbeitsstelle, zeitliche Überforderung durch die Ausbildung, zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz, Mehrfachbelastung Arbeit/Familie/Ausbildung, persönliche Gründe, finanzielle Gründe und andere Gründe.

Die drei wichtigsten Gründe aus Sicht der Bildungsanbieter sind:

- Fehlende Fähigkeiten
- Persönliche Gründe
- Zeitliche Überforderung durch die Ausbildung

Die wichtigsten Gründe für einen definitiven Studienabbruch unterscheiden sich kaum nach Ausbildungsform.



In **Tabelle 76** sind die wichtigsten Gründe für einen definitiven Studienabbruch nach Berufsziel abgebildet. In den höheren Fachschulen werden bis auf das Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung von allen Schulen **fehlende Fähigkeiten als wichtigster Grund** für den Studienabbruch erwähnt. Von Schulen mit Vorbereitungskursen für eine Berufsprüfung oder eine höhere Fachprüfung werden als wichtigste Abbruchgründe neben den fehlenden Fähigkeiten der Wechsel der Arbeitsstelle, die Mehrfachbelastung, die zeitliche Überforderung durch die Ausbildung und die fehlenden beruflichen Erfahrungen aufgeführt.

Tabelle 76: Wichtigste Gründe für definitiven Studienabbruch nach Berufsziel, 2008

Berufsfeld Bildung = „Soziales und Erwachsenenbildung“, Berufsfeld Hotellerie = „Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft“.

Abschluss	Berufsfeld	Wichtigster Grund	Zweitwichtigster Grund
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft	Fehlende Fähigkeiten	Persönliche Gründe
	Technik	Fehlende Fähigkeiten	Persönliche Gründe
	Gesundheit	Fehlende Fähigkeiten	Persönliche Gründe
	Bildung	Mehrfachbelastung Arbeit/Familie/Ausbildung	Zeitliche Überforderung durch die Ausbildung
Hotellerie		Fehlende Fähigkeiten	Zeitliche Überforderung durch die Ausbildung
Berufsprüfung (BP)	Wirtschaft	Zeitliche Überforderung durch die Ausbildung	Mehrfachbelastung
	Technik	Fehlende Fähigkeiten	Persönliche Gründe
	Bildung	Mehrfachbelastung Arbeit/Familie/Ausbildung	Fehlende Fähigkeiten
BP und HFP	Landwirtschaft	Fehlende Fähigkeiten	Zeitliche Überforderung durch die Ausbildung
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft	Wechsel der Arbeitsstelle	Zeitliche Überforderung durch die Ausbildung
	Technik	Fehlende berufliche Erfahrung	Persönliche Gründe
	Bildung	Zeitliche Überforderung durch die Ausbildung	Wechsel der Arbeitsstelle
Total		Fehlende Fähigkeiten	Persönliche Gründe

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

Vergleicht man die Angaben zu den Studienabbrüchen der Schulen mit den Angaben der Studierenden, stellt man fest, dass eine gewisse Übereinstimmung auszumachen ist. Studierende an höheren Fachschulen nannten als wichtigsten Abbruchgrund mehrheitlich **«Zu hohe fachliche Anforderungen»** (vgl. Tabelle 64). Aus Sicht der Schulen hingegen werden **«Fehlende Fähigkeiten» als wichtigster Grund** aufgeführt (ausser im Berufsfeld Soziales und Erwachsenenbildung). Dabei handelt es sich um den identischen Grund, aber aus unterschiedlicher Perspektive betrachtet. Die Schulen sind nicht bereit, ihre Anforderungen an das Leistungsvermögen der schwächeren Studierenden herabzusetzen und führen die Studienabbrüche auf individuelle Defizite bei den Studierenden zurück. Umgekehrt sind die Studierenden nicht bereit das Scheitern sich selber zuzuschreiben, sondern machen dafür die zu hohen Anforderungen seitens der Schulen bzw. der Prüfungskommissionen verantwortlich.

Bei den Studierenden an Vorbereitungskursen wechseln die beiden Aspekte der **zeitlichen Überforderung** und der **fehlenden Fähigkeiten** sich als wichtigste Gründe ab. Die Studierenden haben dagegen die zeitliche Überforderung am Arbeitsplatz als mit Abstand wichtigsten Abbruchgrund angegeben. (vgl. Tabelle 64).

### Studienabbruchquoten

Die Studienabbruchquote bezeichnet den Anteil Studierenden, die im letzten Semester des Bildungsgangs nicht mehr dabei sind im Verhältnis zur Anzahl Studierenden, die das Studium bei Beginn aufgenommen haben.<sup>20</sup> Von insgesamt 126 Schulen sind für das Schuljahr 2007 von 82 Institutionen Angaben zu den Abbruchquoten vorhanden und für das Schuljahr 2008 lassen sich Studienabbruchquoten von 91 Bildungsinstitutionen berechnen. Aufgrund der relativ hohen Anzahl an fehlenden Werten sind die ausgewiesenen Quoten mit Vorsicht zu interpretieren. **Tabelle 77** zeigt eine **durchschnittliche Abbruchquote** in der höheren Berufsbildung rund **11%**, der Medianwert beträgt **5%**, das heisst, die Hälfte der Bildungs-

<sup>20</sup> Die Studienabbruchquote (Aq) berechnet sich folgendermassen:  $Aq = 1 - Vq$ , wobei alle  $Vq > 1$  auf 1 gesetzt werden, um negative Abbruchquoten auszuschliessen.



gänge weist eine Abbruchquote auf die unter 5% liegt und die andere Hälfte eine Abbruchquote von über 5%. Einige Schulen weisen eine Abbruchquote von 0% auf, dies bedeutet, dass in diesen Schulen im Verlaufe der Ausbildung mehr Studierenden dazugekommen sind als die Schule verlassen haben oder eben keine Studenten oder Studentinnen ihre Ausbildung abgebrochen haben.

Tabelle 77: Durchschnittliche Studienabbruchquoten, 2006/07

Quote	Abbruchquoten			
	Mittelwert	Median	Minimum	Maximum
Abbruchquote 2006/07	11%	5%	0%	67%

Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtet Daten).

In **Tabelle 78** sind die Studienabbruchquoten nach Berufsziel und Ausbildungsform abgebildet. Es lässt sich festhalten, dass die Abbruchquoten in Vollzeitstudiengängen mit 15 Prozent leicht höher ausfallen als bei berufsbegleitenden Bildungsgängen mit 9 Prozent. Ein Vergleich der verschiedenen Berufsziele ist wegen der geringen Anzahl an Bildungsinstitutionen, welche bei der Befragung mitgemacht haben, nur mit grosser Vorsicht zulässig.

Weitere Auswertungen nach Ausbildungsformen, Unterrichtszeiten und -konzept und die Art der Prüfungsvorbereitung scheinen **keinen Einfluss** auf die Höhe der Abbruchquote zu haben.

Tabelle 78: Durchschnittliche Studienabbruchquoten nach Berufsziel und Ausbildungsform, 2007/08

Abschluss	Berufsfeld	Abbruchquoten nach Berufsziel und Ausbildungsform		
		Vollzeit	Teilzeit	Total
Höhere Fachschule (HF)	Wirtschaft			24%
	Technik	23%	31%	26%
	Gesundheit			
	Bildung			
Berufsprüfung (BP)	Hotellerie			
	Wirtschaft		3%	3%
	Technik		13%	16%
BP und HFP	Bildung		8%	8%
	Landwirtschaft		17%	17%
Höhere Fachprüfung (HFP)	Wirtschaft		0%	0%
	Technik			
Total	Bildung			
		15%	9%	11%

Zellenprozentage basierend auf weniger als 5 Beobachtungen (ungewichtet) werden nicht ausgewiesen sind aber im Total enthalten Für die Berechnung der Abschlusswahrscheinlichkeit wurde die maximale Verbleibensquoten auf 100% gesetzt. Quelle: Schulbefragung BASS (gewichtete Daten).

**Fazit:** Die Angaben der Studierenden zu den beobachteten Studienabbrüchen stimmen mit den Abbruchquoten basierend auf den Angaben der Schulen weitgehend überein: In höheren Fachschulen werden – auch bedingt durch die längere Ausbildungszeit – mehr Studienabbrüche beobachtet als in den Vorbereitungskursen für Berufsprüfungen oder höhere Fachprüfungen (vgl. Abbildung 32). Die Abbruchquoten der Schulen bestätigen dieses Bild.

Im abschliessenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der vorangehenden Kapitel mit Blick auf **zwei Fragestellungen** beleuchtet:

- Unterscheiden sich Bildungsgänge mit einem hohen Anteil an staatlicher Unterstützung von Bildungsgängen, bei denen die Kosten überwiegend durch die Studierenden bzw. ihre Arbeitgeber getragen werden?
- Welchen Umfang haben die Aufwendungen der Studierenden in der höheren Berufsbildung für ihre Ausbildung?

## 10 Synthese – ein Gesamtbild der höheren Berufsbildung als Fazit

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse aus der Befragung der Ausbildungsinstitutionen durch PwC und der Befragung der Studierenden durch das Büro BASS verbunden. Die Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung werden nicht nur aus der Sicht der Ausbildungsinstitutionen, sondern auch aus der Sicht der Studierenden, ihrer Arbeitgeber und der öffentlichen Hand betrachtet.

Wichtige Fragestellungen aus der Studierendenbefragung und der Schulbefragung wurden für die Darstellungen in Abschnitt 10.2 nochmals neu ausgewertet. Grundlage für die Einteilung der Bildungsgänge war der Bericht von Pricewaterhouse Coopers „Analyse der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung“, Stand 25. Juni 2008.

Für die zusammenfassende Darstellung der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung in Abschnitt 10.3 wurden die Angaben der von uns befragten Bildungsgänge aufgrund der zusätzlichen Datenerhebung zur interkantonalen Finanzierung der höheren Berufsbildung (PwC 2009, 43) korrigiert (**vgl. Tabelle 79**). Nicht möglich war aber der Einbezug der neuen - erst im Rahmen der zweiten Datenerhebung durch PwC erhobenen – Bildungsgänge, da im Frühjahr 2008 keine Studierenden dieser Bildungsangebote befragt worden sind.<sup>21</sup>

Bevor in Abschnitt 10.2 wichtige Unterschiede zwischen unterschiedlichen Bereichen der höheren Berufsbildung dargestellt werden, werden in Abschnitt 10.1 die wichtigsten Charakteristika der höheren Berufsbildung dargestellt.

### 10.1 Charakteristische Merkmale der höheren Berufsbildung

Wodurch unterscheiden sich die in der vorliegenden Studie betrachteten Bildungsgänge in der höheren Berufsbildung von anderen Ausbildungen? Die wichtigsten Antworten aus den vorangehenden Kapiteln lauten wie folgt:

- Die Studierenden sind beim Eintritt relativ alt (Medianwert 28 Jahre, arithmetisches Mittel 30 Jahre).
- Die Studierenden in der höheren Berufsbildung (mit Ausnahme höhere Fachschule Gesundheit) haben meist einen deutlichen zeitlichen Unterbruch seit ihrem letzten Bildungsabschluss.
- Der Einstieg in einen Bildungsgang der höheren Berufsbildung erfolgt mit sehr unterschiedlichen formalen Bildungsabschlüssen.
- Die Studierenden haben klare und realistische Erwartungen an die gewählte Ausbildung.
- Die Studierenden leisten während der Ausbildung sowohl finanziell, aber vor allem durch die für die Ausbildung aufgewendeten Arbeitsstunden eine hohe Investition, die oft zu einer zu starken Mehrfachbelastung zwischen Ausbildung ↔ Arbeit ↔ Familie führt.
- Die intensive Verbindung zwischen Theorie und Praxis sowohl in den berufsbegleitenden wie auch den Vollzeitausbildungen schlägt sich in einer hohen Motivation der Studierenden und einer grundsätzlich positiven Beurteilung der gebotenen Bildungsinhalte nieder.
- Der intensive Austausch zwischen Theorie und Praxis zeigt sich auch in der grossen Bedeutung der direkten finanziellen Unterstützung durch viele Arbeitgeber und/oder durch ein Entgegenkommen der Arbeitgeber in der Arbeitsorganisation (Gleitzeit, Abwesenheiten, Kompensation).
- Die höhere Berufsbildung basiert auf einem erfolgreichen **Zusammenwirken von Studierenden** (oft mit Unterstützung durch Partner/in oder Eltern), **der Bildungsinstitutionen, der Arbeitgeber und der öffentlichen Hand**.

<sup>21</sup> Die entsprechenden Angaben werden der Vollständigkeit halber im methodischen Anhang aufgeführt, diese Bildungsgänge sind aber in den nachfolgenden Ausführungen und Tabellen nicht berücksichtigt.

## 10.2 Charakterisierung der Bildungsgänge nach Subventionsgrad

Wie weit unterscheiden sich die **Bildungsgänge** mit **hohem** und mit **tiefem Subventionsgrad** und wie unterscheiden sich allenfalls die **Studierenden** zwischen hoch und tief subventionierten Bildungsgängen? Als hoher Subventionsgrad gilt dabei ein Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand von mehr als einem Drittel.

Eine sehr detaillierte Aufteilung der Bildungsangebote für die Beantwortung der Fragestellung erscheint aufgrund der eher tiefen Zahl von Daten zu Finanzierungsfragen nicht angebracht. Wir haben deshalb eine Einteilung in drei Gruppen vorgenommen:

- Vollzeitbildungsgänge (alle **mit hohen Beiträgen** der öffentlichen Hand)
- Teilzeit/berufsbegleitende Bildungsgänge **mit hohen Beiträgen** der öffentlichen Hand
- Teilzeit/berufsbegleitende Bildungsgänge **mit tiefen Beiträgen** der öffentlichen Hand

Tabelle 79: Einteilung der befragten Bildungsgänge nach dem Grad der öffentlichen Unterstützung

Bildungsgang	Kosten pro Jahr	Beiträge der öffentlichen Hand in % der Kosten	Studiengebühren + Ausbildungsentschädigung in % der Kosten
<b>Vollzeitausbildungen</b>			
Wirtschaftsinformatiker/-in (HF)	24'711	99%	0%
Elektronik/Elektrotechnik (HF)	25'667	96%	2%
Informatik (HF)	26'906	72%	4%
Pflegefachmann/-frau HF	18'458	97%	1%
Hotellerie-Restaurations (HF)	28'422	49%	42%
<b>Teilzeitausbildungen mit hohem Anteil an Subventionen</b>			
Hochbau (HF)	10'691	39%	40%
Maschinenbau (HF)	8'526	35%	76%
Landwirt (BP)	4'577	56%	34%
Landwirt, Meister (HFP)	6'231	80%	18%
<b>Teilzeitausbildungen mit tiefem Anteil an Subventionen</b>			
Betriebswirtschafter/-in (HF)	7'949	15%	84%
Personalfachmann/-frau (BP)	6'757	9%	83%
Marketingplaner (BP)	6'006	1%	109%
Verkaufskordinator (BP)	5'049	1%	115%
Treuhänder (BP)	5'177	4%	95%
Baupolier (Hochbau) (BP)	7'164	21%	72%
Elektro-Projektleiter (BP)	6'683	26%	79%
Informatiker (BP)	6'721	20%	66%
Logistikfachmann (BP)	8'269	12%	84%
Prozessfachmann (BP)	10'161	20%	65%
Ausbildner (BP)	5'285	4%	101%
Betriebswirtschafter/-in des Gewerbes (HFP)	15'470	2%	59%
Verkaufsleiter (HFP)	7'902	2%	104%
Baumeister (HFP)	22'000	19%	38%
Elektroinstallateur (HFP)	6'386	15%	80%
Logistikleiter (HFP)	7'973	8%	120%
Informatiker (HFP) *			

Anmerkung: Beiträge der Träger werden auch als öffentliche Beiträge betrachtet, wenn ausschliesslich die öffentliche Hand als Trägerschaft auftritt. (HF: höhere Fachschule, BP: Berufsprüfung, HFP: höhere Fachprüfung)

\*) Keine Angaben im Bericht PwC, wird für die folgenden Auswertungen unter Teilzeitausbildungen mit tiefem Anteil der öffentlichen Hand gezählt (in Analogie zu Informatiker BP)

Quelle: PricewaterhouseCoopers 2009, 46f

Tabelle 79 zeigt die Zuteilung der einzelnen Bildungsgänge auf die drei gebildeten Typen. Dabei werden einerseits Vollzeit- und Teilzeitausbildungen unterschieden.<sup>22</sup> Diese Unterscheidung deckt sich nicht vollständig mit der Unterscheidung von Bildungsgängen an höheren Fachschulen und Vorbereitungskursen. Drei Teilzeitausbildungen stellen Bildungsgängen an höheren Fachschulen dar (Hochbau, Maschinenbau, Betriebswirtschafter/in). Die Teilzeitausbildungen werden zudem in Bildungsgänge mit hohem und tiefem Subventionsgrad unterteilt. Die Vollzeitausbildungen weisen alle einen hohen Subventionsgrad auf.

Dabei kommt die sehr **grosse Heterogenität** in der höheren Berufsbildung zum Vorschein. So unterscheiden sich die Finanzierungsanteile der öffentlichen Hand sogar für Vorbereitungskurse auf den gleichen Abschluss, je nachdem ob der Bildungsgang als Vollzeit- oder als Teilzeitausbildung angeboten wird. Als Beispiel dafür kann die Ausbildung zum/r Informatiker/in, welche als Vollzeitausbildung zu 72 Prozent subventioniert wird, als Teilzeitausbildung nur zu 20 Prozent.

**Tabelle 80** zeigt die Verteilung der Studierenden auf die drei „Vergleichsgruppen“. Die Zahl der Studierenden in der höheren Berufsbildung in Bildungsgängen mit einem tiefen Anteil an Subventionen ist mit 52 Prozent etwa gleich gross wie die Zahl der Studierenden in Vollzeitausbildungen und Teilzeitausbildungen mit einem hohen Anteil an Subventionen zusammen.

Tabelle 80: Studierende nach Bildungsgänge und Grad der öffentlichen Unterstützung

Bildungsgänge nach öffentlicher Unterstützung	Teilnehmende an Umfrage	Studierende hochgerechnet	
		Anzahl	Anteil in %
Vollzeitausbildungen (mit hohem Anteil Subventionen)	1'186	6'877	38.7%
Teilzeitausbildungen mit hohem Anteil Subventionen	221	1'712	9.6%
Teilzeitausbildungen mit tiefem Anteil Subventionen	889	9'188	51.7%
Total	2'296	17'777	100.0%

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

Bei der Analyse muss berücksichtigt werden, dass die Kategorie „**Teilzeitausbildungen mit hohem Anteil Subventionen**“ mehrheitlich von Bildungsgängen an **höheren Fachschulen Technik** bestimmt wird.

### Soziodemografische Merkmale der Studierenden

Teilzeitausbildungen mit hohem Subventionsgrad weisen einen tiefen **Anteil von weiblichen Studierenden** von 5 Prozent auf (Tabelle 8 des Anhangs). Bei den anderen beiden Kategorien beträgt der Anteil der weiblichen Studierenden annähernd 50 Prozent.

Ein klares Bild zeigt sich beim Alter der Studierenden. Studierende in weniger unterstützten Bildungsgängen sind im Durchschnitt **4 Jahre** (arithmetisches Mittel) bzw. 5 Jahre (Median) **älter** als Studierende in höher unterstützten Bildungsgängen (Tabelle 9 des Anhangs). Dieser Unterschied wird noch deutlicher, wenn das durchschnittliche Alter beim Beginn der Ausbildung betrachtet wird, denn die Bildungsgänge an höheren Fachschulen dauern i.d.R. länger als die Vorbereitungskurse auf eidg. Prüfungen. Dieser deutliche Altersunterschied zeigt sich sowohl bei männlichen wie auch weiblichen Studierenden.

<sup>22</sup> Grundlage für die Zuordnung bildet der besuchte Bildungsgang und nicht die besuchte Schule. Für eine differenziertere Zuordnung mit Individualdaten der einzelnen Bildungsanbieter (Erhebung PwC) mit den Individualdaten der Studierenden (Erhebung BASS) fehlten die erhebungstechnischen Voraussetzungen. Im Folgenden handelt es sich also immer um Aussagen, die auf der Ebene des besuchten Bildungsgangs und nicht auf der Ebene der einzelnen Schule gemacht werden.

### Zeitaufwand

Deutliche Unterschiede zeigen sich im durchschnittlichen Zeitaufwand bis zum Abschluss des Studiums (Präsenzzeit und Selbststudium). Während in **Vollzeitstudiengängen** (alle an höheren Fachschulen) der durchschnittliche Zeitaufwand nach Angaben der Schulen 4'941 Stunden beträgt, liegt dieser bei **berufsbegleitenden Bildungsgängen mit hohem Anteil an Subventionen** (Bildungsgänge Bereich Technik an höheren Fachschulen und Vorbereitungskurse im Bereich Landwirtschaft) bei 1'920 Stunden bei weniger als der Hälfte. Bei **berufsbegleitenden Bildungsgängen mit einem tiefen Anteil an Subventionen** (Bildungsgänge vgl. Tabelle 79) liegt der durchschnittliche Zeitaufwand mit 1'029 Stunden noch einmal rund halb so hoch.

Weiter scheint der Anteil Selbststudium in Vollzeitbildungsgängen mit 52 Prozent am grössten und in Teilzeitbildungsgängen mit hohem Anteil an Subventionen am tiefsten (42%). Detailangaben finden sich in Tabelle 10 des Anhangs. Insgesamt beträgt der **Anteil des Selbststudiums** am gesamten Zeitaufwand rund **50 Prozent**.

### Finanzierung

Das **unterschiedliche Alter der Studierenden und die unterschiedliche Dauer der Ausbildung** haben wesentliche Konsequenzen bei der **Art der Finanzierung der Ausbildung** durch die Studierenden. **Tabelle 81** zeigt in geraffter Form einige der **wichtigsten Abweichungen** entlang dieser Unterscheidungslinie „hoher Anteil  $\leftrightarrow$  tiefer Anteil“ an staatlicher Unterstützung.

Die Ergebnisse scheinen darauf hinzudeuten, dass **bei einer deutlichen Veränderung der Subventionierungspraxis sich die Nachfrage nach den Bildungsangeboten verschieben könnte**. Bildungsgänge, die neu mit **tiefere Studienkosten angeboten würden, würden vermutlich neu auch eher jüngere Studierende** mit tieferen Einkommen ansprechen und bei einer deutlichen Erhöhung der Studiengebühren in anderen Bildungsgängen könnte dies zu einem Rückgang der Studierendenzahlen führen, einerseits durch ein „Aufschieben“ des Beginns der Ausbildung und andererseits durch eine „Verschiebung“ in andere (günstigere) Ausbildungen wie beispielsweise die Fachhochschulen. Beides bewirkt zumindest kurz- und mittelfristig eine Abnahme der Zahl der Studierenden in diesen Bildungsgängen und eine Erhöhung des Durchschnittsalters bei Beginn der Ausbildung.

Tabelle 81 zeigt, dass die durchschnittlichen Kosten der Studierenden pro Semester in den Bildungsgängen mit **hohem Anteil** an öffentlicher Unterstützung mehr als **1'100 Franken tiefer** als in den berufsbegleitenden Bildungsgängen mit einem tiefen Anteil an öffentlicher Unterstützung sind. Der Hauptgrund liegt in den unterschiedlichen Studiengebühren, diese sind in den Bildungsgängen mit **hoher** staatlicher Unterstützung durchschnittlich 1'500 bis 2'000 Franken **tiefere** als in den anderen Bildungsgängen.

Tabelle 81: Kosten der Studierenden und Höhe der Unterstützung der öffentlichen Hand

Fragestellung /Merkmal	Vollzeitbildungsgänge	Teilzeitausbildungen mit hohen Subventionen	Teilzeitausbildungen mit tiefen Subventionen
Durchschnittliche Kosten pro Semester	3725	3763	4892
- davon Studiengebühren pro Semester	1551	2059	3562
Gesamtkosten in Fr. für die Studierenden pro Präsenzlektion (ohne Prüfungsgebühren)	10	17	32
Vor dem Entscheid Alternativen geprüft? Ja	71.2%	55.3%	73.7%
Gesamtaufwand für das Studium in Std. pro Woche	51	22	18

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

Weil die Bildungsgänge mit einem **tiefen Anteil** von Subventionen deutlich **weniger Präsenzlektionen** pro Semester aufweisen, verstärkt sich der Unterschied bei einem Vergleich der Gesamtkosten pro Präsenzlektion noch weiter.

Teilzeitstudierende in Bildungsgängen mit tiefer staatlicher Unterstützung erzielen vor Beginn der Ausbildung mit durchschnittlich 5'400 Franken ein deutlich höheres Einkommen als Studierende in Bildungsgängen mit hoher staatlicher Unterstützung (**Tabelle 82**). Sie reduzieren im Durchschnitt auch ihren Erwerbsgrad während der Ausbildung nur halb so stark (3,4 Prozent vs. 7,8 Prozent) und ihr monatliches Bruttoeinkommen vergrössert sich während der Ausbildung um 200 Franken, während die Studierenden in Bildungsgängen mit hoher staatlicher Unterstützung einen Einkommensrückgang von durchschnittlich 120 Franken erleiden. Klare Unterschiede zeigen sich auch in der Häufigkeit, mit der Studierende in berufs begleitenden Bildungsgängen von finanzieller Unterstützung ihres Arbeitgebers profitieren.

Tabelle 82: Unterschiede nach Höhe der Unterstützung der öffentlichen Hand, nur Teilzeitbildungsgänge

Fragestellung /Merkmal	Teilzeitausbildungen mit hohem Anteil öff. Hand	Teilzeitausbildungen mit tiefem Anteil öff. Hand
Reduktion des Erwerbsgrades während der Ausbildung	- 7.8%	- 3.4%
Bruttoeinkommen vor Studium (in Fr. pro Monat)	4'220	5'400
Veränderung Bruttoeinkommen während Studium	- 120	+ 200

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

**Tabelle 83** und **Tabelle 84** zeigen die Unterschiede in der Unterstützung durch die Arbeitgeber deutlich: Die Unterstützung insgesamt ist ähnlich, aber bei stärker subventionierten Bildungsgängen sinkt sowohl der Anteil der finanziellen Unterstützung (40 Prozent vs. 62 Prozent) und die Höhe der finanziellen Unterstützung, wenn diese ausgerichtet wird. Studierende in Bildungsgängen mit hoher staatlicher Unterstützung erhalten deutlich weniger oft finanzielle Unterstützung durch ihren Arbeitgeber, und auch wenn sie unterstützt werden, dann ist die finanzielle Unterstützung mit durchschnittlich 7'577 Franken deutlich tiefer als in den weniger vom Staat unterstützten Bildungsgängen mit 9'916 Franken. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die weniger subventionierten Bildungsgänge eine tiefere zeitliche Belastung pro Woche (vgl. Tabelle 81) beinhalten, die Studierenden also weniger berufliche Abwesenheiten verzeichnen sollten, und andererseits die Ausbildung weniger lang dauert, d. h. der Arbeitgeber zwar höhere Beträge bezahlt, diese aber nur für eine kürzere Ausbildungszeit.

Tabelle 83: Unterstützung der Studierenden durch Arbeitgeber nach Grad der öffentlichen Unterstützung

Bildungsgänge nach öffentlicher Unterstützung	Finanzielle Unterstützung	Ausschliesslich nichtfinanzielle Unterstützung	Keine Unterstützung
Teilzeitausbildungen mit hohem Anteil Subventionen	39.6%	32.0%	28.3%
Teilzeitausbildungen mit tiefem Anteil Subventionen	62.0%	14.2%	23.8%
Total	57.4%	19.2%	23.4%

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

Tabelle 84: Umfang der finanziellen Unterstützung der Studierenden durch Arbeitgeber nach Grad der öffentlichen Unterstützung

Bildungsgänge nach öffentlicher Unterstützung	Umfang Lohnfortzahlung pro Jahr	
	Mittelwert	Median
Teilzeitausbildungen mit hohem Anteil Subventionen	7577	7126
Teilzeitausbildungen mit tiefem Anteil Subventionen	9916	8577

Quelle: Studierendenbefragung BASS (gewichtete Daten)

## Zusammenfassung

Der **Zeitaufwand** bis zum erfolgreichen Studienabschluss liegt bei Vollzeitstudiengängen mit durchschnittlich fast 5'000 Präsenz- und Lernstunden fast fünfmal so hoch wie bei berufsbegleitenden Bildungsgängen mit einem tiefen Anteil an staatlicher Unterstützung. Studierende in berufsbegleitenden Bildungsgängen mit hohem Anteil an staatlicher Unterstützung wenden dagegen deutlich mehr Stunden auf.

Die durchschnittlichen **Kosten pro Semester** sind für die Studierenden in den Bildungsgängen mit tiefer staatlicher Unterstützung 1'000 Franken (d.h. rund ein Drittel) höher als für Studierende in Bildungsgängen mit einem hohen Anteil an öffentlicher Unterstützung.

Das höchste **Einkommen** vor Beginn der Ausbildung erreichten mit 5'400 Franken pro Monat (brutto) die Studierenden in Bildungsgängen mit tiefer staatlicher Unterstützung und ihnen gelingt es sogar, ihr Einkommen während der Ausbildung um durchschnittlich 200 Franken pro Monat zu erhöhen. Die Studierenden in diesen Bildungsgängen profitieren auch deutlich häufiger von finanziellen Unterstützungen ihres Arbeitgebers und die Höhe der Unterstützung ist im Durchschnitt 31 Prozent höher.

### 10.3 Zusammenfassung der Finanzflüsse

Im folgenden Abschnitt werden die **Finanzströme in der höheren Berufsbildung** gesamthaft dargestellt.

- Wir berücksichtigen einerseits **Kosten**, welche bei den **Bildungsangeboten** entstehen, inklusive der Subventionierung der Angebote bzw. der Bildungsinstitutionen durch die öffentliche Hand.
- Andererseits werden die **Kosten der Studierenden** (Studien- und Prüfungsgebühren, weitere Studienkosten) berücksichtigt, inklusive der teilweisen Übernahme dieser Ausgaben durch Arbeitgeber und/oder die öffentliche Hand (Stipendien und Steuerabzüge)

Abbildung 34: Die Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung und die Grundlagen der Erhebung

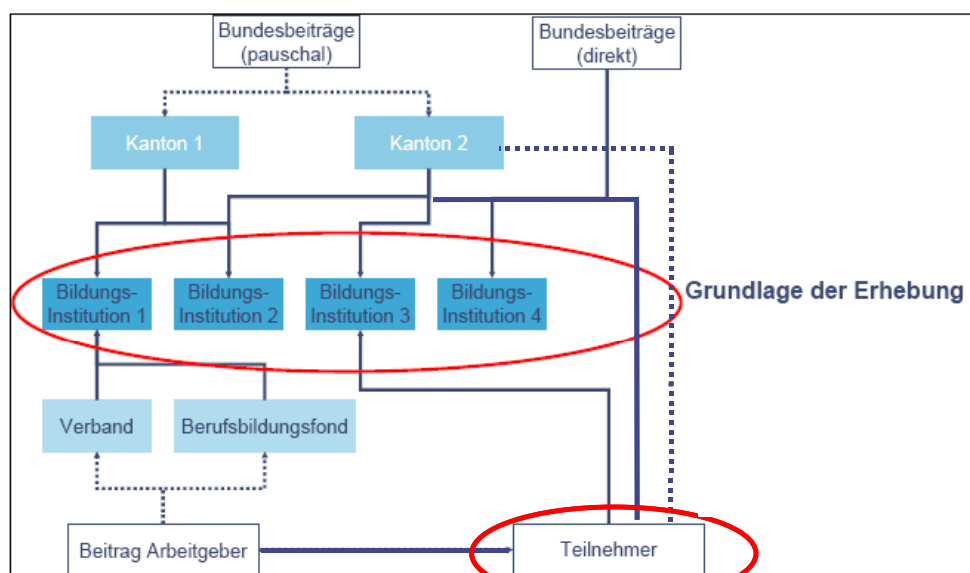


Abbildung 2: Akteure und Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung

Quelle: PricewaterhouseCoopers, Ergänzungen BASS

Wesentliche Grundlagen bilden die Datenerhebungen bei den Bildungsinstitutionen durch PwC und die Befragung der Studierenden in der höheren Berufsbildung durch das Büro BASS (in **Abbildung 34** rot



hervorgehoben). Weiter fliessen Angaben der Kantone zu Ausbildungsbeiträgen (Stipendien und Darlehen) und Daten aus der Steuerstatistik in die Berechnungen ein.

### Kosten der Bildungsangebote

Es wurden einerseits in der Befragung der Schulen die durchschnittlichen Kosten pro Ausbildungsgang bzw. pro Studierenden erhoben. Andererseits wurde nach Bildungsgang erhoben, welchen Anteil die einzelnen Finanzträger an der Finanzierung dieser Kosten haben (vgl. PwC 2009, 46f):

Die **Gesamtkosten der Schulen** für den ganzen Bildungsgang (inkl. Prüfung) **pro Studierende/n** betragen durchschnittlich für Bildungsgänge der **höheren Fachschulen 50'204 Franken**, für Vorbereitungskurse auf **Berufsprüfungen 8'914 Franken** und für Vorbereitungskurse auf **höhere Fachprüfungen 9'096 Franken** (vgl. **Tabelle 85**). Diese teilen sich auf in Kosten für den Unterricht und Kosten für die Durchführung der Prüfungen.

Betrachtet man nur die Kosten für den Unterricht im Semester und multipliziert diese mit der Anzahl Studierenden in diesen Abschlusstypen ergibt dies für die betrachteten Studiengänge **Gesamtkosten** von rund 215 Mio. Franken jährlich.

Tabelle 85: Direkte Kosten der Schulen in der höheren Berufsbildung pro Studierende/n und in der Summe

Berufsziel	Gesamtkosten ohne Prüfungen pro Jahr <sup>1</sup>	Prüfungs-kosten	Anzahl Semester	Gesamtkosten pro Studiengang <sup>1</sup>	Studierende	Gesamtkosten (o.P.) pro Jahr
	pro Studierende/n	Mittelwert	Mittelwert	pro Studierende/n	Anzahl	Summe (Mio.)
HF	17'137	0	5.9	50'204	10'441	178.9
BP	5'317	1'774	2.7	8'914	6'135	32.6
HFP	5'404	2'481	2.4	9'096	644	3.5
<b>Total</b>	<b>12'487</b>	<b>520</b>	<b>3.3</b>	<b>24'363</b>	<b>17'220</b>	<b>215.0</b>

Quelle: PwC (2009, 45f, modifiziert gem. Anm.1), Studierendenbefragung BASS, Berechnungen BASS

o.P. = ohne Prüfungen

Anmerkung: 1) Die ausgewiesenen Gesamtkosten sind gegenüber den Werten in PwC (2008) dahingehend verändert, dass die Raumkosten und der übrige Aufwand pauschal als Aufschlag von 20% auf den Personal- und Sachaufwand gerechnet wurden.

Die Anteile, welche die einzelnen Finanzträger von der Finanzierung der Gesamtkosten tragen, werden in **Tabelle 86** dargestellt. Es zeigt sich, dass die **öffentliche Hand** insgesamt rund **60 Prozent der Kosten** der Schulen trägt,<sup>23</sup> während die **Studierenden** rund **35 Prozent der Kosten** der Schulen tragen. **Weitere Finanzträger** wie Berufsverbände, Berufsbildungsfonds, weitere Erträge sowie Trägerbeiträge machen zusammen einen geringen Anteil von **5 Prozent** (9 Mio. Fr.) aus und werden hier nicht ausgewiesen (vgl. Fussnote 23).

Für das **Gesamt der höheren Berufsbildung** (ohne berufsorientierte Weiterbildung) beträgt der Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand 420 Millionen Franken jährlich.<sup>24</sup> Rechnet man den Wert für die Fi-

<sup>23</sup> Hierbei wurden die Trägerbeiträge im Bereich der höheren Fachschulen jeweils dem Finanzierungsanteil des Kantons zugerechnet.

<sup>24</sup> Dabei werden die Zahlen der Vollkostenrechnung der kantonalen Berufsbildung 2006 beigezogen, welche im Auftrag des BBT von PwC durchgeführt worden ist. Dabei müssen einerseits die beiden Kostenträger «höhere Fachschulen» (CHF 338.7 Mio. jährlich) und «berufsorientierte Weiterbildung und Vorbereitung auf eidgenössische Prüfungen» (CHF 139.2 Mio. jährlich) addiert werden, was rund 480 Millionen ergibt. Zieht man zudem den Anteil der berufsorientierten Weiterbildung, welcher in der vorliegenden Studie nicht betrachtet wurde, im Verhältnis zur Anzahl der Studierenden in diesem Bereich ab, so resultiert ein geschätztes Finanzierungsvolumen der öffentlichen Hand von 420 Millionen Franken jährlich.



nanzierung der öffentlichen Hand aus der Tabelle 86 mal den Hochrechnungsfaktor 3.0 (vgl. Ausführungen im methodischen Anhang), so resultiert eine Summe in derselben Grösse.

Tabelle 86: Anteile an der Finanzierung der Kosten der Schulen nach Finanzträger pro Jahr

Ausbildungsform	Gesamtkosten (o.P.) Summe (Mio.)	Anteil öffentliche Hand Gesamt		Anteil Studierende			
		Summe (Mio.)	in %	pro Studierende/n	pro Studierende/n	Summe (Mio.)	in %
HF	178.9	124.7	69.7%	11'942	3'934	41.1	23.0%
BP	32.6	6.3	19.4%	1'031	4'958	30.4	93.2%
HFP	3.5	0.4	10.8%	586	5'196	3.3	96.2%
<b>Total Studie</b>	<b>215.0</b>	<b>131.4</b>	<b>61.1%</b>	<b>7'630</b>	<b>4'346</b>	<b>74.8</b>	<b>34.8%</b>

Quelle: PwC (2009, 45f, modifiziert gem. Anm.), Studierendenbefragung BASS, Berechnungen BASS, o.P. = ohne Prüfungen  
Anmerkung: 1) Die Differenz des Aufschlags von 20% auf den Personal- und Sachaufwand (vgl. Anm. zu Tabelle 85) zu den angegebenen Raumkosten und übrigen Kosten wird als Beitrag der öffentlichen Hand gerechnet, unter der Annahme, dass Schulen, deren Räume dem Kanton gehören, die Vollkosten für die Raumnutzung teilweise unterschätzt haben. Dabei zeigt sich, dass vor allem bei höheren Fachschulen Raum- und übrige Kosten mit einem Anteil von weniger als 20% angegeben wurden.

### Kosten der Studierenden

Pro Studierenden fallen gemäss den Angaben der befragten Schulen Studiengebühren von durchschnittlich 4'346 Franken pro Jahr an (vgl. Tabelle 86). In der Studierendenbefragung wurde detailliert abgefragt, welche Kosten den Studierenden neben den Studien- und Prüfungsgebühren (ihrem Beitrag zur Objektfinanzierung) entstehen, welches ihre Gesamtkosten sind und wie sie diese finanzieren. In **Tabelle 87** werden die Gesamtkosten der Studierenden pro Semester, pro Studiengang sowie in der Summe pro Jahr aufgeführt.

Die **Gesamtkosten pro Studierenden** belaufen sich auf durchschnittlich **8'500 Franken jährlich**. Neben den **Studiengebühren** sind Prüfungsgebühren, Spesen für Reisen, Unterkunft und Verpflegung, Material und Literatur zu berücksichtigen.

Tabelle 87: Gesamtkosten der Studierenden

Berufsziel	Gesamtkosten o.P. pro Semester	Prüfungsgebühren	Anzahl Semester	Gesamtkosten pro Studiengang	Studierende
	pro Studierende/n	pro Studierende/n	Mittelwert	pro Studierende/n	Anzahl
HF Wirtschaft	4'309	541	5.9	25'926	3'457
HF Technik	3'694	405	5.7	21'321	2'469
HF Gesundheit	2'484	198	6.0	15'102	3'300
HF Bildung	4'457	407	8.4	37'758	256
HF Hotellerie	7'635	521	5.1	39'394	959
HF	3'896	395	5.9	22'943	10'441
BP Wirtschaft	5'155	1'189	2.6	14'477	2'647
BP Technik	5'127	1'069	3.0	16'232	1'879
BP Bildung	3'663	798	1.7	7'086	1'025
BP/HFP Landwirtschaft	2'743	691	4.0	11'665	585
BP	4'667	1'040	2.7	13'512	6'135
HFP Wirtschaft	6'941	2'086	2.2	17'512	304
HFP Technik	6'125	1'517	2.3	15'706	298
HFP Bildung	4'322	845	4.9	22'191	43
HFP	6'388	1'740	2.4	16'992	644
<b>Total Studie</b>	<b>4'264</b>	<b>675</b>	<b>4.6</b>	<b>19'360</b>	<b>17'220</b>

Quelle: Studierendenbefragung BASS  
o.P. = ohne Prüfungen

In **Tabelle 88** wird die Finanzierung der Kosten der Studierenden durch den Arbeitgeber und/oder die öffentliche Hand über Stipendien oder Steuerabzüge betrachtet, daraus werden dann Nettokosten für die Studierenden berechnet. Von den oben erwähnten Gesamtkosten der Studierenden werden einerseits **6 Millionen Franken** jährlich über **Stipendien** (der öffentlichen Hand) finanziert. Zudem profitieren die Studierenden in der höheren Berufsbildung von **Steuererleichterungen** in der Höhe von rund **15 Millionen Franken** jährlich. Schliesslich unterstützen die **Arbeitgeber** die bei ihnen angestellten Studierenden mit insgesamt **55 Millionen Franken** jährlich. Schliesslich resultieren **Nettokosten** der Studierenden von **71 Millionen Franken**, welche rund **50 Prozent** der Bruttokosten ausmachen.

Tabelle 88: Direkte Kosten der Studierenden in der höheren Berufsbildung und ihre Finanzierung, pro Jahr

Kosten- bzw. Unterstützungsart	Anteil Studierende mit Beitrag	je Begünstigte/r in CHF	Summe Studie
<b>Bruttokosten</b>			<b>147 Mio.</b>
<b>Stipendien<sup>1)</sup></b>	3%	7700	6 Mio.
<b>Steuerabzüge</b>	60%	860	15 Mio.
<b>Arbeitgeber</b>	77% der TZ	8'100	55 Mio.
<b>Nettokosten</b>			<b>71 Mio.</b>

Quelle: Studierendenbefragung BASS

hBB = höhere Berufsbildung, TZ = Teilzeitstudierende; Anmerkungen: 1) Bei den Stipendenausgaben ist das Gesamt bekannt (vgl. Kapitel 5), der Anteil für die Befragten wurde über den Hochrechnungsfaktoren 3.0 geschätzt (vgl. Abschnitt 2.3 des Anhangs).

### Zusammenfassung

Betrachtet man die dargestellten monetären Gesamtzahlen, welche sich auf die betrachteten Bildungsgänge beziehen, welche rund einen Drittel des gesamten Bereichs der tertiären Berufsbildung in der Schweiz abdecken, so können folgende Einschätzungen zu den Finanzflüssen gemacht werden:

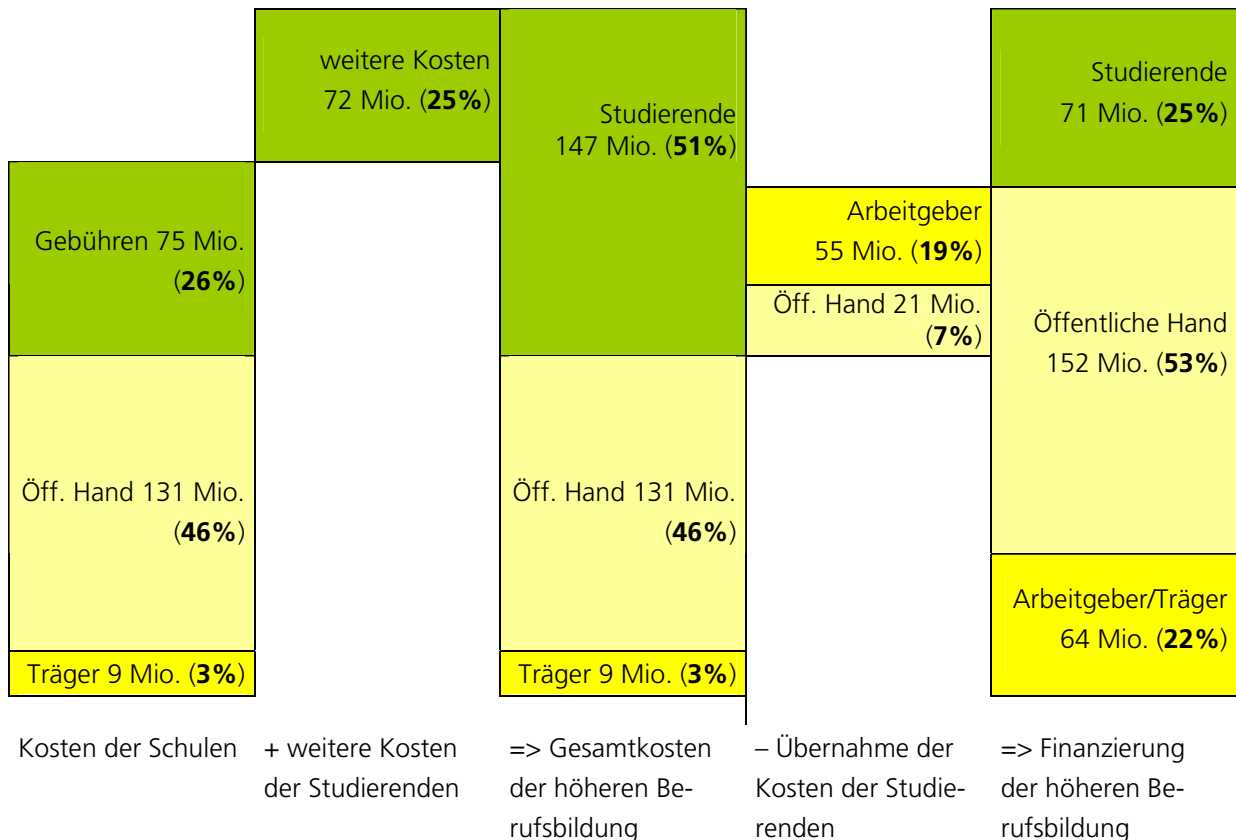
Die Kosten, welche in den Schulen entstehen, machen (ohne Prüfungen) einen jährlichen Gesamtbetrag von rund 215 Millionen Franken aus. Davon tragen die öffentliche Hand mit 61 Prozent und die Studierenden über Studiengebühren mit 35 Prozent den Grossteil der Kosten. Den Studierenden entstehen für Prüfungsgebühren, Lehrmittel, Spesen und Materialverbrauch zusätzliche direkte Kosten in der Höhe von rund 72 Millionen Franken. Insgesamt entstehen daher **in den betrachteten Bildungsgängen** der höheren Berufsbildung jährliche **Gesamtkosten von rund 287 Millionen Franken** (vgl. **Abbildung 35**).

**Pro Studierenden** betragen die Gesamtkosten **durchschnittlich 16'700 Franken jährlich** (ohne Prüfungen). Für Studierende an höheren Fachschulen fallen Kosten in der Höhe von 21'000 Franken jährlich an, für Studierende in Vorbereitungskursen auf Berufsprüfungen 9'700 Franken und für Studierende in Vorbereitungskursen auf höhere Fachprüfungen 13'000 Franken.

Die öffentliche Hand trägt einerseits 131 Millionen Franken der Kosten der Schulen und finanziert zusätzlich die Studierenden mit 21 Millionen Franken jährlich über Stipendien und Steuerabzüge. Dies ergibt eine **Gesamtfinanzierung** durch die **öffentliche Hand** von **152 Millionen Franken**, welche einem Anteil von **53 Prozent** der Gesamtkosten entspricht. Die **Studierenden** tragen Kosten von netto 71 Millionen Franken jährlich, was einen Anteil an den Gesamtkosten von **25 Prozent** ausmacht. Des weiteren tragen die Arbeitgebenden 55 Millionen Franken der Gesamtkosten sowie die privaten Trägerschaften der Schulen<sup>25</sup> 9 Millionen Franken. Diese **64 Millionen Franken** können grob gesagt der **Privatwirtschaft** zugeordnet werden und machen einen Anteil an der Gesamtfinanzierung von **22 Prozent** aus.

<sup>25</sup> Die Finanzierungsanteile der Trägerschaften der höheren Fachschulen wurden der öffentlichen Hand zugeordnet.

Abbildung 35: Kosten und Finanzierung der untersuchten Bildungsgänge in der höheren Berufsbildung



Darstellung BASS, Quellen: Studierendenbefragung, PWC 2009  
 Anmerkung: als 100% werden die Gesamtkosten der höheren Berufsbildung genommen (287 Mio. Fr.).

### 10.4 Dank

Dieses Projekt konnte nur dank der Teilnahme und Unterstützung durch unzählige Personen erfolgreich abgeschlossen werden. Ihnen allen danken wir für ihren Beitrag ganz herzlich. Ein erster Dank gilt den vielen Studierenden in der höheren Berufsbildung, die den umfangreichen Fragebogen ausgefüllt haben. Ein grosser Dank geht an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bildungsinstitutionen, die für uns im Rahmen der Schulbefragung einerseits wichtige Angaben aufbereitet haben und andererseits an der Durchführung der Studierendenbefragung beteiligt waren, indem sie die Fragebogen verteilten und einsammelten oder die Studierenden in den ausgewählten Bildungsgängen zur Teilnahme an der Online-Befragung anregten. Wesentlich unterstützt haben uns auch die Stipendienstellen der Kantone, das Bundesamt für Statistik und die eidgenössische Steuerverwaltung. Einen besonderen Dank geht an die Projektverantwortlichen im Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, die uns in jeder Phase des Projekts als kompetente Ansprechpartner zur Verfügung gestanden sind. Wir hoffen, dass die vorliegenden Ergebnisse einen Beitrag bei der weiteren Gestaltung der höheren Berufsbildung leisten werden. Wir sind an Rückmeldungen und einem konstruktiven Dialog mit allen Akteuren in der höheren Berufsbildung interessiert.

Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS

Markus Schärler und Tobias Fritschi

Bern, 26. Januar 2009

## 11 Literaturverzeichnis

- BASS (2009); Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung – Eine Analyse aus der Sicht der Studierenden – Methodischer Anhang zum Schlussbericht, Bern
- BFS Bundesamt für Statistik (2008a): Diplomstatistik 2007. Höhere Berufsbildung: Höhere Fachschulen HF, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (BFS Aktuell).
- BFS Bundesamt für Statistik (2008b): Diplomstatistik 2007. Höhere Berufsbildung: Eidgenössische Fachausweise (Berufsprüfungen), Eidgenössische Diplome (Höhere Fachprüfungen), Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (BFS Aktuell).
- BFS Bundesamt für Statistik (2008c): Schülerinnen, Schüler und Studierende 2006/07, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS Bundesamt für Statistik (2008d): Bildungsabschlüsse 2006. Sekundarstufe II und Tertiärstufe, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS Bundesamt für Statistik (2008e): Diplomstatistik 2007. Höhere Berufsbildung: Eidgenössische Fachausweise (Berufsprüfungen), Nicht auf Bundesebene reglementierte höhere Berufsbildungen, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (BFS Aktuell).
- BFS Bundesamt für Statistik (2008f): Schweizerische Lohnstrukturerhebung. Die Löhne 2006 im Überblick, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS Bundesamt für Statistik (2005): Erfolgs- und Abbruchquoten an den Fachhochschulen, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT (2007): Entwicklungsgrundlagen. Masterplan Berufsbildung, Bern
- ESTV Eidgenössische Steuerverwaltung (2005): Abzugsmöglichkeiten für Weiterbildungskosten – Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates David vom 2. März 2004, Bern
- Motion SR 08.3450: Korrekte steuerliche Behandlung der Aus- und Weiterbildung – Motion der Kommission für Wirtschaft und Abgaben SR und Antwort des Bundesrates vom 19.09.2008
- PricewaterhouseCoopers (2009): Analyse der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung, Bern
- Wolter Stefan und Bernhard Weber (2005): Bildungsrendite – ein zentraler ökonomischer Indikator des Bildungswesens, in: *Schweizer Volkswirtschaft 10-2008*, 38-42
- PricewaterhouseCoopers (2007) Vollkostenrechnung der kantonalen Berufsbildung 2006. Im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie
- Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF (2007): Bildung, Forschung und Innovation 2008-2011. Nachhaltige Sicherung und Steigerung der Qualität, Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit und des Wachstums. Die vom Bundesrat vorgeschlagenen Leitlinien, Ziele und Fördermittel, Bern

### Quellen

Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG, SR 412.10) vom 13. Dezember 2002